
Botschafter des Heils in Christo

1882



Um den Lesern eine bessere Lesbarkeit bieten zu können, wurde der ursprüngliche Wortlaut leicht überarbeitet.

© 2025 bibelkommentare.de und www.bibelkommentare.de

Dieser Kommentar ist im Internet veröffentlicht unter: www.bibelkommentare.de/get/cmt.498.pdf

Kontakt: info@bibelkommentare.de

Inhaltsverzeichnis

“Siehe, er betet!“	7
Manasse	21
Vorträge über die Sendschreiben an die sieben Versammlungen – Teil 9/14	27
Gestorben und auferweckt	35
Das Kämmerlein, der Kampfplatz des Glaubens	47
Vorträge über die Sendschreiben an die sieben Versammlungen – Teil 10/14	49
“Wo ist ein Sohn, den der Vater nicht züchtigt?“	61
Bist du arm oder reich?	65
Vorträge über die Sendschreiben an die sieben Versammlungen – Teil 11/14	69
Der Unterschied zwischen dem Ratschluss Gottes und den Wegen seiner Regierung – oder Stellung und Verantwortlichkeit – Teil 1/5 .	81
Gewissheit	87

Vorträge über die Sendschreiben an die sieben Versammlungen – Teil 12/14	89
Der Unterschied zwischen dem Ratschluss Gottes und den Wegen seiner Regierung – oder Stellung und Verantwortlichkeit – Teil ² / ₅ .	97
Und dann?	105
Vorträge über die Sendschreiben an die sieben Versammlungen – Teil 13/14	109
Der Unterschied zwischen dem Ratschluss Gottes und den Wegen seiner Regierung – oder Stellung und Verantwortlichkeit – Teil ³ / ₅ .	117
“Was ist mit dir, du Schläfer?“	127
Erklärung	131
Vorträge über die Sendschreiben an die sieben Versammlungen – Teil 14/14	133
Der Unterschied zwischen dem Ratschluss Gottes und den Wegen seiner Regierung – oder Stellung und Verantwortlichkeit – Teil ⁴ / ₅ .	145
Warum sind wir so schwach?	153
Der Unterschied zwischen dem Ratschluss Gottes und den Wegen seiner Regierung – oder Stellung und Verantwortlichkeit – Teil ⁵ / ₅ .	155
Sicherheit, Gewissheit und Genuss – Teil ¹ / ₂	161
Ein sicherer Ankerplatz	171
Gedanken	175
Sicherheit, Gewissheit und Genuss – Teil ² / ₂	177

Betrachtungen über den Römerbrief – Teil 1/8	183
Gedanken	195
Betrachtungen über den Römerbrief – Teil 2/8	197
Der Heilige Geist als Siegel und Unterpfand	207
Maria am Grab	213
“Und ihr, seid Menschen gleich, die auf ihren Herrn warten!”	217
Betrachtungen über den Römerbrief – Teil 3/8	221
“Bleibt in mir und ich in euch!”	233
Betrachtungen über den Römerbrief – Teil 4/8	241
Was ist die Vergebung im Evangelium?	253
Ein kurzes Wort über das Abendmahl	259
Bibelstellenverzeichnis	263

“Siehe, er betet!“

Es gibt wohl kaum einen Gegenstand in der Heiligen Schrift, der uns so dringend ans Herz gelegt wird, als das anhaltende Gebet. Wir finden nicht nur eine Menge Stellen, die uns dazu in bestimmter Weise auffordern, sondern werden auch durch das Beispiel vieler frommer Männer und Weiber, sowie durch augenscheinliche und wunderbare Erhöhungen des Gebets dazu ermuntert. Wir sind in uns selbst arm und schwach, und darum bedürftig und abhängig; aber wir stehen in der Gunst dessen, der die Liebe und vollkommen an Macht ist. Und „wenn Gott für uns ist, wer wider uns? Er, der doch seines eignen Sohnes nicht geschont, sondern Ihn für uns alle hingegeben hat – wie wird Er uns mit Ihm nicht auch alles schenken?“ (Röm 8,31–32) In seiner Liebe hat Er uns in Christus eine nie versiegende Quelle für alle unsere Bedürfnisse und für jegliche Segnung geöffnet. Sicher ist alles Gnade; aber wir haben „durch Christus mittelst des Glaubens Zugang zu dieser Gnade, in welcher wir stehen“ (Röm 5,2). Gott hat sein Wohlgefallen daran, uns zu segnen, uns alles darzureichen, was wir bedürfen; Er ist der stets bereitwillige Geber. Uns geziemt Gebet, Flehen und Danksagung. Durch das Gebet und Flehen geben wir unsere Bedürftigkeit und unsere Abhängigkeit von Gott kund, und durch das Beharren darin, sowie durch die Danksagung unser Vertrauen zu Ihm. Und dieses Vertrauen wird Er nie beschämen, im Gegenteil findet Er seine Wonne daran, es reichlich zu belohnen. In Matthäus 15 gibt uns das kanaanitische Weib ein schönes Beispiel von einem solch unerschütterlichen Vertrauen. Sie kommt zum Herrn und bittet Ihn, und Er sagt ihr nicht ein Wort; die Jünger verwenden sich für sie, aber Er antwortet ihnen, dass Er nur gesandt sei zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel. Das Weib bittet zum zweiten Male und huldigt Ihm, und der Herr versichert ihr, dass sie an den Segnungen Israels nicht mehr Anrecht habe, als die Hunde an dem Brot der Kinder. Sie räumt dies völlig ein und macht, gleich den Hunden, nur Anspruch auf die Brosamen, die vom Tisch fallen. Konnte der Herr ihr diese

verweigern, oder musste Er bekennen, dass Er nicht einen solchen Überfluss an Gnade besitze? Unmöglich; Er sprach zu ihr: „O Weib, dein Glaube ist groß; dir geschehe, wie du willst.“ – Durch das Gebet des Glaubens wird Gott verherrlicht; wir geben Ihm den Platz, der Ihm gebührt, und nehmen selbst denjenigen ein, der uns zukommt. Ein wahrer, verborgener Umgang mit Gott wird sich stets in einem würdigen Wandel kundgeben; wo dieser nicht vorhanden ist, da fehlt sicher auch jener. Das Gebet führt uns in die Gegenwart Gottes, und das Beharren im Gebet macht seine Gegenwart zu unserem beständigen Aufenthaltsort. In seiner Nähe bleibt das Auge einfältig und das Herz nüchtern, voll Friede und Freude; und so sind wir fähig, die Fußstapfen unseres geliebten Herrn in dieser Wüste zu unterscheiden und in denselben zu wandeln. Wir erfahren dann, dass alle unsere Quellen in Ihm sind, und dass das Gebet des Glaubens, so zu sagen, die geöffnete Hand ist, die der Herr nach dem Reichtum seiner Gnade mit allem füllt, was wir in unserer Schwachheit hienieden bedürfen.

Christus wandelte auf dieser Erde stets in völliger Abhängigkeit von Gott. Er nun ist unser Leben und wir sind in Ihm, und „wer da sagt, dass Er in Ihm bleibe, der ist schuldig, selbst auch so zu wandeln, wie Er gewandelt hat“ (1. Joh 1,6). Stets gilt uns das Wort: „Denn diese Gesinnung sei in euch, die auch in Christus Jesus war.“ Er wandelte in derselben Welt, in welcher wir wandeln; Elend, Sünde und feindseliger Widerstand der Menschen umgaben Ihn von allen Seiten. „Er ist in allem versucht worden in gleicher Weise, ausgenommen die Sünde.“ Aber stets begegnen wir in Ihm dem völlig gehorsamen und abhängigen Menschen. Wie oft ging Er allein, um zu beten, und verharrte im Gebet sogar die ganze Nacht hindurch (vgl. Mk 1,35; Lk 6,12; 5,16; 9,18; 11,1). Am häufigsten erwähnt Lukas die Absonderung des Herrn zum Gebet; denn er ist es, der uns Jesus vornehmlich in dem Charakter des „Sohnes des Menschen“ darstellt. Und gerade durch das Gebet gab der Herr seiner Abhängigkeit als Mensch Ausdruck. Er betete, als Er getauft wurde, und der Himmel wurde aufgetan, und der Heilige Geist stieg in leiblicher Gestalt, wie eine Taube, auf Ihn herab, und eine Stimme aus dem Himmel geschah: „Du bist mein geliebter Sohn, an dir habe ich Wohlgefallen gefunden“ (Lk 3,21–22). Er war im Gebet auf dem Berg der Verklärung, wo die Herrlichkeit des auf den Tod Christi gegründeten Reiches dargestellt wurde, „und indem Er betete, ward die Gestalt seines Angesichts anders, und sein Gewand ward weiß, strahlend“ (Lk 9,28–29). Wir finden Ihn betend in Gethsemane, als Satan den letzten gewaltigen Anlauf

nahm und alle die Schrecken des Todes vor Ihn stellte. „Und als Er in ringendem Kampf war, betete Er heftiger. Es ward aber sein Schweiß wie große Blutstropfen“ (Lk 22,44). Wenn von irgendjemand, so konnte hienieden von Ihm, dem vollkommen abhängigen Menschen, stets gesagt werden: „Siehe, Er betet.“ Und während Er zur Rechten Gottes sitzt, fährt Er allezeit fort, für uns zu bitten, solange wir es in unserer Schwachheit bedürfen (Röm 8,34). Er kann uns nie vergessen, noch versäumen. Doch welch ein nachahmungswürdiges Beispiel hat Er uns dadurch hinterlassen! Welch eine ernste Ermahnung für uns alle, zu jeder Zeit und in allen Anliegen unsere Zuflucht zum Herrn zu nehmen und im Gebet und Flehen zu verharren! Wie wenig wandeln wir in seinen Fußstapfen und verwirklichen seine Gesinnung, wenn wir im Gebet träge und nachlässig sind!

Doch außer dem vollkommenen Vorbild unseres Herrn gibt es unter den Heiligen des Alten und Neuen Testaments viele Beispiele, die ebenfalls unserer sorgfältigen Beachtung wert sind und uns zur Nachahmung ermuntern. Bei denen des Alten Testaments möchte ich hier jedoch nicht länger verweilen und den Leser nur bitten, folgende Schriftabschnitte mit aller Aufmerksamkeit zu betrachten: 2. Chronika 6; 2. Könige 19; 2. Chronika 20; Daniel 9. Was nun die Beispiele des Neuen Testaments anlangt, so wenden wir uns zunächst zur Apostelgeschichte. Das erste Kapitel teilt uns mit, dass der Herr vor den Augen der versammelten Apostel in den Himmel aufgenommen wurde, und dass diese dann nach Jerusalem zurückkehrten und auf den Obersaal stiegen, wo sie blieben. Und zu welchem Zweck blieben sie dort? „Diese alle hielten einmütig an am Gebet, mit den Weibern und mit Maria, der Mutter Jesu, und mit seinen – Brüdern“ (V 14). Sie weilten jetzt im Glauben droben, wo ihr geliebter Herr eingegangen war, und von dort erwarteten sie alles, was sie auf dem vor ihnen liegenden Pfade und zu dem ihnen anvertrauten Werke bedurften. – Bevor sie das Los warfen, um die durch die Untreue des Judas entstandene Lücke im Apostelamt wieder auszufüllen, nahmen sie ihre Zuflucht zum Gebet (V 24); denn wer anders als „der Herr, der Herzenskündiger aller“, vermochte zu „diesem Dienst und Apostelamt“ den rechten Mann zu bestimmen?

Bald nachher wurden dreitausend Seelen, die das am Pfingsttag durch Petrus verkündigte Wort annahmen und getauft wurden, hinzugetan; und wir lesen dann: „Sie verharrten aber in der Lehre der Apostel und in der Gemeinschaft, im Brechen des Brotes und in den Gebeten“ (Kap 2,42). – Nachdem die Apostel

vor dem Synedrium ein freimütiges Bekenntnis abgelegt und unter Drohungen entlassen waren (Kap 4), finden wir sie gleich nachher mit den Ihrigen zum Gebet versammelt (V 23–31). Stets blieben ihre Herzen nach Oben gerichtet; ihre einzige Zuflucht war Gott der Herr. Auf der Erde, gleich ihrem geliebten Herrn, verkannt, verachtet und verfolgt, fanden sie nur droben Anerkennung und wahres Mitgefühl, sowie die unversiegbare Quelle der Freude und Kraft in allen ihren Prüfungen und Kämpfen hienieden. – In Kapitel 6 sehen wir, dass das Murren der Hellenisten gegen die Hebräer, in Bezug auf die äußere Bedienung, die Zwölf veranlasst die Menge der Jünger zusammen zu rufen und zu ihnen zu sagen: „Es ist nicht gut, dass wir das Wort Gottes verlassen und die Tische bedienen. So seht euch nun um, Brüder, nach sieben Männern aus euch von gutem Zeugnis, voll Heiligen Geistes und Weisheit, die wir zu dieser Angelegenheit anstellen wollen; wir aber werden im Gebet und im Dienst des Wortes verharren“ (V 1–4). Beachten wir es sorgfältig, dass die Apostel hier das Gebet zuerst nennen; denn in der Tat wird der Dienst am Wort des Herrn nur dann gesegnete Früchte hervorbringen, wenn das Gebet den ersten Platz einnimmt. Das Gebet belebt und kräftigt den Mut und das Ausharren des Arbeiters; es erhält ihn in Verbindung mit der Quelle der Weisheit, der Kraft und alles wahren Dienstes, und es bekennt und bezeugt, dass Gott allein es ist, der zu segnen vermag. Wo das Gebet vernachlässigt wird, da ist auch der Dienst ungesegnet und wird zu einer vor Gott wertlosen Form. Möchten dies doch alle beherzigen, die in irgendeiner Weise berufen sind, sich mit dem Werk des Herrn zu beschäftigen, denn ihre Verantwortlichkeit ist groß!

Als später durch die Predigt des Philippus viele in Samaria gläubig wurden, gingen Petrus und Johannes hinab und „beteten für sie, damit sie den Heiligen Geist empfangen möchten“ (Kap 8,15). Ebenso finden wir, dass Petrus, als er nach Joppe gekommen war, um Tabita (Dorkas) ins Leben zurück zu rufen, vorher niederkniete und betete (Kap 9,40). Jede Segnung, Hilfe und Kraft erwarteten die Apostel vom Herrn, und ihre Gebete geben Zeugnis, wie völlig sie sich ihrer Abhängigkeit bewusst waren und ihren wahren Platz im Dienst vor Gott einnahmen. – In Kapitel 10,9 lesen wir, dass Petrus „um die sechste Stunde auf das Dach stieg, um zu beten“; und in dieser Stunde war es, wo der Herr ihn zur Einführung der Nationen in das Reich zubereitete. Diese Einführung erfolgte gleich nachher in der Person des Hauptmanns Kornelius, dessen „Gebete und Almosen in das Gedächtnis vor Gott hinaufgestiegen waren.“ – Als Petrus durch Herodes ins Gefängnis geworfen

und dort sicher verwahrt wurde, „geschah von der Versammlung ein anhaltendes Gebet für ihn zu Gott“ (Kap 12,5). Hienieden war jeder Ausweg zur Befreiung des geliebten Apostels versperrt. Herodes war ein grausamer und menschengefälliger Tyrann, die Juden hatten Wohlgefallen an dem Tod der Apostel, und Petrus lag in einem wohlverwahrten Gefängnis. Der Glaube aber nimmt seine Zuflucht zu dem, der über allem ist, und das Gebet findet seinen Weg zu dem Herzen dessen, der die Liebe ist und an allen Prüfungen der seinigen den innigsten Anteil nimmt.

Wir kommen jetzt zu Paulus, dem großen Apostel der Nationen. Das erste Zeugnis, das der Herr ihm gab, nachdem Er ihm auf seiner Verfolgungsreise nach Damaskus in den Weg getreten war, lautete: „Siehe, er betet“ (Apg 9,11). Saulus, nachher Paulus genannt, erkannte jetzt, dass er bis dahin bei all seiner gesetzlichen Frömmigkeit, bei all seinem Eifer für Gott nur ein Schmäher, Verfolger und Lästere gewesen war – nicht nur der Versammlung, sondern auch des Herrn der Herrlichkeit selbst; denn Er und die Versammlung sind eins. Dies wurde ihm durch den Herrn mit den Worten kundgetan: „Saul! Saul! was verfolgst du mich?“ (V 4) Welch ein Schmerz, welch eine Zerknirschung musste jetzt sein Herz durchbohren, als er zu den Füßen Jesu lag und betete! Und der Herr antwortete ihm durch den Mund des Hananias mit überschwänglicher Gnade und Vergebung (V 17–18). Von diesem Augenblick an war Christus sein Leben und seine Verherrlichung sein einziger Zweck. Der Herr hat wohl nie einen Diener auf dieser Erde gehabt, der Ihm so gänzlich unterworfen und gewidmet war, und von dem Er so oft sagen konnte: „Siehe, er betet.“ Fast alle seine Briefe geben davon in einer Weise Zeugnis, dass sowohl unsere Bewunderung, als auch unsere Beschämung dadurch wachgerufen werden. Beginnen wir mit dem Brief an die Römer. Dort heißt es in Kapitel 1,8–10: „Aufs erste danke ich meinem Gott durch Jesus Christus euer aller Halben, dass euer Glaube verkündigt wird in der ganzen Welt. Denn Gott ist mein Zeuge, welchem ich diene in meinem Geist an dem Evangelium seines Sohnes, wie unablässig ich euer erwähne, allezeit flehend bei meinen Gebeten, ob ich endlich einmal durch den Willen Gottes so glücklich sein möchte, zu euch zu kommen.“ Er war stets voll Eifer, das Evangelium des Christus allenthalben zu verkündigen, voll Verlangen, den Seinen mit der von Ihm empfangenen Gabe zu dienen, aber zugleich zeigte sein unablässiges Flehen, wie sehr er sich in allem der völligen Abhängigkeit von seinem Herrn bewusst war. – In 1. Korinther 1,4 lesen wir: „Ich danke meinem Gott allezeit eurethalben für die Gnade Gottes, die euch gegeben ist in Christus Jesus“; und in

Epheser 1,15–16: „Weshalb auch ich, nachdem ich vernommen habe den Glauben an den Herrn Jesus, der in euch ist, und die Liebe, die ihr zu allen Heiligen habt, nicht aufhöre, für euch zu danken, euer erwährend in meinen Gebeten.“ Welch ein tiefes Interesse bewies der Apostel allezeit an den Segnungen und Bedürfnissen der Heiligen! Und stets richtete er sein Herz zu der Quelle, aus welcher alles hernieder stoß, und verherrlichte Gott durch Danksagung und Gebet. Weiter lesen wir in Philipper 1,3–4: „Ich danke meinem Gott bei aller meiner Erinnerung an euch, indem ich allezeit in jeglichem meiner Gebete für euch alle das Gebet mit Freuden tue usw.“ Es war bei ihm nicht das Bewusstsein der schuldigen Pflicht, wodurch seine Danksagungen und Gebete wachgerufen wurden – es war die Freude seines Herzens. Die Teilnahme der Philipper an dem Evangelium von dem ersten Tage an, sowie ihre treue Liebe und Zuneigung erfüllten das Herz des bejahrten, in Rom gefangen liegenden Apostels mit jener Freude, die ihren Ausdruck in seinen anhaltenden Gebeten zu Gott fand. – An die Kolosser schreibt Paulus: „Wir danken dem Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus allezeit, indem wir für euch beten usw“ (Kap 1,3); und an die Thessalonicher: „Wir danken Gott allezeit für euch alle, euer erwährend in unseren Gebeten, unablässig eingedenk eures Werkes des Glaubens und der Bemühung der Liebe und des Ausharrens der Hoffnung auf unseren Herrn Jesus Christus, vor unserem Gott und Vater“ (1. Thes 1,2–3). Welch eine Teilnahme und welch ein Ausharren im Gebet des Apostels wird durch die Worte: „allezeit“, „für euch alle“ und „unablässig“ ausgedrückt! Der gesegnete Zustand der Thessalonicher rief die zärtlichsten Gefühle seines Herzens wach. Er bricht in Kapitel 3,10–11 in die Worte aus: „Denn was für Dank können wir Gott für euch vergelten über all der Freude, womit wir uns euertwegen freuen vor unserem Gott! Nacht und Tag über die Maßen flehend, dass wir euer Angesicht sehen und vollenden mögen, was an eurem Glauben mangelt.“

Wir finden indessen nicht nur dieses große und beharrliche Interesse beim Apostel im Blick auf die ganzen Versammlungen, sondern sein Herz ist ebenso sehr für einzelne Heilige mit Dank und Gebet vor Gott beschäftigt. So lesen wir z. B. in 2. Timotheus 1,3: „Ich danke Gott ... wie unablässig ich deiner gedenke in meinen Gebeten Nacht und Tag“; und ebenso in seinem Brief an Philemon: „Ich danke meinem Gott, indem ich allezeit deiner erwähne in meinen Gebeten“ (V 4). Schon im Blick auf alle die angeführten Stellen, die uns über des Apostels verborgenen Umgang mit Gott Mitteilung machen, müssen wir zu dem Schluss kommen, dass

sein ganzes Leben ein unaufhörliches Gebet war. Sicher hat keiner vor und nach ihm so genau in den Fußstapfen des Herrn gewandelt, keiner so völlig seine Gesinnung offenbart. Wir begegnen bei ihm einer Energie in der Selbstverleugnung und Aufopferung, einer Widmung und Absonderung für Gott, einer Geduld, Hingebung und Liebe gegen die Seinen, die stets unsere Bewunderung erregen werden. Dennoch war er ein Mensch wie wir, in sich selbst ein armes, schwaches Gefäß, das nur durch die überschwängliche Kraft Gottes aufrecht gehalten werden konnte; aber er war ein Mann des Glaubens, der stets und in allem seine Zuflucht zu Gott nahm – ein Mann des beharrlichen Gebets, der in – hohem Maß von der Gnade oder Gunst, in welcher wir stehen, Gebrauch zu machen wusste. Er ist daher ein würdiges Vorbild für die Gläubigen aller Zeiten und besonders für solche, die zum Dienst des Werkes berufen sind. Möchten doch alle Leser dieser Zeilen, die den Herrn kennen, beim Blick auf die Treue dieses bewährten Dieners, zu einem innigeren Umgang mit Gott in anhaltendem Dank und Gebet ermuntert werden!

Verweilen wir jetzt einen Augenblick bei den zahlreichen direkten Ermahnungen, wodurch das Wort Gottes den Gläubigen das Gebet so dringend empfiehlt. Zunächst möchte ich auf etliche hinweisen, die der Herr persönlich an seine Jünger richtet. Wir lesen in Lukas 18,1: „Er sagte ihnen aber auch ein Gleichnis dafür, dass sie allezeit beten und nicht nachlassen sollten.“ Es ist das Gleichnis vom ungerechten Richter, der die Bitte einer Witwe gewährt, weil sie ihm Mühe macht; und am Schluss desselben fügt der Herr hinzu: „Gott aber, wird Er nicht ausführen das Recht seiner Auserwählten, die Tag und Nacht zu Ihm schreien, und Er in Bezug auf sie langsam sein? Ich sage euch, dass Er ihr Recht schnell ausführen wird“ (V 7–8). Wenn es sich hier auch um die Auserwählten der letzten Tage handelt, die unter der Ungerechtigkeit des Antichristen seufzen, so haben wir doch zugleich eine große Ermunterung zu anhaltendem Gebet und Flehen zu jeder Zeit. Ebenso fordert der Herr die Seinen dringend dazu auf im Blick auf die großen Versuchungen und Gerichte, die über diese Erde hereinbrechen werden: „Wacht nun, zu aller Zeit betend, auf dass ihr würdig gehalten werdet, diesem allem zu entfliehen, was geschehen soll, und zu stehen vor dem Sohn des Menschen“ (Lk 21,36). Ähnlich ermahnt der Herr in Matthäus 26,41: „Wacht und betet, auf dass ihr nicht in Versuchung hineinkommt; der Geist ist willig, das Fleisch aber ist schwach.“

Die Ermahnungen zum Gebet, die wir in den Briefen der Apostel aufgezeichnet finden, sind noch zahlreicher, wie die in den Evangelien. Zunächst lesen wir in Römer 12,12: „Im Gebet anhaltend“; in 1. Thessalonicher 5,17: „Betet unablässig; dankt in allem, denn dies ist der Wille Gottes in Christus Jesus gegen euch“; und in Epheser 5,20: „Danksagend allezeit für alles dem Gott und Vater im Namen unseres Herrn Jesus Christus.“ Wir haben gesehen, wie völlig der Apostel selbst diese Ermahnungen während seiner christlichen Laufbahn hienieden verwirklichte; und wie gesegnet wird es für uns sein, wenn wir sie in gleicher Weise beherzigen! – Ferner werden wir in Epheser 6,18–19 ermahnt: „Zu aller Zeit betend, mit allem Gebet und Flehen in dem Geist, und eben hierzu wachend in allem Anhalten und Flehen für alle Heilige, und für mich ...“ Die wahre Liebe und Zuneigung zu Gott und die herzliche Teilnahme an dem Wohl und Wehe der Seinen erweisen sich zunächst und vor allem in unserem anhaltenden Gebet und Flehen. Wo dieses mangelt, da ist jenes sicher schwach. Wenn jemand betet, um dadurch seiner Pflicht zu genügen oder sein Gewissen zu beruhigen, oder auch seine eigene Gerechtigkeit zu befriedigen, so darf er fest überzeugt sein, dass seine Gebete nicht vor Gott kommen. Gedenken wir vor Ihm nur unser selbst und der Unsrigen und haben sogar vor allem das äußere Wohl im Auge, so sind Eigenliebe und Weltsinn die hauptsächliche Triebfeder unserer Gebete, und nicht die Liebe zu Gott und zu den Seinen. Wenn diese Liebe uns leitet und der Glaube wirksam ist, so ist es unser Verlangen und unsere Freude, Ihm allezeit zu nahen; und in seiner Gegenwart allein findet die Seele ihren wahren Ruheplatz. Hier wird alle Eigenliebe und Selbstsucht, ja alles in und an uns gerichtet, was dieser Gegenwart nicht entspricht und uns verhindert, den Herrn zu verherrlichen und an dem Wohl und Wehe der Heiligen wirklichen Anteil zu nehmen. Dann wird Er selbst der Gegenstand unserer Freude und Wonne, das Herz wird mit seiner Gnade und Liebe erfüllt und zugleich fähig gemacht, in dem wahren Gefühl der Abhängigkeit die eignen Bedürfnisse sowie die der Seinen im Gebet und Flehen vor Ihn zu bringen und für alle seine Segnungen zu danken. O möchte dies bei uns allen doch völliger gefunden werden!

In Philipper 4,6–7 haben wir eine sehr tröstliche Ermahnung und Ermunterung im Blick auf unsere mannigfachen Prüfungen in einer versuchungsreichen Welt. „Seid um nichts besorgt, sondern in allem lasst durch Gebet und Flehen mit Danksagung eure Anliegen vor Gott kundwerden, und der Friede Gottes, der allen Verstand übersteigt, wird eure Herzen und eure Sinne bewahren in Christus Jesus.“ Welch

ein Trost, dass Er durch sein Wort uns zurufen lässt: Seid um nichts besorgt! Welch eine Beruhigung für das Herz, dass wir in unserer Schwachheit und in dieser versuchungsreichen Welt alle unsere Anliegen zu seinen Füßen niederlegen können, und zwar mit der vollen Gewissheit, dass Er alles, was es auch sein möge, nach seiner Weisheit und Liebe und zu unserem Besten ordnen wird. Durch den Glauben sind wir so völlig davon überzeugt, dass wir beim Kundmachen unserer Anliegen durch Gebet und Flehen Ihm zugleich unsere Danksagung darbringen. Doch unruhig und niedergedrückt ist das Herz dessen, der stets unter der Last seiner mannigfachen Sorgen seufzt, weil er durch Unglauben oder Mangel an Vertrauen unfähig ist, sie alle auf Gott zu werfen. Er läuft hierhin und dorthin, sucht Rat und Hilfe bei Menschen, die selbst arme Geschöpfe sind und ach! oft so selbstsüchtig und gleichgültig gegen das Elend anderer, und erst dann, wenn er an alle Türen vergeblich angeklopft hat, nimmt er, durch Not nicht (durch Glauben) getrieben, seine Zuflucht zu dem Gott, der die Liebe ist und voll von Mitgefühl gegen alle die Seinen. „Er, der doch seines eignen Sohnes nicht geschont, sondern Ihn für uns alle hingegeben hat, wie wird Grüns mit Ihm nicht auch alles schenken?“ (Röm 8,32) – nicht nur alles, was wir bedürfen, sondern alles, was Er hat. O wie sehr wird ein solcher Gott durch den Unglauben entehrt! Er selbst will alle unsere Sorgen übernehmen und uns seinen eignen Frieden geben, der allen Verstand übersteigt und unsere Herzen und unsere Sinne bewahrt in Christus Jesus, wo nichts sie erreichen, nichts sie beunruhigen kann. Welch ein Gott ist Er, und Welch eine Liebe hat Er zu den Seinen!

Ferner lesen wir in Kolosser 4,2–3: „Verharrt im Gebet und wacht in demselben mit Danksagung. Und betet zugleich auch für uns, auf dass Gott uns eine Tür des Wortes auftue, zu reden das Geheimnis des Christus ...“ Je mehr wir das gesegnete Vorrecht unserer „Gemeinschaft mit dem Vater und mit seinem Sohn Jesus Christus“ verwirklichen, desto größer wird auch unser Interesse für das Werk des Herrn und für jene sein, die sich darin bemühen, und dies wird vor allem in unseren Gebeten vor Gott kundwerden. Ein schönes Beispiel von diesem Interesse liefert uns das genannte Kapitel in der Person des Epaphras. Wir lesen in Vers 12–13: „Es grüßt euch Epaphras, der von euch ist, ein Knecht Christi Jesu, allezeit ringend für euch in den Gebeten, auf dass ihr steht vollkommen und vollendet in allem Willen Gottes. Denn ich gebe ihm Zeugnis, dass er viel arbeitet für euch und die zu Laodizea und die zu Hierapolis.“ Wahrlich, ein schönes Zeugnis! Aber ach! Wie

wenig mag es in unseren Tagen ausgestellt werden können! Wir leben in einer höchst ernsten Zeit. Männer wie Epaphras – Männer des Gebets, die das Werk des Herrn stets auf dem Herzen tragen, sind, ein dringendes Bedürfnis. Möchte der Herr unter uns viele solcher erwecken, die allezeit mit Gebet und Flehen für ihre Brüder beschäftigt sind! Und wie sehr die Arbeiter im Werk des Herrn der Fürbitte bedürfen, lernen wir vom Apostel, der sich selbst so oft der Fürbitte der Heiligen empfahl. In 1. Thessalonicher 5,25 sagt er: „Brüder, betet für uns“; in 2. Thessalonicher 3,1: „Übrigens, Brüder, betet für uns, dass das Wort des Herrn laufe und verherrlicht werde, wie auch bei euch ..“ (Siehe auch Eph 6,19; Heb 13,18).

Eine sehr beherzigenswerte Aufforderung zum Gebet finden wir ferner in 1. Timotheus 2,1–4: „Ich ermahne nun vor allen Dingen, dass Flehen, Gebete, Fürbitten, Danksagungen getan werden für alle Menschen, für Könige und alle, die in Hoheit sind, auf dass wir ein ruhiges und stilles Leben führen mögen in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit. Denn dieses ist gut und angenehm vor unserem Heiland Gott, welcher will, dass alle Menschen errettet werden und zur Erkenntnis der Wahrheit kommen.“ Wenn der Geist Gottes vor allen Dingen die vorliegende Ermahnung gibt, so begehen wir sicher eine große Untreue, wenn wir sie vernachlässigen. Und hat es wohl je eine Zeit gegeben, wo es nötiger war, dieselbe zu beherzigen, als die gegenwärtige? Einerseits freilich sehen wir, wie sehr der Heiland Gott wirksam ist, um verlorene Sünder zu erretten, aber andererseits auch, wie sehr der Verfall in der Christenheit um sich greift, die Gesetzlosigkeit zunimmt und eine vom Geist des Antichristen beseelte Menge mit Eifer bemüht ist, alle Bande zu zerreißen und jede Anordnung Gottes in der Welt gewaltsam zu beseitigen. Deshalb sollten die Gläubigen umso mehr „an jeglichem Ort beten und heilige Hände aufheben ohne Zorn und zweifelnde Überlegung“ (Kap 2,8), auf dass der Arm der Obrigkeit stark bleibe, und dass sie den erkenne, der ihr die Gewalt gegeben, und von Ihm Weisheit und Kraft erstehe, dieselbe zu seiner Ehre auszuüben. Das Gebet derer, die Gott fürchten, ist eine verborgene, aber höchst wirksame Stütze der Obrigkeit. Möge der Herr uns bewahren, dass wir nicht durch den Geist der Gesetzlosigkeit, der jetzt so mächtig in den Kindern des Ungehorsams wirksam ist, mit fortgerissen werden, sondern dass wir für alle Menschen, ohne Unterschied, für alle Könige und Hochgestellte unablässig unsere Knie vor dem Heiland Gott beugen, damit wir ein ruhiges und stilles Leben führen mögen in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit! Dieses köstliche Vorrecht genießen wir in unseren

Tagen, und es ist der wohlgefällige Wille Gottes, dass wir es stets mit dankbarem Herzen benutzen.

Schließlich führe ich noch eine Ermahnung zum Gebet aus dem Brief des Jakobus an: „Bekennet nun einander die Vergehungen und betet für einander, damit ihr geheilt werdet: das inbrünstige Gebet eines Gerechten vermag viel“ (Kap 5,16). Auch Petrus ermahnt: „Seid nun besonnen und seid nüchtern zum Gebet“ (1. Pet 4,7). – Unter die Zahl der vielen, mit unserem Gegenstand in Verbindung stehenden Stellen gehört auch noch die folgende: „Die aber wirklich Witwe und vereinsamt ist, hofft auf Gott und verharrt in dem Flehen und den Gebeten Nacht und Tag“ (1. Tim 5,5). Das ist das wahre Verhalten, welches sich nach dem Wort Gottes bei jeder wirklichen und vereinsamten Witwe finden sollte. In der Prophetin Anna wird uns das schöne Bild einer solchen Witwe gezeigt. Von ihr heißt es: „Sie war eine Witwe bei vier und achtzig Jahren, die nicht von dem Tempel wich, indem sie Nacht und Tag diente mit Fasten und Flehen“ (Lk 2,37).

Alle die obigen Ermahnungen zeigen uns, wie wertvoll und wichtig das anhaltende Gebet ist, sowohl im Blick auf Gott, als auch auf uns. Es ist Ihm wohlgefällig, es ehrt und verherrlicht Ihn; „Sein Wohlgefallen ist das Gebet des Aufrichtigen“ (Spr 15,8); und wir bekennen dadurch, wie wir gesehen haben, unsere Abhängigkeit in unserer Schwachheit hienieden, unsere Bedürfnisse inmitten einer versuchungsreichen Welt, deren Fürst Satan ist, sowie unsere Teilnahme am Werk des Herrn und an seinen Heiligen. Die Vernachlässigung des Gebets muss deshalb notwendiger Weise die traurigsten Folgen nach sich ziehen, besonders in Bezug auf unseren geistlichen Zustand und unseren Wandel hienieden. Der göttliche Frieden und die christliche Freude schwinden, und an ihre Stelle tritt immer mehr Kälte und Gleichgültigkeit gegen den Herrn und die Seinen. Das Zeugnis hört auf; Schlawheit und Kraftlosigkeit zeigen sich bald im ganzen Wandel; Welt und Sünde beginnen aufs Neue ihre Herrschaft und bringen die traurigsten Früchte hervor, und so wird der Name und das Wort des Herrn auf mannigfache Weise verunehrt und der Geist Gottes betrübt. Ach, wie viele unter denen, für welche Christus gestorben und auferweckt ist, liefern in unseren Tagen den traurigen Beweis von der Wahrheit des hier entworfenen Bildes! Erlaube mir nun, geliebter Leser, dich im Blick auf diese so ernste und wichtige Sache zu fragen: Wie steht es mit dir? Bist du unter denen, die im Gebet lass und träge geworden sind? Hat deine Liebe zum Herrn, dein

verborgener Umgang mit Ihm und dein Interesse an alle dem, was hienieden für Ihn einen so großen Wert hat, abgenommen? Betest du nur aus Gewohnheit oder zur Beruhigung deines Gewissens, oder ist es ein wirkliches Bedürfnis für dich? Ist es die Freude deines Herzens und betrachtest du es als ein großes Vorrecht, in allen deinen Anliegen Gott nahen zu dürfen mit Gebet, Flehen und Danksagung? Ich bitte dich dringend, diese ernsten und wichtigen Fragen in der Gegenwart Gottes und mit aller Aufrichtigkeit dir selbst vorzulegen und zu beantworten.

Zum Schluss möchte ich noch daran erinnern, wie bereitwillig Gott ist, auf unsere Gebete zu hören. Die Heilige Schrift liefert uns dafür die deutlichsten Beweise und gibt uns zugleich an vielen Stellen die bestimmteste Zusage der Erhörung. Beides ist in der Tat geeignet, uns sowohl zu stetem Gebet zu ermuntern, als auch unser Vertrauen zu stärken und zu vermehren. Außer den Kapiteln des Alten Testaments, auf die schon oben hingewiesen wurde, könnten noch viele Abschnitte der Heiligen Schrift angeführt werden. Jedoch genüge es, nur noch auf eine Stelle in dem Brief des Jakobus hinzuweisen: „Elias war ein Mensch von gleichen Gemütsbewegungen wie wir, und er betete mit Gebet, dass es nicht regnen sollte, und es regnete nicht auf der Erde drei Jahre und sechs Monate. Und wiederum betete er und der Himmel gab Regen, und die Erde brachte ihre Frucht hervor“ (V 17–18).

Die bestimmte Zusage der Erhörung unserer Gebete findet sich an vielen Stellen des Alten und Neuen Testaments. Ich lasse hier nur einige folgen: „Jehova ist fern von dem Gesetzlosen, aber Er hört das Gebet der Gerechten“ (Spr 15,29). „Die Augen Jehovas sind gerichtet auf die Gerechten und seine Ohren auf ihr Schreien“ (Ps 34,15). „Er wird sich wenden zum Gebet des Entblößten, und ihr Gebet wird Er nicht verachten“ (Ps 102,17). „Wiederum sage ich euch: dass, wenn zwei von euch werden einstimmig sein auf der Erde über irgendeine Sache, um welche sie bitten, diese ihnen werden wird von meinem Vater, der in den Himmeln ist“ (Mt 18,19). „Alles, was immer ihr begehrt im Gebet, so ihr glaubt, werdet ihr empfangen“ (Mt 21,22). „Und was irgend ihr bitten werdet in meinem Namen, das will ich tun, auf dass der Vater verherrlicht werde in dem Sohn. Wenn ihr etwas bitten werdet in meinem Namen, so will ich es tun“ (Joh 14,13–14). „Wenn ihr in mir bleibt und meine Worte in euch bleiben, so werdet ihr bitten, was ihr wollt, und es wird euch geschehen“ (Joh 15,7; vgl. auch 1. Joh 3,21–22).

Wie sehr sind diese Verheißungen geeignet, uns zu einem anhaltenden Gebet zu ermuntern, und wie sehr bedürfen wir desselben in dieser Zeit der „kleinen Kraft“ und im Blick auf den großen Verfall in der Christenheit, auf den verführerischen Geist dieser Welt und auf die immer zunehmende Zersplitterung und den allgemein niedrigen geistlichen Zustand der Gläubigen. Gewiss gibt es verhältnismäßig nur wenige, die in allem von Herzen auf sein Wort merken, nur wenige, die sich in den großen Riss stellen und mit unablässigem Gebet und Flehen ihre Hände zu Ihm emporheben, damit Er durch seinen Geist und in der Macht seiner Gnade sich wirksam erweise. Ich wiederhole, dass gerade dies es ist, was uns so besonders nottut in unseren Tagen; und es ist eine Bemühung im Werk des Herrn, woran jeder teilnehmen kann, der Ihn liebt und ein wahres Interesse an den Seinen nimmt. Der Herr gebe, dass diese Zeilen dazu gesegnet seien, „die erschlafften Hände und die gelähmten Knie“ vieler wiederaufzurichten! Das ist mein inbrünstiges Flehen zu Ihm. Ja, möchte Er einem jeden von denen, die sein sind, in Wahrheit das Zeugnis geben können: „Siehe, er betet!“

Manasse

Wenn wir die Geschichte Manasses, des Königs von Juda, lesen, so muss unser Herz mit Lob und Dank gegen Gott erfüllt werden. Denn wir sehen in derselben eine treffende Erfüllung der Worte des Apostels: „Wo aber die Sünde überströmend geworden ist, ist die Gnade noch überreicher geworden“ (Röm 5,20). Doch während wir auf der einen Seite die Gnade des Herrn bewundern und anbeten müssen, werden wir andererseits erschrecken bei dem Anblick solch trauriger Sünden, begangen durch eine Person, welche die besten Umgebungen, die größten Vorrechte, das klarste Licht und deshalb die geringste Entschuldigung hatte. Wir lernen in Manasses Geschichte zwei Dinge. Zunächst, dass die besten Umgebungen und größten Vorrechte das Herz eines Menschen nicht verändern, und dann, dass die traurigsten Sünden nicht imstande sind, in dem Herzen Gottes einen Wechsel hervorzubringen oder den Ausfluss Seiner Gnade zu hindern. Mag der Mensch sein, was er will, mag er sich offenbaren in dem traurigsten Licht, dennoch bleibt Gott stets was Er ist: „Licht und Liebe“, „barmherzig und gnädig, langsam zum Zorn und groß an Güte“ (Ps 103,8) und „ein Gott der Vergebung“ (Neh 9,17). Alle diese Eigenschaften Gottes treten in der vor uns liegenden Geschichte hell ans Licht. Wir haben mit einem Wort ein alttestamentliches Gemälde von dem Herzen des Menschen und von dem Herzen Gottes.

Manasse hatte das Vorrecht, einen frommen Vater zu haben, von welchem die Schrift sagt: „Er tat, was recht war in den Augen des HERRN, nach allem, was sein Vater David getan hatte“ (2. Chr 29,2). Ohne Zweifel hatte Hiskia seinem jugendlichen Sohn oft von dem Gott Israels erzählt, der „ihn und die Bewohner Jerusalems von allen ihren Feinden gerettet und sie auf allen Seiten geleitet hatte“ (vgl. 2. Chr 32,22). Belehrt über die wahre Anbetung des HERRN, umgeben von den täglichen Ausübungen des Gottesdienstes, beeinflusst von einem frommen Vater, bewahrt und gesegnet mit dem bevorzugten Volk Gottes, so begann die

Geschichte Manasses. Trotz alledem aber blieb sein Herz unberührt, „arglistig, mehr als alles, und verdorben“ (vgl. Jer 17,9). Die Gnade Gottes machte nicht den geringsten Eindruck auf ihn, und sobald er sich selbst überlassen war, verfiel er in die schrecklichsten und erniedrigendsten Sünden. Welch eine ernste Warnung!

Ach! Wie viele, vielleicht auch manche Leser dieser Zeilen, haben fromme, gottesfürchtige Eltern gehabt, während sie selbst bis heute noch in ihren Sünden weiterleben! Obwohl christlich auferzogen, sind sie bis heute noch Christus fremd geblieben. Obwohl unter das Gehör des Wortes Gottes gebracht und eingeladen, sich mit Gott versöhnen zu lassen, sind sie nie in Wahrheit zu Jesus gekommen. Umstrickt von den Banden Satans und der Welt, die Sünde und die Finsternis mehr liebend als das Licht, wandern sie gleichgültig und guter Dinge auf dem breiten Weg einher. Aber ach! Was wird ihr Ende sein? „Denn ihr Ende ist der Tod“ (vgl. Röm 6,21.23). Und dann? Das Gericht vor dem großen, weißen Thron. Und worin besteht dieses Gericht? In dem See, der mit Feuer und Schwefel brennt. Welch ein ernster, erschreckender Gedanke! O mein lieber, unbekehrter Leser, stehe einen Augenblick still und lass deinen Blick zurückschweifen über dein vergangenes Leben! Wie viele, ja unzählige Sünden und Vergehungen tauchen da vor deinem Geistesauge auf! Sie alle rufen dir mit Donnerstimme zu: „Verloren! Einem ewigen Gericht verfallen!“. Aber nicht nur das. Zahlreiche Gelegenheiten kommen in dein Gedächtnis zurück, wo Gott ernstlich mit dir geredet und an dein Herz angeklopft hat. Du erinnerst dich, wie da dein Gewissen beunruhigt war und dich verklagte, wie du es aber auf alle Weise einzuschläfern und seine Stimme zu betäuben suchtest, bis es wirklich nach und nach wieder ruhig wurde und dich nicht weiter belästigte. O, mein lieber Freund, wenn es heute wieder seine Stimme hören lässt, so suche dieselbe nicht wieder durch die Vergnügungen und Freuden dieser Welt zu ersticken. Denke daran, dass heute die Zeit der Annehmung (Ps 69,14) und der Tag des Heils ist (2. Kor 6,2) und dass Gottes Güte und Langmut einmal aufhören wird. Möchte diese Güte dich zur Buße leiten, so lange es noch Zeit ist und Gott dir Vergebung deiner Sünden schenken will!

Wie schon bemerkt, verübte Manasse, sobald sein Vater gestorben war, die schrecklichen Gräueltaten. Er erbaute Götzenaltäre, bückte sich vor allem Heer des Himmels, ließ seine Kinder durchs Feuer gehen, trieb Zauberei und Magie, bestellte Totenbeschwörer und Wahrsager und stellte ein geschnitztes Bild an der geweihten

Stätte der Anbetung des Gottes Israels, in dem Tempel auf. Und um seinen Missetaten die Krone aufzusetzen, „vergoss Manasse auch sehr viel unschuldiges Blut, bis er Jerusalem damit füllte von einem Ende bis zum anderen“ (2. Kön 21,16). Welch eine entsetzliche Liste von Verbrechen: Götzendienst, Zauberei und Mord! Und nicht nur verunreinigte sich Manasse selbst mit allen diesen Dingen, sondern er verführte auch seine Untertanen zum Abfall von Gott und zu allen Schandtaten. „Aber Manasse verleitete Juda und die Bewohner von Jerusalem, mehr Böses zu tun als die Nationen, die der HERR vor den Kindern Israel vertilgt hatte“ (V. 9).

Wahrlich, ein trauriges, finsternes Gemälde! Und leider müssen wir sagen, dass die Geschichte Manasses gerade in unseren Tagen ein häufiges Gegenbild findet. Wie manches Kind christlicher Eltern wirft sich, nachdem es das Elternhaus verlassen hat, der Welt und der Sünde in die offenen Arme! Es hat nicht selten den Anschein, als ob es die Zeit, die es unter der sorgenden Leitung der Eltern und unter ihrem wachsamen Auge zugebracht hat, wieder einholen müsse. In die zahllosen Schlingen Satans fallend, führt es ein traurigeres Leben als selbst viele Kinder ungläubiger Eltern, die wenig oder nie von ihrem verderbten Zustand und der Notwendigkeit einer Errettung gehört haben. Da es stets Herz und Ohr vor der freundlichen Stimme Gottes verschlossen hat, so gibt Er es für eine Zeit dahin, um die Früchte des Weges der Sünde zu ernten. Ach! Welch eine furchtbare Verantwortlichkeit lädt ein solches Kind auf sich! Nicht nur erfüllt es das Elternherz mit der tiefsten Betrübniß und dem nagendsten Kummer, denn was könnte für das liebende Herz eines christlichen Vaters, einer christlichen Mutter, schmerzlicher sein, als ihr Kind auf der Bahn der Sünde unaufhaltsam einherschreiten zu sehen?, sondern es wendet auch dem Gott, dessen Liebe es von Jugend an so offenbar genossen hat, den Rücken und tritt diese Liebe mit Füßen. Welch einem schrecklichen Gericht eilt es entgegen, wenn es nicht umkehrt von seinen bösen Wegen! O, möchten diese Zeilen, wenn sie irgendeinem solchen abgeirrten Kind in die Hände fallen sollten, ein lauter Mahnruf für dasselbe sein, einmal still zu stehen auf dem Weg und zu sich selbst zu kommen, um, wie der verlorene Sohn, nach Erkenntnis seines traurigen Zustandes, mit wahrer Reue und aufrichtigem Bekenntnis zu dem Vater zurückzukehren, den es so tief betrübt und beleidigt hat. Wenn schon ein irdischer Vater bereit ist, den gebeugt heimkehrenden Sohn aufzunehmen, wie viel mehr ist es die Freude Gottes, jeden Sünder in Gnaden zu erretten, der mit zerknirschem Herzen und den Worten auf seinen Lippen: „Ich habe gesündigt ... ich bin nicht mehr würdig, dein Sohn zu heißen!“ (Lk 15,21) zu

Ihm kommt. Es ist Freude im ganzen Himmel, Freude vor den Engeln Gottes über einen Sünder, der Buße tut (vgl. Lk 15,7.10).

Doch kehren wir zu unserer Geschichte zurück. Gott handelte in großer Gnade und Langmut mit Manasse. Er ließ nicht sogleich das Gericht über ihn kommen. Er redete in Freundlichkeit zu ihm und zu seinem Volk, um ihn auf diese Weise zur Besinnung zu bringen, „aber sie merkten nicht darauf“ (V. 10). Es ist bewundernswert, zu sehen, wie Gott sich mit dem schuldigen König und seinen bösen Gefährten in aller Geduld beschäftigt. Es ist nicht seine Freude, zu richten, Er ist langsam zum Zorn, aber stets bereit zu segnen (vgl. 4. Mo 14,18). Doch Manasse war entschlossen, auf seinem bösen Pfad zu beharren, und mit ihm das Volk. Sie verhärteten ihren Nacken, sie wollten nicht hören auf die freundliche Stimme des HERRN. „Und der HERR, der Gott ihrer Väter, sandte zu ihnen durch seine Boten, früh sich aufmachend und sendend; denn er erbarmte sich seines Volkes und seiner Wohnung. Aber sie verspotteten die Boten Gottes und verachteten seine Worte und verhöhnten seine Propheten, bis der Grimm des HERRN gegen sein Volk stieg, dass keine Heilung mehr war“ (2. Chr 36,15.16).

Gleichst du hierin dem gottlosen König und seinen Gesinnungsgenossen, mein lieber Leser? Ist Gott auch schon so mit dir beschäftigt gewesen? Hat er versucht, durch sein Wort dein Herz und Gewissen zu erreichen? Hat Er seine Boten an dich gesandt, um dich zur Umkehr aufzufordern und dir seine Überströmende Gnade vorzustellen? Sicher, Er hat es auf die eine oder andere Weise getan. Aber wie hast du dich dem gegenüber verhalten? Hast du auf seine Stimme gehorcht, oder hast du sie verächtlich von dir gewiesen? Hast du auf das Wort seiner Boten geachtet und es in dein Herz aufgenommen, oder hast du sie verspottet und ihre Warnungen lachend in den Wind geschlagen? Siehe, es ist die Liebe und die Güte Gottes, die dich zur Buße leiten will. Hüte dich, dass nicht sein Zorn über dich komme! Willst du nicht der Einladung Gottes folgen und dich vor seinem Wort beugen, so muss das Gericht dich ereilen. Und erinnere dich, dass es ein ewiges Gericht ist, umso schrecklicher für dich, weil du so lange Gelegenheit gehabt hast, ihm zu entfliehen.

Da Manasse nicht auf die Stimme des HERRN durch den Mund seiner Boten hören wollte, so musste Gott lauter reden. Gott will nicht den Tod des Sünders, sondern, dass er sich bekehre und lebe (vgl. Hes 18,23). Es ist der Wunsch und die Freude seines Herzens, zu segnen, und wer wird Ihn daran hindern? „Da ließ der HERR die

Heerobersten des Königs von Assyrien über sie kommen; und sie nahmen Manasse gefangen und banden ihn mit ehernen Fesseln und führten ihn nach Babel“ (V. 11). Gott weiß das Gewissen zu erreichen. Er kann den Menschen zwingen zu hören, auch wenn er nicht will. Wahrlich, ein wunderbarer Gott ist unser Gott! „Doch in einer Weise redet Gott und in zweien, ohne dass man es beachtet ... um den Menschen von seinem Tun abzuwenden ... dass er seine Seele zurückhalte von der Grube, und sein Leben vom Rennen ins Geschoss. Auch wird er gezüchtigt mit Schmerzen auf seinem Lager ... und seine Seele nähert sich der Grube, und sein Leben den Würgern“ (Hiob 33,14–22). Gott weiß einen jeden zu finden. Niemand ist vor Ihm verborgen. Welch ein tröstlicher Gedanke ist dies für das Herz solcher Eltern, deren Kinder sich auf den Weg der Sünde gewandt haben. Befinden sie sich auch außer ihrem Bereich, Gott kennt sie, und Er ist mächtig, auch das härteste Herz zu schmelzen und den stolzesten Sinn zu beugen.

In seiner Drangsal fängt Manasse an, seiner Sünden zu gedenken und sich an den Gott zu erinnern, den er verachtet und zum Zorn gereizt hat. Sein Gewissen erwacht und ruft ihm mit überwältigender Macht seine unzähligen Missetaten ins Gedächtnis zurück. Zugleich treten vor sein erleuchtetes Auge die Tage seiner frühesten Jugend, in denen er an der Seite eines gottesfürchtigen Vaters seine Knie vor dem einen wahren und lebendigen Gott gebeugt hat. Er bricht zusammen. Völlig zerknirscht fällt er nieder, und über seine Lippen strömt ein offenes Bekenntnis seiner großen Schuld. „Und als er bedrängt war, flehte er den HERRN, seinen Gott, an und demütigte sich sehr vor dem Gott seiner Väter und betete zu Ihm“ (V. 12). Alles ist jetzt verändert. Der einst so stolze und gottlose König tut Buße in Sack und Asche. Derselbe, der früher fremden Götzen Altäre gebaut und geopfert hatte, liegt jetzt im Staub vor dem Gott seiner Väter und „betet“. Wird Gott ihn erhören, ihn, der so lange Jahre seine Botschaften der Liebe verachtet und Ihn selbst auf die schrecklichste Weise verhöhnt hat? Wird Er nicht sagen: „In den guten Tagen hast du meiner vergessen und nicht auf meine Stimme hören wollen, und jetzt ernte, was du gesät hast?“ O Wunder der Gnade! Gott hört auf die Stimme des einstigen Verächters. „Und Er ließ sich von ihm erbitten und erhörte sein Flehen und brachte ihn nach Jerusalem in sein Königreich zurück“ (V. 13). Ja, Er ist „ein gnädiger und barmherziger Gott, langsam zum Zorn und groß an Güte, und der sich des Übels gereuen lässt“ (Jona 4,2). Jetzt erkannte Manasse, dass der HERR in Wahrheit Gott ist, und „er tat die Götter der Fremde weg und das Gleichnis aus dem Haus des

HERRN und alle Altäre, die er auf dem Berg des Hauses des HERRN und in Jerusalem gebaut hatte; und er warf sie hinaus außerhalb der Stadt. Und er baute den Altar des HERRN wieder auf und opferte darauf Friedens- und Dankopfer; und er befahl Juda, dass sie dem HERRN, dem Gott Israels, dienen sollten“ (V. 15.16).

Welch eine völlige und gesegnete Veränderung! Nicht nur konnte Manasse jetzt selbst Dank- und Friedensopfer darbringen, sondern auch andere auffordern diesem großen und gnädigen Gott zu dienen. Gott hatte sein Ziel bei ihm erreicht. Manasse hatte Ihn und sich kennen gelernt, wenn auch auf schweren Wegen. Sein ganzes Wesen war jetzt verändert. Er konnte „vor den Menschen singen und sagen: Ich hatte gesündigt und die Geradheit verkehrt, und es wurde mir nicht vergolten; er hat meine Seele erlöst, dass sie nicht in die Grube fahre, und mein Leben erfreut sich des Lichts“ (Hiob 33,27.28). Und es war ihm genug, die vergangenen Tage in Sünde und Schande gelebt zu haben. Es gab jetzt nur noch einen Gegenstand für ihn, und das war der Gott Israels und Seine wunderbare Güte. Ihm zu dienen und Ihn zu loben, das bildete fortan seine erste Beschäftigung. – Möchte es auch die unsrige sein, so viele wir den Herrn kennen!

Vorträge über die Sendschreiben an die sieben Versammlungen – Teil 9/14

Autor: John Nelson Darby

Fünfter Vortrag

Philadelphia – Werfen wir jetzt einen Rückblick auf den allgemeinen Entwicklungsgang der ersten Versammlungen, so entdecken wir zunächst den Rückschritt, dann sehen wir, wie Satan sie vom Weg ablenkt, und endlich folgen Warnungen. Hier in Philadelphia wird ein Überrest ermuntert. Was die Getreuen hier kennzeichnet, ist, dass sie, obwohl im Besitz einer, nur kleinen Kraft, in inniger Verbindung mit dem Herrn Jesus Christus selbst stehen. Das Kennzeichen der Väter in Christus besteht, wie wir in der ersten Brief des Johannes lesen, darin, dass sie den kennen, der von Anfang ist. So ist auch hier in Philadelphia allerdings nur eine kleine Kraft vorhanden, aber der Name des Herrn wird nicht verleugnet. Das Sendschreiben an diese Versammlung, die Grundlage der ihr gemachten Eröffnungen, steht in Verbindung mit Christus. Es handelt sich um Ihn selbst, nicht um Macht. Aber wenn auch alles im Verfall ist wie in dem Brief des Johannes, wo es heißt, dass schon viele Antichristen geworden seien (Kap 2,18), so gibt es dennoch auch solche, welche die Fähigkeit besitzen, die Verführer zu unterscheiden; denn „der aus Gott Geborene bewahrt sich, und der Böse tastet ihn nicht an.“ In dem Gefühl der Hoffnungslosigkeit einer Wiederherstellung der Kirche hinsichtlich einer offenbaren Macht ist es die Bewahrung des Wortes des Ausharrens Christi, was die Versammlung in Philadelphia kennzeichnet; und der Name des „Heiligen“ und des „Wahrhaftigen“ ist ihr in ganz besonderer Weise aufgedrückt. In der Art und Weise, wie Christus sich hier darstellt, findet sich keine Macht, wie vorher in Sardes, wohl aber die unfehlbare Gewissheit dessen, was Er in seinem Charakter ist und dessen, was Er

gesagt hat – Er, der „Heilige“ und der „Wahrhaftige.“ Durch diese beiden Dinge können wir alles beurteilen. Die Gläubigen sollten, da alles um sie her in einem schlechten Zustand war, an der Einfachheit, die in Christus ist, festhalten, wie Johannes in seinem Brief sagt: „Dieser ist der wahrhaftige Gott und das ewige Leben.“ Er und seine Mitapostel hatten das ewige Leben in ihren Seelen empfangen, sie hatten Ihn mit ihren Händen betastet und durch den Glauben angeschaut, so dass sie bezeugen konnten, wer dieser „Wahrhaftige“ war, und auch zu sagen vermochten: „Dies ist der Heilige“; denn Er ist nicht nur im Besitz der Macht, sondern Er ist auch der Heilige.

Beachten wir ferner, dass die Charakterzüge Christi, welche uns hier vor Augen gestellt werden, keinen Teil der Herrlichkeit Christi bilden, wie sie im ersten Kapitel der Offenbarung beschrieben wird, sondern dass sie sich auf seinen moralischen Charakter beziehen; und diesen Charakter weiß der im Glauben geübte Heilige zu der Zeit, auf welche das Sendschreiben sich bezieht, zu unterscheiden. Die Heiligen, von denen hier die Rede ist, hatten das „Wort des Ausharrens Christi“ bewahrt, und wenn das Wort Gottes als solches geschätzt wird, dann ist es der Charakter Christi selbst, der die Seele beherrscht. Seine Vorschriften erhalten Autorität für uns, und Er leitet persönlich die Neigungen unserer Herzen; das Auge ist einfältig und der Leib voll von Licht. So war es z. B. bei Maria, als der Augenblick des Hingangs des Herrn herannahte. Das Wort Gottes verbindet die Seele mit Christus, so wie Er war und wie Er ist; es gibt uns einen geschriebenen Christus. So lesen wir z. B. in Matthäus 5: „Glückselig die Armen im Geist!“ – und wer war so arm im Geist wie Christus? „Glückselig die Reinen im – Herzen!“ – wer war so rein wie Er? „Glückselig die Sanftmütigen!“ – wer war so sanftmütig wie Er? „Glückselig die Friedensstifter!“ – Er war der große Friedensstifter, ja, der Fürst des Friedens selbst.

Zunächst handelt es sich natürlich darum, Ihn als den lebendigen Christus zum Heil der Seele zu besitzen; hernach empfangen wir durch das geschriebene Wort das geistliche Verständnis dessen, was dieser Christus ist, indem das geschriebene Wort der einfache Ausdruck von Christus selbst ist, von dem, der das Bild Gottes war, der „Fleisch ward und wohnte unter uns, und wir haben seine Herrlichkeit angeschaut, eine Herrlichkeit als eines Eingeborenen vom Vater, voller Gnade und Wahrheit.“ Und wenn wir so das Zeugnis empfangen, welches der Heilige Geist

von Christus ablegt, dann klammert sich das Herz an Ihn an, als den „Heiligen“ und „Wahrhaftigen.“ So beherrscht der Christus, wie wir Ihn im Wort finden, unser Herz; wir möchten nicht ohne diesen geschriebenen Christus sein, oder uns von Ihm entfernen. Diese lebendige Verbindung mit einem lebendigen Christus ist unser einziger Schutz gegen solche, die uns verführen wollen. Ein heiliger Christus, in welchem wir die Wahrheit besitzen, ist die gesegnete, starke, moralische Burg der Seele, während ein mit der Welt vermengtes und lebloses Christentum nichts gegen die Verführung vermag, und die bekennende Kirche aus diesem Grund unfähig ist, den einfachen Pfad zu unterscheiden. Wenn unter den Christen nicht Glauben genug vorhanden ist, um ohne die Welt voran zu gehen, und deshalb allenthalben Vermengung mit derselben stattfindet, dann ist für den Treuen ein heiliger und wahrhaftiger Christus der sichere Leiter und die Stütze der Seele.

Dem Timotheus sagt Paulus: „Du kennst von Kind auf die Heiligen Schriften, die vermögend sind, dich weis zu machen zur Seligkeit durch den Glauben, der in Christus Jesus ist.“ Und gewiss kann es keine bessere Erkenntnis geben, als die Erkenntnis Christi. Um diese handelt es sich hauptsächlich in der Brief des Johannes; der Vater in Christus hat „Den erkannt, der von Anfang ist“; er kann sagen, was der wahre Christus ist, er kennt den Heiligen und Wahrhaftigen. Nicht Entwicklung tut Not, sondern die Rückkehr zu der Einfalt in Christus – Ihn wahrhaftig zu kennen, welcher im Anfang offenbart ward, Ihn, der von Anfang war. Wenn deshalb meine Seele mit dem Christus des geschriebenen Wortes vereinigt ist, so ist der Christus, den ich hienieden geliebt habe, derselbe, dessen Ankunft ich zu meiner Aufnahme erwarte.

Das schöne Bild, das hier von dem Herrn entworfen wird, ist ein anderes, als dasjenige des ersten Kapitels: „Seine Augen wie eine Feuerflamme, und seine Füße gleich glänzendem Kupfer, als glühten sie im Ofen“ – fest, unwandelbar, ein verzehrendes Feuer im Gericht, so ist Er dort offenbart. Das Bild aber, welches der Versammlung von Philadelphia von Ihm gegeben wird, steht in Verbindung mit seinem moralischen Charakter, wie wir ihn in dem geschriebenen Worte finden: Er ist „der Heilige und der Wahrhaftige.“

„Der den Schlüssel des David hat, der da öffnet, und niemand schließt, und schließt, und niemand öffnet.“ Christus forscht hier nicht nach Kraft in den Heiligen; Er zeigt sich uns vielmehr in seinem eignen, persönlichen und besonderen Dienst, Er

hält selbst den „Schlüssel“ in seiner Hand, und dies gibt uns Vertrauen. Wenn sich auch schäumende Wogen um uns her auftürmen und die Predigt des Evangeliums untersagt zu werden droht, so wissen wir dennoch, dass alles in seiner Hand ist. Ich wünsche vielleicht, dass das Evangelium in dem einen oder anderen Land gepredigt werden möchte, allem die Hindernisse scheinen zu zahlreich und zu groß zu sein; da ist es denn mein Trost, dass Christus den Schlüssel hat, und dass die ganze Macht Gottes zu seiner Verfügung steht. Etwas Ähnliches finden wir in Johannes 10 in den Worten: „Diesem tut der Türhüter auf.“ Als Jesus selbst auf dieser Erde auftrat, wie uns dies in den Evangelien mitgeteilt wird, da war niemand im Stande, sein Zeugnis zu hindern. Alle Mächte der Erde – die Pharisäer, die Gesetzgelehrten, die Hohepriester, die Landpfleger, Pilatus und Herodes diese (Füchse) – konnten kein einziges armes Schaf hindern, die Stimme des guten Hirten in den Tagen seines Fleisches zu hören. So ist es auch heute noch, denn „Jesus Christus ist derselbe gestern und heute und in Ewigkeit.“ Dies ist unsere Zuversicht bei der Predigt des Evangeliums; denn trotz aller Freiheit, die wir in unserem so hoch begünstigten Land genießen, könnten wir dennoch auf kein einziges Jahr länger rechnen, wenn wir nicht die einfache Verheißung besäßen: „Ich habe vor dir gegeben eine geöffnete Tür, die niemand zu schließen vermag.“ So kann ich auch ohne Furcht in irgendein anderes Land gehen, wie schwierig auch dessen äußere Verhältnisse liegen mögen, sobald ich sehe, dass Gott eine offene Tür vor mir gegeben hat. Selbstredend müssen wir warten, bis der Herr die Zeit für gekommen hält, die Tür zu öffnen. So sehen wir z. B. bei Paulus, dass es ihm zu einer gewissen Zeit nicht erlaubt wurde, das Wort in Asien zu reden, während wir ihn später drei Jahre lang dort tätig finden, und der Herr sich so zu seiner Arbeit bekannte, dass ganz Klein-Asien, in dessen Hauptstadt Ephesus er eine Versammlung gründete, das Wort Gottes hörte. Wir werden uns ohne Zweifel damit zufriedengeben müssen, im Glauben uns auf den Arm dessen zu stützen, der den Schlüssel hat, und unsere Seelen durch unser Ausharren zu gewinnen; denn stets werden Umstände vorhanden sein, die unseren Glauben üben, und Gott wird diese erlauben, um uns zu beweisen, dass wir nichts ohne Ihn tun können. Wir werden dann entdecken, dass wir keine Kraft haben, dass Gott aber nach seiner eigenen Kraft unserer Schwachheit zu Hilfe kommt, weil Er nicht anders kann, als dem Glauben, den Er gegeben, zu antworten: „Ich habe vor dir gegeben eine geöffnete Tür, die niemand zu schließen vermag.“ Dieses Wort: „die niemand zu schließen vermag“, hat mir oft große Zuversicht gegeben. Es ist eine köstliche

Ermunterung, dass, wenn Christus eine Tür geöffnet hat, niemand sie schließen kann, weder Mensch, noch Teufel, noch böse Geister; und selbst wenn wir nicht genug Kraft haben, die geöffnete Tür aufzustoßen, so ist sie doch für uns geöffnet. Die ganze Versammlung ist schwach, so schwach wie möglich, und zwar in einem schlimmen Sinne; denn was für einen Glauben besitzen wir? Wenn wir hören von einem kleinen Glauben, so zeigt Gott uns seine Macht. Aber wo hört man unter uns von der Kraft und der Energie des Glaubens?

„Weil du das Wort meines Ausharrens bewahrt hast, so will auch ich dich bewahren vor der Stunde der Versuchung.“ Das besiegelt unsere Sicherheit und unsere Kraft. Es ist das Ausharren Christi, denn auch Er wartet auf das Reich: „fortan wartend, bis seine Feinde gelegt sind zum Schemel seiner Füße.“ Wir warten wie Er und mit Ihm; aber hier ist es das Wort des Ausharrens. Dieses Wort ist unser Gewährsmann und unsere Sicherheit; Er führt uns durch dasselbe in dieselbe Gesinnung und in denselben Geist ein, in welchem Er selbst wartet, getrennt von der Welt und mit Ihm eins in derselben Hoffnung, derselben Freude und denselben Glück, keine Ruhe findend, bis auch Er die seinige gefunden hat. – das Wort leitet unsere Gedanken, indem es uns die seinigen mitteilt und uns in dieselbe Erwartung einführt, welche Er hat. Möchten wir nur in diesen letzten gefährlichen Zeiten das Wort des Ausharrens Christi festhalten! Unsere Kraft gegen den Widersacher ist die Erkenntnis, die wir von Christus selbst haben, nicht in seiner kirchlichen Macht, sondern indem wir Ihn kennen als den Heiligen und Wahrhaftigen, indem wir warten wie Er, von der Welt getrennt, indem wir sein Wort bewahren und für Ihn leben, wissend, dass Er uns aus der Versuchung, welche über die Welt hereinzubrechen droht, herausnimmt. Mittlerweile ist trotz allem die geöffnete Tür des Dienstes unser Teil.

Indem wir so mit Ihm verbunden sind, haben wir dasselbe Teil, wie Er. Da wir im Geist nicht auf der Erde wohnen, sondern mit Ihm warten, lässt Er uns nicht durch die Stunde der Versuchung hindurchgehen, welche alle diejenigen sichten wird, die ihre Heimat hienieden haben. Die Menschen dieser Welt werden durch die Macht des Feindes und die Drangsal, die von Seiten Gottes über sie kommt, in Bestürzung geraten; für diejenigen unter den seinigen aber, welche an dieser Welt hängen, wird Er die letztere so zur Qual machen, dass sie nicht länger damit verbunden bleiben können. Diesem allen entrinnt der Heilige von Philadelphia; er kann seine Augen zum Himmel und zu dem himmlischen Christus erheben, dem er angehört, und das

mit Ihm verbundene Herz weiß, dass Christus es nicht täuschen wird, sondern dass Er, sobald Er sich erhebt, um seinen Platz der Welt gegenüber einzunehmen und seine Macht gegen sie zu offenbaren, seine Geliebten zu sich nehmen wird, um bei Ihm zu sein, der Hoffnung gemäß, welche Er ihnen gegeben hat. Halten wir uns nur einfach an das geschriebene Wort Gottes, so können wir vor aller Macht unserer Gegner Stand halten; nicht als ob wir ihre Gegner wären – Gott wolle uns davor bewahren! Aber in unserem Herzen möge das Bewusstsein lebendig sein, dass der Herr uns anerkennt; mögen wir mit unseren Herzen so in der Nähe Gottes uns befinden, dass wir sein Wort, eben weil es sein Wort ist, zu unserem Führer nehmen! Dann wird die Macht Christi, diese seine Kraft, in unserer Schwachheit vollbracht werden. Was die wahren Heiligen in der gegenwärtigen Zeit charakterisiert, ist das geschriebene Wort Gottes, welches dem Herzen den Charakter und den Namen Christi als Wahrheit und Heiligkeit mitteilt. Indem sie so in Gemeinschaft mit dem wandeln, welcher „der Heilige und der Wahrhaftige“ ist, sind sie geborgen.

„Siehe, ich gebe aus der Synagoge des Satans von denen, die da sagen, dass sie Juden seien, und sind es nicht, sondern lügen; siehe, ich werde machen, dass sie kommen und huldigen vor deinen Füßen und erkennen, dass ich dich geliebt habe.“ Hier begegnen wir Personen, die einen entgegengesetzten Charakter tragen, und der Herr spricht sehr deutlich über sie. Er schont sie in keiner Weise: sie sind die Synagoge Satans. Worauf machten diese Juden Anspruch? Sie beriefen sich auf alles, was ihnen äußerlich ein religiöses Recht zum Regieren, zum Befehlen in Sachen der Wahrheit gab, nämlich auf das Altertum und die von Gott eingesetzten Satzungen, die ihnen wirklich anvertraut und der Beweis waren, dass sie das wahre und einzige Volk Gottes, das von Gott eingesetzte Priestertum bildeten. Sie machten Anspruch darauf, die einzigen berechtigten Verwalter der Segnungen Gottes und im Besitz seiner Aussprüche zu sein; sie behaupteten auch, Eifer für Gott zu haben. Außer ihnen besaß niemand diese Vorrechte. Wo sollte man also anders das ewige Leben finden? Doch wenn die Autorität Christi im Herzen anerkannt wird, dann gilt das Wort: „Dies habe ich euch geschrieben, auf dass ihr wisst, dass ihr das ewige Leben habt, die ihr glaubt an den Namen des Sohnes Gottes.“ Wenn Gott uns das ewige Leben in Christus gegeben hat, so bedürfen wir derjenigen nicht, welche sich anmaßen, die ausschließlichen Verwalter desselben zu sein; wir können auch nicht gestatten, dass irgendetwas zwischen uns und Ihm trete und uns von Ihm trenne; wir können nicht von Christus weggehen – und den wahren Christus haben wir

im Wort gefunden – noch von etwas anderem reden, als von demjenigen, was wir gesehen und gehört haben. Wer mich anderswo hinführen möchte, den kann ich mit Leichtigkeit als der Synagoge Satans angehörend erkennen. Es mag sein, dass solche Personen jetzt Erfolge haben; ich aber will mit Christus warten und das Wort bewahren, worin Er mich anweist, mit Ihm zu warten, bis Er kommt und die Segnung und die Herrlichkeit offenbart.

Wenn Gott uns nun das ewige Leben gegeben hat, so sollten wir uns in gar keine Erörterungen mit denen einlassen, welche der Synagoge Satans angehören, als ob sie irgendein Recht von Gott hätten – denn sie haben keins; vielmehr haben wir zu beurteilen, ob wir ihnen oder Gott Gehorsam schuldig sind. Wir haben den „Heiligen und den Wahrhaftigen“, und „das Geheimnis Jehovas ist für die, so Ihn fürchten.“ Die Heiligen in Philadelphia sollten nicht mit dieser Synagoge Satans streiten; und obwohl sie nur eine kleine Kraft und kein Ansehen hatten, so sollten sie dennoch ihre Seelen durch ihr Ausharren gewinnen, weil Christus seine Liebe zu ihnen angesichts ihrer Gegner offenbaren wollte. Die Synagoge Satans war eine Religion des Fleisches, welche sich auf äußere Dinge, auf alles, was die Natur als religiös für sich in Anspruch nehmen kann, auf Werke, Satzungen und dergleichen stützte, indem ihre Bekenner den Platz der Juden, wie sie zurzeit des Apostels Paulus auftraten, einnahmen und behaupteten. Heutzutage ist es in geistlicher Beziehung noch genauso. Aber: „Ich werde machen, dass sie erkennen, dass ich dich geliebt habe.“ Der griechische Text legt besonderen Nachdruck auf die Wörtchen „ich“ und „dich.“ Die Frage ist jetzt einfach die: Ist mir Christus genug? Ist die Anerkennung von Seiten Christi für mich ein genügender Beweggrund, mein Betragen zu leiten? Wenn diese Anerkennung nicht genügt, um eine Seele zu befriedigen, so kann diese Seele niemals richtig wandeln.

„Ich komme bald, halte fest, was du hast“, nämlich „das Wort meines Ausharens.“ Der Herr sagt gleichsam: „Ich warte, und ihr müht warten.“ Er wartet, bis seine Feinde gelegt sind zum Schemel seiner Füße. Anstatt unsere Bequemlichkeit zu suchen, haben wir zu warten, bis Er auf den Schauplatz tritt, gleich wie Er stets wartete, bis sein Vater eingriff, und wie Er jetzt wartet, bis seine Feinde zum Schemel seiner Füße gelegt werden. Ich möchte an dieser Stelle darauf aufmerksam machen, welchen hervorragenden Platz das Wort mein in diesem Sendschreiben hat. Wir sehen darin die praktische Einsmachung der Gläubigen mit dem „Heiligen und

Wahrhaftigen“; wir, die wir mit Ihm warten, verworfen von denen, welche alle Satzungen und das Altertum für sich haben, werden Mitteilhaber seiner Herrlichkeit sein. Das Wort mein steht in besonderer Weise in Verbindung mit alledem, was in der Herrlichkeit ist. Ihr wärt schwach im Zeugnis hienieden, aber ihr habt „das Wort meines Ausharrens“ bewahrt, und ihr werdet eine „Säule“ der Kraft sein „in dem Tempel meines Gottes.“ Ich will auf euch schreiben den Namen meines Gottes, den Namen der Stadt meines Gottes, des neuen Jerusalem, das aus dem Himmel herniederkommt von meinem Gott, und meinen neuen Namen. Diese Einsmachung mit Christus im Ausharren, ja in allem, ist voll des höchsten Interesses und der tiefsten Belehrung.

Der Herr gebe uns Gnade, in der Kraft des Geistes zu wandeln! Er gebe uns, dass unsere Herzen so auf Ihn gerichtet seien, wie Er als der Heilige und Wahrhaftige offenbart ist, indem wir das Wort seines Ausharrens bewahren, damit seine Anerkennung unsere ewige Belohnung sei! Möge Er uns getrennt erhalten von der Welt, über welche Er zum Gericht kommen wird! Wie ganz anders ist es, etwas zu erwarten, das gleich einem gezückten Schwert über dem Haupt hängt, oder aber Christus so zu kennen, Ihn so völlig als den Gegenstand unserer Wünsche und unserer Liebe zu besitzen, dass, wenn Er sagt: „Ja, ich komme bald!“ die unmittelbare Antwort unserer Herzen ist: „Amen! Komm, Herr Jesu!“ (Fortsetzung folgt)

Gestorben und auferweckt

Bist du errettet?

Ich hoffe es einst zu werden.

Soll Ich diese Antwort so verstehen, dass du noch nicht errettet bist?

Ich denke, dass niemand das Recht hat, etwas bestimmt zu behaupten, was erst am Tag des Gerichts offenbar werden wird.

Ganz recht; aber was willst du auf Worte erwidern, wie die folgenden: „Dieses habe ich euch geschrieben, auf dass ihr wisst, dass ihr das ewige Leben habt, die ihr glaubt an den Namen des Sohnes Gottes“; „wir wissen, dass wir aus Gott sind“; „wir wissen, dass wir aus dem Tod in das Leben hinübergegangen sind?“ (1. Joh 5,13.19; 3,14) Es sind dies Worte, die der Heilige Geist durch den Mund des Apostels Johannes zu den Gläubigen jener Zeit redete.

Ich muss gestehen, dass ich um eine Antwort verlegen bin; und in der Tat, wenn meine Errettung abhängig ist von dem bestimmten Bewusstsein, dass ich das ewige Leben besitze, dann bin ich nicht errettet.

Du verstehst mich falsch. Eine Tatsache hängt nicht von der Kenntnis ab, die ich von ihr habe, wohl aber die Kenntnis von dem Vorhandensein der Tatsache; oder mit anderen Worten: Wenn jemand errettet ist, so darf man erwarten, dass er dies mit Bestimmtheit weiß, obwohl niemals die vollkommenste Erkenntnis jemanden erretten kann. Nur der Glaube an das Blut Jesu Christi ist dazu im Stande. Ich habe jene Verse deshalb angeführt, weil du zu verstehen gabst, man könne vor dem Tag des Gerichts nicht wissen, ob man errettet sei, während der Apostel behauptet, dass die Personen, an die er schrieb und die damals auf der Erde lebten, errettet waren und dies auch wussten. Da nun die Schrift für uns eben sowohl geschrieben ist als

für jene, so folgt daraus, dass auch heute noch jedes Kind Gottes die Gewissheit seiner Errettung haben kann.

Ich sehe ein, dass diese Gewissheit sehr wünschenswert ist und ihr Besitz mich sehr glücklich machen würde. Aber sage mir, warum dringst du so sehr darauf, dass ich diese Gewissheit erlange?

Weil ich weiß, dass, solange dieser Punkt nicht geordnet ist, das kostbare Werk Christi von dir nicht verstanden wird, und du dir dasselbe nicht zugeeignet hast.

Aber ich glaube an Christus.

Daran zweifle ich nicht; allein es gibt Tausende und Millionen in der Christenheit, die auch bekennen, zu glauben und dennoch nicht errettet sind.

Das ist wahr, aber ich glaube, dass Christus für Sünder gestorben ist.

Auch das glaubt der größte Teil der Christenheit, und darum hält sie so streng auf die Feier des Karfreitags.

Das ist bei den meisten zur bloßen Gewohnheitssache geworden; aber ich versichere dir, dass ich es aufrichtig meine. Ich weiß, dass ich ein Sünder bin, dass ich der Errettung bedarf, und ich weiß, dass nur Christus es ist, der mich erretten kann. Wenn ich je errettet werde, so ist es sein Werk, und nicht das meinige; darüber bin ich völlig klar.

Ich glaube, dass du es aufrichtig meinst, ja noch mehr: Wenn ich dich nicht für ein Kind Gottes hielte, so würde ich nicht in dieser Weise mit dir reden.

Glaubst du denn, dass ich errettet bin?

Würde es eine Beruhigung für dich sein, wenn ich es glaubte?

In gewisser Beziehung, ja. Du sprichst so überzeugend und führst Stellen an, auf die es mir unmöglich ist, zu antworten, dass ich deiner Meinung unwillkürlich einiges Gewicht beilegen muss.

Ach, mein lieber Freund, meine Gedanken über dich sind von geringer Wichtigkeit und können dir nimmermehr wahren Frieden geben. Dein Glaube darf nicht auf meinen Worten, sondern einzig und allein auf dem Wort Gottes ruhen. Und nun höre, was der Herr Jesus sagt: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer mein Wort

hört und glaubt dem, der mich gesandt hat, hat das ewige Leben und kommt nicht ins Gericht, sondern er ist aus dem Tod in das Leben hinübergangen“ (Joh 5,24). Könnte es etwas Einfacheres und Bestimmteres geben, als diese Erklärung?

In der Tat, diese Worte sind so klar, dass ich anfangs, mich vor mir selbst zu schämen.

Das freut mich aufrichtig; und da du mir so viel bekannt hast, so will ich dir ein Geheimnis mitteilen, das dich persönlich betrifft und von dem du mir nichts gesagt hast.

Und was sollte das sein?

Höre mir zu: Du findest in dir selbst viele Mängel, Unvollkommenheiten, Widersprüche und dergleichen, und so oft du bestimmt sagen willst: „ich bin errettet“, stellt sich alles dieses vor deine Augen und verurteilt dich. In der Tat, du hast Recht. Noch mehr: es gibt eine Menge von mehr oder weniger starken Vorurteilen und Widersprüchen in dir, welche du nicht loswerden kannst. Und selbst wenn du wüsstest, wie du sie loswerden könntest, so würdest du dich dennoch bedenken, ob du dieselben, nachdem sie dir bekannt und lieb geworden, rückhaltlos fahren lassen solltest. Ist es nicht so?

Ich muss bekennen, dass deine Worte meinen Zustand klar kennzeichnen. Ich hätte es nicht gewagt, ihn vor mir selbst, noch weniger vor dir einzugestehen; aber da du jetzt mein Geheimnis erraten hast, so sage mir, was ich machen soll. Seit mehreren Monaten lastet es auf mir wie ein schwerer Druck. Zuweilen glaube ich, errettet zu sein; wenn ich dann aber auf mein Verhalten blicke, so gerate ich wieder in die größte Verwirrung. Ich schäme mich, es sagen zu müssen, aber ich habe zu verschiedenen Malen eine Unterhaltung mit dir angeknüpft in der Hoffnung, dich in jener Gewissheit, welche du besitzt, die mir aber noch fehlt, wankend zu machen. Das war schlecht, ich fühle es; aber da wir einmal an dieser Sache sind, so ist es besser, ich gestehe alles ein.

Du tust recht daran, denn nichts erleichtert das Gewissen mehr, als ein aufrichtiges Bekenntnis; nur sollen wir vor allen Dingen Gott bekennen. Johannes sagt in Bezug darauf: „Wenn wir unsere Sünden bekennen, so ist Er treu und gerecht, dass Er uns die Sünden vergibt und reinigt uns von aller Ungerechtigkeit.“

Ich bin überzeugt, dass alles, was du mir sagst, wahr ist, da du mich stets auf Gottes Wort hinweist, und ich fühle, dass Gott an mich gedenkt und mich liebt, da Er sonst seinen Sohn nicht für mich hingegeben haben würde. Was mich aufhält, sind meine verkehrten Wege. Ich kann nicht vor Gott meine Knie beugen, nachdem ich vielleicht soeben erst zornig oder ungeduldig gewesen bin. Ich würde mich für einen Heuchler halten, wenn ich es täte.

Ich meine nun, dass gerade dann der passende Augenblick gekommen wäre, um dich vor Gott niederzuwerfen.

In gewissem Sinn, ja. Aber wenn ich nun niederknie und um Vergebung bitte, weil ich mich vergessen habe, – indem ich mir bewusst bin, dass ich mein letztes Versprechen, besser zu handeln, nicht gehalten habe und außerdem von vornherein weiß, dass ich auch meine neuen Versprechungen, trotz aller Anstrengung, sie zu halten, brechen werde, bevor der Tag vergeht – sieht es dann nicht wie Hohn aus, wenn ich noch bete? Und dennoch kann ich andererseits nicht ehrlich sagen, dass ich errettet bin, wenn ich das Gebet vernachlässige.

Mein lieber Freund, ich fühle tief mit dir, da ich das Bittere einer solchen Stellung an mir selbst erfahren habe. Aber, Gott sei Dank! Ich kann dir den Weg der Befreiung zeigen, der dir nicht nur für einige Augenblicke Erleichterung, sondern eine vollkommene Freiheit zu geben vermag. Zunächst hast du bis heute ganz irrige Vorstellungen über das Werk Christus, sowie über deine eigene Stellung gehabt. Obwohl du weißt, dass du von Natur ein Sünder und tot in Übertretungen und Sünden bist, so hast du dennoch geglaubt, Christus sei gekommen und am Kreuz gestorben, um dich, den Sünder, fähig zu machen, deinen Zustand zu verbessern und Werke der Gerechtigkeit statt der bisherigen Werke der Ungerechtigkeit zu tun. Du hast gemeint, ein schlechter Baum könne durch geschickte Behandlung dahin gebracht werden, dass er gute Früchte trage. Du hast die Tatsache völlig aus dem Auge verloren, dass der Mensch, als Kind des ersten Adam, durchaus verdorben ist, und vergessen, dass Gott erklärt hat, du müsstest von neuem geboren werden. Wenn eine solche allmähliche Vervollkommnung der alten Natur möglich wäre, so würde eine neue Geburt nicht nötig sein. Du hast gerade wie Nikodemus gedacht: „Wie kann ein Mensch geboren werden, wenn er alt ist?“ Aber wenn Gott sagt, dass eine neue Geburt notwendig sei, so ist es offenbar, dass Er an die Verbesserung der alten Natur nicht denkt. Was vom Fleisch geboren ist, das ist Fleisch. Man kann es

ausbilden und verfeinern; es kann religiös, moralisch und ehrbar sein, ja es kann das Christentum angenommen haben, getauft sein und von Zeit zu Zeit das Abendmahl empfangen – es kann alle diese Dinge nach seinen Gedanken angenommen haben und ausüben, aber trotz alledem hat es nicht einen einzigen Schritt über das Fleisch hinaus gemacht, und das Wort Gottes sagt: „Die aber, welche im Fleisch sind, können Gott nicht gefallen“ (Röm 8,8).

Wenn das wahr ist – und es scheint die Wahrheit zu sein – wer kann dann errettet werden?

Ein jeder ist errettet, welcher von neuem geboren ist.

Aber ich habe bisher gemeint, ich sei von neuem geboren. Ich habe an Jesus, den erhöhten Sohn des Menschen, geglaubt, und Er selbst versichert mich in seinem Wort, dass alle, die an Ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben. Ich glaube in Wahrheit an Ihn. Ich habe keine andere Zuflucht, keine andere Hoffnung. Kann ich nun nicht sagen, dass ich von neuem geboren bin?

Sicher kannst du dies sagen, und ich danke Gott, dass Er unsere Unterhaltung dazu dienen lässt, deinen Glauben so deutlich ans Licht zu stellen. Ich freue mich, in deiner Seele eine göttliche Grundlage zu finden, auf welcher weiter gebaut werden kann, und wenn du nur deine vorgefassten Meinungen fahren lassen und mit Unterwürfigkeit auf das Wort Gottes lauschen willst, so wirst du bald deine wahre Stellung vor Gott erkennen, und alles Übrige wird dir dann klar und einfach werden.

– Ich beginne mit dem Thron Gottes.

Wie? Mit dem Thron Gottes? Ich hätte geglaubt, du würdest von dem Kreuz ausgehen.

Ja, wenn der Herr Jesus noch an dem Kreuz hinge. Aber Er hat mit dem Kreuz abgeschlossen, so gesegnet die Folgen des dort vollbrachten Werkes auch sein mögen. Er hat dort die Frage der Sünde in Ordnung gebracht – eine Frage, welche für den Gläubigen nicht wieder aufgeworfen werden kann. Dort hat Er die Heiligkeit des Charakters Gottes aufrecht gehalten, indem Er, der Sohn Gottes, der Reine und Heilige, ein Opfer wurde, um die Schöpfung von der hässlichen Befleckung der Sünde zu reinigen. Dort wurde von Ihm die Schranke weggenommen, welche den Strom der Liebe und der Gnade Gottes zurückhielt. Dieser Strom war zwar von

jeder bereit, zu fließen, wurde aber bis dahin zurückgehalten, weil Gott in Folge seiner unbefleckbaren Heiligkeit und Gerechtigkeit seiner Liebe nicht freien Lauf lassen konnte, Er hätte dann die Augen vor der Sünde verschließen müssen, was gerade das Gegenteil von allem dem gewesen wäre, was Gott ist. Auf dem Kreuz machte Jesus nicht nur alles wieder gut, was der Mensch unter der Leitung Satans verdorben hat, sondern Er vollbrachte auch ein Werk, durch welches Gott völlig verherrlicht wurde, und zwar in einer Weise verherrlicht, die man nur ermessen kann nach dem Wert und der Vorzüglichkeit dessen, der dort am Kreuz starb. Durch alle die Zeitalter der Ewigkeit hindurch wird das auf Golgatha vollbrachte Werk in hervorragender Weise die Bewunderung und Anbetung aller Erlösten wachrufen, sowie die höchste Herrlichkeit desjenigen bilden, welcher der Gott der Herrlichkeit ist. Doch vor allem möchte ich deine Aufmerksamkeit auf die Auferstehung des Herrn richten, eine Wahrheit, deren Tragweite man fast gänzlich aus dem Auge verloren hat, wodurch die Herrlichkeit des Kreuzes verdunkelt wird, gerade so wie eine Wolke den Glanz der Sonne verdunkelt. Durch die Auferstehung erhalten alle die kostbaren Resultate des Werkes Christi gleichsam erst ihre Wirksamkeit und Gültigkeit, wie denn der Apostel Paulus zu den Korinthern sagt: „Wenn Christus nicht auferstanden ist, so ist euer Glaube eitel, ihr seid noch in euren Sünden“ (1. Kor 15,17). Ehe Christus starb, rief er aus: „Es ist vollbracht“ (Joh 19,30). Das Werk, welches der Vater Ihm zu tun gegeben hatte, war vollendet. Köstlich für uns, doch noch köstlicher für Gott! In der Auferstehung nun sehen, wir Ihn, als den Erstgeborenen, als das Haupt der neuen Schöpfung (Kol 1,18). Nachdem Er durch den Tod gegangen ist und für immer die Frage der Sünde in Ordnung gebracht hat, hat Er seinen Platz auf dem Thron Gottes eingenommen, und dort ist jetzt der Ausgangspunkt für einen jeden Gläubigen. Setzt dieses das Kreuz bei Seite?

Nein, durchaus nicht. Aber alles, was du sagst, ist völlig neu für mich, so neu, dass ich es kaum zu fassen vermag.

Natürlich; alles ist neu in der neuen Schöpfung. Du bist an die alte Schöpfung gewohnt gewesen und nie über das Kreuz hinausgekommen. Das Kreuz bildete gleichsam den Abschluss der alten Schöpfung, das Ende des ersten Bandes, wenn ich einen bildlichen Ausdruck gebrauchen darf. Das zweite Band beginnt mit der Auferstehung Jesu aus den Toten am ersten Tage der Woche. Sobald der Herr das Grab verlassen hatte, konnte Er die Maria Magdalena mit der Botschaft an die

Jünger senden: „Gehe hin zu meinen Brüdern und sprich zu ihnen: Ich fahre auf zu meinem Vater und zu eurem Vater, und zu meinem Gott und zu eurem Gott.“

Wo ist denn die Sünde?

Sie ist gerichtet und hinweggetan (Röm 8,3; 2. Kor 5,21).

Wo aber ist das Fleisch geblieben?

Es ist gekreuzigt samt seinen Leidenschaften und Lüften (Gal 5,24).

Wo ist denn der Tod?

Sowohl der Tod ist zunichtegemacht (2. Tim 1,10), als auch „der, welcher die Macht des Todes hat, das ist der Teufel“ (Heb 2,14).

Wo aber bin ich?

In Christus; gestorben und auferweckt mit Ihm (Kol 2,12–13; 3,1–4), versetzt in Christus Jesus in die himmlischen Örter (Eph 2,6). „Daher, wenn jemand in Christus ist – eine neue Schöpfung; das Alte ist vergangen, siehe, alles ist neu geworden“ (2. Kor 5,17).

Wie herrlich ist das! Das Alte vergangen, alles neu geworden! Wie wunderbar! Aber sage mir: Wie kommt es, dass diese köstlichen Wahrheiten nicht allgemein bekannt sind?

Die Einführung menschlicher Gedanken und Meinungen an Stelle des klaren Wortes Gottes hat eine falsche, unvollkommene und ungenügende Lehre hervorgebracht. Im Anfang war es nicht so.

Wie? Predigten denn die Apostel nicht das Kreuz?

Ganz gewiss; aber sie taten noch mehr als das. Da das Werk des Kreuzes eine vollbrachte Tatsache war, so wurde die Auferstehung der Hauptgegenstand ihrer Predigten. Sie „verkündigten die Auferstehung der Toten im Namen Jesu“ (Apg 4,2); „sie gaben mit großer Kraft Zeugnis von der Auferstehung des Herrn Jesus“ (Apg 4,33). Die Athener sagten von dem Apostel Paulus: „Er scheint ein Verkündiger fremder Götter zu sein; weil er ihnen das Evangelium von Jesu und der Auferstehung verkündigte“ (Apg 17,18). „Und als sie von der Auferstehung aus den Toten hörten, spotteten die Einen, und die Anderen sprachen: wir wollen dich darüber nochmals

hören“ (Apg 17,32). Aus diesen Stellen, die ich leicht vervielfältigen könnte, siehst du, dass die Auferstehung die hervorragende Wahrheit war, welche die Apostel verkündigten.

Aber sie verkündigten doch auch die Kreuzigung?

Allerdings; aber beachte wohl den Gegensatz. Der Mensch tötete Jesus auf der Erde, Gott aber erhob Ihn zu seiner Rechten in die himmlischen Örter und machte Ihn zum Herrn und Christus (Apg 2,36).

Ver gib mir, wenn ich so zäh an dem Kreuz festzuhalten scheine. Aber hast du nicht soeben gesagt, dass dasselbe das Ende der alten Schöpfung sei?

Du kannst in Betreff des Kreuzes nie zu unnachgiebig sein. Ohne das am Kreuz vollbrachte kostbare Werk wären wir, du und ich, noch tot in unseren Sünden, noch unter dem gerechten Zorn Gottes und ständen noch in der Erwartung der Verdammnis der Hölle. Ohne das Kreuz wäre Gott in der Schöpfung entehrt geblieben; aber jetzt ist Er durch dasselbe unermesslich verherrlicht worden, und dies ist eine Tatsache von unendlich größerer Wichtigkeit, als unsere Errettung obgleich durch die Weisheit und Gnade Gottes diese beiden Dinge miteinander verbunden sind – das Eine ist mittelst des Anderen vollbracht worden. Wenn ich nun sage, das Kreuz habe der alten Schöpfung ein Ende gemacht, so spreche ich davon, als von dem Platz, wo der Mensch seinen Heiland gekreuzigt hat. Wir dürfen jedoch nicht vergessen, dass die bestimmte Nachsicht und die Vorkenntnis Gottes sich gegen diese Bosheit des Menschen vorgesehen hatten; denn während der Mensch als Mensch sein eigenes Verderben besiegelte, indem er Jesus an das Kreuz nagelte, machte Gott aus diesem Kreuz die Grundlage, auf welcher Er die neue Schöpfung aufrichten konnte; und die Auferstehung ist der offenbare Beweis davon. Ein Mensch kann nicht auferstehen, wenn er nicht vorher tot gewesen ist.

Das verstehe ich; aber war ich denn tot?

Das Wort Gottes sagt, dass der Mensch tot ist in Vergehungen und Sünden (Eph 2,1); aber durch den Glauben an denjenigen, den Gott aus den Toten auferweckt hat, bist du jetzt auferweckt, wie der Apostel in Kolosser 2,12 sagt: „Mit Ihm begraben in der Taufe, in welcher ihr auch mit auferweckt worden durch den Glauben an die Wirksamkeit Gottes, der Ihn aus den Toten auferweckt hat“ (vgl. auch Joh 5,24–25).

Bezieht sich diese Stelle denn nicht auf die Taufe?

Allerdings; aber die Taufe ist nur das äußere Sinnbild eines unsichtbaren Aktes, der aber ebenso wirklich, ja noch wirklicher ist, als das, was wir sehen. Die sichtbare Handlung stellt die unsichtbare des Glaubens vor. Der Herr selbst setzte dieses Sinnbild ein, und es ist ebenso schön wie einfach. Wir sehen darin, wie der Herr in seiner zärtlichen Sorge für uns sich an unsere große Unfähigkeit, die göttlichen Dinge zu verstehen, erinnert hat, indem Er uns dieses Bild gab, um uns dadurch das Wesen und den Inhalt desselben verständlicher zu machen. Und wie köstlich ist es, dass Gott uns stets in diesem neuen Zustand, als auferweckt mit Christus, betrachtet Er sieht uns nicht mehr in unserem alten Zustand, sondern vollendet in Ihm.

Aber nun erlaube mir noch die eine Frage: Was habe ich zu tun, wenn jetzt noch Sünden vorkommen?

Sie gehören der alten Schöpfung an, und sie werden dir, da du im Licht Gottes stehst, ebenso verabscheuungswürdig erscheinen, wie sie es vor Gott sind.

Aber wird Gott nicht wegen derselben Rechenschaft von mir fordern?

Sicherlich; aber es besteht ein großer Unterschied zwischen der Rechenschaft, die du als Erlöster, als Heiliger zu geben hast, und zwischen derjenigen, die du als ein Sünder oder als ein Verlorener schuldig wärest.

Ich werde also niemals mehr als ein Sünder vor Gott gestellt werden?

Niemals. Was deine Stellung anbetrifft, so bist du vor Gott stets als ein Heiliger, als ein Glied Christi, ein Kind der neuen Schöpfung – rein, fleckenlos, heilig und tadellos.

Demnach hätte ich zwei Naturen, eine, die vom Fleisch geboren ist – unrein, befleckt, sündig und der Erde angehörend – und eine andere, die von Gott geboren ist – rein, heilig, unbefleckt und dem Himmel angehörend.

Ja, die Erste gehört der alten, die Zweite der neuen Schöpfung an. Die Erste wurde von Satan verdorben, die Zweite ist die Frucht des Werkes Christi. Die Erste ist befleckt durch den Ungehorsam, die Zweite ist uns durch einen vollkommenen Gehorsam zu Teil geworden.

Aber wie wird diese neue Natur erhalten?

Durch den Heiligen Geist, der ausdrücklich zu diesem Zweck und als Folge der Auferstehung Christi vom Himmel hernieder gesandt worden ist. Er ist das lebendige Band, das unsere neue Natur hienieden mit Christus verbindet, welcher zur Rechten Gottes sitzt. Jede Handlung, die wir persönlich als geistliche Menschen begehen, wird von dem Heiligen Geist, welcher uns mit Christus verbindet, geleitet und beaufsichtigt.

Aber ist nicht die alte Natur ein großes Hindernis für uns? Wirkt nicht Satan auf die alte Natur ein, wie der Heilige Geist auf die neue?

Ganz recht.

Aber dann muss ich noch einmal fragen: Wenn nun meine neue Natur die Handlungen der alten verabscheut – Handlungen, welche gewisse Personen Mängel nennen können, aber welche ich ihrem wahren Namen nach Sünde nennen muss – sage mir, was soll ich denn mit diesen hässlichen Sünden anfangen?

Bekenne sie Gott. Verbirg Ihm nichts. Das Blut Jesu Christi, das dich einmal gereinigt hat, hat eine ewige Wirkung. Sein Werk kann nie wiederholt werden – es ist ein für alle Mal auf dem Kreuz vollbracht worden; aber Er fährt fort, uns auch praktisch rein zu erhalten; Er ist es, der unsere Füße wäscht. „Wer gebadet – d. h. von neuem geboren – ist, hat nicht nötig, denn sich die Füße zu waschen, sondern ist ganz rein“ (Joh 13,10). Das Bekenntnis erhält die Seele in der wahren Abhängigkeit von Gott, und anstatt sich selbst zu rechtfertigen, rechtfertigt sie Gott in – Betreff der begangenen Sünden. Was Gott von dir erwartet, ist, dass du deine Sünde richtest als Sünde, und zwar nach seinem eignen Urteil über dieselbe; denn Er hat dir eine neue Natur gegeben, welche fähig ist, die Sünde zu hassen, wie Er sie hasst. „Wenn wir unsere Sünden bekennen, so ist Er treu und gerecht, dass Er uns die Sünden vergibt und reinigt uns von aller Ungerechtigkeit“ (1. Joh 1,9)..

O, ich verstehe jetzt, was du sagen willst; aber ich fürchte, dass ich noch wenig von den herrlichen Wahrheiten, die du mir mitgeteilt hast, wirklich in meinem Innern aufgenommen habe.

„Wer hat, dem wird gegeben werden, auf dass er mehr habe.“ Erwäge mit einem aufrichtigen Herzen die Wahrheiten, die du heute gehört hast, und handle furchtlos

danach. Schenke den Einflüsterungen Satans oder seiner Werkzeuge, welche dir sagen wollen, dass es Anmaßung sei, jene Wahrheiten anzunehmen, oder dass du eine zu gute Meinung von dir selbst hast usw., kein Gehör, sondern „vergessend, was dahinten ist und dich ausstreckend nach dem, was da vorne ist, jage, das vorgesteckte Ziel anschauend, hin zu dem Kampfpreis der Berufung Gottes nach Oben in Christus Jesus“ (Phil 3,14).

Ja, das wünsche ich. Der Herr wolle mir Gnade geben, es auszuführen! Du hast mich in der Tat sehr glücklich gemacht.

„Gott sei Dank, der uns den Sieg gibt durch unseren Herrn Jesus Christus!“
(1. Kor 15,57)

Das Kämmerlein, der Kampfplatz des Glaubens

David war in der geheimen Schule Gottes für den öffentlichen Dienst vorbereitet worden. Gott wird einen jeden, den Er in seinem öffentlichen Dienst gebrauchen will, im Geheimen dazu vorbereiten. In der Wüste hatte David die Hilfsquellen kennen gelernt, welche der Glaube in Gott besitzt. Er hatte den Löwen und den Bären erschlagen.

Sind unsere Fehler hienieden nicht deshalb so mannigfaltig, weil wir so wenig im Geheimen mit dem lebendigen Gott verkehren? Unsere Stärke besteht darin, dass wir in Gemeinschaft mit Ihm wandeln. David war bereits durch allerlei Prüfungen hindurchgegangen und hatte den Gott kennen gelernt, auf welchen er vertraute. In der Wüste war etwas vorgegangen zwischen seiner Seele und Gott. Und wo, geliebte Freunde, lernt der Gläubige den Sieg gewinnen? Ich glaube da, wo kein Auge als dasjenige Gottes ihn sieht. In der stillen Zurückgezogenheit des Kämmerleins, allein mit Gott, lernt er sich selbst erkennen, sich verleugnen und sein Kreuz aufnehmen; dort zeigt ihm Gott seinen Weg, und alle Einbildungen schwinden; alles, was „sich erhebt wider die Erkenntnis Gottes“ (2. Kor 10,5), kommt ins Licht und wird verurteilt. Das Kämmerlein ist der große Kampfplatz des Glaubens. Dort muss der Feind überwunden werden. Ein jeder, der viel im Geheimen mit Gott verkehrt, kann keine fleischlichen Waffen gebrauchen, und dies zeigt uns, wie wichtig es ist, aus der Gegenwart des lebendigen Gottes hervor in unseren Dienst zu treten. Dann werden wir fähig sein, alle Anmaßungen des Fleisches niederzuhalten. Es ist in der Tat ein trauriger Anblick, wenn ein Gläubiger, gehüllt in die Waffen der Welt, in dem Namen des Herrn zu kämpfen versucht.

David konnte zu Saul sagen! „Jehova, der mich errettet hat aus der Hand des Löwen und aus der Hand des Bären, Er wird mich erretten aus der Hand des Philisters“ (V 37). Er wusste, dass vor Gott das Eine so leicht war, wie das Andere. Wenn wir in seiner Gemeinschaft sind, so blicken wir nicht auf die Schwierigkeiten unseres Weges; denn was sind alle Schwierigkeiten für Ihn? Der Glaube misst jede Schwierigkeit nach der Macht Gottes ab, und dann wird der Berg zur Ebene. Wir denken oft, dass in geringfügigen Dingen etwas weniger als die Allmacht Gottes genüge, und gerade dann kommen wir zu Fall. Sobald ich vergesse, durch den Glauben Gott in alle meine Wege zu bringen, werde ich in den kleinsten Dingen straucheln und fallen. Abraham konnte seine Familie und seines Vaters Haus verlassen und auf den Befehl Gottes ausziehen, nicht wissend, wohin er ging; sobald er aber eine Schwierigkeit nach seinen eigenen Gedanken und in seiner Weisheit abwog und nach Ägypten hinabzog, fiel er aus einem Fehler in den Anderen.

Ist der Glaube in uns wirksam, so erkennen wir unsere eigene Schwachheit und erfahren, dass nichts Geringeres als die Macht Gottes uns befähigen kann, irgendeiner Sache zu überwinden. Auf diese Weise ist der Glaube nicht gleichgültig gegen die Gefahr, da er weiß, was wir sind, aber er schreckt auch vor keiner Gefahr zurück, da er weiß, was Gott ist.

Vorträge über die Sendschreiben an die sieben Versammlungen – Teil 10/14

Autor: John Nelson Darby

Sechster Vortrag

Wir haben uns am vorigen Abend die allgemeinen Charakterzüge der Versammlung zu Philadelphia vergegenwärtigt, soweit es nötig war, um den Zusammenhang dieser Versammlung mit der vorigen (Sardes) zu zeigen. Mit des Herrn Hilfe werden wir heute die Einzelheiten der Versammlung von Philadelphia betrachten. Da ist zunächst als ein Hauptzug hervorzuheben, dass es sich in diesem Sendschreiben um eine besondere Segnung handelt, einem besonderen Bedürfnis gegenüber. Nachdem wir in den vorhergehenden Versammlungen die Entfaltung des schrecklichen Bösen gesehen haben, finden wir jetzt bei Philadelphia nur Barmherzigkeit und Segnung.

Es ist sehr köstlich, zu bemerken, dass Gott, so arm und schwach sein Volk auch sein mag, selbst wenn die Getreuen sich auf einen Überrest von einzelnen Personen beschränken, dieselben nie vergisst. Sein Auge ruht stets auf ihnen, um ihnen aus seinen eigenen Hilfsquellen darzureichen, wie und wann sie es bedürfen, in einer Zeit, wo alles um sie her so dunkel wie möglich ist. Wenn beide, Kirche und Welt, sich in einer Finsternis befinden, dass man sie mit Händen greifen kann, so besitzen die wenigen Getreuen am meisten „Licht in dem Herrn.“ Denn das Leben des Glaubens wird stets durch die treue Gnade Christi in einer Weise genährt und unterstützt, die im Verhältnis steht zu der Macht, die sich dem Glauben entgegenstellt, und zu den Schwierigkeiten, die es durchzumachen gibt. Es ist eine andere Frage, in welchem Maß der Herr sich in dieser Zeit des Verfalls seines Volkes als Zeugnis bedienen kann; dies wird seine Weisheit entscheiden. Ein Beispiel hiervon sehen wir in Israel, wie wir dies schon früher bemerkten. Die Sünde des Volkes bei Gelegenheit der

Aufstellung des goldenen Kalbes fand ihre Antwort in der inneren geistlichen Kraft bei Mose, als er das Zelt außerhalb des Lagers aufschlug; und als späterhin der Baaldienst öffentlich anerkannt und eingeführt war, erweckte Gott Elias und Elisa mit gewaltigen äußeren Offenbarungen der Macht, während die siebentausend Getreuen damals von Gott verborgen waren. Der Herr mag es nicht für gut finden, das, was gefehlt hat, mit der äußeren Ehre des Zeugnisses zu bekleiden; aber Er verleiht die nötige Gnade und die innere Macht des Lebens, um die einzelne Seele zu unterstützen, und diese Gnade, welche im Blick auf die jetzigen Heiligen von dem verherrlichten Haupt zur Erhaltung des Leibes auf Erden ausströmt, kann nie fehlen. So mögen z. B. jene Gaben in der Versammlung, welche zuweilen „Wundergaben“ genannt werden – als „Sprachen, Gaben der Heilung“ usw. – und der Versammlung als ein Zeugnis für die Welt und als Zeichen für die Ungläubigen gegeben waren, verschwunden sein; aber die Gaben, welche zur Erhaltung der Glieder des Leibes von dem Haupt herabfließen, können nie zurückgezogen werden; „denn niemand hat jemals sein eigenes Fleisch gehasst, sondern er nährt und pflegt es, gleich wie auch der Christus die Versammlung.“

In dem Brief an die Epheser, wo die Versammlung in besonderer Weise als der Leib Christi dargestellt ist, wird von den Gaben gesagt, dass sie der Versammlung „zur Vollendung der Heiligen, für das Werk des Dienstes, für die Auferbauung des Leibes Christi“ gegeben sind. Hier werden die Wundergaben mit keinem Wort erwähnt, während wir im Korintherbrief von „Gaben der Heilung.“ „Arten von Sprachen“, „Auslegung der Sprachen“ usw. lesen. Wir finden also in der Schrift zwei bestimmt unterschiedene Arten von Gaben, zunächst die Wundergaben, d. h. öffentliche Zeichen, welche der Versammlung zum äußeren Zeugnis gegeben waren, damit eine ungläubige Welt dadurch angezogen werde; und dann jene Gaben, welche von dem Haupt zur Ernährung des Leibes ausströmen. Diese Ernährung muss stets fort dauern, sei es in Verbindung mit einem äußerlichen Zeugnis, oder sei es, dass sie unmittelbar von Christus selbst durch die Wirksamkeit seiner Gnade ausgehe; nie aber wird diese von dem Haupt ausströmende Gnade fehlen. Und gerade dieses ist es, was in der Versammlung von Philadelphia zu Tage tritt; denn was sie kennzeichnet, ist Schwachheit – ein offenbarer Mangel an Kraft, aber ein umso näheres Verhältnis zu Ihm, der die Kraft ist, ein höherer Grad von Liebe zu dem Herrn, eine größere Innigkeit der Gemeinschaft und endlich ein viel bestimmteres Einssein mit Ihm in den ihr gegebenen Verheißungen.

Die Versammlung zu Philadelphia kennzeichnet sich durch ihre Schwachheit, ohne dass der Herr jedoch einen Tadel für sie hat. Und wir müssen uns stets daran erinnern – mag Gott durch äußerliche Entfaltung seiner Macht, durch Gaben der Heilungen, durch Sprachen und dergleichen der Welt gegenüber ein Zeugnis geben, oder mögen diese alle aufgehört haben – dass in dem Bewusstsein der Schwachheit stets eine hinlängliche Kraft liegt, vorausgesetzt, dass dasselbe mit dem Glauben vermischt ist. Das Herz mag bei diesem Bewusstsein der Schwachheit beklommen sein, ohne dass gerade Unglauben zu Grund liegt. In dem Herrn Jesus war dieses Bewusstsein der traurigen Szene um Ihn her in hohem Maß vorhanden, und Er gab demselben in den Worten Ausdruck: „Jetzt ist meine Seele bestürzt, und was soll ich sagen? Vater, rette mich aus dieser Stunde!“ Aber gerade dieses Gefühl war es, das Ihn unmittelbar mit seinem Vater verband.

Bei uns ist es leider nur zu oft der Fall, dass wir uns so sehr mit den traurigen Umständen um uns her einlassen und unsere Seelen mit den Gegenständen der Trauer beschäftigen, dass wir in Gefahr kommen, zu zweifeln, ob Gott auch im Stande sei, in dieser Not zu helfen. Anstatt zu sagen: „Bei der Menge meiner Kummergedanken in meinem Innern haben deine Tröstungen mit Freude erquickt meine Seele“, sind wir in der Menge unserer Gedanken nur damit beschäftigt, zu Rat schlagen, was zu tun ist; und indem wir so auf die Umstände blicken, sowie auf das, was wir in uns finden, und uns damit beschäftigen, lassen wir Gott ganz aus dem Spiel. So handelte der Herr Jesus aber nie. Sobald die Stunde der Angst vor seine Seele trat, rief Er aus: „Vater, rette mich aus dieser Stunde!“ Wenn wir uns in einer anderen Weise mit unserer Schwachheit beschäftigen, als dass wir dadurch zu dem unmittelbaren Gefühl der Kraft Gottes gebracht werden, in welcher Er mit uns und für uns ist, so ist es Unglauben. Zudem liegt unsere Kraft nicht in dem Gefühl der Größe der Gaben und Offenbarungen Gottes; denn Zeichen und Wunder teilen keine innere Kraft mit. Wohl können sie uns in Zeiten der Prüfung sein Wort bestätigen, nie aber verleihen sie innere Kraft. Es ist sehr wichtig, dieses recht zu verstehen. Nehmen wir als Beispiel den Apostel Paulus. Er ward in den dritten Himmel entrückt und hörte dort Worte, welche auszusprechen einem Menschen unmöglich war. Dies war etwas Außerordentliches, und die Seele des Paulus fand ohne Zweifel in der Erinnerung daran eine Art von Halt in den mannigfachen Prüfungen seines Weges; aber innere Kraft verlieh es ihm nicht. Im Gegenteil, sein Fleisch würde sich, ohne die allmächtige Bewahrung Gottes, erhoben haben – und

das ist nicht Kraft. Als er aber etwas empfing, das ihn zum Bewusstsein seiner eignen Schwachheit brachte, da konnte sich die Kraft Gottes geltend machen. Und so verhält es sich mit uns; unsere Herzen sind so trügerisch, und unser Fleisch ist so schlecht, dass, wenn wir nicht darüber wachten, wir alles missbrauchen würden, was Gott uns kund macht. Wir brauchen uns nicht bei der Frage aufzuhalten, worin jener „Dorn im Fleisch“ für Paulus bestand – obwohl man oft aus bloßer Neugierde viel darüber nachgeforscht hat; es ist für uns von viel größerer Wichtigkeit, zu bemerken, dass ein jeder von uns einen besonderen Dorn haben wird, ja nach der Gefahr, der er ausgesetzt ist. So viel wissen wir aus Galater 4,13–14, dass es etwas war, das ihn dem Fleisch nach verächtlich machen konnte, und so in seinem Dienst eine fühlbare Schwachheit hervorrief. Deshalb schrie Paulus dreimal zum Herrn, dass Er es wegnehmen möchte, aber der Herr antwortete ihm: „Meine Gnade genügt dir, denn meine Kraft wird in Schwachheit vollbracht.“ Paulus musste diese Schwachheit fühlen, um zu lernen, wo die wahre Kraft war; und dann konnte er sich seiner Schwachheiten rühmen, auf dass die Kraft Christi ihm einwohnte, wie er sagt: „Wenn ich schwach bin, dann bin ich mächtig.“ Der Blick auf Gott verleiht immer Kraft; wenn aber unser Geist bei seiner Schwachheit stehen bleibt, anstatt sie vor Gott zu bringen, so ist das Unglauben. Schwierigkeiten mögen sich erheben, und Gott mag gestatten, dass mancherlei kommt, was unsere Schwachheit an den Tag bringt; allein der einfache Weg des Glaubens besteht darin, dass wir vorangehen, ohne im Voraus zu untersuchen, was wir zu tun haben, indem wir auf die Hilfe rechnen, welche wir bedürfen und auch finden werden, sobald es an der Zeit ist. Im Bewusstsein unseres eigenen Nichts sind wir glücklich, uns selbst vergessen zu dürfen, und dann wird Christus alles für die Seele. Wenn wir den einfachen Weg des Gehorsams in dem, was uns zu tun obliegt, verfolgen, so ist wirkliche Kraft für uns vorhanden, worin auch die Prüfung bestehen mag. So verhielt es sich mit David, als er kämpfen musste. Er sagte zu Saul: „Jehova, der mich errettet hat aus der Hand des Löwen und aus der Hand des Bären, Er wird mich erretten aus der Hand dieses Philisters.“ Für David war es nicht von Wichtigkeit, ob es sich um den Löwen, den Bären, oder den Riesen der Philister handelte; alles das war für ihn dasselbe, denn in sich selbst war er ebenso schwach dem Einen wie dem Anderen gegenüber; doch er geht ruhig voran und tut seine Pflicht, in der vollen Gewissheit, dass Gott mit ihm sein werde. Das ist Glauben. Einen völligen Gegensatz hierzu finden wir in dem Unglauben der von Mose ausgesandten Kundschafter. Sie sagten

zitternd, dass sie wie Heuschrecken gewesen seien in den Augen ihrer Feinde, und vergaßen so völlig, was Gott für sie war. Sie stellten sich selbst den Kindern Enaks gegenüber, anstatt diese Gott gegenüber zu stellen. Sehe ich aber einfach auf den Herrn, so „vermag ich alles in dem, der mich kräftigt.“ Wenn die Schwierigkeiten kommen, so sollte unser Blick nicht auf uns, sondern in dem Bewusstsein, dass wir nichts als Schwachheit sind, einfach auf den Herrn gerichtet sein, in welchem alle Kraft für uns ist.

In Philadelphia sehen wir offenbare Schwachheit, – aber zugleich auch Treue. Es kann scheinbar eine große Kraft vorhanden sein und dennoch ist es nichts als Schwachheit; es kann, wie der Heilige Geist zu den Korinthern sagt, die Gabe, mit den Sprachen der Menschen und der Engel zu reden, das Verständnis aller Geheimnisse und alle Erkenntnis vorhanden sein, und doch zugleich die allergrößte Schwachheit herrschen, weil dieses alles nicht in Gemeinschaft mit Gott ausgeübt wurde. Es gibt keinen gefährlicheren Zustand, als wenn die äußere Kundgebung von Kraft die innere Verbindung und Gemeinschaft der Seele mit Gott überschreitet; das innere Leben muss in Übereinstimmung sein mit der äußeren Entfaltung der Kraft.

„Dieses sagt der Heilige und der Wahrhaftige.“ Wir sehen hier in Philadelphia den Herrn in seinem moralischen Charakter, nicht aber in seiner persönlichen Macht als Sohn Gottes. Sein Charakter als „der Heilige und der Wahrhaftige“ ist der Maßstab des Gerichts über alles, was mit Ihm nicht übereinstimmt; zugleich aber passt Er sich auch als solcher in Gnade der Lage und den Bedürfnissen seiner Getreuen an und gibt ihnen durch seine Wahrheit die Fähigkeit des Urteils, die Sicherheit des Herzens und das Vertrauen. Es stehen Ihm auch zu Gunsten der Versammlung solche Mittel zu Gebote, dass, wenn Er eine Tür öffnet, niemand zu schließen, und wenn Er sie schließt, niemand zu öffnen vermag. Wir finden hier also zweierlei: Zunächst ist Er für alle, welche Ihm vertrauen, der Heilige und der Wahrhaftige; und dann besitzt Er, obwohl wir hier nicht die wirkliche Entfaltung der Gewalt sehen, den Schlüssel der Gewalt, wie Jehova von Eliakim zu Sebna sagt (Jes 22,22): „Und auf seine Schulter will ich legen den Schlüssel des Hauses Davids, und Er wird öffnen und niemand zuschließen, und Er wird zuschließen und niemand öffnen.“ Wo also jene Schwachheit sich findet, ermuntert Er die Versammlung, auf Ihn, den Heiligen und den Wahrhaftigen, zu blicken und Ihm zu vertrauen; und wo sein

Recht, zu öffnen und zu schließen, der Stützpunkt der Seele ist, wo dieses Vertrauen auf seine Person, diese Gleichförmigkeit mit seinem Charakter vorhanden ist, da ist die Versammlung in völliger Sicherheit. Was sich auch ereignen möge, selbst wenn die Macht des Menschen und des Satans bis zum Äußersten ginge – ruhe ich in Christus, der vollkommen wahrhaftig ist, und hat Er eine Tür vor mir geöffnet, so kann weder Mensch noch Teufel sie schließen.

Diese Stellung der Versammlung zu Philadelphia hat eine überraschende Ähnlichkeit mit derjenigen des Herrn, als Er hienieden war. Alles suchte vor Ihm die Tür zu verschließen: Pilatus, Herodes, Schriftgelehrte, Pharisäer und das ganze Volk der Juden. Auch befand Er sich, gleich der Versammlung in Philadelphia, inmitten einer Ordnung von Dingen, welche Gott einst eingesetzt hatte, die aber in gänzlichen Verfall geraten war; denn zurzeit Christi war keine Bundeslade da, kein Urim und Tumim, keine Scheschina (die Herrlichkeit der Gegenwart Gottes im Tempel); alles das, was die sichtbare Entfaltung der Macht und des Zeugnisses ausgemacht hatte, war verschwunden, und anstatt, dass Jehova in Jerusalem einen Thron gehabt hätte, waren die Juden selbst unter die Macht der Nationen geraten, waren Sklaven eines menschlichen Thrones geworden. Gerade dieses Verhältnis machte die Frage der Pharisäer und Herodianer: „Was denkst du: Ist es erlaubt, dem Kaiser Steuer zu geben oder nicht?“ so überaus spitzfindig. Hatte der Herr mit „nein“ geantwortet, so würde Er damit die Strafe Gottes wegen ihrer Sünden geleugnet haben; hätte Er ihre Frage bejaht, so würde das einem Aufgeben seiner Rechte als Messias gleichgekommen sein. Doch Er erkannte ihre Bosheit, und seine Antwort ließ sie verstummen. Die Bedeutung derselben war diese: Da ihr euch wegen eurer Sünden unter diese Herrschaft gebracht habt, so müsst ihr euch jetzt den Gesetzen derselben unterwerfen. Er erklärt damit nicht allein, dass die Gewalten, welche sind, von Gott verordnet sind, und wir uns denselben als solchen zu unterwerfen haben, sondern hier in dem Fall Israels würde Er, wenn Er anders geantwortet, verneint haben, dass die Strafe Gottes wegen ihrer Sünden über sie gekommen war, wie geschrieben steht: „Siehe, wir sind heute Knechte . . . um unserer Sünden willen.“

Der Herr selbst unterwarf sich der Entrichtung der Tempelsteuer. Aber wenn auch Israel – als Volk – Gott gegenüber nicht treu geblieben war, so konnte doch Gott seine Treue gegen dasselbe nicht verleugnen; denn sein Geist wohnte in ihrer Mitte (vgl. Hag 2,5). Deshalb gab es auch einen kleinen Überrest in Israel, wie z. B.

Hanna und Simeon, welcher auf die Erlösung in Israel wartete. Es herrschte also ein Zustand gänzlicher Finsternis in Israel, und als der, welcher das Licht war, erschien, wurde Er sogleich verworfen. Aber war nun die Tür vor Ihm verschlossen? Nein, – sondern: „diesem tut der Türhüter auf“ (Joh 10,3). Christus ging durch die Tür in den Schafhof ein und stieg nicht wie die, welche vor Ihm diesen Platz beansprucht hatten, anderswo hinüber. Er betrat, indem Er in göttlicher Macht wirkte, den von Gott bezeichneten Weg, und niemand konnte die Tür vor Ihm verschließen. Ebenso hat Gott auch uns den Weg bezeichnet; Christus sagt von sich selbst: „Ich bin die Tür; wenn jemand durch mich eingeht, der wird errettet werden.“

Alles was unsere Stellung mit Christus, als einem Beispiel und Muster, verbindet, ist in Wahrheit eine Segnung für uns. Hat es wohl je einen Menschen gegeben, der in allem eine solch unwandelbare, demütige Treue Gott gegenüber bewies, wie Er? Vergleichen wir z. B. Seinen niedrigen Pfad mit demjenigen des Elias. Elias übte seinen Dienst aus mit großer äußerer Machtentfaltung, indem er Feuer vom Himmel herabfallen ließ, um die Propheten Baals zu vernichten, und er meinte, er sei allein Gott treu geblieben, während Gott noch siebentausend Mann kannte, die ihre Knie nicht gebeugt hatten vor Baal; aber Elias hatte sie nicht entdeckt. Christus dagegen war zufrieden, nichts zu sein in einer Welt, wo der Mensch alles und wo Gott ausgeschlossen war; Er ließ es über sich ergehen, als der Auskehricht der Welt behandelt zu werden. Und doch gab es zu gleicher Zeit kein einziges verlorenes Schaf vom Haus Israel, mochte (es auch der verworfenste Sünder, das Weib von Samaria, die Ehebrecherin, oder ein Zöllner sein) das seine Stimme, die Stimme des guten Hirten, nicht erreicht, oder das sein Auge nicht entdeckt hätte. Deshalb stellt Er, kraft dieser seiner Erniedrigung, alle, welche jetzt nur jene „kleine Kraft“ besitzen, an denselben Platz, den Er eingenommen hat, und gleich wie der Türhüter Ihm aufgetan, so tut Er jetzt auch ihnen die Tür auf, welche niemand zu schließen vermag.

Wir warten auf die Herrlichkeit: „die Herrlichkeit, die du mir gegeben, habe ich ihnen gegeben“; aber während wir so warten, müssen wir einen Schauplatz durchschreiten, der gleichsam die Überschrift „Ikabod“ (Nicht-Herrlichkeit; vgl. 1. Samuel 4,21) trägt. Das Zeugnis der gegenwärtigen Verwaltung ist, was seine öffentliche Macht anlangt, dahin, um nie wiederhergestellt zu werden. Was der Herr jetzt seinen Heiligen einschärft, ist, dass sie nicht denken sollen, ein Übel, wie

dasjenige von Thyatira und Sardes, könne je wieder geordnet werden. Er sagt nur: „Ich komme bald; halte fest, was du hast, auf dass niemand deine Krone nehme“; das heißt: Bewahre das Wort meines Ausharrens, bis ich komme. Wir befinden uns also in Umständen, die denjenigen des Herrn ähnlich sind, und wenn Er sagt: „Ich komme bald“, so geschieht dies, um unsere Stellung der Seinen umso ähnlicher zu machen – eine Stellung, welche, wenn auch verbunden mit Prüfungen und Demütigungen, eine sehr segensreiche ist, indem sie derjenigen völlig gleicht, welche Jesus einnahm und dieselbe Verheißung hat: eine geöffnete Tür, die niemand zu schließen vermag. Der Glaube ist nötig für die gegenwärtige Zeit. Es handelt sich nicht um viel Kraft; was wir am meisten bedürfen, ist mehr Ähnlichkeit mit der Stellung Christi.

Dann gibt es noch etwas anderes, was der Versammlung zu Philadelphia eigentümlich ist. Der Herr beschäftigt sich nicht damit, ihre Werke zu prüfen, sondern Er stellt die Herzen dieser Armen und Schwachen zufrieden mit dem Bewusstsein, dass Er dieselben kennt. Bei den früheren Versammlungen war es anders; dort hob Er stets den Charakter ihrer Werke hervor. So sagt Er zu Sardes: „Ich habe deine Werke nicht völlig erfunden vor meinem Gott.“ Für uns aber genügt es, zu wissen, dass Er unsere Werke kennt. Welch ein Trost ist das für uns! Ach, wenn wir nach Vollkommenheit zu suchen hätten, wie schwer würde es uns werden, Rechnung abzulegen! Die gegenwärtige Verwirrung, der schwache Glaube, alles das würde uns verzagt machen; denn unsere Werke entsprechen in Wirklichkeit durchaus nicht der empfangenen Gnade. Wohl ist viel Tätigkeit vorhanden, viel, was von Seiten des Menschen Beifall finden kann; wenn wir aber den allgemeinen Charakter des Dienstes betrachten, wie schwer ist es dann, etwas zu finden, das Gottes Beifall haben könnte. Im Blick auf den allgemeinen Zustand der Dinge um uns her und denjenigen der Versammlung Gottes selbst würden unsere Herzen ganz und gar verzagen müssen, wenn wir unsere Zuflucht nicht zu der gesegneten Wahrheit nehmen könnten, dass Christus alles weiß.

Doch sagt der Herr, dass gar nichts bei ihnen vorhanden sei? O nein; Er sagt: „Du hast mein Wort bewahrt.“ Das, was Christus charakterisierte, muss auch das Kennzeichen der Versammlung Gottes sein. Christus konnte sagen: „In meinem Herzen habe ich verborgen dein Wort“, und dies ist auch das besondere Kennzeichen der Treue in den letzten Tagen. Paulus schreibt an Timotheus, dass in den letzten Tagen schwere Zeiten kommen und eine schreckliche Form der Gottseligkeit ohne Kraft vorhanden

sein würde – denn schon damals war das Geheimnis der Gesetzlosigkeit wirksam – und dass „böse Menschen und Gaukler im Bösen fortschreiten“ würden. Den einzigen Schutz gegen dieses Übel bezeichnet der Apostel mit den Worten: „Du aber bleibe in dem, was du gelernt hast und dessen du überzeugt bist, da du weißt, von wem du gelernt hast, und weil du von Kind auf die Heiligen Schriften kennst“, – jenes einfache, geschriebene Wort, welches wir die Bibel nennen und das er von Jugend auf gelesen hatte. Die Sicherheit sollte nicht in der Kundgebung äußerer Macht, noch auch in Zeichen und Wundern bestehen, sondern einfach und allein in dem geschriebenen Wort. Dies war das Mittel der Segnung, dies die von Timotheus anerkannte Autorität. Selbstredend war die Gnade Gottes zu seiner Bekehrung notwendig gewesen.

Ich erwähne dieses hier, weil das treue Festhalten an dem Wort, an der unbedingten Autorität des Wortes Gottes selbst, in diesen letzten Tagen die einzige Sicherheit bietet. Das war es, was Timotheus als Kind in den Schriften gefunden hatte; und diesem war natürlich das hinzugefügt worden, was er von den gleichfalls inspirierten Aposteln gelernt hatte, und was auf diese Weise für ihn zu einer gekannten und unmittelbar göttlichen Autorität in einer Person wurde – „du weißt“, sagt der Apostel, „von wem du gelernt hast“ – und was seitdem für uns das geschriebene Wort geworden ist. Dieses geschriebene Wort Gottes ist es, in welchem für uns durch die Gnade alle Sicherheit liegt.

Der Herr sagt nicht zu Philadelphia: „Ihr habt Kraft“, wohl aber: „ihr habt mein Wort bewahrt“; auch sagt Er nicht: „ihr habt mich unter diesem oder jenem Charakter gekannt“, sondern: „ihr habt meinen Namen nicht verleugnet.“ Der Name des Herrn bedeutet immer die Offenbarung dessen, was Er ist. Der Herr sagt hier gleichsam: Da du an mir festgehalten hast, so wie ich mich offenbart habe, so will ich machen, dass die, welche einen falschen Namen und falsche Ansprüche haben, „kommen und huldigen vor deinen Füßen und erkennen, dass ich dich geliebt habe.“

Hier sehen wir die beiden Charaktere einander gegenübergestellt. Beachten wir auch den Nachdruck, der auf dem Wort „mein“ liegt. Ich bin berufen, mich auf das Wort Christi zu stützen. „Mein Wort“ sagt Er; es ist das Wort Christi selbst, die persönliche Gemeinschaft mit Ihm selbst – nicht das Wort der Kirche. Würde ich z. B. das Wort der Kirche annehmen, so schriebe ich dadurch der Kirche Autorität zu; ist es aber das Wort Christi, das ich annehme, so besitze ich die Autorität Christi

selbst, und durch dieses Wort muss ich alles, auch wenn es die Kirche selbst betrifft, beurteilen. Das Wort Christi verbindet uns mit Ihm, mit seinem Namen und mit seiner Person, und beides ist für uns ganz besonders nötig, um uns in den Stand zu setzen, den verführerischen Mächten zu widerstehen, welche, wie wir wissen, ein Charakterzug dieser letzten Tage sind; wie geschrieben steht: „Böse Menschen aber und Gaukler werden im Bösen fortschreiten“; und: „dieses habe ich euch von denen geschrieben, die euch verführen.“

Wenn es sich um den allgemeinen Charakter der Zeiten handelt, so wissen wir, dass wir jetzt eine verführerische Macht zu erwarten haben. Ein bestimmter, persönlicher Antichrist wird erscheinen, um diese Macht der Verführung in ganz besonderer Weise zu offenbaren; aber „auch jetzt sind viele Antichristen geworden“, und deshalb haben wir „für den einmal den Heiligen überlieferten Glauben zu kämpfen.“ Wenn der, dessen Ankunft nach der Wirksamkeit Satans ist, in aller Macht und Zeichen und Wundern der Lüge, diejenigen betrügen wird, welche verloren gehen, „darum dass sie die Liebe zur Wahrheit nicht annahmen, damit sie errettet würden“, so tut es uns Not, an dem festzuhalten, was uns vor ihm, der als ein Engel des Lichts erscheint, allein bewahren kann; die aber, welche die Liebe zur Wahrheit nicht angenommen haben, werden in seinen Schlingen gefangen werden. Und diesen Schutz besitzen wir in dem Wort Christi selbst, indem wir das Wort seines Ausharrens bewahren und seinen Namen nicht verleugnen. Es muss dies eine persönliche Sache sein; denn da die verführerische Macht vorhanden ist, so sind die Zeiten, in denen wir leben, „schwere Zeiten“ – nicht wegen offener Verfolgungen oder ähnlicher Schwierigkeiten, sondern weil unsere Herzen, gleich wie Eva durch die List der Schlange verführt wurde, in Gefahr stehen, verdorben und von der Einfalt, die in Christus ist, abgewandt zu werden. Und ich wiederhole noch einmal, dass der einzige Schutz gegen die List und Macht Satans nicht in unserer Kraft besteht – denn wir sind die Schwachheit selbst: „du Haft eine kleine Kraft“ – sondern darin, dass eine jede einzelne Seele persönlich an dem geschriebenen Worte Christi festhält und seinen Namen nicht verleugnet.

Es scheint nicht viel zu sein, wenn von den Gläubigen zu Philadelphia gesagt wird, dass sie sein Wort bewahrt und seinen Namen nicht verleugnet haben; sie hatten in der Tat nicht viel getan. Allein wenn dieses von ihnen gesagt werden konnte zu einer Zeit, da die verführerische Macht des Bösen vorhanden war, so war damit alles

gesagt. Sie bewahrten das geschriebene Wort, als alles um sie her darauf hinarbeitete, es bei Seite zu setzen; sie verleugneten den Namen Christi nicht, während er auf allen Seiten verleugnet wurde. In den Augen Gottes ist es nicht etwas Großes, Feuer vom Himmel herabfallen zu lassen, wie Elias dies tat, sondern treu zu sein inmitten der uns umgebenden Untreue. So schien es auch nicht viel zu sein, wenn von den siebentausend, die sich dem groben Baalsdienst nicht angeschlossen hatten, gesagt wurde: „sie haben ihr Knie nicht vor Baal gebeugt“; in Wahrheit aber hieß dies alles zu ihren Gunsten sagen, da ihre ganze Umgebung sich willig vor Baal in den Staub beugte. So wurde auch die Kirche Gottes im Anfang in Macht aufgerichtet, aber bald wurde das Unkraut in Menge unter den Weizen gesät. Das Kennzeichen der Getreuen besteht nun darin, dass sie, wenn die verführerische Macht des Bösen hereinbricht, sich durch dieselbe nicht verführen und mit fortreißen lassen. Es besteht nicht in der Kundgebung äußerer Macht, sondern in der Treue im Wandel mit Gott inmitten des Bösen. In der Versammlung zu Philadelphia war diese Treue im Wandel vorhanden, und sie verlieh den Getreuen innere Kraft, obwohl keine äußere Macht Entfaltung vorhanden war.

„Siehe, ich gebe aus der Synagoge des Satans von denen, die da sagen, dass sie Juden seien, und sind es nicht, sondern lügen.“ Hier wird diese persönliche Treue in einem verborgenen Wandel mit Gott denjenigen gegenübergestellt, welche einem festgestellten System anhängen, dem es an Formen und an Ansehen im Fleisch nicht fehlte. Dieselben rühmten sich, Juden zu sein, und unternahmen es, dasjenige wiederaufzurichten, was äußerlich das Volk Gottes gekennzeichnet hatte; aber sie berücksichtigten nicht, dass Gott etwas „Neues“ aufgerichtet hatte, welches das Herz auf die Probe stellt. Sie verwarfen das Wort Gottes nicht ebenso wenig (wie die Juden es taten), aber sie ließen sich nicht durch dieses Wort leiten. Die Juden erkannten die Schriften an, aber sie verwarfen Christus und töteten Ihn; wie Jesus selbst sagte: „Sie werden euch von der Synagoge ausschließen.“ Und sie taten dies in der Meinung, Gott damit einen Dienst zu erweisen. „Es kommt aber die Stunde, dass jeglicher, der euch tötet, meinen wird, Gott einen Dienst darzubringen.“ Dies aber war nichts anderes, als die Verwerfung des von Gott gesandten Lichtes: „Und dies werden sie tun, weil sie weder den Vater noch mich erkannt haben“ (Joh 16,23). Eine althergebrachte Wahrheit, welche in der Welt Anerkennung gefunden hat und deshalb als orthodox bezeichnet wird, kann das Herz nicht auf die Probe stellen; sie verleiht der Natur Ansehen und verschafft Achtung. Wenn die Religion mir

Anerkennung verschafft, anstatt das Herz in der Übung des Glaubens auf die Probe zu stellen, so kann ich versichert sein, dass es nicht die Religion Gottes ist. Es mag bis zu einem gewissen Grade die Wahrheit sein, aber es ist nicht der Glaube an Gott. So setzten jene Juden den Namen und das Wort Christi bei Seite für Dinge, auf welche sie sich stützen konnten, während es kein Herz für Christus mehr gab. Überlieferungen, Satzungen, die Väter usw., das waren die Dinge, welche sie liebten, aber nicht das Wort Christi. Allerdings waren die Juden das Volk Gottes gewesen, aber sie hatten den Namen Christi verworfen und mit Füßen getreten. Und dies ist es, was jetzt den ganzen Unterschied ausmacht. Seitdem Christus offenbart worden ist, erwartet Gott einen unbedingten Gehorsam gegen seinen Sohn. Ein treues Anhängen an Christus ist jetzt alles.

„Ich werde machen, dass sie kommen und huldigen vor deinen Füßen und erkennen, dass ich dich geliebt habe.“ Gott erkannte diejenigen, welche jenes religiöse Altertum für sich in Anspruch nahmen, nicht als sein Volk an. Das Einzige, was für sie blieb, war, zu erkennen, dass Christus diesen armen, verachteten Überrest geliebt hatte. „Ich werde machen, dass sie erkennen, dass ich dich geliebt habe.“ Hieraus ersehen wir, was das Herz befriedigen soll; es ist nicht die gegenwärtige Anerkennung von Seiten derer, welche vorgeben, Gott zu kennen, während sie Ihn in ihren Werken verleugnen, sondern das stille, feste Vertrauen, dass es von Christus geliebt ist. Darin wird das Herz auf die Probe gestellt. Suchst du gegenwärtigen Genuss, schöne Gemälde für deine Sinne, das, was den Geschmack befriedigen und die Einbildungskraft nähren kann; wünschst du Menschen zu gewinnen und etwas vom „ehrwürdigen Altertum“ zu haben, so wisse, dass Christus in keinem dieser Dinge ist. „Jesus Christus ist derselbe gestern und heute und in Ewigkeit“, und Er selbst ist die Wahrheit, „der Heilige und Wahrhaftige.“ Und wenn die Liebe zu Jesu als etwas Gegenwärtiges unsere Seelen erfüllt, so haben wir in Ihm alles, was wir bedürfen (Fortsetzung folgt).

“Wo ist ein Sohn, den der Vater nicht züchtigt?“

Wir müssen uns wohl hüten, „Glaubensproben“ – so wertvoll und unentbehrlich sie auch für unsere Erziehung sind – mit der „Zucht“ zu verwechseln. Im Grund bildet das ganze Leben eines treuen Gläubigen eine fortgesetzte Prüfung seines Glaubens. Gott unterwirft den Glauben, den Er uns gegeben hat, mancherlei Hebungen, die alle diesen Glauben stärken sollen, wie der Wind die Wurzeln der Bäume befestigt. Diese Übungen sollen zur Ehre und zum Lob des Gebers alles Glaubens, des Spenders jeder Prüfung mitwirken. Niemals prüft Gott die ungläubigen Kinder der Welt. Das Kreuz Christi war das Endergebnis der letzten Probe, auf welche das Geschlecht des ersten Adam gestellt wurde. Jetzt prüft Er nur den Glauben, nur seine Kinder. „Und du, Jehova der Heerscharen, der den Gerechten prüft, der Nieren und Herz steht“ (Jer 20,12). Für uns Christen ist jede Prüfung – wenn wir anders in Unabhängigkeit von dem Fleisch nach dem Geist wandeln – eine Gelegenheit, um die Wahrheit des Wortes zu bezeugen: „Der Gerechte aber wird aus Glauben leben.“ Der Herr Jesus, der uns zum Vater geführt hat, kann nicht anders, als denjenigen bis ans Ende erretten, der sich Ihm in allen Dingen übergibt. Es gibt zwei Gründe, um welcher willen Gott uns noch in der Welt lässt, nachdem wir sein eigen geworden sind: unsere Erziehung und unser Dienst inmitten der Versuchungen und Fallstricke des christlichen Lebens. Hat man diese Gründe erkannt, so sind sie wohl geeignet, uns wachsam und eifrig für sein Zeugnis und hingebend in Bezug auf seine Verherrlichung zu machen.

Um uns zu erziehen, hält Gott uns in seiner väterlichen Schule, in seiner geduldrigen, werten Zucht. Er will, dass wir wachsen in seiner Erkenntnis, in dem vertrauten Umgang mit Ihm; mit einem Wort, Er will uns fähig machen, Ihn zu verehren und Ihm in gesegneter Weise zu dienen. Während seines Weilens hienieden befindet sich jeder Christ in der Schule Gottes, seines Vaters – und dies ist die Schule des

Heiligen Geistes: „Denn so viele durch den Geist Gottes geleitet werden, diese sind Söhne Gottes“ (Röm 8,14); und: „Ich sage aber: Wandelt im Geist, und ihr werdet die Lust des Fleisches gar nicht vollbringen; denn das Fleisch gelüstet Wider den Geist, der Geist aber wider das Fleisch; diese aber sind einander entgegengesetzt, auf dass ihr nicht das tut, was ihr wollt.“

Wären wir immer aufmerksam auf die Leitung des Heiligen Geistes durch das Wort und Ihm unterworfen, so würde der Vater nie gezwungen sein, durch die Umstände einzugreifen, und noch weniger die Rute zu gebrauchen; nichtsdestoweniger wirken alle diese Dinge zusammengenommen zu unserem Besten. Wenn wir die Schule Gottes verlassen, so treten wir in die Herrlichkeit ein, welche wir mit Bestimmtheit erwarten. Es ist wahr, dass wir diese Herrlichkeit schon jetzt im Angesicht Jesu Christi im Glauben durch Geist und Wort genießen; aber dann wird es in Wirklichkeit der Fall sein, wir werden sie tatsächlich besitzen in den Wohnungen des Vaters und in seiner Gegenwart. Doch fragen wir uns: Ist es wirklich schon hienieden unsere Freude, dieses wahre, ewige Glück im Glauben zu genießen? Ist es der Fall, so besitzen wir gewissermaßen schon den Himmel auf der Erde. „Wir alle aber, mit aufgedecktem Angesicht die Herrlichkeit des Herrn anschauend, werden verwandelt nach demselben Bilde von Herrlichkeit zu Herrlichkeit, als durch den Herrn, den Geist“ (2. Kor 3,18).

Nun aber sind Schule und Erziehung unzertrennlich mit der Zucht verbunden; denn in der Schule des Herrn ist außer dem Unterricht auch die Rute nötig (Heb 11–12). Es ist sehr wichtig, dass wir uns niemals entmutigen oder gar erbittern lassen, wenn es uns an einer Antwort auf gewisse Fragen fehlt, die unter jungen Schülern nicht ungewöhnlich sind, wie z. B.: Was hat der Herr mit mir vor? Weshalb führt Er mich gerade so? Warum alle diese Umstände und Schwierigkeiten? – Ich will versuchen, in dem Folgenden zu zeigen, woher diese Fragen entstehen und wie sie in der Gegenwart Gottes zu beantworten sind.

Unser Gott ist außerordentlich gnädig und langmütig. Zunächst lässt Er Warnungen in ungemein verschiedener Gestalt an uns gelangen (vgl. Hiob 33,14 usw.), wenn wir Neigung zeigen, einen verkehrten Weg einzuschlagen. Vernachlässigen oder verachten wir diese Warnungen, so folgen Verweise; Dornen, Hecken, Gräben, Hindernisse aller Art stellen sich uns in den Weg und durchkreuzen unsere Pläne, und wir können uns glücklich schätzen, wenn wir – dadurch aufmerksam gemacht

– stille stehen und umkehren in heiliger Hast, um, wenn möglich, die verlorene Zeit wieder einzuholen. Verharren wir aber als unfolgsame Kinder trotz allem auf unserem schlechten Wege, so folgen die Gerichte, oder, wenn man will, die Strafen verschiedenen Grades. Ihr Zweck ist, uns in die Gegenwart Gottes, in die Abhängigkeit von Ihm zurückzuführen und uns Kraft zu geben, um uns zunächst selbst zu richten und dann zu bekennen und von unseren Übertretungen abzulassen. „Wer vollkommen wandelt, wird gerettet; wer aber verkehrt auf zwei Wegen geht, wird auf einem fallen“ (Spr 28,18). „Wer seine Übertretung zudeckt, wird nicht glücklich sein; wer sie aber bekennt und lasst, wird Barmherzigkeit erlangen“ (Spr 28,13). „Wenn wir unsere Sünden bekennen, so ist Er treu und gerecht, dass Er uns die Sünden vergibt und reinigt uns von aller Ungerechtigkeit“ (1. Joh 1,9). „Bekennet einander nun die Vergehungen und betet für einander, damit ihr geheilt werdet; das inbrünstige Gebet eines Gerechten vermag viel“ (Jak 5,16). Lassen wir uns aber auch durch die Gerichte nicht weisen und sind am Rand des Verderbens, am Abgrund angekommen, so muss Gott uns gleichsam zu seinem Staub zermalmen. Was Gottesfurcht und Glaube, was Warnungen und Gerichte nicht zu Stand gebracht haben, müssen dann die Umstände bewirken. Aber ach! wie viele liebe Kinder Gottes bleiben bei alledem unempfindlich und gefühllos und gehen in Gleichgültigkeit und Weltliebe auf dem einmal eingeschlagenen Pfade vorwärts! Allein der Vater kann sie nicht verderben lassen, weil sie Pflanzen sind, die Er selbst gepflanzt hat. Es bleibt ihm endlich nichts anderes übrig, als die Unverbesserlichen aus der Schule zu jagen, d. h. sie durch den leiblichen, frühzeitigen Tod hinwegzunehmen. „Deshalb sind viele unter euch schwach und krank und ein gut Teil entschlafen“ (1. Kor 11,30). „Wenn jemand seinen Bruder sündigen steht eine Sünde nicht zum Tod ... es gibt Sünde zum Tod ... und es gibt Sünde nicht zum Tod“ (1. Joh 5,16–17). Der Geist zwar wird gerettet am Tag des Herrn Jesus, aber alle Hoffnung auf Fortschritte und Wachstum sind vernichtet, ebenso die Freude und der Ruhm, Gott zu dienen auf der Erde und Zeugnis abzulegen von seiner Gnade. Welch eine traurige Sache! Für die Ewigkeit eine Frucht zu sein, die vor der Reife, zu der sie bestimmt war, gepflückt ist. Ich bezweifle nicht, dass ein jeder Geretteter dort oben im Licht vollkommen glücklich sein und Gott die Ehre geben wird für seine Führungen in Bezug auf alle seine Kinder, folglich auch auf sich selbst. Aber die lautere und vollkommene Gnade Gottes des Vaters muss stets in Heiligkeit und Gerechtigkeit mit allem handeln, was zu seinem Haus gehört; und wie keine Schule möglich ist ohne Regel und

Zucht, so müssen auch die unverbesserlichen Schüler von dem Herrn gerichtet und gezüchtigt werden, damit sie nicht dem Gericht der Welt anheimfallen. Und werden sie nicht, einmal gerettet, in der Herrlichkeit von tiefer Dankbarkeit durchdrungen sein?

Es ist im Anfang gesagt worden, dass es zwei Gründe gebe, um derentwillen Gott seine Auserwählten auf der Erde lasse, nachdem Er sie durch den Sohn zu sich gezogen: Erziehung und Dienst. Ich denke, dass moralisch der Dienst auf die Schule, von der wir oben gesprochen haben, folgt, wie die Meisterschaft auf die Lehrzeit. Der kindliche Dienst lässt weder Eigenliebe, noch Übertretung, noch eignen Willen zu. Dienen wir wirklich Gott, so muss die Welt notwendiger Weise es sehen. Dieser tägliche Dienst, verbunden mit dem öffentlichen gemeinschaftlichen Gottesdienst, bildet das, was wir das Zeugnis nennen. Gott bildet, erzieht und bewahrt die Seinen hienieden, damit sie vor der Welt Zeugen seiner Ehre und seiner Gnade in dem seien, den die Welt gekreuzigt hat.

Für uns handelt es sich stets darum, unsere festen Beziehungen – als aus Gott geboren – als teilhaftig der göttlichen Natur – zu pflegen. Außer Christus können wir nichts tun, höchstens tote Werke, die völlig wertlos sind und durch sein Blut ausgelöscht werden mussten. Beachten wir deshalb die Worte des Herrn: „Bleibt in mir! Bleibt in meiner Liebe!“

Bist du arm oder reich?

Wenn ich die obige Frage an dich richtete, mein lieber Leser, mit Bezug auf deine Stellung in der menschlichen Gesellschaft, so würdest du mir vielleicht mit Recht erwidern: „Darauf ist schwer zu antworten, denn ich kann nicht sagen, dass ich reich, aber auch nicht, dass ich arm bin.“ Die meisten Menschen in dieser Welt gehören weder zu den Reichen, noch zu den wirklich Armen. Sobald ich aber diese Frage stelle im Blick auf den Zustand deiner Seele vor Gott, so brauchst du mir die Antwort nicht schuldig zu bleiben. Denn so viele Klassen es auch in der menschlichen Gesellschaft geben mag, so gibt es doch im Blick auf die Ewigkeit nur zwei. Gott kennt nur zwei Klassen oder Arten von Menschen auf dieser Erde, nämlich Reiche und Arme, oder Lebendige und Tote, Errettete und Verlorene. Dies geht deutlich aus den Worten hervor, die wir in 1. Johannes 5,12 finden: „Wer den Sohn hat, hat das Leben; wer den Sohn Gottes nicht hat, hat das Leben nicht.“

Hieraus sehen wir, dass der Besitz des Lebens abhängig ist von dem Besitz Jesu, des Sohnes Gottes. Wer Ihn hat, hat das Leben und ist deshalb reich; wer Ihn nicht hat, hat das Leben nicht und ist arm. Dies ist eine sehr wichtige Wahrheit. Hast du schon einmal ernstlich darüber nachgedacht, mein Leser? Hast du dich schon gefragt: „Besitze ich Jesus?“ Das ist eine Frage, völlig verschieden von derjenigen, die man sich gewöhnlich stellt. Im Allgemeinen fragt man sich: „Habe ich viele Sünden getan?“ Und die Folge davon ist, dass die meisten Menschen, in dem Bewusstsein, dass sie keine Diebe, Hurer, Trunkenbolde und dgl. sind, mit einem gewissen Gefühl der Zufriedenheit mit sich selbst ihren Weg fortsetzen und sich mit der Hoffnung schmeicheln, einmal für ewig gerettet zu werden. Vielleicht hast du es bis heute auch so gemacht. Da ich nun weiß, dass jene Hoffnung eitel ist und jene Gedanken dem Wort Gottes widerstreiten, so komme ich mit diesen Zeilen zu dir. Du selbst wirst zugeben, dass es schrecklich sein würde, wenn du bei dem Eintritt in die Ewigkeit erkennen müsstest, dass du dich betrogen und mit einer falschen Hoffnung

beruhigt hättest. Denn dann ist es zu spät, um noch errettet zu werden. Und es ist doch wahrlich keine geringfügige Sache, für ewig verloren und außerhalb der Gemeinschaft Gottes zu sein. O, beachte deshalb sorgfältig die Worte Gottes!

Gott sagt: „Wer den Sohn hat, hat das Leben; wer den Sohn nicht hat, hat das Leben nicht.“ Du bist vielleicht ein sehr braver, rechtschaffener und ehrbarer Mensch; vielleicht kann dir niemand Vorwürfe machen in Bezug auf dein Leben und deinen Wandel. Alles das ist sehr anerkennenswert und macht dich in den Augen deiner Mitmenschen liebenswürdig. Aber so anerkennenswert es auch sein mag, so macht es dich doch nicht passend für den Himmel; es befähigt dich nicht, ohne Furcht vor dem Richterstuhl Christi zu erscheinen. Vor diesem Richterstuhl wird nicht nur danach gefragt, wie viele Sünden du getan hast, sondern die wichtigste Frage ist, ob du arm oder reich, tot oder lebendig bist, ob du Jesus, den Sohn Gottes, als deinen Erretter besitzt, oder nicht. Wohl ist es wahr, dass die Sünden, die der Mensch getan hat, seine Strafe erschweren oder vermindern, aber das hat nichts mit dem Besitz des Lebens zu tun. Was hilft es, wenn ein Verbrecher sich vor dem Richter darauf beruft, dass es viele gibt, die noch größere Missetaten begangen haben, wie er? Dadurch erlangt er doch keine Freisprechung. Und was würde es dir helfen, wenn du vor dem Richterstuhl Christi wirklich beweisen könntest, dass du von allen deinen Mitmenschen am wenigsten gesündigt hättest, wenn du das Leben nicht besädest? Nehmen wir an, du wärst wirklich der bravste aller Menschen, so bist du doch, ohne Jesus, ohne das Leben, tot in Sünden und Vergehungen. Mag auch äußerlich ein großer Unterschied zwischen dir und einem Dieb, einem Mörder oder Trunkenbold bestehen, so ist doch in dieser Hinsicht kein Unterschied. Ohne den Herrn Jesus hast du ebenso wenig das Leben und bist deshalb ebenso wenig passend für den Himmel, wie jene. Das Wort Gottes sagt, dass es keinen Unterschied gibt, sobald der natürliche Zustand der Seele vor Gott in Frage kommt. Alle sind von Natur Sünder; alle sind verloren und haben das Leben nicht. Alle aber, die Jesus besitzen, haben das Leben; denn Er selbst sagt: „Ich bin das Leben“, und: „Wer an mich glaubt, hat das ewige Leben.“ Deshalb frage ich dich noch einmal: Bist du arm oder reich?

Vielleicht zögerst du darauf zu antworten. Ich weiß, es ist nicht leicht, zu bekennen, dass man arm ist; es fällt dem Hochmut des Menschen so schwer, zu erkennen, dass er verloren ist und eines Erretters bedarf. Aber ich bitte dich, mein lieber Leser,

erwäge jene Frage ernstlich. Von der Beantwortung derselben hängt dein ewiges Wohl und Wehe ab. Weigerst du dich, jetzt eine Antwort zu geben, so musst du es einst tun. Und was ist wohl besser, hier seine Armut und sein Verderben zu bekennen, um dann durch Jesus errettet und für ewig glücklich gemacht zu werden, oder mit einer falschen Hoffnung in die Ewigkeit hinüberzugehen und dann das Urteil der Verdammnis zu vernehmen? Gehe deshalb nicht in Gleichgültigkeit weiter voran! Höre auf, zu messen und abzuwägen, wie viele Sünden du getan Haft, und frage dich mit allem Ernst: „Habe ich Jesus?“ Es mag peinlich und demütigend für dich sein, dich selbst als arm und verloren zu erkennen, aber es ist der einzige Weg, um reich zu werden und Errettung zu finden.

Fragst du nun mit aufrichtigem Bedürfnis: Wie gelangt man denn zu diesem Reichtum? so gibt es eine herrliche Antwort für dich. Höre, was der Apostel Paulus zu den Korinthern sagt: „Ihr kennt die Gnade unseres Herrn Jesus Christus, dass Er, da Er reich war, um euertwillen arm wurde, auf dass ihr durch seine Armut reich würdet“ (2. Kor 8,9). Siehe, Er, der Herr der Herrlichkeit, ist gekommen ans dem Schoß des Vaters, hat sich all seiner Herrlichkeit entäußert und ist freiwillig in unser Elend herabgestiegen. Er hat der Sünde wegen den schrecklichen Kreuzestod erduldet und das ganze Gericht eines heiligen und gerechten Gottes über die Sünde ertragen. Und jetzt, nachdem sein Werk vollbracht ist, ladet Er dich ein, zu Ihm deine Zuflucht zu nehmen. Er ist gekommen, um solch Verlorenen, wie wir, du und ich, von Natur sind, aus freier, unverdienter Gnade das Leben zu geben, um uns, die wir nichts besitzen als Sünden, in seinem Blut völlig rein zu waschen und uns seines Reichtums teilhaftig zu machen. Folge deshalb seiner Einladung, komme zu Ihm in deiner ganzen Armut und Blöße, glaube an Ihn mit Aufrichtigkeit deines Herzens, und Er wird dich bekleiden mit dem Kleid der göttlichen Gerechtigkeit. Du wirst erfahren, dass Er das Leben ist und auch das Leben mitteilt, und du wirst, wenn du in Wahrheit an Ihn glaubst, nicht lange in Ungewissheit bleiben, ob du lebst oder nicht; denn das Leben, das Er gibt, bleibt nicht verborgen, weder vor dir selbst, noch vor den Augen anderer. Und wenn dann an dich die Frage gerichtet wird: Bist du arm oder reich? so wirst du mit ganzem Herzen antworten können: Ich war arm, aber jetzt bin ich unendlich reich gemacht durch den, der für mich arm geworden ist.

Vorträge über die Sendschreiben an die sieben Versammlungen – Teil 11/14

Autor: John Nelson Darby

Sechster Vortrag

Man hört sehr oft die Frage: Was ist Wahrheit? In den Augen aller, die so fragen, mögen die oben genannten Ansprüche Gewicht haben. Die Synagoge Satans kann eine alte, geachtete Religion sein, voll von Anziehungskraft und von alle dem, was Autorität über das Fleisch hat, und sie wird von allen angenommen, die dem Pilatus gleichen, welcher fragte: was ist Wahrheit? – dann aber Jesus, der die Wahrheit ist, kreuzigte, um den Priestern der damaligen Zeit zu gefallen. Der Charakter dieser letzten Tage ist eben der, dass die Menschen immer die Wahrheit suchen, aber nie zur Erkenntnis derselben kommen. Ich habe nicht nötig zu fragen: Was ist Wahrheit? wenn ich die Wahrheit besitze. Was jemand sucht, das hat er noch nicht. Ein Mensch, der stets die Wahrheit sucht, bekennt damit, dass er sie noch nicht besitzt. Christus hat gesagt: „Ich bin die Wahrheit“; Er ist der Mittelpunkt aller Wahrheit und die Grundlage von allem, was uns mit Gott verbindet. Ein Ungläubiger wird in Bezug auf alles Zweifel erheben, aber nichts Gewisses aufstellen können. Wir bedürfen aber etwas Gewisses, und sobald wir die Person Christi haben, so besitzen wir die Wahrheit. „Niemand hat Gott je gesehen; der eingeborene Sohn, der in des Vaters Schoß ist, der hat Ihn kundgemacht.“ Wenn ich wissen will, was Gott ist und was der Mensch ist, so habe ich in Christus ein vollkommenes Bild von dem, was Gott für den Menschen ist und was Christus, als Mensch, für Gott ist. Alles findet sich in Christus. Sicherlich haben wir in dieser Erkenntnis zu wachsen. Ein Herz, welches Christus besitzt, braucht die Synagoge Satans nicht. Ein jeder, der sein Zeugnis angenommen hat, hat versiegelt, dass Gott wahrhaftig ist; die Seele,

welche dies weih, wird auf die einfachste Weise vor dem Bösen bewahrt. Ich habe eben sowohl Gnade als Wahrheit empfangen: „Die Gnade und die Wahrheit ist durch Jesus Christus geworden.“ Als ich in der Lüge lebte, war es die Gnade, welche die Wahrheit in meine Seele brachte; und was bedarf die Seele mehr? Wohl empfindet sie Schmerz, weil der Schauplatz, den sie durchpilgert, verunreinigt ist; aber sie ist nicht mehr in Ungewissheit darüber, was ihr Teil ist – sie hat alles in Christus gefunden. Es braucht zu der verborgenen Segnung nichts mehr hinzugefügt zu werden. „Ich werde machen, dass sie kommen und huldigen vor deinen Füßen und erkennen, dass ich dich geliebt habe.“ Wir kennen diese Liebe jetzt schon, doch nicht als ob wir sie verdient hätten – denn alles ist Gnade; aber wir genießen sie jetzt durch die Gegenwart Christi. Wir kennen die die Erkenntnis übersteigende Liebe des Christus, sowie die Liebe des Vaters nach den Worten des Herrn: „Ich habe ihnen deinen Namen kundgetan und werde kundtun, auf dass die Liebe, womit du mich geliebt, sei in ihnen und ich in ihnen.“ Die Welt weiß es jetzt nicht, aber an jenem Tag wird sie erkennen, dass der Vater uns geliebt hat, gleich wie Er seinen Sohn geliebt. Wenn das Herz diese Liebe Christi versteht, so ruht es in derselben; es ist zufrieden, in der Gegenwart die Liebe Christi zu genießen, wenn auch seine Umgebung nichts davon versteht. Der Herr ist jetzt in mancherlei Weise bemüht, unsere Herzen von allem, was uns hier umgibt, zu entwöhnen, damit wir in dem Zeugnis seiner persönlichen Liebe zu uns das finden möchten, was unseren Glauben stärkt, das Gewissen befestigt und das Herz leitet. Christus sagt: „Ich bin der Hirte“, und dies berechtigt das Schaf, Ihm zu folgen. Als Er hienieden war, bestand die jüdische Haushaltung noch; Gott hatte sie eingesetzt, und niemand war ermächtigt, aus dem jüdischen System auszutreten, bis Christus dies tat; dann aber hatte das Herz, welches sich zu Christus hingezogen und mit Ihm verbunden fühlte, den besonderen Befehl, ebenfalls aus diesem bestehenden System hinaus und zu Ihm hinzugehen: „dem Lamm zu folgen, wohin irgend es geht.“

In dem Sendschreiben an die Versammlung zu Philadelphia finden wir die Verheißung, welche der Hoffnung der Getreuen, bei Christus in der Herrlichkeit zu sein, begegnet. Indem sie sich eins machen mit Ihm in seiner Stellung, werden sie auch eins gemacht mit Ihm selbst und mit dem Wort seines Ausharrens. Nicht die ganze Kirche war eines Sinnes mit den Gläubigen in Philadelphia, auch genossen diese noch nicht das völlige Resultat seiner Liebe, insofern sie Christus noch nicht persönlich und völlig bei sich hatten. Aber wenn die Liebe Christi die Richtschnur

meines Verhaltens ist, so wünscht mein Herz, Christus bei sich zu haben; denn wenn wir jemanden lieben, so wünschen wir sicherlich bei Ihm zu sein. Ist aber Christus in unseren Herzen, dann bewahren wir das Wort seines Ausharrens. Es ist allerdings eine Zeit der Prüfung, der Sichtung, der Reinigung, der Übung, allein wir müssen warten. Beachten wir, wie dieses gesegnete Einssein und die Verbindung mit Ihm beständig betont wird. Es heißt nicht einfach: das Wort des Ausharrens, sondern „meines Ausharrens.“ Und weshalb? Weil Christus noch wartet (Ps 110). Dies bestimmt unser ganzes Verhalten; denn wenn Christus wartet, so müssen auch wir noch warten. Christus verharrt in einem Zustand des Wartens, so zu sagen in der Übung des Ausharrens, bis zu der vom Vater bestimmten Zeit. Dies ist auch, wie ich nicht zweifle, der Sinn seiner Worte, wenn Er sagt: „Von der Stunde weiß niemand, nur der Vater.“

Christus hat alles getan, was nötig war für seine Freunde, um sie Gott darzustellen, und hat sich zur Rechten Gottes gesetzt, „fortan wartend, bis seine Feinde gelegt sind zum Schemel seiner Füße.“ Christus wartet, bis Er alle seine Freunde gesammelt hat, bevor Er auf der Erde gegen seine Feinde in Tätigkeit tritt. Deshalb liegt für uns in dem Ausdruck: „mein Ausharren“ gerade das, was wir bedürfen; denn wir erwarten den Tag, von welchem Christus zu uns sagt: „Ich komme wieder und will euch zu mir nehmen“ (Joh 14).

Die ganze Schöpfung um uns her seufzt in der Erwartung dieses Tages, und auch wir selbst seufzen in uns selbst, indem wir die Erlösung des Leibes erwarten. Aber bis dahin ist alles in Unordnung. Wo sind die Juden, „die immer noch Geliebten um der Väter willen?“ Sie irren heimatlos auf der ganzen Erde umher, ohne Priester, ohne Teraphim, ohne alles; sie sind wie ein verdorrter Baum, wie eine Eiche, wenn sie ihre Blätter abgeworfen hat (Jes 6,13), obwohl der Herr unter ihnen wirkt. Blicke ich auf die Welt, so ist alles Sünde und Elend; betrachte ich die ganze Schöpfung – sie seufzt; und von dem, was sich Kirche nennt, höre ich den allgemeinen Ausruf: „Wer wird uns das Gute schauen lassen?“ – Wer fühlt sich befriedigt durch irgendetwas, was es auch sei? Ich rede nicht von dem Gefühl der Unzufriedenheit im schlechten Sinne; aber es gibt nichts, worin die Seele Ruhe finden, könnte, gleichviel, welches System man auch ins Auge fassen mag. Das allgemeine Gefühl ist, dass die Grundfesten der Welt wanken. Wohl mag der Nabe ausstiegen und sich auf einen schwimmenden Leichnam niederlassen; die Taube aber findet nirgends Ruhe für ihren Fuß, als nur

in der Arche. Was haben wir inmitten der dichten Finsternis der Nacht, was unseren müden Seelen Ruhe geben könnte? Nichts, als die gewisse Erwartung der Ankunft des glänzenden Morgensterns.

Bis wann wird Christus warten, um das Gericht auszuüben? Sobald Er seine Freunde zu sich genommen hat, wird Er sich mit seinem richterlichen Charakter bekleiden; ich meine nicht, dass Er dann alle seine Feinde mit einem Schlag vernichten wird; aber wenn dieser Augenblick gekommen ist, wird Er seine große Macht übernehmen. Vor allem aber wartet Er darauf, dass diejenigen, welche mit Ihm Teil haben, auch bei Ihm und Ihm gleich sind. Wir sind „zuvor bestimmt“, seinem „Bilde gleichförmig zu sein“ (Röm 8,29). Und wenn Er einst seine Braut bei sich haben wird in seiner Herrlichkeit, dann wird Er „von der Mühsal seiner Seele die Frucht sehen und gesättigt werden.“ Wenn der Starke, der als Haupt mit seinen Gliedern zu einem Körper vereinigte Christus, dieser geheimnisvolle Mensch, das männliche Kind von Offenbarung 12, in Tätigkeit treten soll, muss Er zuvor vollständig sein; natürlich ist Er dies seinem Wesen nach schon in sich selbst, aber noch nicht als das Haupt über alles, welches der Versammlung, seinem Leib, gegeben ist. Das Haupt und der Leib müssen vereinigt sein, ehe Er unter diesem Titel vor der Welt auftreten kann; denn das Haupt ohne den Leib bildet nicht den vollständigen Menschen, den Christus, der nach den Ratschlüssen Gottes als der, der alles in allem erfüllt, erscheinen wird, um das Gericht auszuüben. Deshalb muss die Versammlung, als der Leib, mit Christus, als dem Haupt, im Himmel vereinigt, also zu Ihm aufgenommen sein, ehe Christus zum Gericht erscheinen kann.

Was ist nun das große Hindernis, welches der völligen Segnung der Versammlung im Weg steht? – Von Anfang an hat sich alles verdorben: Adam – der Mensch vor der Flut – Noah – der Mensch unter dem Gesetz – und wenn wir auf das Christentum blicken, wie viel Unkraut ist unter den Weizen gesät worden! Betrachten wir endlich das Priestertum, so sehen wir, dass es unter dem Einfluss Satans den Platz Christi und unserer Verbindung mit Ihm einnimmt. Wenn dies alles zurzeit des gänzlichen Abfalls seinen Höhepunkt erreicht haben wird, dann wird die Tätigkeit der richterlichen Macht beginnen, um das Böse hinweg zu tun. Die erste Handlung dieser Macht wird, nachdem Christus mit seinem Leib vereinigt ist, darin bestehen, dass Satan mit seinen Engeln aus dem Himmel ausgeworfen wird (Off 12,9), um nie wieder dort gesehen zu werden. Auf die Erde geworfen, wird der Teufel große

Wut haben, „da er weiß, dass er wenig Zeit hat“; in seinem Zorn wird er seinen Charakter als der große Widersacher des Herrn Jesus Christus in seiner höchsten Entfaltung zeigen, indem er alles wider Ihn aufwiegelt. Allein der Herr wird dann mit seinen Heiligen kommen, um das Gericht auf Erden auszuführen. Er muss die Dinge dadurch zurechtbringen, dass Er das Böse hinweg tut. Und sobald seine Feinde zum Schemel seiner Füße gelegt sind, führt Er die Fülle der Segnung herbei. Ich wiederhole jedoch noch einmal, dass das Gericht erst nach der Vereinigung der Versammlung mit Christus erfolgen wird. Der geheimnisvolle Mensch muss erst in dem oben angedeuteten Sinne vollendet sein, ehe Er das Gericht ausführen kann. Sobald dies aber geschehen ist, nimmt Christus einen ganz neuen Charakter an. Bis zu dem Augenblick, da Er uns in die Herrlichkeit einführt, wird Er als Heiland dargestellt; und selbst nach der Aufnahme der Versammlung wird ohne Zweifel wieder ein geretteter Überrest vorhanden sein. Dann aber ist die Zeit der Annehmung vorüber, und Christus „richtet und führt Krieg in Gerechtigkeit.“ Und wenn Er so erscheinen wird, werden wir völlig verstehen, warum es jetzt das „Wort seines Ausharrens“ ist; denn bis dahin, dass Er seine große Macht übernimmt und regiert, sind wir nach Herz und Sinn in dem Wort seines Ausharrens mit Ihm verbunden; und die besondere Segnung, die für uns darin liegt, ist, dass wir mit Christus selbst vereinigt sind und in allen Dingen vollkommen dasselbe Los haben, wie Er selbst. Ohne im Geringsten die göttliche Herrlichkeit seiner Person anzutasten, können wir sagen, dass Christus, als Mensch, in seinem Charakter als Diener, warten muss, bis es Gott gefällt, alles unter seine Füße zu legen, und dies ist, wie ich nicht zweifle und bereits angedeutet habe, der Sinn der Worte: „Von jenem Tag aber oder der Stunde weiß niemand, weder die Engel, noch der Sohn, sondern nur der Vater“ (Mk 13,32). Indem wir so mit Christus verbunden sind und seine stete Liebe als das Teil besitzen, das unsere Seele völlig befriedigt, ziehen wir vor, zu warten und das Glück mit Ihm zu empfangen, als vor Ihm. Eine vollkommene Verbindung mit Christus selbst ist es, was die Versammlung Gottes charakterisiert; sie ist nicht nur gesegnet, sondern mit dem verbunden, welcher segnet. Wir sind seine Braut; dies ist unser besonderer Platz, und wenn wir in unseren Gedanken oder unserem Herzen nach einen niedrigeren einnehmen, so entfernen wir uns von der vollen Kraft der Gedanken der Liebe Gottes über uns und von dem, was Christus nach diesen Gedanken für uns ist.

Was auch von Christus in Bezug auf den Tag der Herrlichkeit gesagt werden mag, wir finden die Versammlung in allem mit Ihm verbunden. In seinem Melchisedek-Charakter z. B. nimmt Er als König den höchsten Platz der Autorität und als Priester den nächsten in der Anbetung ein; so sind auch wir zu Königen und Priestern gemacht. Eva wurde dem Adam in der Herrschaft beigegeben; aber außer ihr gab es nichts in der ganzen Schöpfung, das diesen Platz hätte einnehmen können, wie geschrieben steht: „Für den Menschen fand Er keine Hilfe seines Gleichen.“ Als aber Eva zu Adam gebracht wurde, konnte er sagen: „Dieses Mal ist es Gebein von meinen Gebeinen und Fleisch von meinem Fleisch.“ Jetzt war eine Gehilfin für ihn gefunden. Ebenso ist es mit dem Herrn und der Versammlung; auch Er kann sagen: „Dieses Mal ist es Gebein von meinen Gebeinen und Fleisch von meinem Fleisch“, und Er kann sich erfreuen und seine Wonne finden in dem, was seine eigene Liebe hervorgebracht hat.

Möge uns der Herr davor bewahren, dass wir eine geringere Stellung einnehmen, als diese, denn sie ist unser wahrer Platz! Möchte Er uns das tiefe und bleibende Gefühl schenken, dass wir auf diese Weise in eine völlige und gesegnete Verbindung mit ihm gebracht sind; denn das Herz Christi könnte durch nichts anders befriedigt sein, und das unsrige sollte es ebenso wenig sein. Es handelt sich nicht um unsere Würdigkeit (denn in uns selbst, als im Fleisch, sind wir nichts als elende Sünder), sondern es handelt sich um die Liebe Christi. Die wahre Demut besteht nicht darin, dass wir schlecht von uns denken, sondern dass wir gar nicht an uns denken; aber es ist viel schwerer, sich ganz zu vergessen, als selbst schlecht von sich zu denken. Wenn wir nicht demütig sind, so müssen wir gedemütigt werden.

„Weil du das Wort meines Ausharrens bewahrt hast, so will auch ich dich bewahren“ usw. Beachten wir, dass der Herr nicht sagt: wenn du meine Anerkennung hast, dass du einige Kraft besitzt, sondern dass du „das Wort meines Ausharrens“ bewahrst; wenn ich dich kenne, als vereinigt mit mir selbst, so „will ich dich bewahren“ usw. So verbindet Er uns mit sich selbst, so arm und schwach wir auch sein mögen gleich wie die Klippendächse nur ein kraftloses Volk sind und doch ihr Haus auf den Felsen setzen (Spr 30,26). „So will auch ich dich bewahren vor der Stunde der Versuchung, die über den ganzen Erdkreis kommen wird, zu versuchen, die auf der Erde wohnen.“ Welch ein Trost liegt in diesen Worten hinsichtlich alles dessen, was kommen wird! Es handelt sich keineswegs um Kraft, sondern darum, bewahrt zu werden vor

einer schrecklichen Zeit, die da kommen soll, um „zu versuchen, die auf der Erde wohnen.“ Diese letzten Worte bezeichnen den moralischen Zustand einer Klasse von Personen. Hat Gott denn Wohlgefallen daran, Sein Volk in Trübsal zu bringen? Sicherlich nicht; Er wünscht nicht, uns in Versuchung zu führen. Aber wenn wir uns in eine Stellung begeben haben, in welcher wir mit, denen vermenget sind, die auf der Erde wohnen, so muss auf uns eingewirkt werden, um uns von dem los zu machen, was dieser schrecklichen Stunde der Versuchung, entgegengeht. In der gegenwärtigen Zeit wird das Evangelium verkündigt, und durch dasselbe werden Seelen aus der Welt herausgeführt, und alle Gedanken, Gefühle, Wünsche und Neigungen der Heiligen sollten auf den Tag der Herrlichkeit gerichtet sein. Wenn sie sich in der Stellung des Ausharrens Christi befinden, so haben sie nicht nötig, wie die Welt gerichtet zu werden; sind sie aber mit der Welt vermenget, so müssen sie auch die Trübsale der Stunde, der Versuchung teilen, welche kommen wird, um die zu versuchen, die auf der Erde wohnen; oder sie müssen vorher praktisch gesichtet werden, um sie von der Welt zu trennen. Die Zeit wird kommen, wo das Tier die im Himmel Wohnenden lästern wird, aber es wird sie nicht anzutasten vermögen.

Wenn wir unseren himmlischen Charakter kennen, so werden wir dadurch zu Fremdlingen und Pilger auf der Erde, anstatt hier zu wohnen und hier unser Teil zu suchen; alle diejenigen aber, welche hier ansässig sind, müssen durch diese Stunde der Versuchung hindurchgehen, welche diejenigen versuchen wird, die auf der Erde wohnen. Wir dürfen das hier Gesagte jedoch nicht mit der Trübsal verwechseln, von welcher in Matthäus 24 die Rede ist; denn diese Zeit der Drangsal beschränkt sich auf Jerusalem, wie wir in Jeremia lesen: „Es ist eine Zeit der Bedrängnis für Jakob; dennoch wird er daraus errettet werden.“ Hier aber ist es „die Stunde der Versuchung, die über den ganzen Erdkreis kommen wird, um zu versuchen, die auf der Erde wohnen.“ Diejenigen, welche jetzt das Wort des Ausharrens Christi bewahren, wird Er vor jener Stunde bewahren. Wenn der Herr jetzt bei ihnen eine Frucht findet, wie sie durch diese Versuchung hervorgebracht werden soll, dann bedürfen sie der Versuchung nicht.

„Ich komme bald.“ Wie ermunternd sind diese Worte! Es ist, als ob der Herr sagte: Ihr müsst fortfahren, mein Los im Ausharren und unter dem Kreuz zu teilen, wenn ihr meine Herrlichkeit teilen wollt; aber: „Ich komme bald.“ Seine Ankunft wird

hier nicht, wie es Sardes gegenüber geschieht, wie die eines Diebes in der Nacht vorgestellt. Was der Herr jetzt der Versammlung ans Herz zu legen wünscht, ist, dass seine Ankunft ganz nahe ist. Er bestimmt den Augenblick nicht, aber Er weist auf seine Ankunft hin als auf ihren Trost, ihre Freude und Hoffnung, und lenkt dadurch das Herz auf seine eigene Person; denn es handelt sich nicht so sehr darum, dass Er bald kommt, als dass Er selbst kommt: „Ich, Jesus“ usw. Wenn das Herz die Liebe Gottes genießt, welch ein Trost ist es dann, in Ihm selbst zu ruhen, wie wir es am Ende dieses Buches sehen! Nachdem Christus die Blicke der Versammlung auf alles das hingelenkt hat, was Er auf Erden zu tun beabsichtigt, führt Er ihr Herz zu sich selbst zurück: „Ich, Jesus.“

Der besondere Charakterzug der Versammlung in Philadelphia ist ihre unmittelbare Verbindung mit Ihm: es ist Christus selbst, welcher kommt. Weder die Erkenntnis noch die Prophezeiung können das Herz befriedigen; aber der Gedanke, dass Christus kommt, um die Seinen zu sich zu nehmen, ist die gesegnete Hoffnung aller derer, welche durch die Gnade mit Ihm verbunden sind. Die Prophezeiung hat Bezug auf die Ankunft Christi auf der Erde; aber die eigentliche und köstliche Hoffnung dessen, der durch den Glauben mit Ihm verbunden ist, besteht darin, zu Ihm zu gehen. Sicher habe ich alle Ehrfurcht vor den Mitteilungen Gottes, die das kommende Gericht ankündigen; aber diese rufen nicht die Gefühle des Herzens für Ihn hervor. Die Ratschlüsse Gottes über Jerusalem, Babylon und andere Gegenstände, wovon die prophetischen Schriften zeugen, sind überaus wichtig und lehrreich für unseren Geist; aber die Gefühle des Herzens werden nicht in Tätigkeit gesetzt durch die Kenntnis dessen, was das Los Babylons, des Antichristen usw. sein wird. Ich liebe Christus, und deshalb sehne ich mich danach, Ihn zu sehen: die Prophezeiungen über das kommende Gericht aber verbinden das Herz und den Geist nicht mit der Person des Herrn Jesus.

Auf die Ankündigung der baldigen Ankunft des Herrn folgt dann die Ermahnung: „Halte fest, was du hast, auf dass niemand deine Krone nehme.“ O, möchte der Herr uns geben, sein Wort zu bewahren und Ihn jeden Augenblick zu erwarten! Wenn es dem Teufel gelänge, uns die Hoffnung seiner Ankunft, als einer Sache, die wir jeden Augenblick erwarten dürfen, zu rauben, so würde uns dadurch unsere Krone genommen werden. Weder Mensch noch Teufel kann uns etwas nehmen, wenn nur das lebendige Bewusstsein des Glaubens in unseren Herzen ist, welches uns mit

der jeden Augenblick zu erwartenden Ankunft des Herrn Jesus Christus verbindet. Wenn wir dieses Bewusstsein verlieren, so verlieren wir unsere geistliche Kraft; alles aber, was uns dieser Kraft in unserer Verbindung mit Christus beraubt, führt uns zum Verlust unserer Krone. Und, geliebte Brüder, unser Weg führt uns jetzt durch Dinge aller Art, die geeignet sind, uns unsere Krone zu rauben, Dinge, welche den Glauben an das Kommen Jesu auf die Probe und dieses Kommen selbst in Frage stellen können.

In dem Gleichnis von den Zehn Jungfrauen sehen wir, dass sie alle schläfrig wurden und einschliefen, die klugen sowohl wie die törichten; und um Mitternacht, als der Ruf erschallte: „Siehe, der Bräutigam!“ da standen sie alle auf und schmückten ihre Lampen. In dieser Hinsicht war also kein Unterschied zwischen ihnen; allein die Einen hatten das Öl des Geistes, die Anderen nicht. Aber zwischen dem Ertönen des Rufes und der wirklichen Ankunft des Bräutigams war Zeit genug, um die Lampen, welche kein Öl hatten, erlöschen zu lassen, und so bestand der wahre Unterschied zwischen den Jungfrauen in dem Vorrat des Öls, den die Einen hatten, die Anderen aber nicht. Wäre der Bräutigam selbst erste Gedanke in den Herzen der törichten Jungfrauen gewesen, so hätten sie an das Licht gedacht, das Er bei seiner Ankunft nötig haben würde. Allein sie dachten an etwas anderes; sie waren zufrieden damit, in der Gesellschaft der, anderen Jungfrauen zu sein, und dafür genügten der Anzug und die Lampen ohne Öl. Aber ach! Ohne das Öl konnten sie ihre Lampen nicht für ihren Herrn brennend erhalten, bis Er kam. Doch gab es auch solche, welche bereit waren, Ihn zu empfangen. Als „der Bräutigam kam“, gingen diejenigen, welche bereit waren, mit Ihm ein zur Hochzeit, „und die Tür ward verschlossen.“ So ist es auch jetzt. Der Ruf ist erschollen, und zwischen dieser Zeit und der wirklichen Ankunft des Bräutigams prüft uns der Herr, um zu sehen, ob unsere Herzen wirklich auf Ihn gerichtet sind, oder nicht.

Kaum bleibt uns heute Abend noch Zeit genug, um die im 12. Verse enthaltene Verheißung zu betrachten. „Wer überwindet, den will ich zu einer Säule machen in dem Tempel meines Gottes usw.“ Wir sehen hier, wie genau alle Verheißungen in Verbindung stehen mit der Zeit der Herrlichkeit – dem „neuen Jerusalem“; – das Herz wird hier zu seinem eigentlichen Wohnplatz erhoben. Nehmen wir den Platz von Bewohnern des Himmels – ein, während wir auf dieser Erde wandeln? Es ist bemerkenswert wie ganz und gar die Heiligen mit dem himmlischen Jerusalem,

ihrer ewigen Wohnung, verbunden sind. „Wer überwindet“, der wird in dem Tempel Gottes sein – im Gegensatz zu der Synagoge Satans – im vollen Genuss der Dinge Gottes, nachdem jeder Ratschluss seiner Liebe völlig ausgeführt worden ist. „Den will ich zu einer Säule machen.“ Er mag schwach gewesen sein auf der Erde, während die bekennende Kirche groß war, aber ihren Platz, den sie nach den Gedanken Gottes einnehmen sollte, als „Pfeiler und Grundfeste der Wahrheit“, nicht einnahm; dort aber wird er sogar die Säule der Kraft sein, ja, der Kraft Gottes selbst, weil er der Macht der Verführung gegenüber festgeblieben ist.

Es ist bemerkenswert, dass sich der Ausdruck „mein Gott“ hier so oft wiederholt; wir sehen daraus, wie Christus die Seinen stets mit sich selbst in Verbindung bringt. Er war einst dem Anschein nach der Schwache auf dieser Erde, und Er sagt: „Ich bin verworfen worden, und ihr habt diesen Platz der Verwerfung mit mir geteilt; aber ich kenne die, welche mir treu gewesen sind, und ich gehe zu meinem Vater und zu eurem Vater, zu meinem Gott und zu eurem Gott.“ Er ist der Geduldige, welcher für die Ihm gebührende Herrlichkeit des Vaters Zeit abwartet, und wir nehmen Teil an seiner Geduld. „Ich will auf ihn schreiben den Namen meines Gottes“, d. h. des Gottes, wie Christus als Mensch Ihn kennt. Dieser Name wird den Getreuen öffentlich aufgedrückt sein; denn sie haben seinen Namen hienieden nicht verleugnet. „Und den Namen der Stadt meines Gottes“, jener Stadt, die sie im Glauben erwarteten – sie ist ihr Wohnort. Abraham erwartete die Stadt, deren Baumeister und Schöpfer Gott ist. Sogar als das Fleisch eine irdische Stadt hier gebaut hatte, suchten jene für sich selbst eine himmlische. Dieses himmlische Bürgerrecht in der Stadt des Gottes unseres Herrn Jesus Christus, des Fremdlings hienieden, wird dann dem Getreuen aufgeprägt sein. Der Mensch kann jetzt, wenn er danach trachtet, eine feste kirchliche Einrichtung haben; allein sie ist nicht nach Gottes Wort. Wenn es ihm aber genügt, jetzt einfach mit Christus zu wandeln, indem er wartet, bis Gott eine Stadt als die seinige anerkennt (die Stadt meines Gottes), so wird er dann Teil an derselben haben. Sie kommt von Gott aus dem Himmel hernieder. Wenn ein Fürst aus seinem Land vertrieben ist, so fühlen sich seine Anhänger, solange er abwesend ist, als Fremdlinge in demselben. So verhält es sich jetzt mit dem Christen; er gehört Christus an und ist „ein Sohn des Tages“; er wartet auf Christus und auf den Tag seiner Erscheinung.

„Meinen neuen Namen“ – nicht seinen alten Namen als Messias, sondern den wunderbaren, neuen Namen, den Er als Resultat einer durch Ihn vollbrachten himmlischen Erlösung angenommen hat. Wir werden dann das Feste und Beständige haben, worauf wir jetzt in gewissem Sinn verzichten müssen. Möchte der Herr uns zu verstehen geben, was es heißt, wirklich mit Ihm selbst verbunden zu sein, und möchten wir den gesegneten Ratschluss Gottes über uns kennen, wie Er in den Worten ausgedrückt ist: „auf dass Er erwiese in den kommenden Zeitaltern den überschwänglichen Reichtum seiner Gnade in Güte gegen uns in Christus Jesus!“ Er hat uns mit dem Gegenstand seiner unbegrenzten und ewigen Wonne verbunden; denn wir sind Glieder seines Leibes, von seinem Fleisch und von seinen Gebeinen, und deshalb haben wir das Teil und die Vorrechte Jesu selbst. Möchte Gott unsere Herzen unbefleckt von diesem bösen, gegenwärtigen Zeitlauf und in der Frische der Liebe zu Ihm erhalten! Dies aber ist nur dann möglich, wenn wir in der Gemeinschaft mit Christus bleiben. Unser Teil in Ihm und die Kostbarkeit seines Namens zu kennen, das gibt Mut und Kraft, um sein Wort zu bewahren und seinen Namen nicht zu verleugnen (Fortsetzung folgt).

Der Unterschied zwischen dem Ratschluss Gottes und den Wegen seiner Regierung – oder Stellung und Verantwortlichkeit – Teil

1/5

Bei einem Blick auf die große Zahl der Kinder Gottes, die sich in dieser letzten Zeit auf der Erde befinden, drängt sich einem aufmerksamen, von Gott geleiteten Beobachter die Überzeugung auf, dass im Allgemeinen unter ihnen eine beklagenswerte Unklarheit über ihre Stellung in Christus herrscht, und dass in ihrem Wandel eine höchst mangelhafte Übereinstimmung mit den Wegen Gottes besteht. Naturgemäß entsteht die Frage: Woher kommt diese Erscheinung? Sie hat einerseits ihren Grund in der mangelhaften Erkenntnis des Ratschlusses Gottes, und andererseits in der großen Untreue, mit welcher die vorhandene Erkenntnis in dem täglichen Leben verwertet und auf den praktischen Wandel angewandt wird. Gott hat uns seinen Ratschluss nicht nur mitgeteilt, weil wir die Gegenstände desselben sind, sondern damit wir auch im Licht der darin offenbarten herrlichen Stellung wandeln sollen. Die Kirche hätte das ihr anvertraute Geheimnis bewahren sollen; aber stattdessen hat sie es – wie einst Simson der Delila – der Welt verraten und ist in Folge dessen geblendet worden und in Gefangenschaft gekommen, um schließlich in dem Untergang der Feinde des Herrn ihren eigenen Untergang zu finden. Nichts könnte geeigneter sein, um einerseits Beschämung und Selbstgericht bei uns wachzurufen, und andererseits uns in Übereinstimmung mit den Wegen Gottes zu bewahren, als das Bewusstsein unserer Stellung nach dem Ratschluss Gottes. Um in dem Volk Israel ein Gefühl seines traurigen Zustandes zu wecken, musste der Prophet Hesekiel ihm das Haus, die zukünftige Wohnung der Herrlichkeit

Jehovas, zeigen: „Du Menschensohn, zeige dem Haus Israel dieses Haus, auf dass sie schamrot werden wegen ihrer Ungerechtigkeiten, und lass sie das Muster messen. Und wenn sie schamrot werden über alles, was sie getan, so mache ihnen kund die Form des Hauses und seine Gestalt und seine Ausgänge und seine Eingänge und alle seine Formen und alle seine Gesetze, und schreibe es vor ihren Augen, auf dass sie bewahren seine ganze Form und alle seine Satzungen, und sie tun“ (Hes 43,10–11). Man kann niemals richtige Begriffe und Gedanken über die Kirche haben, wenn man nicht versteht, was sie nach dem Ratschluss Gottes ist; und ebenso wenig kann ein Christ seinen wahren Platz nach den Gedanken Gottes hienieden einnehmen, wenn ihm das Bewusstsein seiner Stellung in Christus mangelt. Der allgemeine Zweck der Wege, welche Gott mit uns geht, ist, uns in die praktische Übereinstimmung mit seinem Ratschluss zu bringen; denn nur dann sind wir es auch mit Gott selbst, und insofern sind die Wege Gottes und sein Ratschluss in vollkommener Harmonie mit einander. Der Unterschied zwischen den beiden besteht darin, dass Gott in dem letzteren in unumschränkter Gnade handelt, während in den Ersteren alles von unserer Verantwortlichkeit abhängt. In seinem Ratschluss handelt Gott frei und unabhängig für die Seinen, so schwach ihr Zustand auch sein mag; alles ist unvermischte Gnade, deren Fülle umso überströmender erscheint, je elender jener Zustand ist. Gefasst vor Grundlegung der Welt, schließt er die Erlösung und die Herrlichkeit in sich ein, hat aber mit unserer Pilgerschaft und der damit verbundenen Verantwortlichkeit durchaus nichts zu tun. In den Wegen seiner Regierung hingegen beschäftigt sich Gott mit unserem praktischen Verhalten, indem Er „ohne Ansehen der Person richtet nach eines jeden Werk“ (1. Pet 1,17). Nichtsdestoweniger sind auch diese Wege schließlich ein Beweis seiner vollkommenen Liebe zu uns; denn „wenn wir gerichtet werden, so werden wir vom Herrn gezüchtigt, auf dass wir nicht mit der Welt verurteilt werden“ (1. Kor 11,32).

Doch lasst uns etwas näher auf diese beiden Gegenstände eingehen und richten wir zunächst unseren Blick auf die Gegenstände des Ratschlusses Gottes.

Der erste Gegenstand, der eigentliche Mittelpunkt aller Ratschlüsse Gottes, ist Christus. In Ihm allein konnten und können sie ihre Erfüllung finden, mögen sie sich auf das himmlische Volk Gottes, die Kirche, oder auf sein irdisches Volk, Israel, oder endlich auf die Nationen beziehen. Wir lesen deshalb auch: „Jehova besah mich im Anfang seines Weges, vor seinen Werken, von jeher usw“ (Spr 8,22–31). In

Christus war die Erfüllung dieser Ratschlüsse gesichert, selbst für den Fall, dass das Verderben in dem Maß eindringen würde, wie es tatsächlich eingedrungen ist. Nichts ist im Stande, Gott aufzuhalten in der Ausführung dessen, was Er sich vorgesetzt hat: weder die Macht des Feindes, noch der hoffnungslos verlorene Zustand des Menschen, noch endlich die alles verheerende Macht des Verderbens, welches die Sünde in die Schöpfung eingeführt hat. Und weshalb nicht? Weil Er seinen Vorsatz von Ewigkeit her „in Christus“ gefasst hat (Eph 3,11). In Ihm war für alles Vorsorge getroffen, was der Ausführung dieses Vorsatzes irgendwie hindernd in den Weg treten konnte. Oder sollte Gott nicht gewusst haben, als Er seinen Vorsatz fasste und ehe Er „Seinen Weg“ antrat, dass das Verderben kommen würde? Ohne Zweifel wusste Er es. Als Er die Himmel bereitete und die Grundfesten der Erde legte, stand alles, was sich dort ereignen würde, vor seinen Augen. Er überblickte im Voraus den ganzen Schauplatz der Verwüstung und Zerstörung, des Jammers und Elendes, den Schauplatz der Herabwürdigung seines Namens, seiner Herrlichkeit, seiner Heiligkeit und Majestät, mit einem Wort das, was seinem Vorsatz durchaus entgegengesetzt war. Er sah aber noch mehr. Er sah das vor Grundlegung der Welt zuvorerkannte Lamm, ohne Fehl und ohne Flecken, welches durch die Erlösung die Erfüllung seines Vorsatzes herbeiführen sollte, und zwar angesichts und inmitten jenes traurigen Schauplatzes, so dass dieser selbst zu einem Anlass wurde, um die Herrlichkeit Gottes nur noch völliger und glorreicher zu entfalten (1. Pet 1,19–20). Christus stand vor seinen Augen, und darum konnte Er „Seinen Weg“ antreten und die Grundfesten der Erde legen usw. „Als Er die Himmel bereitete, war ich da, da Er den Kreis feststellte auf der Fläche der Tiefe . . . da er die Grundfesten der Erde, legte: da war ich Schoßkind bei Ihm, und war Tag für Tag seine Wonne, spielend vor Ihm zu aller Zeit usw“ (Spr 8). Demgemäß musste Christus in verschiedener Hinsicht der Mittelpunkt und der Gegenstand der Ratschlüsse Gottes sein. Das erste Kapitel des Kolosserbriefes zeigt Ihn uns in diesen verschiedenen Herrlichkeiten seiner Person. Er ist zunächst der Sohn Gottes, „der Sohn seiner Liebe.“ Dies ist der erste Charakter seiner persönlichen Herrlichkeit von Ewigkeit her, der wesentliche Mittelpunkt aller seiner übrigen Herrlichkeiten. Von Ewigkeit her hatte Er seinen Platz im Schoß des Vaters und war der Gegenstand seiner Wonne und seiner innigsten Zuneigungen. Dann ist Er „das Bild des unsichtbaren Gottes.“ Er ist als Sohn Gottes in seiner eigenen Person, in seiner Natur, die vollkommene Darstellung Gottes vor den Menschen und vor dem ganzen Weltall, „denn in Ihm wohnt die ganze Fülle

der Gottheit leibhaftig.“ Und da Er zugleich Mensch ist, so ist Gott in dieser Gestalt gesehen worden von den Engeln und von uns. „Und das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns (und wir haben seine Herrlichkeit angeschaut, eine Herrlichkeit als eines Eingeborenen vom Vater) ... Niemand hat Gott je gesehen; der eingeborene Sohn, der in des Vaters Schoß ist, der hat Ihn kundgemacht“ (Joh 1,14.18). Ferner gebührt Ihm nach den ewigen Ratschlüssen Gottes der erste Platz in der Schöpfung. Er ist der Erstgeborene aller Schöpfung;¹ „denn durch Ihn sind alle Dinge erschaffen, die in den Himmeln und die auf der Erde, die sichtbaren und die unsichtbaren, es seien Throne oder Herrschaften oder Fürstentümer oder Gewalten usw.“ Gott handelte in Christus, als Er das Weltall schuf. Alles was besteht, ist durch Ihn und für Ihn geschaffen; und mit Recht ist Er schon aus diesem Grund der Erbe von allem. „Den Er gesetzt hat zum Erben aller Dinge, durch den Er auch die Welten gemacht hat usw“ (Heb 1,2). „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott und das Wort war Gott. Dieses war im Anfang bei Gott. Alles ward durch dasselbe, und ohne dasselbe ward auch nicht eins, das geworden ist“ (Joh 1,1-3). Welch eine wunderbare Person! Er, der als Mensch unter den Menschen hier auf Erden wandelte und von denselben verworfen wurde – Er, der nicht hatte, wo Er sein Haupt hinlegen konnte, und der sich, um das Lösegeld für uns zu werden, völlig erniedrigte, war der Schöpfer des Weltalls, der Sohn Gottes! Und Er ist der Mensch, den Gott verherrlicht und nach seinem Ratschluss gesetzt hat über alle Werke seiner Hände (Ps 8). Alle Dinge sind durch Ihn und notwendigerweise auch für Ihn geschaffen. Und obgleich Ihm jetzt noch nicht alles unterworfen ist, so wird dennoch der Vorsatz Gottes erfüllt werden, wie uns dies in den Worten des Apostels offenbart ist: „Für die Verwaltung der Fülle der Zeiten alles unter ein Haupt zusammen zu bringen in dem Christus, das was in den Himmeln, und das was auf der Erde ist“ (Eph 1,10).

Indessen müssen wir zwischen dem Ewigen und dem Zeitlichen Ratschluss unterscheiden. Sicher ist Christus der Mittelpunkt von beiden. Der Unterschied besteht darin, dass in dem ersteren die Kirche mit Christus verbunden ist, während in dem letzteren Israel und in untergeordneter Weise die Nationen mit Ihm in Verbindung stehen. Der Erste ist gefasst vor Grundlegung der Welt, der zweite die Gründung der Welt an (Eph 1,4; Mt 25,34). Die Segnungen und Herrlichkeiten des

¹ Diese Worte bezeichnen nicht den Anfang Christi zu irgendeiner Zeit, sondern enthalten, wie dies aus dem Folgenden deutlich hervorgeht, den Titel, der Ihm, als Schöpfer aller Dinge, zukommt.

Ersten sind ihrer Natur nach geistlich und ewig, diejenigen des zweiten Zeitlich und irdisch. Durch ihre Verbindung mit Christus teilt die Kirche mit Ihm alle die Herrlichkeiten (soweit eine geschaffene Kreatur dies vermag), welche Ihm nach dem ewigen Nachschlich Gottes zugehören, und wozu alle ihre einzelnen Wieder schon vor Grundlegung der Welt aus er wählt sind. Diese Herrlichkeiten werden schon im tausendjährigen Reiche teilweise offenbart sein und geschaut werden, allein das völlige und schließliche Resultat jenes ewigen Ratschlusses wird, da er lange vor und gänzlich außerhalb dieser Schöpfung gefasst ist, erst dann ans Licht treten, wenn diese Erde und dieser Himmel samt den mit ihnen verbundenen irdischen Systemen verschwunden sind. Das was vor Grundlegung der Welt in den Gedanken Gottes bestand, was in den mannigfaltigen Vorbildern des Alten Testaments, wie z. B. in Adam und Eva, Isaak und Rebekka, gesehen wurde, und was sich gleich einem goldenen Faden durch die ganze Beschichte der Wege Gottes hindurchzieht – der Ratschluss Gottes in Bezug auf Christus und die Kirche – wird als vollendete Tatsache in seiner ganzen Schönheit erst auf der neuen Erde gesehen werden. Dort wird selbst das, was der Tempel inmitten des irdischen Volkes Gottes vorbildlich darstellte, seine tatsächliche Verwirklichung finden. Dort wird die Kirche in ihrer ewigen Verbindung mit dem Lamm – als sein Weib – und zugleich als die „Hütte Gottes bei den Menschen“ geschaut werden. Die letzteren dagegen werden ohne Ausnahme „Sein Volk“ genannt, weil auf der neuen Erde der Unterschied zwischen Israel und den Nationen aufgehoben ist (vgl. Off 21,1–8). Das Verhältnis der Kirche zu Christus ist ein ewiges, durch alle Zeitalter fortbestehendes, während dasjenige Israels, als des irdischen Volkes Gottes, vorübergehend ist. Darum ist gesagt: „Ihm sei die Herrlichkeit in der Versammlung in Christus Jesus, auf alle Geschlechter des Zeitalters der Zeitalter“ (Eph 3,21). Diese Erde ist also der Schauplatz der Entfaltung des Ratschlusses Gottes in Bezug auf Christus und Israel samt den Nationen. Israel und das Land Palästina bilden den Mittelpunkt dieses Schauplatzes. „Da der Höchste das Erbteil austeilte den Nationen, da Er voneinander schied die Menschensöhne, da stellte Er fest die Grenzen der Völker nach der Zahl der Kinder Israel“ (5. Mo 32,8). Dieses wird seine vollständige Erfüllung im tausendjährigen Reiche finden. Vor dem Beginn desselben findet der große Gerichtstag der Nationen statt, wo der Herr sie voneinander scheidet, wie der Hirte die Schafe von den Böcken scheidet. Die Schafe, d. h. die Geretteten aus den Nationen, gehen ein in die Segnungen des Reiches. Zu ihnen sagt der Herr:

„Kommt her, Gesegnete meines Vaters, ererbt das Reich, das euch bereitet ist von Gründung der Welt an“ (Mt 25,34). Im Vorübergehen möchte ich bemerken, dass das Verhalten, welches die Nationen gegen das Volk Israel während der Zeit der letzten Drangsal an den Tag gelegt haben, bei diesem Gericht entscheidend sein wird. „Wahrlich, ich sage euch: insofern ihr getan habt einem der geringsten dieser meiner Brüder (dem gläubigen Überrest aus Israel), habt ihr es mir getan.“ Indessen wird, obwohl die geretteten Nationen in jenem herrlichen Reiche mit Israel gesegnet sein werden, dieses letztere den ersten Platz darin einnehmen, und Jerusalem wird den Mittelpunkt der Offenbarung der Herrlichkeit des Herrn auf der Erde bilden. „Seid fröhlich, ihr Nationen, mit seinem Volk“ (Röm 15,10). „Und es wird geschehen am Ende der Tage, dass der Berg des Hauses Jehovas wird festgestellt sein auf dem Gipfel der Berge und erhaben über die Hügel, und alle Nationen werden zu ihm strömen. Und viele Völker werden hingehen und sprechen: Kommt, lasst uns hinaufgehen auf den Berg Jehovas, zum Haus des Gottes Jakobs! ... Denn von Zion wird ausgehen das Gesetz, und das Wort Jehovas von Jerusalem“ (Jes 2,2–4). Das ganze Hohelied, sowie die Kapitel 49, 60, 62, 65 und 66 des Propheten Jesaja und viele andere Stellen beschreiben die Herrlichkeit des Jerusalems jener Tage. Sie ist „die Stadt des großen Königs“ (Mt 5,35). „Und der Name der Stadt soll von selbigem Tag an sein: Jehova daselbst“ (Hes 46,35). „In selbiger Zeit wird man Jerusalem nennen: Thron Jehovas; und alle Nationen werden zu ihr versammelt werden, um des Namens Jehovas willen, zu Jerusalem usw“ (Jer 3,17). Von ihr wird sich die Herrlichkeit des Herrn ausbreiten über die ganze Erde, wie geschrieben steht: „So wahr ich lebe, so soll von der Herrlichkeit Jehovas erfüllt werden die ganze Erde“ (4. Mo 14,21). „Aus Zion, der Schönheit Vollendung, bricht Gott mit Glanz hervor“ (Ps 50,2). „Es kommt – ich habe beschlossen, zu versammeln alle Nationen und Zungen, sie werden kommen und meine Herrlichkeit sehen“ (Jes 66,18). „Denn die Erde wird voll werden von Erkenntnis der Herrlichkeit Jehovas, wie die Wasser das Meer bedecken“ (Hab 2,14). (Fortsetzung folgt)

Gewissheit

Vor ungefähr einem Jahr wurde ein junger Mann zu einem Gefühl seines Zustandes vor Gott erweckt. Er erkannte, dass er ein Sünder und auf dem Weg zur ewigen Verdammnis sei, und in tiefer Seelenangst suchte er nach einem Mittel zur Errettung. Wie einst der Kerkermeister zu Philippi, so rief auch er aus: „Was muss ich tun, dass ich errettet werde?“ Aber anstatt die Antwort zu beherzigen, die jenem Mann von den Aposteln Paulus und Silas gegeben wurde, und einfach an Jesus zu glauben, suchte er sich durch seine eignen Anstrengungen für die Gegenwart Gottes passend zu machen. So verbrachte er mehrere Wochen in dem heftigsten, aber völlig fruchtlosen Kampf mit sich und mit der Sünde, die er in sich entdeckte. Alle seine Anstrengungen waren nicht nur vergeblich, sondern überzeugten ihn nur noch mehr von seiner gänzlichen Sündhaftigkeit. Je mehr er sich anstrengte, das Gute zu tun und das Böse zu lassen, desto mehr musste er erfahren, wie er zu beidem völlig unfähig war. Ach, es ging ihm wie so vielen nach Frieden suchenden Seelen, die, anstatt den einfachen Heilsweg, den Gott ihnen vorzeichnet, zu betreten, allerlei andere Wege einschlagen, um ans Ziel zu kommen. Sie haben sich selbst nicht völlig erkannt, noch auch ihre Unfähigkeit, etwas zu ihrer Rettung beizutragen.

Aber wie einfach erscheint der Weg der Errettung, sobald einmal der Heilige Geist die durch Unglauben verblendeten Augen öffnet und uns erkennen lässt, wie unwissend und töricht wir sind, aus unserer Kraft einen Heilsweg bereiten zu wollen, der vor Hunderten von Jahren durch den Einen bereitet worden ist, der jetzt sitzt zur Rechten der Majestät in der Höhe! Welch ein Staunen und welch eine anbetende Bewunderung ergreift uns, wenn wir endlich das göttliche Licht in unsere Herzen scheinen lassen! So erging es auch meinem jungen Freunde. Ich besuchte ihn eines Tages, gerade als seine Not den höchsten Punkt erreicht hatte, und erzählte ihm die Geschichte einer Frau, die gleich ihm lange Zeit vergeblich um ihre Errettung gekämpft hatte, bis jemand sie überzeugte, dass Christus das Werk

auf dem Kreuz vollkommen vollbracht habe. Auf ihre Klagen, dass sie trotz aller Anstrengungen keine Ruhe und keinen Frieden finden könne, hatte er ihr einfach mit den Worten des Herrn geantwortet:

„Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer mein Wort hört und glaubt dem, der mich gesandt hat, hat ewiges Leben und kommt nicht ins Gericht, sondern er ist aus dem Tod in das Leben hinübergegangen“ (Joh 5,24).

Die Frau hatte ihn einen Augenblick verwundert angesehen, und als er dann fragte: „Sind Sie errettet?“ nach kurzem Nachdenken erwidert:

„Ich glaube an Jesus, und Gott sagt, dass ich dann errettet sei – ja, ja, ich bin errettet! Jesus ist für mich gestorben, Er hat alles gutgemacht!“

Diese Worte eines einfältigen, kindlichen Glaubens wurden für meinen jungen Freund ein Mittel zu großem Segen. Nach kurzer Zeit vermochte auch er das Wort Gottes vertrauensvoll anzunehmen und sich in dem vollbrachten Werk Jesu und in der Gewissheit der Vergebung aller seiner Sünden zu erfreuen. Sein ganzes ferneres Verhalten ließ an der Wirklichkeit seiner Bekehrung keinen Zweifel.

Und nun erlaube mir die Frage, mein lieber Leser: Bist auch du schon wegen deiner Sünden in der Gegenwart Gottes gewesen und hast du dich im Licht dieser Gegenwart als ein verlorener, verdammungswürdiger Sünder erkannt und mit dem Propheten Jesaja ausrufen müssen: „Wehe mir! denn ich vergehe, denn ich bin ein Mann unreiner Lippen?“ Hast du erkannt, wie sehr du Gott durch dein bisheriges Leben, durch deine Sünden, deinen Unglauben und deine Gleichgültigkeit verunehrt und betrübt hast, und wie Er dich gerechter Weise für alle Ewigkeit aus seiner Gemeinschaft verbannen und dem „zweiten Tod, dem Feuersee“, überantworten muss? – Wenn es so ist, so lautet meine Botschaft an dich: „Siehe das Lamm Gottes, welches die Sünde der Welt wegnimmt!“ Sein Blut kann dich von aller Sünde reinigen und dich auf ewig für die Gegenwart eines heiligen und gerechten Gottes passend machen. Zögere nicht, zu Jesu zu kommen und im Glauben an Ihn Vergebung, Freude und Frieden zu finden! Höre, was Gott dir in seinem Wort sagen lässt: „Diesem geben alle die Propheten Zeugnis, dass ein jeglicher, der an Ihn glaubt, Vergebung der Sünden empfangen wird durch seinen Namen“; und: „Wer an den Sohn glaubt, hat das ewige Leben; wer aber dem Sohn nicht glaubt, wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibt ans ihm“ (Apg 10,43; Joh 3,36).

Vorträge über die Sendschreiben an die sieben Versammlungen – Teil 12/14

Autor: John Nelson Darby

Siebenter Vortrag

Laodizea – Es war meine Absicht, unsere Betrachtungen über die sieben Sendschreiben am vorigen Abende zu Ende zu bringen. Doch bedaure ich nicht, dass die Zeit dazu nicht ausreichte, denn ich fühle tief die Wichtigkeit dieses letzten Sendschreibens an Laodizea, das uns noch einmal Gelegenheit geben wird, einen Rückblick zu werfen auf das, was wir an der Hand des Zeugnisses des göttlichen Wortes in Bezug auf die Ankunft des Herrn Jesus Christus bereits betrachtet haben. Wir sehen in diesem Sendschreiben, dass die Versammlung in Laodizea mit einem endgültigen und vollständigen Gericht bedroht wird, dem zu entgehen unmöglich ist. Indessen hat das Böse in ihr noch nicht seinen höchsten Gipfelpunkt erreicht; denn in diesem Fall würde es völlig nutzlos sein, sie zu warnen. Wie an die sechs vorhergehenden Versammlungen, so wird auch an Laodizea das Wort gerichtet als an eine Versammlung Gottes, d. h. sie befindet sich vor Gott in der Stellung eines von Ihm anerkannten Zeugnisses gegenüber der Welt; und als solche wird sie mit der Verwerfung bedroht. Dies ist im Blick auf andere Teile der Heiligen Schrift von Wichtigkeit. Wir finden hier nicht die Geschichte bereits erfüllter Tatsachen, sondern es wird in warnender und drohender Weise etwas angekündigt, was sich noch vollziehen soll; das Sendschreiben trägt mithin einen prophetischen Charakter. Und in Übereinstimmung mit dem richterlichen Gepräge des ganzen Buches der Offenbarung finden wir auch in den Sendschreiben an die Versammlungen das Gericht über die bekennende Kirche, entsprechend der Stellung, welche sie vor dem Auge Gottes einnimmt. Hier mochte ich noch einmal daran erinnern, dass es

sich hier nicht um das Werk der Gnade Gottes, als solches, handelt; auch ist nicht von Christus, dem Haupt des Leibes, als der Quelle der Gnade für seine Glieder, die Rede, noch endlich von dem Werk des Geistes Gottes; denn dieses kann nie ein Gegenstand des Gerichts sein. Was hier vorgestellt wird, ist der Zustand der Kirche, welche auf dem Boden der Verantwortlichkeit vor Gott steht, sowie die daraus hervorgehenden Wege, welche Er sie in der Hoffnung auf Frucht führt.

Ferner sind diese Sendschreiben nicht an Einzelne, sondern an ganze Versammlungen gerichtet; dennoch enthalten sie vieles höchst Wichtige für jene einzelnen Personen, deren Ohr durch die Belehrung des Heiligen Geistes geöffnet ist. So sind die Verheißungen an die Einzelnen gerichtet, „an den, der überwindet“ inmitten schwieriger Umstände; im Ganzen aber hat der Herr es mit der Gesamtheit zu tun. Es handelt sich daher nicht um die Darreichung des Geistes der Gnade von Seiten des Hauptes, noch auch um die Unterweisungen des Geistes der Liebe von Seiten des Vaters, der sich an die Kinder im Haus wendet; denn dieses würde voraussetzen, dass sich die Kirche in einem gesunden und Gott wohlgefälligen Zustand befände, so dass sie Anweisungen empfangen könnte, die diesem Zustand, sowie dem Zweck, zu welchem sie in die Stellung der Kirche berufen ist, entsprächen. Das was wir in dem Sendschreiben an Laodizea finden, lässt sich nicht auf Einzelne anwenden. Wohl können Warnungen an Einzelne in der Versammlung Gottes gerichtet werden, während „der Törichte hindurchgeht und Strafe leiden wird“; aber hier finden wir nicht einfache Warnungen, sondern es wird ein völliges Hinwegtun angekündigt, und dies kann sich nie auf die Heiligen Gottes beziehen. „Weil du lau bist und weder kalt noch warm, so werde ich dich ausspeien aus meinem Mund.“ Es ist das Hinwegtun des äußeren, bekennenden Körpers, welcher als solcher den Namen „Kirche“ trägt.

„Und dem Engel der Versammlung, die in Laodizea ist, schreibe: Dieses sagt der Amen, der treue und wahrhaftige Zeuge, der Anfang der Schöpfung Gottes.“ Der Charakter, welcher Christus hier beigelegt wird, ist bemerkenswert. In den letzten drei Sendschreiben sahen wir, dass Christus, wenn man so sagen darf, jene Charakterzüge bei Seite ließ, unter welchen Er im ersten Kapitel vor unsere Augen trat, und wir fanden, dass stets eine neue und besondere Offenbarung von Ihm gegeben wurde, je nach den Umständen der Versammlung, an welche sich das Sendschreiben richtete. Es sind nicht dieselben Charakterzüge, welche Johannes

im Gesicht erblickt hatte und die mit den Dingen, die er „gesehen“, in Verbindung standen, sondern es handelt sich um „das, was ist“; und dieses befindet sich in einem neuen Zustand, verschieden von demjenigen, in welchem es einst, in seinem ursprünglichen Verhältnis mit Christus, war. Demzufolge wird auch Christus in einer neuen, den Bedürfnissen der Versammlung angepassten Weise offenbart.

In Philadelphia wurde Christus nicht unter demselben Charakter gekannt, wie in Thyatira – als „Sohn über sein Haus“; es mussten jener Versammlung für ihre besonderen Bedürfnisse neue Charakterzüge des Herrn offenbart werden. Von dieser Zeit an, ja schon seit der Zeit des völligen Abweichens der Kirche von ihrer ursprünglichen Stellung wird ihr das Kommen des Herrn vor Augen gestellt. Die Heiligen konnten hinfort nicht mehr auf die Wiederherstellung der Kirche, als eines bekennenden Ganzen, hoffen, und deshalb wird ihnen das Kommen des Herrn als ihre einzige Zuflucht vorgestellt, damit der treue Überrest Ihn erwarten und in Christus, wenn auch alles wich, das finden möchte, was er nötig hatte als Stützpunkt und als Gegenstand seines Vertrauens. Diejenigen, welche persönlichen Glauben an Jesus hatten, konnten dem allgemeinen Strom der Gedanken der Kirche nicht folgen; würden sie es getan haben, so hätten sie sich mit Isebel oder mit Sardes auf eine Linie gestellt, welche letzteres den Namen hatte, dass es lebe, in Wirklichkeit aber tot war. Der Glaube bedarf einer besonderen Stütze, wenn der Gläubige vor den Versuchungen der „Synagoge Satans“ bewahrt bleiben soll. Die gewöhnliche Gnade genügt, solange sich die Kirche an ihrem richtigen Platz befindet; sobald sie denselben aber verlässt, wird eine außergewöhnliche Gnade nötig, um die Gläubigen aufrecht zu erhalten. Wo ein Isabel-Zustand vorhanden ist, da reicht der gewöhnliche Glaube nicht aus; Christus und die Lüge können nicht zusammengehen. Auch wenn die Kirche den Namen hat, dass sie lebe, während sie tot ist, muss ich etwas Besonderes haben, um das Leben in mir zu erhalten. Mag es sich deshalb handeln um die verführerische Isebel², um das verderbliche Babylon, oder um Laodizea, das nahe daran ist, aus dem Mund des Herrn ausgespien zu werden, so kann ich mich mit dem moralischen Zustand der Dinge nicht zufriedengeben, und ich werde einer besonderen Gnade bedürfen, die diesem Zustand entspricht, (der übrigens nur durch ein geistliches Herz richtig beurteilt wird) weil er nicht das naturgemäße Verhältnis zwischen Christus und der Versammlung, als solcher, ist.

² Isebel ist die Quelle des Bösen innerhalb der Kirche Babylon verdirbt die Welt; Laodizea selbst wird als wertlos ausgespien.

Selbstredend bedürfen wir zu allen Zeiten der erhaltenden und stützenden Gnade Gottes; ein jeder von uns weiß, dass wir ohne dieselbe nicht einen Schritt tun können. Wir alle haben diese Gnade nötig. Wenn aber das, was den Namen der Kirche Gottes trägt, dem Fluch nahe ist und im Begriff steht, ausgespien zu werden, dann ist ein doppeltes Maß und ein besonderer Charakter der Gnade notwendig, um die Getreuen auf dem schmalen und oft einsamen Pfad aufrecht zu erhalten, auf dem zu wandeln sie berufen sind. Und bemerken wir hier, dass, wenn die Dinge bis zu dem philadelphischen Zustand gediehen sind, wo wenig Kraft vorhanden ist, aber das Wort Christi bewahrt und sein Name nicht verleugnet wird – dass dann die Ankunft des Herrn zum Trost der Getreuen eingeführt und mit dem bisherigen Gegenstand, der Kirche, abgebrochen wird. Denn obwohl in Laodizea die bekennende Kirche der Form nach noch besteht, so ist sie doch endgültig verworfen, und es wird bedingungslos erklärt, dass Christus sie aus seinem Mund ausspeien werde. Das Gericht ist noch nicht vollzogen, aber es ist gewiss und wird auch als gewiss betrachtet. Du Mund, weshalb nach Philadelphia das Kommen des Herrn nicht mehr erwähnt wird, ist der, dass jede Hoffnung für das Ganze moralisch verschwunden und alles ein Gegenstand des Gerichts geworden ist, so dass der Herr sich in Laodizea als draußen stehend darstellt: „Siehe, ich stehe an der Tür und klopfe an.“ Wenn es noch Heilige innerhalb gibt, so kommt für sie doch das Zeugnis von außen, d. h. von außerhalb des Schauplatzes, zu dem sie gehören. In Philadelphia beschäftigt sich der Herr nicht mehr mit den Heiligen in der Absicht, sie in einem Platz des Zeugnisses zu erhalten; denn die bekennende Kirche befand sich entweder in dem Zustand des Verderbens (Isebel) oder in demjenigen des Todes (Sardes), so dass sie gleich der Welt gerichtet werden muss. Nur der Überrest besaß das Zeugnis, indem er das Wort des Ausharrens Christi bewahrte, und er wird getröstet durch die Zusicherung, dass Christus bald kommen werde. Bis dahin sollten die Getreuen zufrieden sein mit dem Bewusstsein, dass die Synagoge Satans alsdann erkennen würde, dass Christus sie geliebt habe.

In der Versammlung zu Philadelphia wurde der Ankunft Christi der ihr gebührende Platz gegeben. Vom Gesichtspunkt der Kirche aus kommt Christus für sie. Er sagt: „Ich komme für euch“, und es ist die Hoffnung der Versammlung, Ihn selbst zu sehen. „Ihr“ und „ich“, so sagt Er gleichsam, „wir müssen zusammen sein.“ Dies bildet den besonderen Charakter der Hoffnung der Kirche und ihrer vollendeten Freude. Deshalb sagt der Herr in Offenbarung 22, nachdem die ganze Prophezeiung

vollendet ist: „Ich, Jesus, habe gesandt meinen Engel, um euch dieses zu bezeugen in den Versammlungen. Ich bin der glänzende Morgenstern“; und sobald Er selbst sich so vorstellt, wird der Ruf wach: „Komm!“³ „Der Geist und die Braut sprechen: Komm!“ und dann antwortet Er mit der tröstlichen Versicherung: „Ja, ich komme bald!“ worauf die Versammlung wieder Ihm entgegenruft: „Amen; komm, Herr Jesu!“

Hieraus geht deutlich hervor, dass die Ankunft des Herrn zur Aufnahme der Versammlung eine Begebenheit ist zwischen Ihm und ihr allein. Nicht so wird es mit dem Überrest Israels sein; denn um diesen in seinen Platz auf der Erde einführen zu können, ist die Ausübung des Gerichts notwendig. Und in der Tat wird das Kommen des Herrn auf die Erde von der Ausübung des Gerichts begleitet sein, indem „alle Ärgernisse und die das Gesetzlose tun, aus seinem Reich zusammengelesen werden.“ Die Befreiung des Überrests Israels erfordert es, dass die Ankunft des Herrn mit der Vollziehung dieses Gerichts verbunden ist, denn es ist unmöglich, dass Israel seiner Segnungen teilhaftig werde, bevor dieses Gericht stattgefunden hat. Dies erklärt uns das Schreien nach Rache, das wir durchgehend in den Psalmen finden, wie z. B. in Psalm 94: „Du Gott der Rache, Jehova, du Gott der Rache, brich hervor mit deinem Glanze!“ Für uns braucht keine Rache geübt zu werden, um uns in den Genuss der Segnungen mit Christus einzuführen; Gott hat uns in jeder Hinsicht Gnade zu Teil werden lassen, und wir haben es nur mit der Gnade zu tun. Ich harre nicht auf den Herrn, damit Er komme und mich an meinen Feinden räche, sondern ich erwarte Ihn, um Ihm in der Luft entgegengerückt zu werden. Wo auch immer in der Schrift der Ruf nach Rache in Verbindung mit der Ankunft des Herrn auf der Erde sich findet, da ist es nicht die Sprache der Versammlung Gottes, sondern diejenige des Überrests Israels. So lesen wir auch in Psalm 68,23: „Auf dass du tauchst deinen Fuß in Blut, die Zunge deiner Hunde in das Blut deiner Feinde.“ Solche Gedanken beschäftigen meine Seele nicht, wenn ich an die Begegnung mit Jesu in der Luft denke. Hat mein Herz sich, durch die Gnade, der Gnade des Lammes übergeben, so stehe ich in keinerlei Verbindung mit dem, was dem Zorn des Lammes ausgesetzt sein wird. Er ist es, den ich erwarte, und zwar einzig und allein um seiner selbst willen. Ferner lesen wir in Jesaja 60,12, wo die Zeit der kommenden Segnungen Israels beschrieben wird: „Die Nation und das Königreich, die dir nicht dienen wollen, werden untergehen“, während von dem neuen Jerusalem gesagt

³ Wenn Er die Welt warnt, so sagt Er nicht: „Siehe, ich komme bald.“

wird: „Die Blätter des Baumes sind zur Heilung der Nationen“ (Off 22). Israel ist der Schauplatz der gerechten Gerichte Gottes, die Versammlung dagegen derjenige seiner unumschränkten Gnade; und diesen Platz verlässt sie nie, denn niemals schreit sie, als Versammlung, nach Rache. Wohl wird sie die Gerechtigkeit der Rache sehen, wenn Gott das Blut derer, die gelitten haben, rächen wird, und sie wird sich freuen, dass das Verderben weggetan ist; aber ihr wahres Teil besteht darin, bei Christus zu sein. Die Erde wird durch das Gericht befreit werden; unser Teil aber ist es, dem Herrn in der Luft zu begegnen und allezeit bei Ihm zu sein.

Nachdem der Versammlung von Philadelphia das Kommen des Herrn, als das ihr zugehörige Teil, angekündigt worden ist, wird diese gesegnete Hoffnung nicht mehr erwähnt. Wir finden deshalb in dem Sendschreiben an die Versammlung zu Laodizea nichts, was sich auf die Ankunft des Herrn bezöge, wiewohl diese immer wahr bleibt; allein sie wird dieser Versammlung nicht vor Augen gestellt. Hier handelt es sich um etwas anderes; es tritt der prophetische Charakter mehr hervor, indem der Herr von dem redet, was als Gericht über Laodizea kommen wird. Er steht im Begriff, die Kirche selbst zu richten. Indessen dürfen wir nicht vergessen, dass es stets die bekennende Kirche ist, von welcher Er redet – das, was den Platz der Kirche Gottes, als das Zeugnis für Gott in dieser Welt, einnimmt. Beachten wir auch den besonderen Charakter, mit dem sich Christus hier bekleidet. Wenn die Kirche, dieses Gefäß des Zeugnisses für Gott, dem Herrn zum Ekel geworden und von Ihm bei Seite gesetzt ist, dann erscheint der Herr selbst als „der Amen, der treue und wahrhaftige Zeuge“, und zwar nicht so sehr in der Würde seiner Person, wie sie uns im ersten Kapitel beschrieben wird, sondern als der „treue und wahrhaftige Zeuge, der Anfang der Schöpfung Gottes“; Er erscheint, um den Platz dessen einzunehmen, was als Gottes Zeuge auf der Erde so ganz und gar seinen Zweck verfehlt hat.

In der Brief des Jakobus sehen wir, dass wir (die Versammlung) nach dem Willen Gottes „eine gewisse Erstlingsfrucht seiner Geschöpfe“ sein sollen. Diesen Platz wird die Versammlung in der wiederhergestellten Schöpfung einnehmen; doch schon jetzt ist sie berufen, ihren besonderen Platz zu haben, indem sie die Erstlinge des Geistes besitzt. Aber in ihrer Stellung des Zeugnisses betrachtet, hat sie ganz und gar gefehlt; sie hat diesen Platz der Erstlingsfrüchte seiner Geschöpfe nicht in der Kraft des Heiligen Geistes festgehalten. Denn worin bestehen die Früchte des Geistes? „Die Frucht des Geistes aber ist: Liebe Freude, Friede, Langmut, Freundlichkeit,

Gütigkeit, Treue, Sanftmut, Enthaltbarkeit“ (Gal 5,22). Entdeckt man diese Früchte in der bekennenden Kirche? Nein; und dies ist der Beweis, dass sie nicht diese „gewisse Erstlingsfrucht“ von Gottes Geschöpfen ist; sie nimmt den Platz über dem gegenwärtigen Zustand der Schöpfung oder der sie umgebenden Welt durchaus nicht ein. Nehmen wir an, es käme jemand von China nach London. Würde er wohl jene Früchte des Geistes in der bekennenden Kirche sehen? Würde er nicht im Gegenteil überall dieselbe Habsucht, dieselbe Liebe zur Welt finden, wie in seinem Vaterland? Er könnte mit allem Recht ausrufen: „Ich kann in ganz China alles das tun, was auch die Christen in London sogar (wahre Christen) tun, obwohl es in London auf eine bessere und feinere Weise geschehen mag, als in meiner Heimat.“ In der Tat geschieht das, was die Namenschristen in London tun, auch in China, vielleicht mit etwas weniger Bequemlichkeit für das Fleisch, aber dem Herzen nach ebenso vollständig.

Ich glaube nicht, dass die bekennende Kirche schon zu der vollen Reife des endgültigen Zustandes von Laodizea gelangt ist; sonst würde es nutzlos sein, sie zu warnen. Gott hält noch die Zügel in seiner Hand und gestattet nicht, dass das Böse sich in seiner vollendeten Gestalt entfalte. Dem Grundsatz nach war das Böse ebenso gut in Ephesus vorhanden, sobald die Versammlung ihre erste Liebe verlassen hatte; aber wir sehen es erst in seiner völligen Entfaltung in dem Zustand von Laodizea, wenn Christus das Ganze aus seinem Mund ausspeit. Doch ich erinnere noch einmal daran, dass es die bekennende Kirche ist, welche so ausgespien wird, nicht aber die Versammlung des lebendigen Gottes, der Leib und die Braut Christi. Auch besteht dieses Gericht nicht in dem bloßen Wegtun des Leuchters; ein weit schrecklicheres Gericht steht der bekennenden Kirche bevor. Wenn von ihr nicht mehr gesagt werden kann: „Sie sind nicht von der Welt, gleich wie ich nicht von der Welt bin“, so wird sie, anstatt der Gegenstand der Wonne Christi zu sein, zu einem Gegenstand des Abscheus für Ihn: „Ich werde dich ausspeien aus meinem Mund.“

Nichts könnte ernster sein, als die Stellung, welche ein solches Urteil von Seiten des Herrn über die bekennende Kirche wachrufen wird. Wir finden hierin zugleich einen neuen, beachtenswerten Beweis von der Aufeinanderfolge und dem im Bösen fortschreitenden Charakter dieser Versammlungen. Abgesehen von den besonderen Wirkungen der Gnade im Einzelnen, geht es mit der bekennenden Kirche immer tiefer abwärts, bis sie endlich in einen Zustand gelangt, der den Herrn zwingt, sie

aus seinem Mund auszuspeien – „und dann wird eine Tür im Himmel aufgetan“, und Johannes wird im Geist dahin entrückt (Off 4). Hierauf beginnt das Gericht der Welt und die Einführung des Eingeborenen in sein irdisches Erbteil (Fortsetzung folgt).

Der Unterschied zwischen dem Ratschluss Gottes und den Wegen seiner Regierung – oder Stellung und Verantwortlichkeit – Teil 2/5

Wie schon oben vorübergehend bemerkt, wird während der glückseligen Zeitalter des tausendjährigen Reiches auch die Herrlichkeit der Kirche angesichts des ganzen Weltalls offenbart sein, obwohl sie ihrem Ursprung, ihrem Charakter und ihrer Natur nach durchaus himmlisch ist. Sie wird mit Christus in der Herrlichkeit erscheinen, welche Er bei dem Vater hatte, ehe die Welt war. „Und die Herrlichkeit, die du mir gegeben, habe ich ihnen gegeben, auf dass sie eins seien, gleich wie wir eins sind. Ich in ihnen und du in mir, auf dass sie in eins vollendet seien, und auf dass die Welt erkenne, dass du mich gesandt und sie geliebt, gleich wie du mich geliebt hast“ (Joh 17,22–23). „Es ist noch nicht offenbart worden, was wir sein werden; wir wissen, dass, wenn Er offenbart ist, wir Ihm gleich sein werden, denn wir werden Ihn sehen, wie Er ist“ (1. Joh 3,2). In den beiden letzten Kapiteln der Offenbarung haben wir die sinnbildliche Beschreibung dieser Herrlichkeit. Es ist die „Herrlichkeit Gottes“, die alsdann in ihrem vollen Glänze und in ungetrübter Klarheit von der Kirche ausstrahlen wird. Die ganze Schönheit und Vollkommenheit Christi wird sich in ihr widerspiegeln, denn sie ist „Sein Leib, von seinem Fleisch und von seinen Gebeinen“ (Eph 5,30).

Wir finden also im tausendjährigen Reiche die beiden großen Gegenstände der Ratschlüsse Gottes mit einander verbunden: die Kirche in der Entfaltung ihrer himmlischen, und Jerusalem auf der Erde in der Entfaltung seiner irdischen Herrlichkeit, und in Verbindung damit die Herrlichkeit der ganzen Schöpfung.

„Denn auch die Kreatur wird freigemacht sein von der Knechtschaft des Verderbnisses zu der Freiheit der Herrlichkeit der Kinder Gottes“ (Röm 8,21). „Und der Wolf wird weilen bei dem Lamm, und der Pardel bei dem Böcklein liegen, und das Kalb und der junge Löwe und das Mastvieh werden zusammen sein, und ein kleiner Knabe wird sie treiben. Und der Säugling wird sich ergötzen an der Höhle der Natter, und ein entwöhntes Kind seine Hand ausstrecken nach der Grube der Basilisken usw“ (Jes 11). Welch ein wunderbares Schauspiel! Die Herrlichkeit der Kirche, die Herrlichkeit Israels und die aus beiden gleichsam hervorgehende Herrlichkeit der ganzen, von der Knechtschaft befreiten Schöpfung, ja alles, was in den Himmeln und was auf der Erde ist, befindet sich in einer bewunderungswürdigen Harmonie, wiewohl jedes wieder in seiner besonderen Weise und in seinem besonderen Bereiche glänzt. Doch der Mittelpunkt von allem ist – Christus. Alles ist unter Ihm, als dem Haupt, vereinigt und zusammengebracht, und die Kirche nimmt als seine Miterbin mit Ihm den ersten Platz ein.

Wir kommen jetzt zu der zweiten Herrlichkeit Christi, zu derjenigen der Erlösung. Er ist, wie wir gesehen haben, der Sohn Gottes, das Bild des unsichtbaren Gottes, der Erstgeborene aller Schöpfung; alle Dinge sind durch Ihn und darum auch für Ihn erschaffen. Aber Er ist auch der „Erstgeborene aus den Toten“, der durch seinen Tod am Kreuz die Erlösung vollbracht und in seiner Auferstehung über den Tod und die ganze Macht des Feindes triumphiert hat. Wohl war die Schöpfung aus den Sünden ihres Schöpfers rein hervorgegangen; aber dem Feind war es durch die Sünde des Menschen gelungen, diesen samt der ganzen Schöpfung in ein Verderben zu stürzen, welches das ganze Weltall mit unendlichem Weh erfüllte, und aus welchem es, soweit es den Menschen betraf, keinen Ausweg gab. Alle die herrlichen Ratschlüsse Gottes schienen durch den Fall des Menschen mit einem Schlag vernichtet zu sein, und seine ganze Herrlichkeit war der Schöpfung gegenüber in Frage gestellt. Die Schöpfung selbst wurde verwandelt in eine Stätte des Fluches, des Jammers und des Elends, in eine düstere Szene des Todes, wo die Macht Satans triumphierte. Aber gerade inmitten dieser schrecklichen Finsternis und dieser Schatten des Todes konnte die Herrlichkeit der Erlösung in einem umso helleren Glanz strahlen. Er, der Sohn Gottes, „der Sohn seiner Liebe“, den Er „besaß im Anfang seines Weges“, stieg freiwillig, aus Liebe und Gehorsam gegen den Vater und um Ihn zu verherrlichen, in die finsternen Regionen des Todes und der Macht des Feindes hinab und machte ihn zunichte, indem Er sich seiner Macht unterwarf und den Tod schmeckte; „auf

dass Er durch den Tod zunichtemachte den, der die Macht des Todes hat, das ist den Teufel“ (Heb 2,14). Aber nicht nur hat Er den Teufel selbst durch seinen Tod zunichtegemacht, sondern auch alle seine Werke. „Hierzu ist der Sohn Gottes offenbart worden, auf dass Er die Werke des Teufels vernichte“ (1. Joh 3,8). In seinem Tod wurde eben sowohl eine Sühnung für unsere Sünden geschaffen, als auch das Gericht über alles das, was wir von Natur sind, ausgeübt. Er hat durch seinen Tod die Gerechtigkeit, Heiligkeit und Majestät Gottes in Betreff unserer Sünden nicht nur vollkommen befriedigt, sondern dieselben auch umso mehr verherrlicht, je mehr sie durch die Sünde mit Füßen getreten waren. Alles das, was Gott ist – seine unendliche Weisheit, seine unbefleckliche Gerechtigkeit und Wahrheit, sowie seine unergründliche Gnade und Liebe gegen den verlorenen Sünder, alles das wurde in einer weit glorreicheren und vollkommeneren Weise offenbart, als es jemals die Schöpfung in all ihrer ursprünglichen Schönheit vermocht hätte. „Er ist der Erstgeborene aus den Toten“, „der Anfang der Schöpfung Gottes“; Er ist der Mensch, welcher in dem letzten Entscheidungskampf auf Golgatha die Rechte Gottes trotz der Sünde und wider die Sünde wiederherstellte und den scheinbaren Triumph Satans zu Schanden machte, und zwar in einer Weise, die Gott angesichts des ganzen Weltalls vollkommen verherrlichte. Er ist der siegreiche Mensch, der sich durch sein Werk den Platz und die Macht des Menschen in jener neuen Stellung erworben hat, welche Gott in seinen Ratschlüssen für ihn bestimmt hat. Er ist es, der in seiner Person und kraft der Erlösung das Recht besitzt, die Erfüllung dieser Ratschlüsse und somit alle jene Entfaltungen der Herrlichkeit herbeizuführen, von welchen Er, „das geschlachtete Lamm“, den Mittelpunkt bildet. Und nicht mehr fern ist der Augenblick, wo Er sein Recht geltend machen, und wo die Kirche – in der Herrlichkeit mit Ihm vereinigt – das neue Lied singen wird: „Du bist würdig, das Buch zu nehmen und seine Siegel zu öffnen; denn du bist geschlachtet worden und hast für Gott erkaufte durch dein Blut aus jedem Geschlecht und Volk und Sprache und Nation ...“ wo aus dem Mund von Myriaden von Engeln die Worte ertönen werden: „Würdig ist das Lamm, das geschlachtet ist, zu empfangen Macht und Reichtum usw.“ und wo „alle Kreatur, die in dem Himmel und auf der Erde und unter der Erde ist und die auf dem Meer sind, und alles, was in ihnen ist“, anheben wird, zu sagen: „Dem, der auf dem Thron sitzt, und dem Lamm die Segnung und die Ehre und die Herrlichkeit und die Macht in die Zeitalter der Zeitalter!“ (Off 5)

Christus ist somit der erste Gegenstand der Ratschlüsse Gottes, das Haupt und der Erbe aller Dinge, und zwar in doppelter Hinsicht: zunächst als Schöpfer und dann als Erlöser. Nach diesen beiden Seiten hin hat sich die Herrlichkeit Gottes entfaltet. Die Herrlichkeit Christi als Schöpfer ist, so zu sagen, naturgemäß sein Teil, während Er diejenige als Erlöser durch seinen Sieg über den Tod und die Macht des Feindes erworben hat. Er besitzt alles als Mensch, und alles durch göttliche Macht. Aber in gewissem Sinn kann gesagt werden, dass ein Teil seiner Herrlichkeit von seiner Gottheit, der Andere von seinem Sieg als Mensch abhängt; und diese letztere Herrlichkeit ist es, welche die Kirche, als sein Leib und als seine Braut, mit Ihm teilen wird. Es ist seine Herrlichkeit als Sohn des Menschen, als der zweite Adam, dessen Herrschaft sich nicht allein über die niedere Schöpfung, sondern auch über die Fürstentümer und Gewalten in den himmlischen Örtern erstreckt. Gott hat Ihn gesetzt zu seiner Rechten in den himmlischen Örtern „über jedes Fürstentum und jede Gewalt und Kraft und Herrschaft und jeglichen Namen, der genannt wird, nicht allein in diesem Zeitalter, sondern auch in dem zukünftigen, und hat alles unterworfen unter seine Füße“ (Eph 1,21). „Welcher ist das Haupt jedes Fürstentums und jeder Gewalt“ (Kol 2,10; Heb 2,5–8). Zugleich ist Er, der das Haupt über alles ist und das ganze Weltall mit seiner Herrlichkeit erfüllen wird, das Haupt seines Leibes, der Versammlung, welche Ihn gleichsam vervollständigt. Denn ein Kopf ohne Leib ist ebenso unvollständig, wie ein Leib ohne Kopf. So ist die Versammlung Christus (und Christus der Versammlung) gegeben, nicht dass sie das Haupt sei, von welchem die Leitung ausgeht, sondern um jenen geheimnisvollen Menschen – den Menschen der Ratschlüsse Gottes – von dem Er das Haupt ist, zu vervollständigen. So lesen wir in Epheser 1,22–23, dass Gott „Ihn als Haupt über alles der Versammlung gegeben hat, welche sein Leib ist, die Fülle dessen, der alles in allem erfüllt.“ Welch eine köstliche Wahrheit! Die Kirche ist ein Teil von Ihm, „der alles in allem erfüllt“, von Ihm, der als der höchste Gegenstand der Ratschlüsse und Wonne Gottes den Mittelpunkt aller seiner Herrlichkeit bildet. Sie ist so sehr die Fülle Christi, dass sie, betrachtet als Leib in Verbindung mit ihrem Haupt, kurzweg „der Christus“ genannt wird (1. Kor 12,12). Aber wie das Haupt nicht vollständig sein kann ohne einen Leib, so erhält auch dieser seinen ganzen Wert und seine Bedeutung erst durch das Haupt. Das Haupt ist es, welches die ganze Person gleichsam kennzeichnet, so dass in den Gliedern des Leibes eigentlich nur die Bedeutung und Wichtigkeit des Hauptes gesehen wird. Und in der Tat

wird in den einzelnen Gliedern der Kirche in ihrem vollendeten Zustand nur das Bild Christi geschaut werden: „Wo nicht ist Grieche und Jude, Beschneidung und Vorhaut, Barbar, Skythe, Sklave, Freier, sondern Christus alles und in allen“ (Kol 3,11). Dieses ist es, was Christus gesucht hat, und was Er nirgends finden konnte, außer in der Kirche. Gleichwie für den ersten Adam in der ganzen Schöpfung keine Hilfe seines Gleichen gefunden wurde, außer in der Eva, welche aus ihm entnommen war, so sieht auch Christus in der Kirche seines Gleichen: sie ist „von seinem Fleisch und von seinen Gebeinen“ (Eph 5,30), und darum der Gegenstand seiner innigsten Zuneigungen; sie ist die „sehr kostbare Perle“, welche Er gesucht und gefunden hat, und wofür Er alles hingab, „was irgend Er hatte.“ Nicht, dass sie diese Kostbarkeit von Natur besessen hätte; gerade das Gegenteil war der Fall. Christus fand sie in dem Schmutz dieser Welt, wie einen „im Acker verborgenen Schatz“; aber Er liebte sie, und darum gab Er sich selbst für sie hin, „auf dass Er sie heiligte, sie reinigend durch die Waschung mit Wasser durch das Wort.“ Und gleich wie Gott die Eva bildete und sie dann dem Adam gab, so wird auch der Christus sich selbst – da Er Gott ist – die Kirche verherrlicht darstellen, „die nicht Flecken oder Runzel oder etwas dergleichen habe, sondern dass sie heilig und tadellos sei.“ Seine unendliche Liebe zu der Kirche ist die Grundlage seiner Verbindung mit ihr und der aus dieser Verbindung für sie hervorgehenden Herrlichkeiten und Segnungen. Sie ist durch die innigsten und stärksten Bande mit seinem Herzen verbunden, so dass Ihm nichts zu teuer war, um es für sie hinzugeben, selbst als sie sich noch in dem Zustand des tiefsten Elendes befand. Welch eine Liebe! Er, der Schöpfer und Erbe aller Dinge, der Gegenstand der Wonne des Vaters, Er, der die Fülle von allem ist und in dem die Fülle der Gottheit leibhaftig wohnt, Er musste sie haben – Er wäre ohne den Besitz der Versammlung nicht befriedigt gewesen. Seine Liebe zu ihr findet erst dann ihre völlige Befriedigung, wenn Er sie in seine Herrlichkeit eingeführt und ihr an allem Teil gegeben hat, was Er selbst besitzt. Sie hat den ersten Platz in seinem Herzen, und darum nimmt sie auch in Verbindung mit Ihm den ersten Platz in dem ewigen Ratschluss Gottes ein.

Indessen müssen wir stets festhalten, dass sie der Leib eines verherrlichten Christus ist. Obwohl sie daher in den Gedanken Gottes schon vor Grundlegung der Welt bestand, so konnte ihre Berufung doch nicht eher stattfinden, bis Christus verherrlicht war. Bis dahin blieb sie ein in Gott verborgenes „Geheimnis.“ Gott trat erst dann mit seinem ewigen Ratschluss hervor, als durch die Verwerfung Christi alle

seine, auf das Gesetz gegründeten Beziehungen mit Israel, sowie diejenigen mit der Welt abgebrochen waren. Die Berufung der Kirche ist deshalb – in Übereinstimmung mit diesem ewigen Ratschluss und der Stellung ihres Hauses – eine rein himmlische Sache, die außerhalb aller irdischen Verbindung steht. Sobald Christus verherrlicht war, wurde der Heilige Geist hernieder gesandt, um die einzelnen Glieder der Kirche aus der Welt zu sammeln und sie zu einem Leib zu vereinigen. Und erst nachdem das letzte Glied dem Leib hinzugefügt und die Kirche tatsächlich mit ihrem himmlischen Haupt in der Herrlichkeit vereinigt ist, nimmt Gott seine Beziehungen zu Israel und der Welt wieder auf. Dieses aber zeigt uns, wie alle Ratschlüsse Gottes ihren eigentlichen Ausgangspunkt in seinem ewigen Ratschluss haben, welcher Christus und die Kirche zum Gegenstand hat.

Nachdem wir so in Kürze die Gegenstände des Ratschlusses Gottes betrachtet haben, kommen wir jetzt zu der Natur und dem Charakter desselben.

Er ist göttlich in seinem Ursprung, seiner Ausführung und seinem Ergebnis. Indem er seinen Ursprung in Gott selbst hat, ist er die völlige Offenbarung dessen, was Gott ist, sowie der Gedanken, welche von Ewigkeit her, vor Anbeginn der Schöpfung, in seinem Herzen verborgen waren. Nichts ist darin enthalten, was nicht von Gott und in völliger Übereinstimmung mit Ihm wäre. Er trägt von Anfang bis zu Ende das Gepräge der göttlichen Natur, der göttlichen Reinheit und Liebe. In Folge dessen muss auch alles, was aus diesem Ratschluss hervorgeht, das ganze Erlösungswerk Christi, sowie alles, was uns auf Grund desselben zu Teil geworden ist: unsere Errettung, Versöhnung, Rechtfertigung, unser Friede mit Gott, die persönliche Innewohnung des Heiligen Geistes, unsere Kindschaft, unsere Herrlichkeit und geistlichen Segnungen, mit einem Wort, unsere ganze Stellung in Christus denselben göttlichen, ewigen und unveränderlichen Charakter tragen. Und wie der Ursprung, so wird auch das Ergebnis dieses Ratschlusses – die Kirche in ihrer Vollendung – in völliger Übereinstimmung mit Gott sein. Sie wird „die Herrlichkeit Gottes“ haben (Off 21,11). „Wie er uns auserwählt hat in Ihm, dass wir heilig und tadellos seien vor Ihm in Liebe“ (Eph 1,4). Gleichwie Mose das Heiligtum nach dem Muster machen mühte, das ihm auf dem Berg gezeigt worden war (2. Mo 25,40), so wird auch die Kirche in ihrer Vollendung genau so dargestellt sein, wie sie vor den Zeitaltern schon in dem Herzen und den Gedanken Gottes, ihres großen Baumeisters, bestand. Ihr Ursprung und Charakter sind göttlicher, himmlischer und ewiger Natur; sie

wird uns daher gezeigt, als die heilige Stadt, die vom Himmel herniederkommt, von Gott. Alles, was von Gott kommt, ist heilig und seinem Ursprung und seiner Natur nach unbefleckbar. „Ein jeglicher, der aus Gott geboren ist, tut nicht Sünde, denn sein Same bleibt in ihm; und er kann nicht sündigen, weil er aus Gott geboren ist“ (1. Joh 3,9). Alles, was wir in der Kirche Gottes sehen, ist aus Gott und das Resultat seines Werkes. Sie ist daher, selbst wenn sie mit dem Maßstab der Gerechtigkeit Gottes gemessen wird, in jeder Beziehung vollkommen. Gott selbst, seine Gerechtigkeit, Reinheit, Heiligkeit, ja alle seine Herrlichkeit wird in ihr gesehen (Off 21).

Ebenso vollkommen göttlich, wie der Ursprung und das Ergebnis dieses Ratschlusses, ist auch seine Ausführung, indem wir in derselben die „mannigfaltige Weisheit Gottes“, sowie seine unumschränkte Macht und Gnade erblicken. Wohl sah Gott den Fall des Menschen voraus, aber darum war auch schon in seinem Ratschluss die Erlösung vorgesehen, in deren Folge jener in einer Weise ausgeführt wird, welche die Weisheit seines Urhebers vor dem ganzen Weltall in ein glänzendes Licht stellt. „Auf dass jetzt den Fürstentümern und Gewalten in den himmlischen Örtern durch die Versammlung kundgetan werde die mannigfaltige Weisheit Gottes, nach dem Vorsatz der Zeitalter, den Er gefasst hat in Christus Jesus, unserem Herrn“ (Eph 3,10–11). Die Engel staunen, wenn sie einen Räuber, der am Kreuz endigte, einen Saulus, der mit glühendem Hass den Herrn verfolgte, eine Maria Magdalena, welche sieben Teufel hatte, einen Petrus, der mit Fluchen und Schwören seinen Herrn verleugnete, oder endlich alle jene, welche tot waren in Vergehungen und Sünden, weit über sich in einer Herrlichkeit erblicken, „in welche sie hineinzuschauen begehren“ (1. Pet 1,12). Die Sünde in allen ihren Formen des Unglaubens und der Gottlosigkeit konnte den Ratschluss Gottes weder in seiner Ausführung, noch in seinem Endergebnis aufhalten oder verändern; sie brachte nur umso mehr die göttliche Vollkommenheit seiner Natur und seines Charakters ans Licht, indem sie die Veranlassung zur völligen Entfaltung desselben und zur Offenbarung unendlicher, bis dahin verborgen gebliebener Tiefen Gottes wurde. Die überströmend gewogene Sünde rief eine noch überschwänglichere Gnade hervor – eine Gnade, welche einen Menschen, der jedes Anrecht auf die Güte und die Segnungen Gottes verloren hat, aus dem tiefsten Abgrund des Verderbens zu den erhabensten Höhen der Herrlichkeit erhebt; eine Gnade, an welche der Mensch nimmer hätte denken können, ja deren Voraussetzung von

seiner Seite Vermessenheit gewesen wäre. Wie durfte er, nachdem er gesündigt hatte, voraussetzen, dass Gott seinen Sohn für ihn dahingehen würde, um Ihn das ganze Gewicht des göttlichen Zornes an seiner Statt treffen zu lassen? Würde dies nicht einen Zustand verraten haben, der noch weit schlimmer war, als die begangenen Sünden? Ganz gewiss. Aber wenn Gott daran dachte, für solch Elende, wie wir sind, seinen eignen Sohn hinzugeben, so zeigt dieses nur die Vollkommenheit seines Ratschlusses und die in demselben verborgenen Tiefen einer Liebe, Gnade, Weisheit und Macht, die uns mit Erstaunen und Anbetung erfüllen und Ihn in einer Größe und Erhabenheit zeigen, dass selbst der Unglaube Ihn rechtfertigen muss und das Mittel zur Verherrlichung seiner wunderbaren Gnade wird.

Wie schrecklich die Sünde und wie unberechenbar ihre Folgen auch sein mögen, so führt Gott dennoch seinen Ratschluss aus, trotz der Sünde und Wider die Sünde, indem Er in seiner unumschränkten Gnade sich über dieselbe erhebt. Mag die Macht des Feindes noch so groß, mögen seine Anstrengungen noch so gewaltig sein, Gott führt seinen Vorsatz aus „nach der Wirksamkeit der Macht seiner Stärke, in welcher Er gewirkt hat in dem Christus, da Er Ihn aus den Toten auferweckte und Ihn zu seiner Rechten setzte in den himmlischen Örtern, über jedes Fürstentum und jede Gewalt und Kraft und Herrschaft und jeglichen Namen, der genannt wird, nicht allein in diesem Zeitalter, sondern auch in dem zukünftigen“ (Eph 1,19–22). Wenn die Gnadengaben und die Berufung Gottes „unbereubar“ sind, dann ist es sicherlich auch sein ewiger Ratschluss, dessen Resultat Ihn bezüglich der Sünde und angesichts des ganzen Weltalls gerechtfertigt und verherrlicht erscheinen und den Mund des Widersachers verstummen lässt, sowie das Loblied aller seiner Erlösten wachruft. „O Tiefe des Reichtums“, ruft der Apostel aus, „beides der Weisheit und Erkenntnis Gottes! Wie unausforschlich sind seine Gerichte und unaufspürbar seine Wege! Denn wer hat des Herrn Sinn erkannt, oder wer ist sein Mitberater gewesen? Oder wer hat Ihm zuvor gegeben, und es wird ihm vergolten werden? Denn von Ihm und durch Ihn und für Ihn sind alle Dinge; Ihm sei die Herrlichkeit in Ewigkeit! Amen“ (Röm 11,33–36). (Fortsetzung folgt)

Und dann?

Ein junger Mann besuchte eines Tages einen ihm befreundeten, bejahrten Professor und teilte ihm mit freudestrahlenden Blicken mit, dass endlich der Wunsch seines Herzens in Erfüllung gehen solle, da seine Eltern ihm die Erlaubnis gegeben hätten, die Rechte zu studieren. Geraume Zeit sprach er mit großer Aufregung von seinen Plänen und Aussichten. Der Greis hörte ihm geduldig und freundlich zu; als er endlich endigte, sagte er: „Und was gedenkst du zu tun, wenn du deine Studien vollendet hast?“ – „Nun, dann werde ich Advokat“, erwiderte der junge Mann rasch. – „Und dann?“ fragte der Professor weiter. – „Und dann werde ich, so viel als möglich, schwierige Rechtshandel übernehmen und mir einen geachteten Ruf als Rechtsanwalt verschaffen.“ – „Und dann?“ fragte der Mte zum zweiten Male. Der junge Mann blickte seinen Freund etwas verwundert an. Doch nach kurzem Besinnen antwortete er: „Vielleicht erlange ich dann eine höhere Stelle im Staatsdienst und gelange zu Reichtum und Ehre.“ – „Und dann?“ wiederholte der Professor ruhig. – „Und dann“, entgegnete der Jüngling, den die fortgesetzten Fragen zu ergötzen anfangen, „dann werde ich ein ruhiges und angenehmes Leben führen, von jedem geehrt und geachtet, und werde ein glückliches Alter erleben.“ – „Und dann?“ – „Nun, dann werde ich sterben, wie andere Menschen auch.“ – Der Alte erhob sich und fragte noch einmal mit großem Nachdruck: „Und dann?“ – Der junge Mann gab keine Antwort; diese Wendung des Gesprächs hatte er nicht erwartet. Einige Minuten saß er stillschweigend da, dann nahm er Abschied und ging, in tiefes Nachdenken versunken, heim. Das letzte: „Und dann?“ hatte sein Herz getroffen. Es war gleich einem scharfen Pfeil in seine Seele gedrungen; er konnte den Eindruck nicht wieder loswerden, und die Folge war eine völlige Veränderung seines Herzens und Lebens.

Die meisten Menschen gleichen jenem jungen Mann. Sie denken nur an das, was sie in diesem Leben tun und genießen wollen, und bekümmern sich um das, was nach

diesem Leben folgt, nicht im Geringsten. Man jagt und rennt, man macht Pläne über Pläne, wie man am besten durch die Welt kommen und in der kürzesten Zeit reich werden könne. Ein jeder Mensch hat seine besonderen Wünsche. Der Eine dürstet nach Ehre und Ansehen, der Andere wünscht reich zu werden, ein dritter will so viel als möglich die Vergnügungen dieser Welt genießen, ein vierter verlangt nach einem stillen, häuslichen Glück oder nach einem sorglosen Alter. So jagt der Eine nach diesem, der Andere nach jenem, je nachdem die Charaktere und Umstände verschieden sind. Doch an dies alles kommt einmal ein Ende. Einmal wirst du deinen Reichtum zurücklassen müssen, werden Ehre und Ansehen verschwinden; einmal wirst du den Vergnügungen der Welt Lebewohl sagen und deinen häuslichen Kreis verlassen müssen. Ob du es gut oder schlecht gehabt, ob du deine Wünsche erlangt oder nicht erlangt haben wirst – du wirst einmal sterben müssen. Und was dann? Ja, mein lieber Leser, was dann? Das ist eine ernste, eine höchst ernste Frage. Du antwortest vielleicht: „Ach, an den Tod will ich nicht denken; das würde alle meine Vergnügungen vergällen und meine Pläne durchkreuzen. Daran zu denken ist es immer noch früh genug.“ Ach, ich bitte dich, rede nicht so töricht! Täglich siehst du, wie der Tod rund um dich her seine Ernte hält. Heute oder morgen kannst auch du ihm zum Opfer fallen. – Und was dann?

In den Tagen Noahs machten es die Menschen gerade so wie du. Sie aßen, sie tranken, sie heirateten und wurden verheiratet – sie störten sich durchaus nicht an die Predigt Noahs, bis die Flut kam und sie alle umbrachte. Ebenso war es in den Tagen Lots. Niemand glaubte der Botschaft der Engel; aber an demselben Morgen, da Lot die Stadt verlieh, regnete es Feuer und Schwefel vom Himmel, und alle kamen um (Lk 17,16–30). So wird es auch dir ergehen, wenn du dich nicht warnen lassen willst. In einer Stunde, da du vielleicht am wenigsten daran denkst und mit deinen Plänen und den Eitelkeiten dieser Welt beschäftigt bist, tritt der König der Schrecken an dich heran. Plötzlich vielleicht ruft Gott dich ab von dieser Erde – und was dann?

Ja, was dann? Dann folgt das Gericht! „Es ist dem Menschen gesetzt, einmal zu sterben, und danach das Gericht.“ Wirst du in dem Gericht Gottes bestehen können? Wirst du dich wegen all deiner Taten verantworten können? Wirst du Gott anschauen dürfen? Nein, nein! antwortet dein eigenes Gewissen. Weißt du, was du in jenem Augenblick tun würdest, wenn es dir möglich wäre? Du würdest

fliehen und dein Angesicht verbergen; du würdest wünschen, dass die Berge auf dich fielen und die Hügel dich bedeckten. Aber es wird unmöglich sein. Du wirst vor dem Richterstuhl stehen bleiben müssen, und Gott wird Gericht über dich halten. Und welches Urteil wird Er über dich aussprechen? Er wird sagen: „Geht hin von mir, Verfluchte, in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln“ (Mt 25,41). Ja, das wird dein Urteil sein. Wie entsetzlich! Du wirst für ewig verloren, für immerdar aus der Gemeinschaft Gottes ausgeschlossen sein. Du wirst deine Augen aufschlagen „in der Qual“; und dort werden keine Vergnügungen mehr dein Leben erheitern, keine Freunde dir die Zeit verkürzen. Dort wirst du dich nicht mehr mit der trügerischen Hoffnung auf die Gnade Gottes beruhigen können – nein, du befindest dich in der schrecklichsten Wirklichkeit. Was du hier nicht hast glauben, woran du nicht hast denken wollen, das wirst du dann sehen und erfahren. Haft du hier gelacht und gespottet, dort wirst du weinen und wehklagen. Und das für immer und ewig!

Ja, mein Leser, für ewig! Du wirst, nachdem Millionen von Jahrhunderten vorübergegangen sind, noch ebenso weit von dem Ende entfernt sein, wie in dem Beginn deiner Qual. Welch ein überwältigender Gedanke! Jede Hoffnung auf eine jemalige Veränderung deines Zustandes ist dann vorüber. Es ist eine Qual ohne Ende, eine Strafe ohne Ende – für ewig, für ewig! O ich bitte dich, bedenke dieses wohl! Es sind keine Fabeln, die ich dir erzähle, es ist die Wahrheit – die Wahrheit, wie sie Gott selbst in seinem Wort uns mitgeteilt hat. Und er kann nicht lügen. Ach, lege diese Zeilen nicht fort mit dem Gedanken: Ich will später einmal darüber nachdenken. Denke an die Menschen in den Tagen Noahs, denke an die Leute von Sodom, denke an das schreckliche: Für ewig.

Fühlst du dich getroffen durch diese Wahrheit? Ist dein Gewissen erwacht und wünschst du, dem kommenden Zorn zu entfliehen? O dann ist der Zweck meiner Worte erreicht. Dann höre auf die frohe Botschaft, die Gott dir verkündigen lässt! Derselbe Gott, der dir die Wahrheit vorhält, predigt dir auch die Gnade. Du kannst jenem Zorn entfliehen, du kannst einen Platz finden in den vielen Wohnungen des Vaterhauses, wo ewiges Glück und ewiger Friede wohnen. Gott hat seinen Sohn Jesus – Christus in diese Welt gesandt, um zu suchen und zu erretten, was verloren ist. Er ist am Kreuz gestorben und hat ein vollkommenes Sühnopfer gebracht. Er hat ein Werk vollbracht, durch welches jeder Sünder von allen seinen Sünden gereinigt

und des ewigen Lebens teilhaftig werden kann. Und der Sohn Gottes ladet dich selbst ein. Er ruft dir zu: „Kommt her zu mir, alle Mühselige und Beladene, ich will euch Ruhe geben!“ und Er sagt: „Wer an mich glaubt, hat das ewige Leben.“ O komme zu Ihm! Folge seiner Einladung! Traue seinem Wort und glaube an Ihn mit deinem ganzen Herzen! Komme zu Ihm, wie du bist, mit allen deinen Sünden, mit deiner ganzen Schuld, und Er wird sie dir gnädig abnehmen. Er wird dein Herz mit Ruhe und Freude erfüllen. Vertraue auf seine Liebe, auf sein Werk, auf sein vergossenes Blut, und du wirst von dem ewigen Verderben erlöst sein und, anstatt in der Hölle, für immerdar in dem Himmel wohnen. Bedenke, dass dies der einzige Weg zur Errettung ist! Es ist kein anderer Name unter dem Himmel gegeben, in welchem du errettet werden könntest. Bedenke ferner, dass heute die Zeit der Annahme, dass heute der Tag des Heils ist!

Vorträge über die Sendschreiben an die sieben Versammlungen – Teil 13/14

Autor: John Nelson Darby

Siebenter Vortrag

Sobald Laodizea ausgespien ist, ist Gott zu Ende mit der Kirche, als einem Zeugnis, und Christus tritt als der „treue und wahrhaftige Zeuge“ Gottes an ihre Stelle. Er stellt sich als derjenige dar, welcher das tut, was die Kirche hätte tun sollen. Christus ist das große Amen auf alle Verheißungen Gottes; die Kirche hätte zeigen sollen, dass diese Verheißungen Ja und Amen sind in Christus Jesus; aber sie ist nicht fähig dazu gewesen; sie hat es unterlassen, ihr Amen auf Gottes Verheißungen zu setzen. „Amen“ bedeutet: Es geschehe! oder: es werde befestigt! So lesen wir in Jesaja 7,9: „Wenn ihr nicht glaubt, werdet ihr nicht befestigt werden.“ Für die Wörter „glauben“ und „befestigen“ ist im Hebräischen beide Male das Zeitwort „amen“ gebraucht. Somit bedeutet jene Stelle: Wenn ihr meine Verheißungen nicht bestätigt (d. i. nicht glaubt), werdet ihr nicht bestätigt werden. Selbstredend ist es unmöglich, dass Gott seinen Ratschlüssen in Christus untreu werden könnte; deshalb wird die Versammlung, der Leib Christi, mit ihrem Haupt in der Herrlichkeit sein. Handelt es sich aber um das Zeugnis auf der Erde, so hat sicherlich die Kirche nicht durch ihr Verhalten ihr Amen zu den Verheißungen Gottes in Christus gesagt. Sie war bestimmt, die Kraft ihrer himmlischen Berufung zu offenbaren; allein sie hat in ihrem Wandel dem, was Gott bestimmt hat, nicht entsprochen. Wir sehen sie nicht dieses himmlische Zeugnis durch den Heiligen Geist ablegen, und da Gott nicht ohne Zeugnis sein kann, so stellt sich Christus sogleich selbst als „der Amen, der treue und wahrhaftige Zeuge“, dar – als derjenige, welcher alle Verheißungen und Weissagen besiegelt wird, und der als „der treue und wahrhaftige Zeuge,

der Anfang der Schöpfung Gottes“, das große Amen auf alles setzt. Die bekennende Kirche ist völlig in Verfall geraten; sie umschließt in ihren weiten Grenzen eine große Menge von Personen, die nie bekehrt waren, die wohl den Namen Christi tragen, ohne jedoch das Leben Christi zu besitzen. Indessen nahm der Abfall seinen Anfang in der wahren Kirche; durch sie wurde das Verderben eingeführt, als sie ihre „erste Liebe“ verließ. Die weitere Folge war, dass die Welt hineinkam, wie Gott sagt: „Ferner habe ich gesehen ... an der Stätte der Gerechtigkeit, da war der Gesetzlose.“ Man hat oft gesagt: „Je schöner und besser die Dinge sind, die dem Verderben anheimfallen, desto schlimmer zeigt sich das letztere.“ So gibt es auch in der Tat auf der ganzen Erde nichts, was Gott so schnurstracks entgegengesetzt wäre, wie die bekennende Christenheit.

„Der Anfang der Schöpfung Gottes.“ Christus erscheint hier als der gesegnete Zeuge der Tatsache, dass Gott die Schöpfung seinem eigenen Willen gemäß wiederherstellen wird, und zwar wird Christus selbst das Haupt und der Mittelpunkt derselben sein (vgl. Spr 8). Es handelt sich hier nicht, wie bei Philadelphia, um die Verheißung, dass Christus kommen wird, um die Versammlung zu sich zu nehmen; sondern Christus selbst nimmt den Platz eines vollkommenen Zeugnisses für Gott ein und erscheint als der Erfüller aller jener Verheißungen Gottes, von welchen die Kirche hätte die Offenbarung sein sollen. Unter diesem Charakter tritt Christus gleichsam an die Stelle der Kirche in der Offenbarung der unfehlbaren Ratschlüsse und Verheißungen Gottes. Wenn die Kirche unwiderruflich bei Seite gesetzt ist, so bleibt der wahrhaftige und treue Zeuge, und das wird die Stütze der Getreuen bilden; ihr Glaube wird dadurch aufrechterhalten, selbst wenn sich das Böse wie eine Flut erhebt. Dies ist der sichere Boden, den nichts erschüttern kann, die Kraft, auf welche sich die Seele zu stützen vermag, selbst wenn die Kirche nicht mehr bestehen sollte; denn das Vertrauen auf Ihn kann allein der Seele Kraft verleihen.

Wir kommen jetzt zu dem allgemeinen Zeugnis des Wortes Gottes hinsichtlich des gänzlichen Verfalls und der darauffolgenden Beseitigung dessen, was für Ihn ein Zeugnis hätte sein sollen, so dass die Ehre, die Macht und die Herrlichkeit Christus allein zufallen. Der Mensch als solcher ist in dem, was ihm anvertraut worden, nicht treu gewesen; aber dann sehen wir Christus, den wahren Menschen, in den Ratschlüssen Gottes hervortreten (Siehe Ps 8). Alles, was den Namen, den Titel und

die Autorität Gottes auf der Erde getragen hat, wird nach dem göttlichen Ausspruch völlig hinweggetan werden.

So wurde z. B. die Macht von Seiten Gottes in die Hände des Menschen gelegt, und dieser dadurch in gewissem Sinn zum Stellvertreter Gottes auf der Erde gemacht, so dass wir, als Christen, die Gewalten, welche sind, anzuerkennen und uns ihnen zu unterwerfen haben, weil sie „von Gott verordnet“ sind. „Er hat jene Götter genannt, zu welchen das Wort Gottes geschah“ (Joh 10,35). „Doch wie ein Mensch werden sie sterben, und wie einer der Fürsten werden sie fallen“ (Ps 82,7). Was ist nun das Resultat, wenn Gott „in der Mitte dieser Götter richtet?“ Es zeigt sich, dass sie ganz und gar gefehlt haben, und das unmittelbare Gericht Gottes wird vollzogen. Handelt es sich um die äußere Gewalt in den Händen des Menschen, so sehen wir, dass der kleine Stein, welcher ohne Hände losgerissen wird, das große Bild der Gewalt der Nationen schlägt, „und es wird wie Spreu der Dreschenten des Sommers, der Wind nimmt sie weg, und keine Stätte wird für sie gefunden“ (Dan 2). Christus nimmt dann, dem Ratschluss Gottes gemäß, die ganze Macht des Reiches in seine Hände.

Bewunderungswürdig ist die Geduld, welche Gott den Fortschritten des Bösen gegenüber an den Tag legt, wie diese in dem großen Bilde Daniels angedeutet werden. Der Missbrauch der Macht in Babylon offenbarte sich auf dreierlei Weise, und zwar in Form der drei aufeinanderfolgenden Stufen des Bösen: Götzendienst, Gottlosigkeit und Abfall, verbunden mit Selbsterhöhung. Zunächst sehen wir den Götzendienst in Nebukadnezar, welcher in den Ebenen von Dura ein goldenes Bild aufrichten ließ und seinen Untertanen befahl, dasselbe anzubeten. Sein Zweck war, durch einen, allen seinen Völkern gemeinsamen religiösen Einfluss Ewigkeit herzustellen. Der Gottlosigkeit begegnen wir in Belsazar, welcher die heiligen Gefäße des Tempels Gottes auf eine schreckliche Weise entweihte. Der völlige Abfall endlich zeigt sich in Darms, der sich selbst an die Stelle Gottes setzte. Alles dieses trägt Gott in großer Langmut, bis sich schließlich die Macht zu entschiedener und offener Empörung wider Christus erhebt. Dann aber ist die Langmut Gottes zu Ende. In der Macht des Steines, der ohne Hände losgerissen wird, zermalmt Er alles, wie man Töpfergefäße Zerschmeißt. Hierauf wächst der Stein zu einem gewaltigen Berge an, der die ganze Erde ausfüllt. So sehen wir, wie die Macht, welche dem Menschen gegeben war, um sie zur Ehre Gottes zu gebrauchen, in seiner Hand sich verdorben und endlich gegen Gott angewandt wird. Aber dann endet die Macht

der Nationen, um Christus, dem großen Gefäß der Macht und Ehre Gottes, Platz zu machen.

Werfen wir jetzt einen Blick auf die Kinder Israel unter dem Gesetz. Nicht nur haben sie gefehlt, sind auf den Stein gefallen und zerschmettert worden, sondern es wird auch der unreine Geist des Götzendienstes, der von ihnen ausgefahren war, sieben andere Geister, böser denn er selbst, mit sich bringen und wieder in sie fahren, um sie dann dieser Vollendung der Bosheit zu unterwerfen, so dass ihr letzter Zustand ärger sein wird als der Erste. Das Böse wird immer mehr in ihnen reifen, bis sie sich schließlich dem Götzendienst und der Gottlosigkeit des Abfalls öffentlich anschließen werden; dann aber wird Gott sie als Nation aufgeben, und nur ein Überrest wird erhalten bleiben. Demselben Abfall begegnen wir in dem Haus Davids.

Was nun die Kirche Gottes betrifft, so ist es viel schwerer, zu denken, dass sie völlig und endgültig verworfen werden wird; selbstverständlich rede ich nur von der bekennenden Kirche. Es ist eine ernste Wahrheit, dass das Böse, wenn es einmal eingedrungen ist, stets zunimmt und wächst, bis das Gericht hereinbricht; und es ist beachtenswert, dass dieses Gericht nicht eher vollzogen wird, bis das Böse zu seiner vollen Reife gediehen ist. – „Die Ungerechtigkeit der Amoriter ist bis hierher noch nicht voll.“ – dieser Grundsatz wird in dem Gleichnis vom Unkraut klar und deutlich dargestellt. Das Unkraut wurde im Anfang ausgestreut, aber es sollte nicht sogleich ausgerottet werden: Unkraut und Weizen sollten zusammenwachsen bis zur Ernte. Der Herr erklärt auf diese Weise ausdrücklich, dass das Böse im Anfang eingedrungen ist und bis zur Ausübung des Gerichts immer mehr heranreifen wird. Es handelt sich hier nicht um Einzelne, noch auch darum, ob aller Weizen auf den Speicher gesammelt wird (was selbstredend der Fall sein wird), sondern um die Tatsache, dass das öffentliche Zeugnis verdorben worden ist. Die Saat im Feld wurde verdorben, und dieses Übel kann der Mensch nicht entfernen, weil er nicht befugt ist, zu richten und deshalb auch nicht befugt, diesem Zustand abzuhelpfen. Überdies sind wir berufen, in Gnade zu handeln und nicht das Unkraut auszureißen.

Aus dem Weiten Brief an die Thessalonicher ersehen wir, dass schon in den Tagen der Apostel das Geheimnis der Gesetzlosigkeit wirksam war, aber der vollen Entfaltung derselben stand noch etwas im Weg. Dieselbe Gesetzlosigkeit wirkt immer noch, selbst in unseren Tagen – „nur ist jetzt der, welcher zurückhält, bis er aus dem

Weg ist“; und das Böse wird fortwirken, bis der offenbare Abfall und Aufruhr die Vollziehung des Gerichts herbeiführen wird. Nehmen wir jetzt das Buch der Offenbarung zur Hand, so finden wir in demselben in großen Zügen ein einfaches und klares Zeugnis darüber, was das Ende der ganzen gegenwärtigen Verwaltung sein wird: „Und ich sah aus dem Mund des Drachen und aus dem Mund des Tieres und aus dem Mund des falschen Propheten drei unreine Geister kommen wie Frösche“ (Off 16,13). Man mag über die Bedeutung dieser Frösche streiten; das Eine aber ist klar, dass sie eine Macht des Bösen vorstellen, welche ausgeht „zu den Königen des ganzen Erdkreises, sie zu versammeln zu dem Krieg jenes großen Tages Gottes, des Allmächtigen“, um wider Gott zu streiten. So reift alles bis zur völligen Entfaltung des Bösen heran, und wenn die Gesetzlosigkeit ihren Höhepunkt erreicht hat, „geht eine starke Stimme ans von dem Thron, welche spricht: Es ist geschehen!“ (Off 16,17), worauf unmittelbar das Gericht folgt. Obwohl dies seine direkte Anwendung findet auf die bekennende Kirche, so liegt doch auch etwas darin, das sich unmittelbar an unsere 1 Gewissen wendet.

Bevor jener, mit der Macht und Regierung Christi in Verbindung stehende Zustand der vollkommenen Segnung eingeführt wird, sehen wir alle die verschiedenen Formen des Bösen dem einen gemeinsamen Gericht entgegenreifen. Der Mensch zunächst muss in seinem Charakter offener Widersetzlichkeit, indem er sich selbst zu Gott macht, gerichtet werden. Israel sodann verbindet sich mit der Macht des Abfalls, kehrt zum Götzendienst zurück, aus welchem Abraham, sein Vater, herausgenommen worden war, und macht sich eins mit den aufrührerischen Nationen, indem es sagt: „Wir haben keinen König, als den Kaiser.“ Deshalb muss es, da es sich selbst durch seine Sünden dem Kaiser verkauft hat, zu diesem zurückkehren, sich mit den Nationen im Bösen verbinden und endlich mit denselben gerichtet werden, während nur ein auserwählter Überrest die Segnung ererbt. Den völligen Abfall und das Gericht Israels, als Nation, beschreibt Jesaja mit den Worten: „Die Schweinefleisch essen und Gräuel und Mäuse, sie werden mit einander verzehrt werden“ (Jes 66,17). Dann sehen wir das babylonische Verderbnis des Christentums; der Charakter Babylons ist götzendienerisches Verderben. Es wird ebenfalls zerstört werden. Alles Böse wird zu jener Zeit seinen Gipfelpunkt erreicht haben: das Weib, das auf dem scharlachroten Tier sitzt, die Mutter der Huren, das Endresultat der Verführung Isebels; das Tier, die Darstellung der Macht; der falsche Prophet; der Mensch in Aufruhr und Widersetzlichkeit; das Christentum im Zustand des völligen

Abfalls; das Wort Gottes verworfen, das Gesetz verlassen, die Gnade verachtet – alle diese verschiedenen Formen des Bösen werden sich zusammenfinden und zurzeit des Endes gemeinschaftlich demselben Gericht anheimfallen. Das Böse wird auf diese Weise vollständig aus dem Weg geschafft werden und nur das Gute übrigbleiben.

Ist nun die bekennende Kirche von diesem Gericht ausgeschlossen? Sicherlich nicht. Wenn auch der Weizen auf dem Speicher in Sicherheit gebracht werden wird, so können wir doch, wenn wir anders das Wort Gottes zu unserem Führer nehmen, keinen Augenblick dem Gedanken Raum geben, dass die bekennende Kirche von diesem allgemeinen Gericht ausgenommen sein wird. Judas z. B. schreibt an die Heiligen: „Ich habe es für notwendig gehalten, euch zu schreiben und zu ermahnen, für den einmal den Heiligen überlieferten Glauben zu kämpfen.“ Und warum dies? Weil „gewisse Menschen sich neben eingeschlichen haben ... Gottlose, welche die Gnade unseres Gottes zur Ausschweifung verkehren und den alleinigen Herrscher und unseren Herrn Jesus Christus verleugnen. ... Es hat aber auch Henoch, der siebte von Adam, von diesen geweissagt, sagend: Siehe, der Herr ist gekommen inmitten seiner heiligen Tausenden, Gericht auszuführen wider alle und völlig zu überführen alle ihre Gottlosen von all ihren Werken der Gottlosigkeit“ (V 3–4.14–15). Wo aber befanden sich diese falschen Brüder? In der Versammlung Gottes; denn Judas sagt von ihnen: „Diese sind Flecken bei euren Liebesmahlen, indem sie mit euch Festessen halten.“ Sie befanden sich nicht unter den Juden, noch auch unter den Nationen, sondern inmitten der Versammlung Gottes selbst; und sie verdarben dieselbe, indem sie mit den Gläubigen Festessen hielten ohne Furcht und sich selbst weideten. Gott hat in seiner großen Gnade erlaubt, dass jede mögliche Quelle und Form des Bösen klar zu Tage trat, bevor der Kanon der Heiligen Schrift geschlossen wurde, damit wir hinsichtlich alles Bösen, sobald es hervortritt, das Urteil des geschriebenen Wortes hätten. Ohne dieses wären wir nicht fähig, die äußerst seinen Fäden des Geheimnisses der Gesetzlosigkeit, das jetzt wirksam ist, zu entdecken; aber im Besitz des geschriebenen Wortes sind wir berufen, als Gottes Kinder alles nach demselben zu beurteilen, und zwar nach diesem Wort allein. Weiter lesen wir in 2. Timotheus 3: „Dies aber wisse, dass in den letzten Tagen schwere Zeiten sein werden, denn die Menschen werden eigenliebig sein, geldliebend, prahlerisch, hochmütig, Lästerer“ usw.; ihre falsche Frömmigkeit gibt sich darin kund, dass sie „mehr Liebhaber des Vergnügens sind, als Liebhaber Gottes“, sowie darin, dass

sie „eine Form der Gottseligkeit haben, ihre Kraft aber verleugnen.“ Und es ist zu beachten, dass hier nicht nur von dem Judentum die Rede ist, obwohl der Geist desselben wirksam sein mag. Auch wird noch hinzugefügt: „Böse Menschen aber und Gaukler werden im Bösen fortschreiten, indem sie verführen und verführt werden.“ Nachdem dann der Apostel die verschiedenen Charakterzüge der falschen Brüder, „die sich in die Häuser schleichen“, hervorgehoben hat – Charakterzüge, die auch dazu dienen, uns in unserer Beurteilung zu leiten – schließt er mit den Worten an Timotheus: „Du aber bleibe in dem, was du gelernt hast und dessen du überzeugt bist, da du weißt, von wem du gelernt hast, und weil du von Kind auf die heiligen Schriften kennst, die vermögend sind, dich weise zu machen zur Seligkeit durch den Glauben, der in Christus Jesus ist.“ Denn „alle Schrift ist von Gott eingegeben und nütze zur Lehre, zur Überführung, zur Zurechtweisung, zur Unterweisung in der Gerechtigkeit, dass der Mensch Gottes vollkommen sei, zu allem guten Werke völlig geschickt.“ Aus diesen Unterweisungen, welche Paulus an sein geliebtes Kind im Glauben richtet, lernen wir also, dass in diesen Tagen der wachsenden Gesetzlosigkeit die heiligen Schriften für den Menschen Gottes den einzigen, vollkommen sicheren Schutz bilden, und zwar indem sie gebraucht werden in der einfachen und gottseligen Weise wie Timotheus und seine fromme Mutter und Großmutter sie erforscht hatten. Es waren dieselben heiligen Schriften, welche er von Jugend an gelesen hatte. Keiner Autorität noch Macht, wenn sie nicht in Verbindung steht mit dem einfachen, geschriebenen Worte Gottes, kann sich der Gläubige als seinem Führer anvertrauen (Schluss folgt).

Der Unterschied zwischen dem Ratschluss Gottes und den Wegen seiner Regierung – oder Stellung und Verantwortlichkeit – Teil

^{3/5}

Die Natur, und der Charakter des göttlichen Ratschlusses lassen uns verstehen, wie unabhängig derselbe in jeder Beziehung von der Wirksamkeit des Menschen ist. Denn wenn Gott keines „Mitberaters“ bedurfte, so bedarf Er auch sicherlich keines Mitwirkers. Der Ratschluss ist in seinem Ursprung wie in seiner Ausführung nur das Werk Gottes. Die Verantwortlichkeit des Menschen kommt dabei durchaus nicht in Betracht, und darum ist auch von der Wüste oder der Pilgerschaft in demselben keine Rede. Gott tritt hervor, um zu zeigen, was Er ist. Die Wüste hat dagegen ihren Platz in den Wegen Gottes und offenbart uns, was der Mensch ist. Dies sehen wir vorbildlich schon bei Israel. Gott sah das Volk in der Sklaverei Ägyptens und kam, um betreffs desselben seinen Ratschluss auszuführen, das heißt, um es zu retten und in ein gutes Land zu bringen. „Und Jehova sprach: Angesehen habe ich den Druck meines Volkes, das in Ägypten ist, und sein Geschrei wegen seiner Treiber habe ich gehört, denn ich kenne seine Schmerzen. Und ich bin herabgekommen, es zu retten aus der Hand der Ägypter und es hinauf zu führen aus diesem Land in ein gutes und geräumiges Land, in ein Land, von Milch und Honig fließend. ... Ich will euch heraufführen aus dem Druck Ägyptens ... in ein Land, von Milch und Honig fließend“ (2. Mo 3,7–8.17). „Ich bin Jehova, und will euch herausführen unter den Lasten der Ägypter hinweg, und will euch retten aus ihrem Dienst, und will euch erlösen. ... Und ich will euch bringen in das Land, worüber ich meine Hand aufgehoben, es zu geben dem Abraham, Isaak und Jakob, und ich will es euch zum

Erbeil geben, ich, Jehova“ (2. Mo 6,6-3). In diesen Worten finden wir Erlösung und Herrlichkeit, aber nichts von der Wüste. Diese ist der Platz der Verantwortlichkeit und bildet weder einen Teil des Ratschlusses, noch ist sie nötig zur Ausführung desselben. Gott hätte sein Volk, nachdem es das rote Meer durchschritten, sofort nach Kanaan führen können. Denn nicht die Wüste machte das Volk fähig für den Besitz Kanaans, sondern einzig und allein die im Blut des Passahlammes und in dem Durchzug durch das rote Meer vorgebildete Erlösung. Und in der Tat sang Israel an den Ufern des roten Meeres den Triumphgesang der vollkommenen Befreiung, indem es im Geist in das ganze Ergebnis der vollbrachten Erlösung eintrat. „Du hast durch deine Güte geleitet das Volk, das dir erlöst, hast es geführt durch deine Stärke zu der Wohnung deiner Heiligkeit“ (2. Mo 15,13). Israel war am Ende der Wüste nicht fähiger für den Besitz Kanaans, als es im Anfang seiner Wanderung war, da es noch am Ufer des roten Meeres stand. Es war ein erlöstes Volk, ehe es noch im eigentlichen Sinne des Wortes die Wüste betrat. Wenn man sagt, dass die Erfahrungen der Wüste nötig seien, um uns für den Besitz der Herrlichkeit passend und fähig zu machen, so leugnet man damit die göttliche Vollkommenheit des Ratschlusses oder wenigstens der Erlösung. Man versteht nicht die Natur und den Charakter dieses Ratschlusses.

Wir lesen in Kolosser 1,12: „Danksagend dem Vater, der uns fähig gemacht zu dem Anteil des Erbes der Heiligen in dem Licht, der uns errettet hat aus der Gewalt der Finsternis und versetzt in das Reich des Sohnes seiner Liebe.“ Diese Stelle findet ihre Anwendung nicht nur auf einzelne, geistlich geförderte und erfahrene Gläubige, sondern auf alle ohne Ausnahme. Der jüngste und schwächste Gläubige ist ebenso fähig gemacht für die Herrlichkeit, als der älteste und erfahrenste Christ. Der Missetäter am Kreuz war, sobald er glaubte, ebenso passend, um in die Herrlichkeit einzugehen, wie der Apostel Paulus am Ende seiner langen, glorreichen Laufbahn, ja wie Christus selbst. Und in der Tat ging er noch an demselben Tage von dem Kreuz unmittelbar in das Paradies hinüber: „Wahrlich, ich sage dir: heute wirst du mit mir im Paradies sein.“ Er hatte nicht erst nötig, die Erfahrungen der Wüste zu machen.

Wir sprechen hier selbstverständlich nur von dem Ratschluss, als solchem, so wie Gott ihn in Christus gefasst und ausgeführt hat, nach welchem die Gläubigen bereits erlöst und zu Gott gebracht sind, und zwar in völliger Übereinstimmung

mit Ihm. „Denn freilich hat Christus einmal für Sünden gelitten, der Gerechte für die Ungerechten, auf dass Er uns zu Gott führe“ (1. Pet 3,18). Wir waren tot in unseren Vergehungen und Sünden; „Gott aber, der reich ist an Barmherzigkeit, wegen seiner vielen Liebe, womit Er uns geliebt, als auch wir in den Vergehungen tot waren, hat uns mit dem Christus lebendig gemacht, durch (die Gnade seid ihr errettet) und hat uns mitauferweckt und mitsitzen lassen in den himmlischen Örtern in Christus Jesus“ (Eph 2). Wir sind so vollkommen errettet und befreit, dass wir, gleich Israel an den Ufern des roten Meeres, jetzt schon den Triumphgesang der Befreiung anstimmen können. Aber diese Errettung ist, wie schon wiederholt bemerkt, ausgeführt außer uns in Christus. Ohne Zweifel geschieht ein Werk in uns, wenn der Heilige Geist uns von unseren Sünden und unserem Zustand überzeugt und uns in die Erkenntnis Christi und seines für uns vollbrachten Werkes einführt. Allein wir sprechen jetzt nur von dem Werk, welches Gott nach seinem Vorsatz in Christus für alle Gläubige ohne Ausnahme vollbracht hat, und durch welches diese vollkommen errettet und befreit sind. Sie sitzen schon in Christus in den himmlischen Örtern und sind demgemäß vor Gott nach der Vollkommenheit und Kostbarkeit der Person Christi und dem ganzen Wert seines Opfers. Sie können als Menschen in Christus nie mehr verloren gehen, noch gibt es irgendwelche Verdammnis mehr für sie. Wir führen zur Bestätigung des Gesagten noch einige Stellen an: „Denn in Ihm wohnt die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig; und ihr seid vollendet in Ihm, welcher ist das Haupt jedes Fürstentums und jeder Gewalt.“ „Denn durch ein Opfer hat Er auf immerdar vollkommen gemacht, die geheiligt werden.“ „Also ist jetzt keine Verdammnis für die, welche in Christus Jesus sind.“ „Hierin ist die Liebe mit uns vollendet worden, auf dass wir Freimütigkeit haben am Tag des Gerichts, dass, gleich wie Er ist, auch wir sind in dieser Welt.“ „Meine Schafe hören meine Stimme . . . und ich gebe ihnen ewiges Leben, und sie gehen nicht verloren ewiglich, und niemand wird sie aus meiner Hand rauben. Mein Vater, der sie mir gegeben hat, ist größer denn alles, und niemand kann sie aus der Hand meines Vaters rauben“ (Kol 2,9–15; Heb 10,14; Röm 8,1; 1. Joh 4,17; Joh 10,27–29). Diese und noch viele andere Stellen bezeugen klar und deutlich, dass die vollkommene Errettung und Stellung des Gläubigen eine vor Gott bestehende Tatsache ist. Er ist so vollkommen gemacht, wie das Werk Christi ihn vollkommen machen kann, und selbstverständlich kann dem, was vollkommen und vollendet ist, nichts mehr hinzugefügt werden. Welches Gericht oder welche Verdammnis könnte es noch

geben für den, welcher laut des Wortes Gottes so gerecht und vollkommen ist, wie der Richter selbst? Kann es für Christus eine Verdammnis geben? Oder gibt es etwas auszusetzen an der Gerechtigkeit Gottes? Und dieser Gerechtigkeit sind wir teilhaftig geworden. „Ihn, der Sünde nicht kannte, hat Er für uns zur Sünde gemacht, auf dass wir würden Gottes Gerechtigkeit in Ihm“ (2. Kor 5,21). Unstreitig muss eine Stellung, welche das ewig vollgültige Werk Christi zur Grundlage hat, dieselbe Dauer und Gültigkeit haben, wie dieses Werk selbst.

Zwar befinden wir uns noch hienieden in einem sterblichen Leib, aber der Heilige Geist, der in Folge des vollbrachten Werkes und der Verherrlichung Christi herabgesandt ist, hat Wohnung in uns gemacht; und seine Gegenwart in uns ist die Bestätigung der für uns vollbrachten Erlösung, der Tilgung unserer Sünden, sowie unserer Annahme in Christus vor Gott. In Folge dessen wird auch unser sterblicher Leib lebendig gemacht werden. „Wenn aber der Geist dessen, der Jesus aus den Toten auferweckt hat, in euch wohnt, so wird Er, der Christus aus den Toten auferweckt hat, auch eure sterblichen Leiber lebendig machen wegen seines in euch wohnenden Geistes“ (Röm 8,11). Dies wird geschehen bei der Ankunft des Herrn, und zwar in einem Nu, in einem Augenblick „Siehe ich sage euch ein Geheimnis: Wir werden zwar nicht alle entschlafen, wir werden aber alle verwandelt werden, in einem Nu, in einem Augenblick“ (1. Kor 15,51–58). „Denn der Herr selbst wird mit gebietendem Zuruf, mit der Stimme des Erzengels und mit der Posaune Gottes herniederkommen vom Himmel, und die Toten in Christus werden zuerst auferstehen usw“ (1. Thes 4,16–17). „Denn unser Wandel ist in den Himmeln, von woher wir auch den Herrn Jesus Christus als Heiland erwarten, der unseren Leib der Niedrigkeit umgestalten wird zur Gleichförmigkeit des Leibes seiner Herrlichkeit“ (Phil 3,20–21). Der Ratschluss Gottes wird also bei der Ankunft des Herrn auch bezüglich unseres Leibes erfüllt werden, indem wir alsdann dem Leib nach in die Stellung versetzt werden, welche wir jetzt schon dem Geist nach in Christus haben; und diese Ankunft haben wir jeden Tag zu erwarten.

Aber, könnte man fragen, wozu denn die Wüste, wenn sie weder einen Teil des Ratschlusses bildet, noch nötig zur Ausführung desselben ist? Die Beantwortung dieser Frage führt uns zur Betrachtung der Wege Gottes mit den Seinen. Wenn Gott in seinem Ratschluss zeigte was Er für uns ist, so bietet die Wüste uns Gelegenheit, zu zeigen, was wir für Ihn sind. Sie ist der Platz der Verantwortlichkeit, die Seite

des Menschen, wenn wir so sagen dürfen, wo das „Wenn“ anfängt, welchem wir so häufig in dem Wort begegnen, und wodurch so viele Christen beunruhigt werden, weil sie wegen Mangels an Verständnis des Ratschlusses Gottes nicht befreit sind. Sie unterscheiden nicht zwischen dem Ratschluss und der Regierung Gottes, zwischen der Stellung und der Verantwortlichkeit des Gläubigen; sie sind betreffs ihrer Errettung in Zweifel und Ungewissheit und daher unfähig, in Übereinstimmung mit Gott zu wandeln. Andererseits ist es möglich, dass man alle diese Wahrheiten versteht und zu unterscheiden weiß und dennoch, aus Mangel an Treue und Wachsamkeit, nicht in Übereinstimmung mit Gott wandelt.

Wie der Ratschluss Gottes, so tragen auch die Wege seiner Regierung den Stempel der göttlichen Vollkommenheit, Weisheit und Macht. „Gott – sein Weg ist vollkommen“ (Ps 18,30). So dunkel, unbegreiflich und unausforschlich sie auch oft für uns sein mögen, so haben sie doch in Betreff der Gläubigen⁴ dieselbe Liebe zur Grundlage, wie der Nachschlich Gottes, wie sie denn auch schließlich zur Erfüllung desselben führen. Mögen sie deshalb auch noch so ernst sein, ja oft sogar den Charakter des Gerichts tragen, so ist doch bei der Wahl derselben die Liebe die alleinige Triebfeder. Derselbe Gott, der uns nach seinem Vorsatz zuvor gekannt und zuvor bestimmt hat, dem Bild seines Sohnes gleichförmig zu sein, ist es auch, der in der nämlichen Liebe in seinen Wegen mit uns handelt. Selbst wenn Er richtet, bleibt Er immer der Gott, den wir als Vater anrufen. Unsere Stellung in Christus wird dadurch nicht im Entferntesten berührt. So wenig wie durch seinen Ratschluss die Wege seiner Regierung entkräftet werden, ebenso wenig heben diese jenen auf. Beide stehen in vollkommener Harmonie mit einander, obgleich sie dem Grundsatz ihrer Ausführung nach völlig verschieden sind.

Wir haben gesehen, wie Gott in der Ausführung seines Ratschlusses in unumschränkter Gnade für uns und unabhängig von unserem Zustand handelt. Er hat uns vollkommen errettet in Christus – alles ist sein Werk, und unsere Verantwortlichkeit kommt dabei nicht in Betracht. Handelt es sich aber um die Wege seiner Regierung, so hängt alles von der Verantwortlichkeit des Menschen ab. Gott handelt dann als der, „welcher einem jeden vergelten wird nach seinen Werken: denen, die mit Ausharren in gutem Werk Herrlichkeit und Ehre und Unverweslichkeit suchen, ewiges Leben; denen aber, die streitsüchtig und der Wahrheit ungehorsam sind,

⁴ In Betreff der Welt enden die Wege Gottes im Gericht, in der ewigen Verdammnis.

der Ungerechtigkeit aber gehorsam, Zorn und Grimm. Trübsal und Angst über jegliche Seele eines Menschen, der das Böse wirkt. ... Herrlichkeit aber und Ehre und Frieden jeglichem, der das Gute wirkt“ (Röm 1,7–10). In wie weit der Mensch fähig ist, das Gute zu tun, kommt hier nicht in Betracht; er ist verantwortlich, es zu tun – tut er es nicht, so wird Zorn und Grimm, Trübsal und Angst über ihn kommen. Das Wort: „Was irgend der Mensch sät, das wird er auch ernten“, behält als ein allgemeiner Grundsatz stets seine Gültigkeit, und soweit es seine Regierung betrifft, weicht Gott nicht davon ab, wie unumschränkt auch seine Gnade sein mag, die Er auf der anderen Seite an einem elenden, verlorenen Sünder offenbart. Im Blick auf die christliche Verantwortlichkeit heißt es: „Wenn jemand nicht in mir bleibt, der wird hinausgeworfen wie die Rebe und verdorrt, und man sammelt sie und wirft sie ins Feuer, und sie verbrennen“ (Joh 15,6). „Denn wenn ihr nach dem Fleisch lebet, so werdet ihr sterben“ (Röm 8,13). „Und euch ... hat Er aber nun versöhnt ... um euch heilig und unsträflich vor sich hinzustellen, wenn ihr anders im Glauben gegründet und festbleibt“ (Kol 1,22–23). „Das Wort ist treu; denn wenn wir mitgestorben sind, so werden wir auch mitleben; wenn wir ausharren, so werden wir auch mitherrschen; wenn wir verleugnen, so wird auch Er uns verleugnen; wenn wir untreu sind – Er bleibt treu, denn Er kann sich selbst nicht verleugnen“ (2. Tim 2,11–13).

Gott kann diese Verantwortlichkeit nicht aufheben, weder in Bezug auf den Menschen im Allgemeinen, noch auch in Bezug auf den Gläubigen. Er richtet in seiner Regierung „ohne Ansehen der Person nach eines jeden Werk“ (1. Pet 1,17). So unumschränkt Er ist in der Ausübung der Gnade, wenn es sich um seinen Ratschluss handelt, so wenig kann Er seine Gerechtigkeit und Heiligkeit in den Wegen seiner Regierung aufgeben. Er kann nie die Sünde dulden, oder Er müsste aufhören, Gott zu sein. Aber nein: „Er kann sich selbst nicht verleugnen.“ „Gerechtigkeit und Gericht sind seines Thrones Grundfeste“ (Ps 97,2). Selbst die Ausübung der Gnade kann nur stattfinden auf Grund seiner Gerechtigkeit, auf Grund des Todes Christi, des Ausdrucks der Gerechtigkeit und Heiligkeit Gottes der Sünde gegenüber.

Viele Gläubige befinden sich nun in Zweifel und Ungewissheit betreffs ihrer Errettung. Dies hat zunächst seinen Grund darin, dass sie von den Stellen, welche auf die Verantwortlichkeit Bezug haben, eine falsche Anwendung machen. Sie behaupten auf Grund derselben, ein Christ könne noch wie die Rebe „hinausgeworfen“ und „verleugnet“ werden. Aber sie unterscheiden nicht zwischen

Stellung und Verantwortlichkeit. Wie groß auch die letztere sein mag, so wird doch die erstere dadurch nicht im Geringsten in Frage gestellt. Der Gläubige ist ein für alle Mal, gleich Israel am roten Meere, erlöst, errettet und mit Gott in Übereinstimmung gebracht. Israel war und blieb das erlöste Volk Gottes selbst dann noch, als es in trauriger Weise in der Wüste gefehlt und seiner Verantwortlichkeit nicht entsprochen hatte. „Nicht ein Mensch ist Gott, dass Er lüge, noch ein Menschensohn, dass Ihn etwas gereue. Sollte Er sprechen und nicht tun, und sollte Er reden und es nicht bestätigen? Siehe, zu segnen habe ich empfangen; und Er hat gesegnet, und ich kann es nicht wenden. Er schaut nichts Böses in Jakob und steht kein Unrecht in Israel“ (4. Mo 23). Das war das Zeugnis Gottes über Israel, und zwar in einem Augenblick, als es nicht, wie am roten Meer, den Triumphgesang der Befreiung anstimmte, sondern als es klagend und murrend die Wüste durchzog. Der Geist Gottes sagt nicht ohne Absicht: „Und Bileam richtete sein Angesicht nach der Wüste ..“ (4. Mo 24). Und es ist beachtenswert, dass dieses Zeugnis aus dem Mund des untreuen Propheten Bileam kam, der so gern das Volk verflucht hätte, um sich die Gunst Balaks zu erkaufen. Wohl züchtigte Gott das Volk wegen seiner Widerspenstigkeit in ernster Weise; aber wenn der Feind es verfluchen wollte, dann war es Gott, welcher rechtfertigte (Röm 8,33). Und selbst in der gegenwärtigen Zeit, wo Israel als Volk in Folge der Verwerfung seines Messias unter dem Gericht Gottes ist, hört es nicht auf, das geliebte und auserwählte Volk Gottes zu sein, und wird aus diesem Grund wiederhergestellt werden. „Gott hat sein Volk nicht verstoßen, das Er zuvor gekannt hat. ... Denn die Gnadengaben und die Berufung Gottes sind unbereubar“ (Röm 11,2.29). Ebenso lässt die Frage der Verantwortlichkeit des Gläubigen seine Stellung nach dem Ratschluss Gottes völlig unberührt.

Was aber ist denn der Zweck der Wüste? Wir finden die Antwort in 5. Mose 8,2: „Und du sollst gedenken des ganzen Weges, den dich Jehova, dein Gott, geleitet hat diese vierzig Jahre in der Wüste, um dich zu demütigen, um dich zu versuchen, um zu erkennen, was in deinem Herzen ist, ob du seine Gebote beobachten wirst oder nicht.“ Die Erlösung des Volkes Gottes war so vollkommen, dass seiner Einführung in Kanaan ebenso wenig im Weg stand, wie der Einführung des Räubers am Kreuz in das Paradies. Dennoch gefiel es Gott, das Volk vierzig Jahre durch die Wüste zu führen, um es zu versuchen, damit kundwürde, was in ihren Herzen war. Und das Resultat davon lässt uns die Weisheit und den Zweck der Wege Gottes verstehen, während es zugleich zur ernststen Belehrung und Warnung für uns dient. Es zeigt uns,

warum das „Wenn“, oder mit anderen Worten, die Verantwortlichkeit eingeführt ist. Nicht etwa, um den Ratschluss Gottes oder unsere Errettung als unsicher hinzustellen, sondern vielmehr um uns auf die Gefahr des Selbstbetrugs betreffs der Errettung aufmerksam zu machen. Im 10. Kapitel des ersten Korintherbriefes finden wir dies sehr deutlich ausgedrückt. Es heißt dort: „Denn ich will nicht, dass ihr unkundig seid, Brüder, dass unsere Väter alle unter der Wolke waren und alle durch das Meer hindurchgegangen sind, und alle auf Moses getauft wurden in der Wolke und in dem Meer, und alle dieselbe geistliche Speise aßen, und alle denselben geistlichen Trank tranken. ... An den meisten derselben aber hatte Gott kein Wohlgefallen, denn sie sind in der Wüste hingestreckt worden.“ Sollen diese Worte unsere Errettung nach dem Ratschluss Gottes in Frage stellen? Gewiss nicht. Sie wollen entschieden nicht sagen, dass man, einmal gerettet, wieder verloren gehen könne, sondern sind vielmehr ein Beweis, dass man äußerlich mit dem erlösten Volk Gottes in Verbindung und seiner geistlichen Segnungen mitteilhaftig sein kann, ohne wirklich gerettet zu sein. „Nicht aber, als ob das Wort Gottes sein Ziel verfehlt hätte; denn nicht alle, die aus Israel sind, die sind Israel, auch nicht, weil sie Abrahams Samen sind, sind alle Kinder; sondern ‚in Isaak wird dir ein Same genannt werden.‘ Das ist: Nicht die Kinder des Fleisches, diese sind Kinder Gottes, sondern die Kinder der Verheißung werden als Samen gerechnet“ (Röm 9,6–8). Die Wüste offenbarte, dass nicht alle Israeliten, die Ägypten verlassen hatten, wirklich Kinder der Verheißung waren; und dasselbe, was hier von Israel gesagt ist, gilt auch von der Christenheit. Denn „alle diese Dinge widerfuhren jenen als Vorbilder und sind geschrieben worden zur Ermahnung für uns, auf welche das Ende der Zeitalter gekommen ist. Darum, wer zu stehen sich dünkt, sehe zu, dass er nicht falle“ (1. Kor 10,11–12). Die Ermahnung bezweckt also, dass niemand sich selbst täusche, sondern volle Gewissheit über seine Errettung erlange. Ach, wie viele leben auch heute in dieser schrecklichen Selbsttäuschung dahin! Sie glauben, genug getan zu haben, wenn sie sich von den rauschenden Vergnügungen der Welt und von groben Sünden getrennt halten, mit den wahren Christen verkehren und mit ihnen zum Tisch des Herrn gehen. Aber sie betrügen sich selbst auf die verhängnisvollste Weise. Gleich der großen bekennenden Masse, die sorglos und gleichgültig auf dem breiten Wege des Verderbens einhergeht, ohne sich um Gott und Gottes Wort zu bekümmern, sind auch sie bloß äußerlich dem Namen nach mit Christus als dem Weinstock in Verbindung, ohne das Leben aus Gott empfangen zu

haben. Nichtsdestoweniger sind sie nach der Regierung Gottes verantwortlich für die Stellung, welche sie einzunehmen bekennen, und werden, insofern sie dieselbe nicht verwirklichen, „hinausgeworfen werden wie die Rebe.“ Ohne Zweifel kann niemand als Christ wandeln, es sei denn, dass er den Geist aus Gott empfangen habe, trotzdem aber ist ein jeder, der Christ zu sein bekennt, verantwortlich, auch als solcher zu wandeln. „Wer da sagt, dass er in Ihm bleibe, der ist schuldig, selbst auch so zu wandeln, wie Er gewandelt hat“ (1. Joh 2,6). (Fortsetzung folgt)

“Was ist mit dir, du Schläfer?”

Es war der Prophet Jona, an welchen die obige Frage gerichtet wurde. Gott hatte ihm den Auftrag gegeben, der Stadt Ninive, deren Sünden überhandgenommen hatten, das Gericht anzukündigen. Doch er wollte dem Wort Gottes nicht gehorchen und versuchte dem Angesicht Jehovas zu entfliehen. Er ging deshalb hinab nach Joppe und stieg in ein Schiff, das nach Tarsis fuhr. Welch ein törichtes Beginnen! Wie war es möglich, dass er Gott entfliehen konnte? Gott sah ihn eben sowohl auf dem Meer, wie auf dem Land. „Und Jehova warf einen großen Wind auf das Meer, und es ward ein großer Sturm auf dem Meer, so dass das Schiff zu brechen drohte“ (Jona 1,4). Doch Jona merkte von dem allen nichts. Er war in den unteren Schiffsraum hinabgestiegen und in tiefen Schlaf gesunken. Er schlief so fest, dass das Tosen des Sturmes und das Rauschen der empörten Wellen ihn nicht zu wecken vermochten. „Wie ist es möglich“, fragst du vielleicht, „dass ein Mensch unter solchen Umständen ruhig schlafen kann?“ Aber erlaube mir die Frage, ob es dir nicht genau so geht, wie dem Jona. Schläfst du nicht auch ganz ruhig inmitten einer Gefahr, die dich von allen Seiten umringt? Es mag kein Sturm sein, den dein Ohr vernimmt, noch wogende Wellen, die dich bedrohen, aber darum ist die Gefahr für dich nicht weniger groß. Der Tod hält täglich seine Ernte um dich, her. Du hörst, wie unerwartet und plötzlich so viele dahingerafft werden, die durchaus nicht daran dachten, noch auf den Tod vorbereitet waren. Sie wussten, dass nur ein Schritt lag zwischen ihnen und dem Tod, sie hatten oft genug gesehen, wie unsicher das Leben des Menschen ist, um überzeugt zu sein, dass auch für sie jeden Augenblick die Stunde kommen konnte, wo sie aus der Zeit in die Ewigkeit hinübergangen mussten. Aber alles das war vergeblich. Sie schliefen fort, wie Jona es tat, bis die kräftige Stimme des Obersteuermanns ihn mit den Worten aufweckte: „Was ist mit dir, du Schläfer?“ Aus seinem Schlaf aufschreckend, sah er mit Erstaunen die Gefahr, in welcher er sich befand – eine Gefahr, der er nicht mehr entrinnen konnte und in

welche er nicht gekommen wäre, wenn er der Stimme des Herrn gehorcht hätte. „Stehe auf, rufe deinen Gott an!“ wird ihm gesagt. Doch Jona konnte nicht rufen – er hatte gesündigt gegen den Herrn, und er sah in dem Sturm und in dem Ungestüm der Wellen deutlich die Hand Gottes, die ihn verfolgte. Es war jetzt zu spät, und deshalb riet er selbst den Schiffsleuten, ihn in die wogende See zu werfen.

Wie zahlreich und wie ernst sind auch in unseren Tagen die Mahnungen, welche Gott an den Menschen gelangen lässt. Er lässt zu, dass in einem Augenblick Tausende durch die Sichel des Todes dahingemäht werden; Er beweist, dass Geld und Gut, Ehre und Ansehen nichtig und eitel sind, und dass derjenige ein Tor ist, welcher auf diese Dinge vertraut. Gewaltige Stürme sind in den letzten Jahrzehnten über Länder und Völker dahingebraust, die Mächte und Throne zum Wanken gebracht haben. Doch alles das scheint nicht im Stande zu sein, den Menschen aus seinem tiefen Schläfe aufzurütteln. – Wie steht es mit dir, mein Leser? Schläfst du auch noch ruhig weiter? Fährst du immer noch sorglos fort, zu bauen, zu pflanzen, zu arbeiten, die Welt zu genießen und Schätze zu sammeln, als ob du immerdar auf dieser Erde bleiben würdest? Ist noch kein anderer Gedanke, keine andere Frage in dir aufgestiegen, als diese: „Was soll ich essen oder trinken, und womit soll ich mich kleiden?“ Hast du noch kein einziges Mal Zeit gefunden, an die Ewigkeit zu denken? An wie viele Tausende ist in diesen letzten Tagen das Wort des Herrn herangetreten! Mehr wie je wird die frohe Botschaft von der Liebe Gottes auf der ganzen Erde verkündigt. An unzählige Herzen hat der Herr angeklopft und Einlass begehrt. Aber ach! Sie haben fortgeschlafen, bis der Tod seine kalte Hand auf sie legte. Da hätte so mancher noch gerne nach Gnade gerufen und sich zu Gott gewandt; aber es war zu spät, um dem Verderben zu entgehen. Krankheit und Tod überfielen ihn wie ein gewappneter Mann, und ehe er es ahnte, hatte das Herz seinen letzten Schlag getan.

„Was ist mit dir, du Schläfer?“ Ja, Jona schlief fest, aber gewiss nicht ruhig; denn er floh von dem Angesicht des Herrn. Doch kaum war er erwacht, so sah er, dass es unmöglich war, Gott zu entfliehen; der Herr wusste ihn auch auf der See zu finden. Auch der Mensch wünscht dem Angesicht Gottes zu entfliehen und macht zu diesem Zweck die größten Anstrengungen. Er wirft sich in die Arme der Welt oder der Sünde, er sucht allerlei Zerstreung, um dadurch die Stimme des Gewissens zum Schweigen zu bringen. Mag ihm dies auch gelingen, so kann er doch nimmermehr Gott entfliehen. Einmal kommt für einen jeden der Augenblick, wo Gott ihn finden

wird, mag er sich auch verbergen, wo er will. Ob er sich in der Sünde wälzt, ob er Genuss sucht in der Welt, ob er sich in sein Geschäft vertieft, sich entschuldigt mit seinen Umständen und Verhältnissen, sich beruhigt mit seiner Bravheit und Ehrlichkeit – die Stimme Gottes wird ihn aufwecken. Er wird alles verlassen und in eine finstere, endlose Ewigkeit hinübergehen müssen. Ach, und dann ist sein Los für ewig entschieden, dann ist alles Klagen umsonst, keine Umkehr und Rettung mehr möglich. Erwache deshalb, wenn du noch schläfst, und nimm deine Zuflucht zu Jesu, um bei Ihm ewiges Heil und ewiges Leben zu finden! Tue es jetzt, ehe jene schreckliche Zeit kommt, wo du keine Gnade mehr erlangen kannst!

Jona hatte gesündigt, aber er fand Gnade bei Gott. Er erkannte, was er getan hatte, und Gott erbarmte sich über ihn. Auch du bist ein Sünder, aber auch über dich will Gott sich erbarmen, auch dir will Er Gnade schenken, jedoch nicht, ohne dass du deine Schuld und Sünde vor Ihm bekennst und richtest. Solange Jona dies nicht tat und dem Herrn zu entfliehen suchte, fand er in Gott seinen Verfolger; und solange du auf eine andere Weise dein Gewissen zu beruhigen suchst, als auf dem Weg, den Er dir vorschreibt, nämlich dass du als ein armer, verlorener Sünder zu Jesu kommst, findest du in Gott deinen Gegner. Denn Gott kann dir nicht anders gnädig sein, als um Jesu willen. Er kann deine unzähligen Sünden nicht anders austilgen, als durch das Blut Jesu, seines reinen und fleckenlosen Opferlammes. Jesus ist der einzige Weg zum Vater. „Niemand“, so sagt Er, „kommt zum Vater, als nur durch mich.“ Bedenke dieses wohl und ruhe nicht eher, bis du Frieden gefunden hast in dem Blut, des Kreuzes! Besitzest du diesen Frieden, so Haft du keinen Grund, ängstlich zu sein, was auch geschehen möge; denn dann kannst du mit dem Apostel Paulus und mit allen, die den Herrn kennen, sagen: „Sei es, dass wir leben, sei es, dass wir sterben, wir sind des Herrn“ (Röm 14,8).

Vielleicht hast du schon manche Warn- und Mahnstimme unbeachtet gelassen; o so höre denn jetzt! die Stimme Gottes ist ernst, und doch so voll Gnade und Liebe. Er möchte dich so gerne durch seine Güte zur Buße leiten. Er will nicht den Tod des Sünders. Er will auch nicht dein Verderben, mein lieber Leser, sondern es ist seine Freude, dich zu erretten. Er sucht dich. Latz dich deshalb von Ihm finden und eile zu Jesu! Verschmähe es nicht, dieser Aufforderung Folge zu leisten! Vielleicht ist es die letzte, die an dich ergeht.

Erklärung

Autor: Carl Brockhaus

In dem 4. Heft des Botschafters heißt es Seite 94 unten: „Wenn sie (die Heiligen) sich in der Stellung des Ausharrens Christi befinden, so haben sie nicht nötig, wie die Welt gerichtet zu werden; sind sie aber mit der Welt vermengt, so müssen sie auch die Trübsale der Stunde der Versuchung teilen, welche kommen wird, um die zu versuchen, die auf der Erde wohnen; oder sie müssen Vorher praktisch gesichtet werden, um sie von der Welt zu trennen.“ Mehrere Leser haben diese Worte im Widerspruch gefunden mit ihrer Überzeugung, dass bei der Ankunft des Herrn zur Aufnahme seiner Versammlung keiner der Erretteten fehlen werde, oder mit anderen Worten, dass die Teilnahme an dieser Aufnahme von der wirklichen Errettung, nicht aber von dem Zustand der Heiligen abhängt, obwohl selbstredend die Gleichgültigkeit gegen diesen Zustand vor Gott völlig verwerflich sei. Dieselbe Überzeugung hatte aber auch J. N. Darby, der jene Vorträge über die sieben Sendschreiben gehalten hat. Dies beweisen alle seine übrigen Schriften und Vorträge, die diesen Gegenstand behandeln, aufs Unzweideutigste. Es ist daher auch hier keinesfalls seine Absicht, zu sagen, dass wahre Gläubige ihres Zustandes wegen an der Aufnahme der Versammlung kein Teil haben werden. Vielmehr glaube ich, dass er einen Grundsatz im Blick auf unsere Verantwortlichkeit aussprechen will, wie auch das Wort Gottes oft in ähnlicher Weise es tut. Ich erinnere hier nur an eine Stelle in Römer 8,12–13: „So denn Brüder, sind wir Schuldner, nicht dem Fleisch, um nach dem Fleisch zu leben; denn wenn ihr nach dem Fleisch lebt, so werdet ihr sterben usw.“ – Ich hoffe, dass diese kurze Erklärung genügen wird, um die betreffenden Leser völlig zu beruhigen. C. Br.

Vorträge über die Sendschreiben an die sieben Versammlungen – Teil 14/14

Autor: John Nelson Darby

Siebenter Vortrag

Aus den angeführten Stellen ersehen wir, dass die unmittelbare Veranlassung, der Gegenstand und die innere Quelle der kommenden schrecklichen Gerichte die bekennende Kirche selbst ist. Sie hätte das Zeugnis Gottes auf der Erde sein sollen, der Brief Christi, gekannt und gelesen von allen Menschen; da sie sich aber völlig verdorben hat, so ist sie es gerade, welche in erster Linie und endgültig den Zorn Gottes herbeiführt. Geliebte Freunde, es ist von außergewöhnlichem Ernst, sich sagen zu müssen, dass nicht nur Israel und Babylon dem Gericht anheimfallen werden, sondern dass auch, nach dem Wort Gottes, die bekennende Kirche dasselbe Los treffen wird. Ich verstehe hier unter dem Wort „Kirche“ die ganze Christenheit, alles, was bekennt, den Namen Christi zu tragen. Wir finden dasselbe Zeugnis in der Brief des Johannes: „Jetzt sind auch viele Antichristen geworden.“ Ich zweifle nicht daran, dass der Antichrist aus den Juden hervorkommen und eine völlige Offenbarung jenes antichristlichen Geistes sein wird, der jetzt schon den Vater und den Sohn leugnet, sowie leugnet, dass Jesus der Christus ist. Es ist ein schrecklicher Gedanke, dass dieser Abfall einen religiösen Charakter trägt. Das Kennzeichen der „vielen Antichristen“ besteht in der Verleugnung der christlichen Wahrheit; und obwohl ein völliger Abfall sich offenbaren wird, so wird es doch immer ein Abfall von den Lehren des Christentums sein. Ach, wie bald ist dieser Geist des Abfalls eingedrungen! Wie bald musste der Apostel sagen: „Alle suchen das Ihrige, nicht das, was Jesu Christi ist!“ Möchte der Herr in seiner Gnade die Augen seiner Heiligen öffnen, damit sie die Natur und den wahren Charakter dieser letzten bösen Tage

erkennen und daran gedenken, dass Gott wohl lange Zeit Geduld beweisen kann und bewiesen hat, um Seelen zu erretten, und dass in diesem Sinn „die Langmut des Herrn für Errettung zu achten ist“, dass aber sein Gericht, wenn auch verzögert, doch nicht aufgehoben ist. Denn das Wort aus seinem eigenen Mund bezeugt es uns, und das einzige Heilmittel für das gegenwärtige Übel ist das Gericht.

Wie wir gesehen haben, drangen von Anfang an die Grundsätze des Verderbens in die Kirche ein, und das Zeugnis für Gott verschwand. Das Unkraut wurde gesät und so die Saat im Acker verdorben. Das Geheimnis der Gesetzlosigkeit begann sich wirksam zu erweisen. In dem Sendschreiben an Laodizea schreibt der Herr den doppelten Charakter des Bösen, das Er in dieser Versammlung vorfand, den bösen Grundsätzen zu, die im Anfang eingedrungen waren. Der Zweck, weshalb die Saat ausgestreut, war gänzlich verfehlt worden, denn anstatt ein Zeugnis für Gott zu sein, sagt die Kirche: „Ich bin reich und bin reich geworden und bedarf nichts.“ Zwei Dinge von besonderer Wichtigkeit kennzeichnen diese Versammlung in Laodizea; zunächst maßt sie; sich an, in sich selbst große, geistliche Reichtümer zu besitzen, und dann ist im Blick auf Christus ihr Zustand „weder kalt noch warm.“ So finden wir auf der einen Seite große Anmaßung und auf der Anderen nur die Form, aber nicht die Kraft des Lebens: „Du bist weder kalt noch warm.“ Es ist zwar kein entschiedener Hass gegen Christus vorhanden, aber auch kein entschiedener Eifer für Ihn. Die Kirche geht äußerlich, in Bequemlichkeit und Weltförmigkeit voran, während sie zugleich auf große geistliche Reichtümer Anspruch macht, und dies ist ein sicheres Zeichen der Armut; denn da, wo man sich rühmt, in sich selbst die Reichtümer Gottes zu besitzen, kann man stets mit Sicherheit darauf rechnen, der Armut zu begegnen, weil diese Reichtümer in Christus allein zu finden sind. Wenn die Kirche sagt: „Ich bin reich und bin reich geworden und bedarf nichts“, so rühmt sie sich, Reichtümer in sich selbst zu besitzen, und macht auf diese Weise sich, anstatt Christus zum Gefäß der Gnade. Aber indem sie dieses tut, besiegelt sie weder durch ihr „Amen“ die Verheißungen Gottes in Christus Jesus, noch ist sie ein wahrhaftiges und treues Zeugnis für Gott. Sie hört auf, dies zu sein, sobald sie den Blick von Christus als der einzigen Quelle abwendet und sich selbst für das Gefäß der Reichtümer hält; ja, sie wird dann notwendigerweise zu einem falschen Zeugnis. Sobald ich sage: die Kirche ist dieses oder jenes, oder: die Kirche ist es, worauf ich blicke, und nicht Christus, so wird mein Auge völlig von Christus ab- und auf die Kirche hingewandt. Ich betrachte nicht mehr Christus, sondern die Kirche, wie

sehr ich auch vorgeben mag, Ihn zu ehren. Es handelt sich hierbei nicht um die Treue Gottes, sondern um unsere Fehler. Dies festzuhalten ist von der höchsten Wichtigkeit, da es uns vor Täuschung zu bewahren vermag.

Die Gläubigen in Philadelphia machten nicht den vollen Gebrauch von allen den Segnungen, die ihnen in Christus zugehörten; sie hatten nur eine kleine Kraft, und alles, was der Herr von ihnen sagen konnte, war, dass sie sein Wort bewahrt und seinen Namen nicht verleugnet hatten. Da aber die Versammlung ihre Armut fühlte, so fand Christus seine Freude an ihr und konnte sagen: „Ich bin für euch, und ich komme für euch.“ „Ich werde machen, dass die, welche aus der Synagoge des Satans sind, erkennen, dass ich dich geliebt habe.“ Sobald aber die Kirche sich anmaßt, reich zu sein in sich selbst, sobald sie Reichtümer für sich in Anspruch nimmt und sich mit denselben Anerkennung verschafft, wird sie, anstatt der Gegenstand der Wonne Christi zu sein, Ihm zum Ekel, so dass Er ihr droht: „Ich werde dich ausspeien aus meinem Mund.“ Bei einem Blick auf die bekennende Kirche unserer Tage sehen wir, dass sie immer mehr in diesen Zustand hineinkommt, reich zu sein in sich selbst. Wenn ich finde, dass nur eine kleine Kraft vorhanden ist, dass aber das Wort bewahrt und der Name Christi nicht verleugnet wird, so kann ich sagen: „Freut euch! Der Herr kommt bald.“ Denn anzuerkennen, dass ich arm bin und nur wenig Kraft besitze, ist nicht Unglaube gegen Christus; wenn ich, um Kraft zu haben, mich auf Ihn stütze, weil ich mich selbst kraftlos fühle, so ist das nicht die Verleugnung dessen, was ich in dem Herrn habe, sondern ich offenbare den Charakter des Leibes, welcher seine Fülle in dem Haupt findet. Sobald ich aber sehe, dass eine Versammlung dem Gedanken Raum gibt, diese Fülle und diese Reichtümer in sich selbst zu haben, so kann ich ihr zurufen: Ihr seid auf dem Weg nach Laodizea, dessen Ende ist, aus Christi Mund ausgespien zu werden. Die Versammlung zu Laodizea glaubte, alles in sich selbst zu haben und nichts zu bedürfen, aber dies bewies nur, wie völlig unwissend sie war hinsichtlich ihres wahren Zustandes vor Gott. „Weil du sagst: Ich bin reich und bin reich geworden und bedarf nichts und weißt nicht, dass du der Elende und Jämmerliche und arm und blind und bloß bist. Ich rate dir, Gold von mir zu kaufen, geläutert im Feuer, auf dass du reich wirst, und weiße Kleider, auf dass du bekleidet wirst und die Schande deiner Blöße nicht offenbar werde, und Augensalbe, deine Augen zu salben, auf dass du siehst.“

Da die Versammlung in Laodizea diese Dinge nicht bei dem Herrn suchte, so fehlten sie ihr alle. „Gold“ bedeutet die göttliche Gerechtigkeit im Gegensatz zu der menschlichen und bezeichnet die Stellung und die Reichtümer der Heiligen, sowie die Grundlage, auf welcher sie stehen. Die „weißen Kleider“ sind die Werke der Heiligen, die Früchte ihres Glaubens an die göttliche Gerechtigkeit, welche aus dem Besitz dieser Gerechtigkeit hervorgehen. Menschliche Gerechtigkeit ist gänzlich verschieden von den Gerechtigkeiten der Heiligen; diese letzteren sind der Ausfluss solcher Herzen, die durch die göttliche Gerechtigkeit befreit sind. Bei einem indischen Fakir oder einem türkischen Derwisch finden wir eine Menge von Werken, aber nichts, was auf die Erlösung gegründet wäre. Die Werke des Geistes sind der Ausfluss des Geistes, welcher der Seele gegeben ist als Siegel der göttlichen Gerechtigkeit; diese heiligen Werke sind die Früchte des Heiligen Geistes in uns, jene „weißen Kleider“, welche in Laodizea gänzlich mangelten. Denn da die göttliche Gerechtigkeit fehlte, so konnte unmöglich eine praktische geistliche Gerechtigkeit vorhanden sein, wie in Offenbarung 19,8 gesagt ist: „Die seine Leinwand sind die Gerechtigkeiten der Heiligen.“ Auch fehlte ihnen die „Augensalbe“; sie waren für die Dinge Gottes so blind, wie die Natur es nur sein kann; sie hatten durchaus kein geistliches Verständnis und doch sagten sie: „Wir sehen.“ Deshalb bleibt ihre Sünde. Da sie so weder göttliche Gerechtigkeit, noch die daraus hervorgehenden Früchte des Geistes besaßen und noch in dem Zustand natürlicher Blindheit verharren, so fehlte ihnen alles. Anmaßung war in Überfluss vorhanden, aber nichts, was vor Gott Anerkennung finden kann; alles war bloßer Schein.

Gleichwohl bricht der Herr noch nicht jede Verbindung mit Laodizea ab; aber Er spricht zu der Versammlung als außerhalb derselben stehend. Denn wenn die bekennende Kirche dahin gekommen ist, praktischer Weise eine jüdische Stellung einzunehmen, so nimmt der Herr seinen Standpunkt draußen und ruft den einzelnen Seelen, die sich innerhalb derselben befinden, zu: „Siehe, ich stehe an der Tür und klopfe an; wenn jemand meine Stimme hört“ ... Der Herr wünscht die Aufmerksamkeit ans sich zu lenken; Er begehrt Einlass; Er kündigt der Kirche an, was ihr bevorsteht: das gewisse Gericht; doch bis zur Vollziehung desselben kann Er nicht anders, als fortfahren, seine kostbare Gnade auszuüben. Die Gegenstände dieser Gnade sind jedoch jetzt einzelne Personen, da die Kirche aufgegeben ist – „wenn jemand ... die Tür auftut, zu dem will ich eingehen und das Abendbrot mit ihm essen, und er mit mir“; das heißt: nur ein solcher wird Gemeinschaft mit mir

haben. „Wer überwindet, dem will ich geben, mit mir auf meinem Thron zu sitzen.“ Auf den ersten Blick scheint dieses eine große Verheißung zu sein; ich glaube aber, dass es die geringste der in den Sendschreiben ausgesprochenen Verheißungen ist, da sie nur von einem Platz in der himmlischen Herrlichkeit redet, nicht aber von einer besonderen Verbindung mit Christus, wie dies in der Verheißung an Pergamus und selbst an die Getreuen in Sardes und Thyatira der Fall war. Die Freude einer persönlichen Vertraulichkeit – dieses ausschließliche Teil der Braut – wird hier nicht als Beweggrund vorgestellt. Mit Christus zu negieren, ist nur ein öffentliches Zeichen der Belohnung und der Herrlichkeit; etwas ganz anderes aber ist die innige Vertraulichkeit, welche durch „das verborgene Manna“ und „den weißen Stein“ ausgedrückt wird. Diejenigen, welche das Anklopfen gehört und durch die Gnade demselben Folge geleistet haben, gehen in die himmlische Herrlichkeit ein; sie haben überwunden, und der Lohn, der darin besteht, mit Ihm auf seinem Thron zu sitzen, kann ihnen deshalb nicht ausbleiben. Auch haben sie Teil an der ersten Auferstehung und somit Teil an der Herrschaft mit dem Christus. Indessen kann man von den beiden Zeugen in Offenbarung 11 dasselbe sagen. „Sie stiegen in den Himmel hinauf, und es schauten sie ihre Feinde.“ Sie sitzen auf Thronen; sie erhalten ihre Belohnung, aber diese beschränkt sich darauf, dass sie einen Platz in der Herrlichkeit haben; dagegen hören wir nichts von der philadelphischen Innigkeit der Beziehungen, von einer besonderen Wonne, die Christus darin findet, die geliebte Versammlung bei sich zu haben, und welche die Versammlung ihrerseits genießt in dem Besitz ihres geliebten Herrn. Immerhin aber haben sie ihren Platz in der Herrlichkeit.

Das feierliche Zeugnis des Herrn, dass die bekennende Kirche aus seinem Mund ausgespien werden soll, sollte unsere Herzen mit weit mehr Betrübnis erfüllen, als der Gedanke an das Gericht über die Welt; denn für das Herz hat es einen viel schrecklicheren Charakter, als selbst das Gericht über den Antichristen, weil es etwas betrifft, das den Abscheu Christi erregt, das Ihn anekelt, da es früher in einer äußeren Verbindung mit Ihm gestanden hat. Und wie wichtig ist dieses, wenn wir bedenken, dass wir mitten darin leben! Wenn ich von der bekennenden Kirche unserer Tage rede, so verstehe ich darunter das, was man gewöhnlich die Christenheit nennt, was den Namen Christi trägt, während es ihn in den Werken verleugnet. Gerade das, was einst bekannt hat, in Verbindung mit Ihm zu stehen,

wird von dem Herzen, dem Geist und dem Wesen Christi, als seinen Abscheu erregend, völlig verworfen.

Der Judaismus und das Namenchristentum werden am Ende weit mehr mit einander verbunden sein, als man im Allgemeinen denkt. Das Lamm mit den zwei Hörnern, der falsche Prophet der Offenbarung, wird seine Macht zu Gunsten des römischen Kaisers verwenden. Von Anfang an trug das Verderbnis in der Kirche diesen doppelten Charakter; zunächst des Götzendienstes, der Anbetung der Engel usw. und dann des Judaismus. So lesen wir z. B. im Kolosserbrief: „Seht zu, dass nicht jemand sei, der euch als Beute wegführe durch die Philosophie und eitlen Betrug.“ „Lasst nun niemanden euch richten über Speise oder Trank oder in Ansehung eines Festes oder Neumondes oder Sabbate. ... Lasst niemanden euch um den Kampfpfeil bringen, der Seinen eigenen Willen tut in Niedriggesinntheit und Dienst der Engel“ (Kol 2,8.16.18). Die Galater beobachteten, von den Juden überredet, „Tage und Monate und Zeiten und Jahre.“ Von jeher war die Neigung vorhanden, das Christentum mit dem Judentum zu vereinigen. Nachdem aber das letztere von Gott bei Seite gesetzt ist, ist es um kein Haar besser, als das Heidentum (vgl. Gal 4,8–10). Eine Religion des Fleisches, eine heidnische Anbetung der Engel, Philosophie und eitler Betrug einerseits, und das Judentum, welches Tage, Monate und Jahre beobachtet, andererseits, drangen voll Anfang an in die Kirche ein und veranlassten den Apostel Paulus, die Gläubigen vor der Rückkehr zu den armseligen Elementen der Welt und vor dem jüdischen Joch zu warnen, von welchem sie befreit worden waren. So schreibt er an die Galater: „Da ihr Gott erkannt habt ... wie wendet ihr wieder um zu den schwachen und armseligen Elementen, denen ihr wieder von neuem dienen wollt?“

Gott hatte in Israel dem Fleisch Gelegenheit gegeben, zu zeigen, dass nichts Gutes in ihm wohnt; Er hatte den Juden gestattet, der Richtung einer jeden menschlichen Religion zu folgen; indem Er ihnen das Gesetz, Satzungen, reiche Kleider, prächtige Gebäude, Posaunenschall und dergleichen gab. Aber dann kam Christus, und „Er ist des Gesetzes Ende, jeglichem Glaubenden zur Gerechtigkeit.“ Durch diese Gerechtigkeit waren die Galater von ihrer heidnischen Unwissenheit und ihren falschen Göttern befreit worden; allein sie wandten sich wieder zurück, denn indem sie die jüdischen Grundsätze annahmen, kehrten sie – als wenn sie noch im Fleisch in der Welt lebten – tatsächlich zu ihrem alten Heidentum zurück, dessen Wesen

die Religion des Fleisches ist. Als Vorbilder konnte Gott die jüdischen Anordnungen benutzen, um den Menschen auf die Probe zu stellen, bis der verheißene Same gekommen wäre; nachdem dieser aber gekommen ist, haben diese Formen denselben Charakter, wie diejenigen des Heidentums; beide sind ganz und gar „ohne Gott“ und dienen nur der Gerechtigkeit des Fleisches, welches alles eifrig benutzt, was ihm einen schönen Anschein zu geben vermag. Diese Flut des Verderbens, welche von Anfang an in die Kirche eingedrungen ist – die Rückkehr zu den armseligen Elementen, die Religiosität des Fleisches, welche in Zeremonien und Satzungen ihre Ruhe findet und alles andere eher sucht, als Augensalbe – wird bis ans Ende stetig zunehmen. Die Grundsätze einer solchen Religion sind überall dieselben, und so wird sie sich mit dem verbinden, was der Form nach das Judentum ist; ebenso wird sich das Judentum seinerseits am Ende mit dieser Religion in dem Charakter des ausgeprägtesten Götzendienstes vereinigen. Die falsche Religiosität unserer Tage hat den Charakter des Judentums; – man begnügt sich damit, die Form der Gottseligkeit zu haben, ohne ihre Kraft zu besitzen.

Dieser Grundsatz des babylonischen Götzendienstes ist es, welcher am Ende durch das Tier herrschen wird. Der Geist des Unglaubens wird alles annehmen – das Judentum sowohl, wie das babylonische System – nur nicht die Wahrheit, und die Folge wird sein, dass die ungläubigen Juden durch die babylonische Macht verführt werden. Dieselbe wird im Osten die Form des Judentums annehmen, während im Westen diejenige des babylonischen Götzendienstes unverhüllt hervortreten wird. Wie überaus ernst ist der Gedanke, dass diese Welt, durch welche wir gehen, der Schauplatz solcher Ereignisse sein wird! So sehr der Mensch sich jetzt auch dieser bekennenden Kirche rühmen mag, so wird sie dennoch am Ende aus dem Mund Christi ausgespien werden, – sie, die sich anmaßt, die volle Macht des Heiligen Geistes zu besitzen, während sie alles dessen ermangelt, was Christus in seinem Wert anerkennt, dagegen sich selbst allen Wert beimisst und sich dadurch Anerkennung verschafft.

Möge uns der Herr in der Stellung von Philadelphia bewahren, so dass wir, wenn auch die Kraft gar klein ist, das Wort seines Ausharrens bewahren! Möge Er uns erhalten in dem empfundenen Genuss unserer vollkommenen Verbindung mit Ihm, der Eine offene Tür vor uns gegeben hat und der sie offenhalten wird, bis Er kommt, um uns zu sich aufzunehmen! Anhang

Die vorstehenden Betrachtungen sind Auszüge aus einer Reihe von Vorträgen und hatten die praktische Erbauung der Heiligen Gottes zum Zweck. Es ist deshalb in denselben keine Rede von den verschiedenen, aufeinanderfolgenden Zuständen der Kirche, auf welche der moralische Zustand einer jeden der sieben Versammlungen seine Anwendung findet. Zur Ausfüllung dieser Lücke mögen die nachfolgenden kurzen Bemerkungen dienen.

Der Leser wird sich erinnern, dass wir in den Sendschreiben niemals der wirkenden Macht des Geistes Gottes, welche die Quelle der Segnung der Versammlung ist, begegnen, sondern dass es sich in denselben vielmehr stets um die Form oder den Zustand der bekennenden Kirche handelt, nachdem diese Macht des Geistes wirksam gewesen und die Verantwortlichkeit des Menschen eingetreten ist. Es mag sich ein gewisses Maß von Segnung oder eine große Strafbarkeit vorfinden, aber nie kann die wirkende Macht des Heiligen Geistes Gegenstand des Gerichts sein.

Schon die erste Versammlung (Ephesus) zeigt das Abweichen der Gläubigen von ihrem ersten gesegneten Zustand, welchen die Macht des Heiligen Geistes hervorgebracht hatte. Dieser Umstand bezeichnet hinlänglich den Zeitabschnitt, auf welchen sich das Sendschreiben bezieht. Zugleich deutet dasselbe in allgemeiner Weise das Endergebnis an, welches für die ganze bekennende Kirche aus dem Verlassen der ersten Liebe hervorgehen muss. Die Kirche wird hier betrachtet als ein von Gott in der Welt aufgerichtetes System, als ein Licht in der Welt, nicht aber in ihrer vollkommen sicheren Stellung, als der wahre, lebendige Leib Christi, der nach der Kraft der Erlösung durch die unfehlbare Macht Christi sichergestellt ist.

Die Kirche verließ ihre erste Liebe, und dies bewies, dass der Mensch in der Segnung, unter welche Gott ihn gestellt hatte, nicht geblieben war. Der Herr kündigt nun der Kirche, in ihrer Stellung in der Welt betrachtet, an, dass sie hinweggetan werden würde, wenn sie nicht zu ihren ersten Werken zurückkehre. Das also war schon ihr Zustand in den Tagen der Apostel unmittelbar nach ihrer Gründung. – So ist der Mensch. – Das an Ephesus gerichtete Schreiben spricht von Verantwortlichkeit im Blick auf die der Kirche zu Teil gewordene Gabe des Heiligen Geistes, redet von ihrem Verfall und bedroht sie mit dem Hinwegtun, wenn sie nicht zu ihrem ersten Zustand zurückkehrt. Sie wird ermahnt, die ersten Werke zu tun, zu gedenken an das Werk des Heiligen Geistes, wie es sich im Anfang in ihrer Mitte offenbart hatte. Wohl war noch manches Gute in Ephesus vorhanden; unter anderem konnten sie

die Bösen nicht ertragen und verurteilten die, welche sich anmaßten, mit Autorität zu lehren; in Wirklichkeit aber hatte sich ihr Herz von Christus entfernt.

Dieser Zustand führte bald Trübsale für die Kirche herbei, wenn auch nur für eine beschränkte Zeit (Smyrna). Die Armen der Herde, die Getreuen, wurden den verleumderischen Anklagen derer ausgesetzt, welche vorgaben, ein wohlbegründetes Recht zu haben, sich Gottes Volk zu nennen; zugleich kamen Verfolgungen von außen über sie. Dieser Zustand dauerte von Nero bis auf Diokletian.

Nach diesem charakterisierte ein anderer Zustand der Dinge die Kirche. Sie war durch die Verfolgung hindurchgegangen, und manche hatten als treue Märtyrer ihr Leben gelassen. Die Welt, ihr irdischer Wohnungsort, hatte sich als ihre Feindin erwiesen. Jetzt aber drangen Lehren in die Kirche ein, welche sie zur Verbindung mit der Welt führten; sie wurde dahin gebracht, Hurerei zu treiben und Götzenopfer zu essen (Pergamus). Dasselbe hat einst Balaam Israel gegenüber getan. Da er es als Feind nicht verfluchen noch verderben konnte, so gab er als angeblicher Freund Nachschlage zu seinem Verderben. Auch wurden Lehren in der Kirche verbreitet, die zu bösen Werken führten, welche die Verletzung unmittelbarer, moralischer Bande guthießen. Es ergeht deshalb der Ruf an die persönlich Treuen, welche sich inmitten dieses Bösen befanden, dasselbe zu verlassen. Dieser Zustand kennzeichnete die Kirche seit den Tagen Konstantins; obwohl er sich schon früher eingeschlichen hatte, so entwickelte er sich doch erst von diesem Zeitpunkt an zu einem bestimmten System. Das Papsttum begann, innerhalb der bekennenden Kirche die Mutter von Kindern zu werden. Dies sehen wir deutlich in Thyatira. Isebel ist nicht einfach eine Prophetin, welche die Knechte Gottes verführt, wie es diejenigen taten, welche die Lehre Balaams hatten, sondern sie ist die Mutter von Kindern. Alle, welche sich mit ihr verbanden, sollten in große Drangsal kommen, ihre Kinder aber einem völligen Gericht anheimfallen. Schon hier wird die Aufforderung: „wer ein Ohr hat, der höre“, erst ausgesprochen, nachdem die „Übrigen zu Thyatira“ von der Masse unterschieden sind. In den drei ersten Sendschreiben richtet sich die Aufforderung an den ganzen Körper. Hernach aber, nachdem alle Buße verweigert und deshalb jede Hoffnung auf Wiederherstellung des Körpers, als eines Ganzen, verloren ist, wird die Ankunft Christi und die gänzliche Veränderung der gegenwärtigen Verwaltung den

Heiligen als ihre Hoffnung vorgestellt. Meines Erachtens schließt hier die allgemeine prophetische Geschichte des bekennenden Körpers in seiner Gesamtheit.

Zunächst folgt jetzt der Protestantismus – ich sage nicht die Reformation, als ein Werk der Macht Gottes mittels des Heiligen Geistes, sondern der Protestantismus, als das große öffentliche Resultat dieses Werkes unter den Menschen, inmitten der bekennenden Christenheit. Christus wird deshalb hier von neuem als derjenige vorgestellt, der alles für die Kirche in seiner Hand hält. Was diese selbst betrifft, so hat sie den Namen, dass sie lebe, aber sie ist tot. Wir begegnen in Sardes nicht der Prophetin Isebel, welche Kinder des Verderbnisses, der Hurerei und des Götzendienstes hervorbringt; sein Zustand besteht vielmehr darin, dass es nicht dem entspricht, was es empfangen und gehört hat. Es wird ihm daher angekündigt, dass es bei der Ankunft Christi zum Gericht behandelt werden wird wie die Welt (vgl. 1. Thes 5). Ich bemerke hier noch, dass diese allgemeine Zustände, welche die Kirche charakterisieren, bis zum Ende ihren Fortgang haben; so der Zustand von Ephesus, Thyatira, Sardes, Philadelphia und selbstredend auch von Laodizea, obwohl einige dieser Zustände erst spät beginnen mögen.

Indessen sollte nicht alles in diesem Zustand von Sardes bleiben. Eine Wiederherstellung der Kraft sollte zwar nicht stattfinden – die sieben Geister und die sieben Sterne in der Hand Christi dienen, wenn ich so reden darf, zu nichts anderem als zur Verurteilung – aber es sollte ein Häuflein von Getreuen vorhanden sein, welches das Wort Christi bewahrt und seinen Namen nicht verleugnet, das allerdings nur eine kleine Kraft besitzt, aber eine geöffnete Tür vor sich hat. Der Charakter Christi und nicht seine Macht wird in dem Sendschreiben an Philadelphia in den Vordergrund gestellt und der Heilige Geist bezeichnet Festigkeit, Gehorsam, Abhängigkeit und ein treues Bekennen Christi als die Eigenschaften derer, welche Christus einst darstellen wird als die, welche Er geliebt hat. Sie werden durch die Zusicherung, dass Er bald kommt, gestärkt und getröstet.

Nach der Offenbarung dieser Verachteten von Philadelphia, wird uns in Laodizea gezeigt, was das Ende des allgemeinen, bekennenden Körpers sein wird. Sein Zustand kennzeichnet sich nicht so sehr durch das Verderben Isebels, als durch eine abscheuerregende Lauheit, eine hohe Meinung von sich selbst und seinem vermeintlichen Reichtum, während in Wahrheit göttliche Gerechtigkeit, geistliche Unterscheidung und die Früchte eines geistlichen Charakters völlig fehlen. Die in

diesem Zustand befindliche Kirche wird aus dem Mund Christi ausgespien werden. Das ist das Ende der bekennenden Welt, insoweit sie sich von Isebel unterscheidet. So geben uns die sieben Sendschreiben in großen Zügen die Geschichte der bekennenden Kirche von den Tagen der Apostel bis dahin, wo sie gänzlich verworfen oder durch Gott gerichtet wird. Dieses Gericht wurde schon Ephesus angekündigt, es wird aber erst ausgeführt werden in Isebel und Laodizea, nachdem Gott eine bewunderungswürdige Geduld bewiesen hat. Schließlich nimmt Christus in dem Charakter, unter welchem Er sich in dem Sendschreiben an Laodizea ankündigt, den Platz des Zeugnisses ein, das die Kirche nicht vermocht hat, aufrecht zu erhalten. – Möchte der Herr uns allen die Gnade schenken, in der gegenwärtigen Zeit einen wahrhaft philadelphischen Charakter zur Schau zu tragen.

Der Unterschied zwischen dem Ratschluss Gottes und den Wegen seiner Regierung – oder Stellung und Verantwortlichkeit – Teil 4/5

Alle die Ermahnungen und Warnungen des Wortes Gottes, welche sich auf den christlichen Wandel beziehen, richten sich an alle bekennenden Christen ohne Ausnahme, mögen sie bekehrt oder unbekehrt sein; so ist es klar, dass es solche gibt, die hinausgeworfen oder verleugnet werden. Diese waren aber selbstverständlich nie wiedergeboren. In dieser Beziehung sind denn auch die Warnungen gegeben, welche wir in 1. Korinther 10, der Brief Judas, 2. Petrus 2, Hebräer 42,16 usw. finden, sowie in Stellen, wie die folgende: „Denn es ist unmöglich, diejenigen, welche einmal erleuchtet waren und geschmeckt haben die himmlische Gabe und teilhaftig geworden sind des Heiligen Geistes⁵ und geschmeckt haben das gute Wort Gottes und die Wunderwerke des zukünftigen Zeitalters, und abgefallen sind, wiederum zur Buße zu erneuern“ (Heb 6,4–6). Solche Stellen können nie auf wahre Christen angewandt werden, die wirklich das Leben aus Gott besitzen; denn von ihnen sagt der Herr: „Sie gehen nicht verloren ewiglich, und niemand wird sie aus meiner Hand rauben“ (Joh 10). Ihre Stellung in Christus ist so unerschütterlich, wie der Ratschluss Gottes, ja wie die Stellung Christi selbst. Umso ernster und feierlicher aber sind solche Warnungen für alle diejenigen, welche sich mit andächtigen und

⁵ Dies will nicht sagen, dass die hier in Rede stehenden Personen den Heiligen Geist als persönlich in sich wohnend empfangen hatten, sondern sie waren desselben teilhaftig geworden, insoweit die Offenbarungen des Geistes in der Versammlung „einem jeden zum Nutzen gegeben sind“ (1. Kor 12,7). Diejenigen, welche wirklich den Heiligen Geist empfangen haben, besitzen Ihn für ewig: „denn Er bleibt bei euch und wird in euch sein“ (Joh 14,17).

frommen Gefühlen und den äußerlichen Gemeinschaften mit den wahren Christen irgendwelcher Partei begnügen, ohne eine tatsächliche Veränderung an ihrem Herzen erfahren zu haben. Sie haben noch nie ihren verlorenen Zustand im Licht Gottes wirklich erkannt und noch nie in Angst ihres Herzens ausgerufen: „Was muss ich tun, auf dass ich errettet werde?“ Mögen sie bedenken, dass auch die törichten Jungfrauen in Gemeinschaft mit den klugen von der Welt ausgegangen waren hem Bräutigam entgegen, und dass sie gleich diesen auch ihre Lampen, die äußeren Formen des Glaubens, besaßen. Aber auf die Probe gestellt durch das Verziehen des Bräutigams, zeigte sich bald ihr Mangel an Öl – der Mangel des Lebens aus Gott; und ach! wie schrecklich wurden sie enttäuscht durch das ernste Wort aus dem Mund des Herrn: „Wahrlich, ich sage euch, ich kenne euch nicht“ (Mt 25). So gibt es auch in der gegenwärtigen Zeit Tausende, welche die Wahrheit des Heils mit ihrem Verstand aufgefasst haben, aber sie ist nie in ihr Herz und Gewissen eingedrungen, obwohl sie viel Religiosität und Frömmigkeit zur Schau tragen mögen.

Andererseits gibt sich ein solcher Selbstbetrug auch vielfach kund in einer großen Oberflächlichkeit und in dem leichtfertigen Missbrauch, den man mit der freien, unumschränkten Gnade treibt, indem man sich derselben rühmt, während man zugleich seinem eignen Willen folgt und den Lüsten seines Fleisches freien Lauf lässt. Alle, die von einer solchen Gesinnung geleitet werden, mögen darüber zu reden wissen, aber sie gehen Tag für Tag voran, ohne dass je ein ernstes Selbstgericht oder ein geistliches Bedürfnis des Herzens bei ihnen wahrzunehmen wäre. Aber in solch leichtfertiger Weise die Gnade missbrauchen, heißt nach dem Wort Gottes, sie in einen Grundsatz der Ausschweifung verkehren; und dies ist die Gottlosigkeit in ihrer verabscheuungswürdigsten Form, welche notwendig das Gericht herbeiführen muss. Dennoch können sich auch solche vielleicht für eine Zeitlang zu den wahren Christen halten, ohne dass sie sich von ihnen in auffallender Weise unterscheiden, obwohl ihr Zustand dem klaren Auge des geistlichen Christen nicht verborgen bleiben wird. Judas sagt in Bezug auf diese Klasse von Personen: „Denn gewisse Menschen haben sich neben eingeschlichen, die schon vorlängst zu diesem Gericht zuvor aufgezeichnet waren, Gottlose, welche die Gnade unseres Gottes zur Ausschweifung verkehren und den alleinigen Herrscher und unseren Herrn Jesus Christus verleugnen.“ Es steht außer allem Zweifel, dass hier von bloßen Bekennern die Rede ist, und doch heißt es weiter: „Diese sind Flecken bei euren Liebesmahlen, indem sie mit euch Festessen halten ohne Furcht und sich

selbst weiden; Wolken, ohne Wasser usw.“ Sie waren mit den wahren Christen in Gemeinschaft, ohne von diesen so erkannt zu werden, wie sie das geistliche Auge des Apostels erkannte. Wir sehen also auch hier, wie weit diese Täuschung gehen kann, und wie nötig die diesbezüglichen Warnungen des Wortes sind. Denn so vollkommen die Errettung ist, so groß ist auch die Gefahr, sich in eitlen Selbstbetrug, gleich den törichten Jungfrauen, der freien Gnade zu rühmen, ohne sie tatsächlich für das Herz zu besitzen und die heilbringende Wirkung derselben auf Leben und Wandel erfahren zu haben (Tit 2,11–14). Möchte sich deshalb solange es noch heute heißt, ein jeder warnen lassen durch die ernstesten Worte: „Wenn aber jemand den Geist Christi nicht hat, der ist nicht sein“ (Röm 8,9); „... wenn ihr anders in dem Glauben gegründet und festbleibt, und nicht abbewegt werdet von der Hoffnung des Evangeliums“ (Kol 1,23). „Ich will euch aber, die ihr einmal alles wusstet, erinnern, dass der Herr, nachdem Er das Volk aus dem Land Ägypten gerettet, das zweite Mal die zerstörte, die nicht geglaubt hatten“ (Jud 5). „Fürchten wir uns nun, dass nicht etwa, da eine Verheißung, in seine Ruhe einzugehen, hinterlassen ist, jemand von euch zurückzubleiben scheine“; „... auf dass nicht jemand nach demselben Beispiel des Ungehorsams falle“; „denn wir, die wir geglaubt haben, gehen in die Ruhe ein“ (Heb 4).

Indessen könnte gefragt werden: Kann denn nicht auch ein wahrer Christ sich wieder vom Herrn abwenden und nach dem Fleisch leben? Leider ja, wenn er nicht wachsam ist. Aber in diesem Fall haben wir es mit der Regierung Gottes zu tun, denn Ihm kann das Verhalten und der Zustand der Seinen nicht gleichgültig sein. Er kann, wie schon bemerkt, seine Heiligkeit und Gerechtigkeit nicht aufgeben, selbst wenn es sich um die Gegenstände seiner Gnade handelt; in dieser Beziehung gilt vor Ihm kein Ansehen der Person. Trotzdem aber sind und bleiben sie die Gegenstände der in seinem Ratschluss offenbarten Gnade, wie traurig ihr Zustand auch sein mag. Er verschließt sein Auge nicht vor diesem Zustand; vielmehr beschäftigt Er sich mit ihnen in den Wegen seiner Regierung, damit sie ihren Wandel in Übereinstimmung mit seinem Ratschluss als Menschen in Christus führen. Wir haben gesehen, dass Christus, der auferstandene und verherrlichte Mensch zur Rechten Gottes, der Ausdruck unserer Stellung vor Gott ist; und Gott erwartet nichts weniger von uns, als dass unser Wandel dieser Stellung entspreche. Dies ist das Maß unserer Verantwortlichkeit, und nur durch einen solchen Wandel wird Gott verherrlicht.

Leider verstehen viele Gläubige diese Stellung nicht, und sind deshalb auch nicht im Stande, gemäß derselben zu wandeln. Sie sind nicht befreit und befinden sich unter dem Gesetz, ohne dass sie es vielleicht selbst wissen und wollen. Wohl mögen sie den aufrichtigen Wunsch haben, Gott wohlgefällig zu leben; aber bei aller Anstrengung gelingt es ihnen nichts so zu wandeln, wie sie es nach ihrer neuen Natur möchten. Je aufrichtiger sie jedoch sind, desto schneller werden sie kennen lernen, was sie sind. Es mag viel Kampf und tiefe Hebungen durchzumachen geben, aber die Befreiung wird umso gründlicher sein. Sie werden erkennen, dass ihr Zustand völlig verdorben ist, dass nicht nur die Früchte schlecht sind, sondern dass der ganze Baum nichts taugt, und die fruchtlosen Anstrengungen zur Selbstbesserung werden, dem Bedürfnis nach Befreiung von einem gänzlich unverbesserlichen Zustand Platz machen. Die Befreiung selbst besteht darin, dass dieser Zustand, das Ich, die Sünde, der alte Mensch hinweggetan ist, indem er sein Ende gefunden hat in dem Tod Christi. Nicht nur sind meine Sünden auf Grund des Werkes Christi vergeben, sondern ich selbst bin gestorben, als Christus starb. Ich existiere als Kind des ersten Adam nicht mehr vor Gott, sondern bin vor Ihm in Christus, dem Zweiten Adam; Er ist mein Leben. „Ich bin mit Christus gekreuzigt; und nicht mehr lebe ich, sondern Christus lebt in mir; was ich aber jetzt lebe im Fleisch, lebe ich durch Glauben, durch den an den Sohn Gottes, der mich liebt und sich selbst für mich dahingegeben hat“ (Gal 2,20; Röm 6,6).

Dann gibt es wieder solche, die nicht aufrichtig sind vor Gott in Betreff ihres Zustandes und sich mit dem Bewusstsein der Vergebung ihrer Sünden begnügen. Ihr Verhalten wird durch keinen höheren Beweggrund geleitet, als durch die Furcht vor der Strafe und sie kennen keinen anderen Zweck des Werkes Christi, als dass sie durch dasselbe in den Himmel kommen. An die Verherrlichung des Namens Jesu, als den einzigen Zweck des christlichen Lebens hienieden, denken sie nicht. Daher ihre beklagenswerte Unwissenheit in Betreff des Wortes Gottes, daher der Mangel an geistlicher Energie und Entschiedenheit in ihrem Wandel, selbst bezüglich der wenigen Dinge, die sie erkannt haben; daher endlich die traurige Verblendung, in welcher sie z. B. den in Römer 7 beschriebenen Zustand als den regelrechten Zustand eines Christen bezeichnen, während sie die Lehre von der wahren Stellung des Gläubigen einen höchst gefährlichen Irrtum nennen. Kein Wunder, dass sie Jahr und Tag vorangehen, ohne befreit zu werden und ohne irgendwelche geistliche Fortschritte zu machen; es findet sich bei ihnen kein Wachstum in der Erkenntnis

kein Forschen nach Wahrheit; und nie richten sie mit Aufrichtigkeit die Frage an ihr Herz und Gewissen: Stimmt meine praktische Stellung und mein Wandel mit dem Wort Gottes auch wirklich überein? Wir haben oben gesagt, dass ein Christ, wenn er aufrichtig ist, notwendig zur Erkenntnis seines Zustandes und zu der Einsicht kommen muss, dass die Befreiung ebenso nötig ist wie die Bekehrung, nicht um errettet zu werden, sondern um seiner Stellung gemäß wandeln zu können. Der Tod Christi hatte nicht allem den Zweck, uns von der Hölle zu erretten; Christus hat uns durch denselben auch losgekauft von aller Gesetzlosigkeit und gereinigt für sich selbst zu einem Eigentumsvolk, eifrig in guten Werken (Tit 2,14; 1. Thes 1,9). Doch dies beachten jene Seelen nicht, und so bleiben die Ermahnungen des Wortes für sie fruchtlos. Sie mögen trotzdem wahre Christen sein, aber darum werden sie nach den Wegen der Regierung Gottes sicherlich durch ernste Züchtigungen gehen müssen; sie werden gerettet werden, doch so wie Lot, „mit Not“ oder „wie durchs Feuer“ (1. Pet 4,18; 1. Kor 3,15). Gleichwohl sind diese Züchtigungen ein Beweis der Liebe und Treue Gottes und ihrer Sohnschaft, „denn“, sagt der Apostel, „wenn ihr ohne Züchtigung seid, so seid ihr Bastarde und nicht Söhne“ (Heb 12,8). Doch ihr Leben ist in mehr als einer Hinsicht ein verlorenes Leben. Wohl sind und bleiben sie ihrer Stellung nach wirklich „Gerechte“, aber sie selbst sind stets in Zweifel und Ungewissheit über ihre Errettung, oder wenigstens unbefestigt in Bezug auf Berufung und Auserwählung. In Folge dessen straucheln sie oft und ihr Eingang in das ewige Reich unseres Herrn und Heilands Jesu Christi ist verengt (2. Pet 1,8–11). Zugleich sind solche Zustände stets sehr bedenklich; sehr oft ist mit denselben der größte Selbstbetrug verbunden und die Frage berechtigt, ob jemals eine wirkliche Bekehrung stattgefunden hat.

Endlich gibt es noch eine dritte Klasse von Personen, mit welcher wir uns einen Augenblick beschäftigen müssen. Es sind solche, welche die Befreiung der Lehre nach verstehen und wissen, dass man als ein Mensch in Christus nicht mehr unter dem Gesetz steht, noch auch in dem Zustand des ersten Adam ist, während ihr Wandel demjenigen eines himmlischen Menschen durchaus nicht entspricht. Sie stehen ihrer Erkenntnis nach vielleicht weit über solchen, die sich noch unter dem Gesetz befinden, während sie bezüglich der Treue im Wandel weit hinter ihnen zurückbleiben. Sie rühmen sich der Befreiung vom Gesetz, während sie die Freiheit zu einem Anlass für das Fleisch gebrauchen und dadurch dem Feind Gelegenheit geben, die Lehre von der Befreiung zu verlästern. Oder stehen nicht die leider nur

zu oft vorgekommenen traurigen Fälle von Hurerei, Ehebruch, Geiz, Habsucht, Trunkenheit, Zank, Neid, Eifersucht, Verleumdungen, Ohrenbläserien und das leichtfertige und gewissenlose Schuldenmachen solcher, die sich der Befreiung rühmen, mit dieser in direktem Widerspruch? Ist nicht der mit der Bruderschaft getriebene Missbrauch, die Rücksichtslosigkeit, mit welcher die Rechte des Bruders oft übersehen und mit Füßen getreten werden, die Gefühllosigkeit, mit welcher man dessen rechtmäßige Ansprüche einfach unberücksichtigt lässt, und zwar aus dem einzigen Grund, weil – er ein Bruder ist – ist nicht alles dieses etwas, wodurch die Lehre verlästert wird? Allerdings werden sich die Treuen um der Ehre des Herrn willen stets von solchen Zuständen trennen; aber dennoch zeigen diese schmerzlichen und beschämenden Tatsachen, wie man die Lehre von der Befreiung mit dem Verstand auffassen kann, ohne wirklich befreit zu sein. Und wenn man auch nicht gerade in die oben genannten groben Sünden verfällt, so beweisen doch Weltförmigkeit im Wandel, Gleichgültigkeit gegen die Ehre des Herrn und sein Wort, Mangel an Interesse für sein Werk usw. ebenso sehr, dass man nicht in der wirklichen Befreiung steht, welche man zu kennen und zu verstehen vorgibt. Sicher sind alle, bei welchen sich trotz ihrer geförderten Erkenntnis solch beklagenswerte Zustände vorfinden, weit strafbarer, als andere, die diese Erkenntnis nicht haben. Anstatt den Namen des Herrn umso mehr zu verherrlichen, geben sie im Gegenteil dem Feind Anlass zur Lästerung. Ihre Verantwortlichkeit ist weit größer. Und obgleich der Herr selbst mit den traurigsten Zuständen oft lange Geduld haben kann, so werden doch seine Wege und seine Gerichte umso ernster sein. Denn in diesem Fall handelt es sich weder um Unwissenheit, noch um bloße Unwachsamkeit, sondern um einen ungebrochenen, nicht unterworfenen Willen, um einen schlechten Zustand.

Die wirkliche Befreiung gibt sich kund in einem hingebenden Gehorsam, in einem Wandel der Abhängigkeit von Gott. Wir sehen dies in seiner vollkommenen Schönheit in dem Leben des Herrn Jesus als Mensch auf der Erde entwickelt; Er wurde als der zweite Adam, im Gegensatz zu dem Ersten, „gehorsam bis zum Tod, ja, zum Tod des Kreuzes.“ – Die wahre Freiheit findet ihre Befriedigung nicht in der Erfüllung des eignen Willens und der Lüste des Fleisches, sondern in der Verleugnung beider und in der Erfüllung des Willens Gottes. Man ist glücklich, von einem Zustand befreit zu sein, in welchem man ein Sklave der Sünde war. „Gott aber sei Dank, dass ihr Sklaven der Sünde wärt, aber von Herzen gehorsam geworden seid dem Bild der Lehre, welchem ihr übergeben seid. Freigemacht aber von der

Sünde, seid ihr Sklaven der Gerechtigkeit geworden“ (Röm 6,17–18). Man betrachtet nicht sich selbst, oder seine Umgebung, sondern die Schönheit jenes Bildes, die Schönheit Jesu, wie Paulus sagt: „Wir alle aber, mit aufgedecktem Angesicht die Herrlichkeit des Herrn anschauend, werden verwandelt nach demselben Bilde von Herrlichkeit zu Herrlichkeit, als durch den Herrn, den Geist.“ In Stephanus sehen wir das Bild eines befreiten Christen. Voll des Heiligen Geistes schaut er unverwandt gen Himmel und sieht die Herrlichkeit Gottes und Jesus, stehend zur Rechten Gottes. Umgeben von seinen Feinden, ist sein Auge nicht auf diese, sondern auf die Herrlichkeit Gottes und die Person Jesu gerichtet, und erfüllt von dem Heiligen Geist, offenbart sich in ihm das Leben und die Gesinnung Jesu. Auch er betet angesichts eines qualvollen Todes für seine Mörder: „Herr, rechne ihnen diese Sünde nicht zu“ (Apg 7).

Wohl mag es bei einer wirklich befreiten Seele vieles zu richten und zu verurteilen geben; aber gerade in diesem beständigen Selbstgericht verwirklicht sich die Befreiung. Das Gewissen ist in diesem Fall vor Gott – „Gott aber sind wir offenbar geworden“ (2. Kor 5,11) – und darum hat man ein gutes Gewissen. Man wandelt in dem Bewusstsein, dass „wir alle vor dem Richterstuhl des Christus offenbart werden müssen“; und dies ist der regelrechte praktische Zustand eines Christen. Darum sagt Paulus: „Ich zerschlage meinen Leib und führe ihn in Knechtschaft.“ Man richtet das Böse bei sich selbst; nicht nur die Tatsachen, sondern auch die Wurzel, aus welcher diese entspringen. Und „wenn wir uns selbst richten, so werden wir nicht gerichtet“ (Schluss folgt).

Warum sind wir so schwach?

Diese wichtige Frage sollte die Herzen der Gläubigen ernstlich beschäftigen. – Wir sind wiedergeboren worden; der Heilige Geist wohnt in uns; wir besitzen viel Schriftkenntnis, kennen Gottes Ratschlüsse und Wege, und doch kennzeichnet Schwachheit, geistliche Schwachheit uns in hohem Grad. Wenige werden geneigt sein, das zu leugnen; ja, lasst uns alle Gewissen fragen, ob es nicht so ist. Werden wir uns nicht häufig unserer Schwachheit bewusst im täglichen Leben und im Umgang mit der Welt? Wir sehen unsere Brüder in den Schlingen der Welt liegen oder in Verbindung mit dem Bösen und gehen oft an ihnen vorüber in dem Bewusstsein, dass wir selbst so schwach sind, und versuchen es nicht, sie zu befreien. Wir sehen andere, die von einem Fehler übereilt wurden, und fühlen uns vielfach nicht „geistlich“ genug, solchen im Geist der Sanftmut wieder aufzuhelfen; und wie oft müssen wir bekennen, dass wir nicht stark genug sind, den Schwierigkeiten in der Versammlung auf die rechte Weise zu begegnen! Ja, in allem, im Wandel und Dienst, geheim und öffentlich, zeigt sich dieselbe Schwäche im geistlichen Leben. Woher kommt sie? Es ist wahr, dass der Herr sagt: „Außer mir außerhalb (der Gemeinschaft mit mir) könnt ihr nichts tun“ (Joh 15,5); aber ebenso wahr ist, dass Paulus sagt: „Alles vermag ich in Christus, der mich kräftigt“ (Phil 4,13), und im Brief an Timotheus: „Gott hat uns nicht einen Geist der Furcht gegeben, sondern der Kraft, der Liebe und der Besonnenheit“ (2. Tim 1,7). Wenn uns auf der einen Seite gesagt wird, „dass wir nicht tüchtig sind, von uns selbst etwas zu denken“, so hören wir von der anderen Seite zugleich: „Unsere Tüchtigkeit ist von Gott“ (2. Kor 3,5). Woher also unsere Schwachheit? – Es ist Grund vorhanden zu fürchten, dass wir nicht genug auf den Herrn harren. „Die auf Jehova harren, werden ihre Kraft erneuern; si e werden auffahren mit Flügeln wie Adler; sie werden laufen und nicht ermatten, wandeln und nicht müde werden“ (Jes 40,31). Diese Stelle ist klar; sie zeigt uns, dass die geistliche Kraft die unmittelbare Folge des Harrens auf

Gott ist. Indem wir auf Gott harren, bekennen wir unsere eigene Schwachheit und unsere Abhängigkeit von Ihm; und nur, wenn wir von Gott abhängig sind, kann Er seine Kraft durch uns offenbar machen. Hier liegt also das Geheimnis unserer Kraft. Möge ein jeder von uns daheim und in der Versammlung völliger auf Gott harren, mit aller Geduld und Treue im Gebet. Die Frucht hiervon wird sich bald überall erweisen. Unser Dienst, unsere Anbetung, unsere Gebetsversammlungen, unser Wandel, unser Zeugnis, kurz alles wird in der Kraft des Heiligen Geistes sein. Es wird uns dann keine Schwierigkeit beängstigen, kein Widerstand niederbeugen; vielmehr werden wir, trotz des Bewusstseins unserer eignen Schwäche, uns allezeit der allesvermögenden Kraft unseres Gottes erfreuen und sie offenbaren. „Harre auf Jehova! sei stark, und er wird dem Herz stärken; harre auf Jehova!“ „Seid stark, und er wird euer Herz stärken, euch allen, die ihr auf den Herrn harret“ (Ps 27,31; 31,24). – Nur in praktischer Verbindung mit dem Auferstandenen lernen wir die „Kraft seiner Auferstehung“ kennen; nur in beharrlicher Gemeinschaft mit Ihm erfahren wir, dass wir nicht nur Überwinder, sondern „mehr als Überwinder“ sind. In Ihm allein sind alle unsere Quellen, während in uns nur Schwachheit und Ohnmacht ist. Harren wir auf Ihn, so erweist sich an uns, dass seine Kraft in Schwachheit vollbracht wird. „Darum“, sagt Paulus, „will ich am allerliebsten mich vielmehr meiner Schwachheit rühmen, auf dass die Kraft Christi mir einwohne“ (2. Kor 12,9).

Der Unterschied zwischen dem Ratschluss Gottes und den Wegen seiner Regierung – oder Stellung und Verantwortlichkeit – Teil 5/5

Das Verharren in einem schlechten Zustand, während man sich der Befreiung rühmt, muss stets das Gericht des Herrn nach sich ziehen; denn es steht geschrieben, dass „der Herr Rächer ist über dies alles“ Und wenn wir uns auch nicht gerade solch offener Sünden schuldig machen, auf welche selbst ein Unbekehrter mit Verachtung blickt, so dürfen wir doch nicht denken, dass wir den Züchtigungen des Herrn entgehen werden, wenn wir Härte, Neid, Eitelkeit, Hochmut, Geiz, Habsucht und dergleichen traurige Dinge in unseren Herzen nähren. Der Herr kann – denn Er ist heilig – das Böse bei den Seinen ebenso wenig dulden, wie bei den Ungläubigen; und deshalb hat das Gericht am Haus Gottes angefangen (1. Pet 4,17). Gott erwartet, dass wir unserer Stellung in Christus gemäß in Übereinstimmung mit seiner Natur wandeln. Dies ist und bleibt das Maß unserer Verantwortlichkeit, und Gott kann nach seiner Heiligkeit und Gerechtigkeit dieses Maß nicht beschränken. Er kann Geduld und Nachsicht haben mit unserer Unwissenheit und Schwachheit, aber Er erwartet, dass wir das Böse in uns selbst richten; wenn wir dies unterlassen, so muss Er es tun. Woher kommen die ernstesten Züchtigungen in so manchen Familien der Gläubigen? Sie sind in vielen Fällen der Beweis, dass ein böser, ungerichteter Zustand in den Herzen vorhanden ist. Wir finden ein treffendes Beispiel von diesen ernstesten Wegen des Herrn mit den Seinen in dem Propheten Haggai. Das Volk hatte abgelassen vom Bauen des Hauses Gottes und stattdessen angefangen, seine eignen Häuser zu bauen. „So spricht Jehova der Heerscharen: Richtet euer Herz auf eure

Wege. Steigt auf das Gebirge und bringt Holz herbei und baut das Haus, und ich werde Wohlgefallen daran haben und verherrlicht werden, spricht Jehova. Ihr seht euch um nach vielem, und siehe, es ist wenig, und wenn ihr es ins Haus bringt, so blase ich es an. Warum das? spricht Jehova der Heerscharen. Meines Hauses halben, das wüste ist, während ihr lauft, ein jeglicher für sein eigenes Haus. Darum verhalten die Himmel ihren Tau, und das Land verhält seinen Ertrag. Und ich habe eine Dürre gerufen über das Land ..“ (Hag 1,5–11).

Indessen dürfen wir nicht vergessen, dass Gott Licht und Liebe ist. Wenn Er harte Wege mit den Seinen gehen muss, so sind und bleiben diese trotzdem die Gegenstände seines Ratschlusses, seiner Wonne und Liebe in Christus. Gerade weil sie dieses sind, geht Er solche Wege mit ihnen. Er hat ihre Glückseligkeit im Auge – eine Glückseligkeit, welche seiner unmittelbaren Nähe und der innigen Gemeinschaft mit Ihm entspringt, deren wirklicher Genuss daher eine praktische Übereinstimmung mit seiner Natur voraussetzt. Seine Wege stehen deshalb nicht nur in vollkommenem Einklang mit seinem Ratschluss, sondern haben auch einen vierfachen Zweck, nämlich erstens: die Aufrechterhaltung des Zeugnisses seiner Ehre, Helligkeit und Majestät, zweitens das Zeit und Glück der Seinen, drittens ihre praktische Reinigung und viertens ihre Bewahrung. Die Züchtigungen bewirken daher, wenn sie ihren Zweck bei uns erreichen, zunächst eine heilige Furcht, indem sie uns fühlen lassen, wer der Gott ist, mit dem wir es zu tun haben. „Denn auch unser Gott ist ein verzehrendes Feuer“; und wir sind ermahnt, „die Gnade fest zu halten, durch welche wir Gott wohlgefällig dienen mit Ehrfurcht und Frömmigkeit“ (Heb 12,28–29). Wir sollten stets in dieser Furcht Gottes wandeln, in dem Bewusstsein, dass wir es mit einem heiligen Gott zu tun haben, vor dessen Augen alles bloß und aufgedeckt ist. „Und wenn ihr den als Vater anruft, der ohne Ansehen der Person richtet nach eines jeden Werk, so wandelt die Zeit eurer Fremdlingschaft in Furcht“ (1. Pet 1,17). „Die Furcht ist der Weisheit Anfang.“ In diesem Sinn ist die Furcht immer gut. „Glücklich der Mensch, der sich immer fürchtet; wer aber sein Herz verhärtet, wird ins Unglück fallen“ (Spr 28,14). In dem Fall von Hananias und Saphira sehen wir, dass die Züchtigung ihren Zweck bei der Versammlung erreichte: „Und es kam große Furcht über alle, die es hörten ... und es kam große Furcht über die ganze Versammlung und über alle, die dies hörten“ (Apg 5).

Aber leider können die Zustände so ungeistlich sein, dass die Züchtigung nicht einmal verstanden wird. So musste der Apostel die Versammlung in Korinth daran erinnern: „Deshalb sind viele unter euch schwach und krank und ein gut Teil entschlafen“ (1. Kor 11,30). Mancher Gläubige wird gezüchtigt, ohne nur daran zu denken, dass es eine Züchtigung vom Herrn ist, indem er den Grund derselben in den Umständen, anstatt in seinem Herzen sucht. Einem solchen gilt die Ermahnung: „Mein Sohn, achte nicht gering des Herrn Züchtigung.“ Andererseits liegt die Gefahr nahe, an der Liebe des Herrn zu zweifeln, wenn wirklich verstanden wird, dass es seine Hand ist, die da schlägt. Darum lesen wir weiter: „noch ermatte, wenn du von Ihm gestraft wirst; denn wen der Herr liebt, den züchtigt Er“ (Heb 12,5–6). Selbst wenn Gott die Seinen züchtigt, so tut Er es immer als Vater – in diesem köstlichen Namen, dem Ausdruck unseres innigsten Verhältnisses zu Ihm, dem Inbegriff all seiner zärtlichen Zuneigungen und vollkommenen Liebe zu uns. Und diese Liebe ist es, die den unter seinen Schlägen Gebeugten mit unwiderstehlicher Macht anzieht und ihn nötigt, die Hand zu küssen, welche ihn schlägt. Zugleich aber reinigt sie uns, damit wir dieses köstliche Verhältnis zu Ihm, ja Ihn selbst genießen können. Er „züchtigt uns zum Nutzen, damit wir seiner Heiligkeit teilhaftig werden.“ Wie gesegnet sind die Wege des Herrn, selbst wenn sie hart und ernst erscheinen! Aber nicht nur sind wir, also gereinigt, praktisch fähig gemacht, seine Gemeinschaft zu genießen, sondern auch in den Stand gesetzt, mehr Frucht zu bringen. Das Herz ist wiederhergestellt und glücklich und findet seine Freude darin, Gott zu dienen, und also ist der Zweck der Wege Gottes erreicht. „Und jegliche Rebe, die Frucht bringt, die reinigt Er, auf dass sie mehr Frucht bringe“ (Joh 15,1).

Indessen sind die Züchtigungen nicht immer die unmittelbaren Folgen eines schlechten Zustandes oder begangener Untreuen, sondern oft auch in der Hand des Herrn ein Mittel zur Bewahrung. So kann es sein, dass der Herr selbst mit solchen tiefe und ernste Wege geht, deren Zustand ein guter und deren Wandel ein treuer genannt werden kann. Aber Er sieht drohende Gefahren für sie voraus, von denen sie vielleicht keine Ahnung haben mögen. Sie finden daher diese Wege oft unbegreiflich und umso unerträglicher, je beharrlicher der Herr, trotz all ihrem Bitten und Flehen, mit ihnen darin vorangeht. Nichtsdestoweniger müssen sie später erkennen, dass dieser scheinbaren Härte des Herrn nur seine unendliche Liebe zu Grund lag, welche sie mittels jener ernsten und unbegreiflichen Wege an ungeahnten Abgründen vorüber führte und deshalb auch ihrem Bitten und Flehen kein Gehör

schenken konnte. Ein treffendes Beispiel von diesen Wegen der unerforschlichen Weisheit und Liebe des Herrn finden wir in der Geschichte seines treuen Dieners Paulus. Er konnte demselben, trotz seiner Ergebenheit, den Dorn im Fleisch nicht ersparen, da Paulus sich anders in Folge der hohen Offenbarungen überhoben haben würde (2. Kor 12). Bei Hiob sehen wir etwas Ähnliches; jedoch handelte es sich bei ihm mehr um Reinigung. Gott wollte ihn mehr segnen, und deshalb musste Er ihn mittelst ernster Züchtigungen von seiner eigenen Gerechtigkeit reinigen.

Von welcher Seite wir die Wege des Herrn mit den Seinen auch betrachten mögen, so haben sie doch immer denselben Zweck und das gleiche Resultat: das Heil, das Glück und die Segnung der Gläubigen. Dieses Resultat steht mit seinem Ratschluss in vollkommenem Einklang und wird zurzeit der Erfüllung des letzteren in einem Licht gesehen werden, welches die Herzen aller Erlösten zu Lob und Preis und Anbetung stimmen wird. Sie werden alsdann erkennen, dass die Wege, welche der Herr einen jeden von ihnen geführt hat, nötig und passend, und dass gerade die schwersten die gesegnetsten für sie waren.

Indessen sind dieses noch nicht die einzigen Ergebnisse der Wege des Herrn. Obgleich es nach dem Ratschluss Gottes eine Herrlichkeit gibt, die allen Gläubigen gemeinsam ist, so hat Er nach den Wegen seiner Regierung doch noch für einen jeden, je nach der Treue seines Wandels, eine besondere Belohnung. Diese Wahrheit wird von vielen Christen übersehen oder wenigstens nicht nach der Wichtigkeit beachtet, welche ihr das Wort Gottes beilegt. Aber gerade diese Wahrheit ist es, welche unseren Weg durch die Wüste so wichtigmacht, und worin sich die Wege Gottes von seinem Ratschluss unterscheiden. Während es im Blick auf die Herrlichkeit, welche Gott für alle die Seinen vor Grundlegung der Welt bestimmt und bereitet hat, keinen Unterschied geben wird, wird in anderer Beziehung ein wesentlicher Unterschied zwischen ihnen bestehen. Paulus zum Beispiel wird eine viel höhere Belohnung haben, als wir, nach dem Maß er viel mehr gearbeitet hat und weit treuer und aufopfernder gewesen ist, als wir. Der eine Knecht wird über zehn, der Andere über fünf Städte gesetzt werden (Lk 19). „Ein jeder aber wird seinen eignen Lohn empfangen nach seiner eignen Arbeit“ (1. Kor 3,8). Man wird vielleicht einwenden, dass sich diese Stellen nur ans die Arbeiter im Werk des Herrn beziehen. Allerdings; aber sie zeigen Ans, dass es eine besondere Belohnung gibt, die von der allen Gläubigen gemeinsamen Herrlichkeit verschieden ist, indem sie einem

jeden nach dem Maß seiner „eigenen Arbeit“ zuteilwird, während jene Herrlichkeit ausschließlich auf die unumschränkte Gnade gegründet ist.

Andre Stellen zeigen uns deutlich, dass jeder Christ berufen ist zu dem Vorrecht, dem Herrn zu dienen und für Ihn zu arbeiten. Es kommt hierbei gar nicht darauf an, in welchem Verhältnis oder in welcher Stellung wir uns befinden. Wir haben überall zu dienen, ein jeder in seinem besonderen Wirkungskreis und nach seiner besonderen Befähigung. Die Thessalonicher waren von den Götzenbildern zu Gott bekehrt worden, „um zu dienen dem lebendigen und wahren Gott“ (1. Thes 1,9). Und in Kolosser 3,23–24 lesen wir, dass der Apostel die Knechte ermuntert: „Alles, was ihr tut, arbeitet von Herzen, als dem Herrn und nicht den Menschen, da ihr wisst, dass ihr vom Herrn empfangen werdet die Vergeltung des Erbes; ihr dient dem Herrn Christus.“ Der Herr will jegliche Arbeit, die ein Christ tut, sei es als Knecht oder Herr, als Mann oder Weib, als Jüngling oder Greis, sei es in einer niedrigen oder in einer hohen Stellung, als einen Ihm erwiesenen Dienst betrachten, vorausgesetzt natürlich, dass sie für Ihn wirklich getan wird. Und jeden Dienst, wie geringfügig und unscheinbar er auch in den Augen der Menschen sein mag, will Er belohnen. „Und wer irgendeinen dieser Kleinen nur mit einem Becher kalten Wassers tränken wird in eines Jüngers Namen, wahrlich, ich sage euch, er wird seinen Lohn nicht verlieren“ (Mt 10,41–42). Ohne Zweifel bedürfen wir für jeden, auch den geringsten Dienst, der Gnade; aber diese ist in vollkommener Fülle für uns in Christus vorhanden, und es ist nur die Frage, ob wir sie benutzen oder vernachlässigen. Paulus konnte sagen: „Aber durch Gottes Gnade bin ich, was ich bin; und seine Gnade gegen mich ist nicht vergeblich gewesen, sondern ich habe viel mehr gearbeitet, denn sie alle, nicht aber ich, sondern die Gnade Gottes, die mit mir war“ (1. Kor 15,10). Es gibt Christen, welche aus falscher Demut auf den Lohn verzichten und sich, wie sie sagen, mit dem letzten Platz im Himmel begnügen wollen, aber sie verraten dadurch nur ihren schlechten Zustand oder doch wenigstens große Unwissenheit und Gleichgültigkeit bezüglich dessen, was der Herr den Seinen zu ihrer Ermunterung verheißen hat. Die Apostel führten eine ganz entgegengesetzte Sprache: „Seht auf euch selbst, auf dass wir nicht verlieren, was wir erarbeitet haben, sondern vollen Lohn empfangen“ (2. Joh 8). Und wie sehr Paulus an diese Belohnung dachte, zeigen uns die Worte: „Ich habe den guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe den Glauben bewahrt; fortan ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit, die der Herr, der gerechte Richter, mir zur Vergeltung

geben wird an jenem Tag“ (2. Tim 4,7–8). Jener Tag wird es offenbar machen, dass die Apostel sich nicht getäuscht haben, und dass ihre Arbeit und ihre Treue nicht vergeblich gewesen ist; aber er wird auch zeigen, dass ein jeder Tag und eine jede Stunde, die nicht dem Herrn gewidmet war, unwiderruflich verloren sind. Nicht dass die Belohnung der Beweggrund unserer Treue und Hingebung sein sollte – denn dies hieße uns zu Lohndienern machen – sondern sie soll denen zur Ermunterung dienen, welche bereits aus Liebe für Christus ihr Leben seinem Dienst und seiner Verherrlichung widmen. Der wahre Beweggrund kann nur Christus selbst sein; und alles, was diesem Beweggrund entspringt, ist kostbar in seinen Augen, auch wenn es nicht den Beifall der Menschen findet. Er wusste die Tat der Maria zu schätzen, indem Er sagte: „Sie hat ein gutes Werk an mir getan. ... Wahrlich, ich sage euch: wo irgend dieses Evangelium gepredigt werden wird in der ganzen Welt, wird auch gesagt werden, was sie getan hat, zu ihrem Gedächtnis“ (Mt 26,6–13). Und ohne Zweifel wird diese Tatsache, so wie alles, was für Ihn von irgendeinem der Seinen getan worden ist, auch an jenem Tag vor dem gerechten Richter angesichts des ganzen Weltalls offenbart werden. Derselbe, der dafür gesorgt hat, dass die Tat der Maria bis heute aufbewahrt worden ist zu ihrem Gedächtnis, wird auch dann alles in Erinnerung zu bringen wissen. „Denn Gott ist nicht ungerecht, zu vergessen eures Werkes und der Liebe, die ihr gegen seinen Namen bewiesen, da ihr den Heiligen gedient habt und dient“ (Heb 6,10).

Möchten wir deshalb der Worte des Apostels stets eingedenk bleiben: „Daher, meine geliebten Brüder, seid fest, unbeweglich, allezeit überströmend in dem Werk des Herrn, da ihr wisst, dass eure Mühe nicht vergeblich ist im Herrn“ (1. Kor 15,58). Aber lasst uns auch nicht vergessen, dass jeder Dienst, der nicht Christus zum Beweggrund und Gegenstand hat, wertlos ist vor Ihm, mag er auch in den Augen der Menschen einen noch so schönen Schein und eine noch so große Wichtigkeit haben. Wir haben gesehen, dass Christus den ersten Platz einnimmt in dem Ratschluss Gottes; und insoweit dies auch der Fall ist in unseren Herzen, sind wir in Übereinstimmung mit dem Ratschluss Gottes sowohl, als auch mit den Wegen seiner Regierung.

Sicherheit, Gewissheit und Genuss – Teil ¹/₂

Autor: George Cutting

Wir alle, Schreiber und Leser dieser Zeilen, befinden uns auf der bedeutungsvollen Reise aus der Zeit in die Ewigkeit, und keiner von uns weiß, wie nahe er dem Ziel ist. Bald, vielleicht völlig unerwartet, kann unsere Reise zu Ende gehen. Da ist es wohl der Mühe wert, sich zu fragen, wo sie enden wird. Allein um diese Frage richtig beantworten zu können, muss zunächst eine andere Frage in Ordnung gebracht sein, und diese lautet: In welcher Klasse reise ich? – Es gibt deren drei, wenn ich dieses Bild gebrauchen darf.

In der ersten Klasse befinden sich solche, welche errettet und sich ihrer Errettung bewusst sind.

In der Zweiten Klasse solche, welche ihrer Errettung nicht gewiss sind, aber es gerne werden möchten.

Die dritte Klasse endlich umfasst alle diejenigen, welche nicht nur nicht errettet, sondern auch völlig gleichgültig in Bezug auf ihr ewiges Seelenheil sind.

In einer von diesen Klassen befindet sich jeder Mensch, und die überaus wichtige Frage ist: In welcher? Es gibt nichts Törichtereres, als gleichgültig zu sein, wenn es sich um die Ewigkeit handelt. Aber ach! Wie viele Millionen von Menschen mühen sich, Tag für Tag rastlos um ihre zeitlichen Interessen ab und scheuen keine Anstrengung, um dieselben zu fördern, während sie in Bezug auf ihr ewiges Wohl wie mit Blindheit geschlagen zu sein scheinen. Trotz der unendlichen Liebe, welche Gott auf Golgatha gegen Sünder offenbart hat, trotz seines oft ausgesprochenen Hasses gegen die Sünde, trotz der wohl bekannten Kürze des menschlichen Lebens, trotz all der Schrecken des Gerichts nach diesem Leben eilt der Mensch in der größten Sorglosigkeit dem schrecklichen Ende seines Weges entgegen, als wenn

es keinen Gott, keinen Tod, kein Gericht, keinen Himmel und keine Hölle gebe. Gehörst du auch zu dieser Klaffe von Personen, mein lieber Leser? O möchte dann Gott in diesem Augenblick Erbarmen über dich haben und dir, während du diese Zeilen liest, die Augen öffnen, damit du deine gefährliche Stellung erkennst und siehst, dass du auf der Schwelle eines ewigen, endlosen Wehes stehst!

Du magst es glauben wollen oder nicht, aber dem Fall ist in Wahrheit ein verzweifelter. O, weise den Gedanken an die Ewigkeit nicht länger zurück! Es ist der große Feind der Seelen, „ein Dieb“ und „ein Mörder“, der dich zu betören und zum Aufschub zu veranlassen sucht. Es gibt ein spanisches Sprichwort, welches lautet: Der Weg „Später einmal“ führt zu der Stadt „Niemals.“ Darin liegt viel Wahrheit, und ich bitte dich, verfolge diesen Weg nicht länger! „Heute ist die Zeit der Annahme, heute ist der Tag des Heils.“

Doch vielleicht antwortest du mir: „Ich bin nicht gleichgültig in Betreff des Heils meiner Seele. Im Gegenteil bin ich oft tief bekümmert; aber ich befinde mich in völliger Ungewissheit; ich bin, um ihr Bild zu gebrauchen, in der zweiten Klasse.“

Dann, mein Freund, höre, dass dein Zustand Wohl ein anderer ist, als derjenige eines gleichgültigen Menschen, dass ihm aber dieselbe Sache zu Grund liegt. Gleichgültigkeit und Ungewissheit wachsen auf demselben Boden; und dieser heißt: „Unglaube.“ Der erste Zustand ist das Resultat des Unglaubens im Blick auf die Sünde und das Verderben des Menschen, der Zweite, der deinige, die Folge des Unglaubens im Blick auf das unumschränkte Heilmittel Gottes für den Menschen. Ich kann sehr gut deine Seelennot verstehen und bin überzeugt, dass, je größer dein Ernst ist, mit dem du diese überaus wichtige Sache betrachtetest, desto größer auch dein Verlangen sein wird, Gewissheit über deine ewige Errettung zu erlangen. „Denn was wird es dem Menschen nützen, wenn er die ganze Welt gewänne, aber seine Seele einbüßte?“ (Mt 16,26) Einem Menschen, der sich verirrt hat und müde und hungrig an einem Scheideweg anlangt, kann es nicht genügen, auf sein Befragen zur Antwort zu erhalten, dass der Eine der beiden Wege vielleicht ans Ziel führt. Er muss Gewissheit haben. Ebenso ist es mit jedem Menschen, der zu einem Bewusstsein seines Zustandes erwacht ist und mit Schrecken sieht, dass er auf dem breiten Wege ist, der ins Verderben führt. Es kann ihm nichts nützen, wenn ihm jemand einen Weg angibt, auf dem er hoffen kann, dem Verderben zu entrinnen. Er wird nicht

eher zur Ruhe kommen, bis er gewiss weiß, dass er auf dem rechten Wege, auf dem Weg zum ewigen Leben ist.

Um dem Einen oder Anderen meiner Leser zur Erlangung dieser Gewissheit behilflich zu sein, möchte ich auf drei Dinge aufmerksam machen und sie unter der Leitung des Heiligen Geistes und im Licht des Wortes Gottes etwas näher betrachten. Dieselben sind:

1. Der Weg des Heils (Apg 16,17).
2. Die Erkenntnis des Heils (Lk 1,77).
3. Die Freude des Heils (Ps 51,12).

Wir werden im Lauf unserer Betrachtung sehen, dass ein jedes dieser drei Dinge, trotz ihrer innigen Verbindung unter einander, dennoch seine besondere Grundlage hat, so dass es sehr wohl möglich ist, dass eine Seele den Weg der Errettung kennt, ohne die bestimmte Gewissheit zu haben, dass sie selbst errettet ist, und dass ferner jemand seiner Errettung gewiss sein kann, ohne zu allen Zeiten die Freude zu genießen, welche diese Gewissheit begleiten sollte. Wenden wir zunächst unsere Aufmerksamkeit dem Weg der Errettung zu.

Über diesen Weg gibt uns das 13. Kapitel des zweiten Buches Mose in einem Vorbild die klarste Anweisung. Der Leser wird dort die Worte aus dem Mund Jehovas finden: „Und jedes Erstgeborene des Esels sollst du lösen mit einem Lamm, und wenn du es nicht lösest, brich ihm das Genick; und alles Erstgeborene von Menschen unter deinen Söhnen sollst du lösen“ (V 13). Jetzt möchte ich den Leser bitten, mir zu einer Szene zu folgen, die vor etwa 3 000 Jahren stattgefunden haben mag. Zwei Männer – ein Priester Gottes und ein armer Israelit – stehen in eifrigem Gespräch bei einander. Nähern wir uns ihnen und lauschen ihren Worten. Die lebhaften Bewegungen beider lassen darauf schließen, dass sie eine Sache von großer Wichtigkeit verhandeln, und es fällt uns nicht schwer, zu erkennen, dass der Gegenstand der Unterhaltung ein kleiner Esel ist, der Zitternd zwischen beiden steht.

„Ich bin gekommen“, hören wir den armen Israeliten sagen, „um mich zu erkundigen, ob nicht dieses eine Mal zu meinen Gunsten eine Ausnahme gemacht werden kann. Dieses kleine Geschöpf hier ist das Erstgeborene meines Esels, und obgleich ich sehr wohl weiß, was das Gesetz Gottes über dasselbe sagt, so hoffe ich doch, dass

Gott mir Erbarmen erzeigen und das Leben des Tieres nicht von mir fordern wird. Ich bin ein armer Mann, und es ist mir unmöglich, es zu lösen.“ „Aber“, erwidert der Priester in bestimmtem Ton, „das Gesetz Jehovas sagt klar und unzweideutig: Jedes Erstgeborene des Esels sollst du lösen mit einem Lamm, und wenn du es nicht lösest, brich ihm das Genick.‘ – Wo ist das Lamm?“

„Ich besitze kein Lamm.“

„Dann geh, kaufe eins und komme wieder; andernfalls muss dem Esel das Genick gebrochen werden. Entweder muss das Lamm sterben, oder der Esel.“

„Ach, dann sind alle meine Hoffnungen vernichtet“, ruft der Arme traurig aus; „ich bin nicht im Stande, ein Lamm kaufen zu können.“

Unterdessen hat sich eine dritte Person, ein freundlich aussehender alter Israelit, der Gruppe genähert. Er vernimmt den verzweifelten Ausruf des armen Mannes. Einen Augenblick steht er nachdenklich da, wendet sich dann zu dem Armen und sagt freundlich: „Sei gutes Mutes, mein Freund; ich kann dir helfen. Ich besitze in meinem Haus ein kleines Lamm, ein schönes Tierchen ,ohne Fehl.‘ Es ist die Freude aller im Haus und ist auch mir sehr teuer. Allein ich will es holen und es für deinen Esel opfern.“ Mit diesen Worten eilt der mitleidige Fremde fort und kommt nach kurzer Zeit mit dem versprochenen Lamm zurück. Der Priester nimmt es in Empfang, schlachtet es und verbrennt es auf dem Altar. Nachdem dies geschehen ist, wendet er sich zu dem armen Mann, der dem ganzen Vorgang sprachlos zugeschaut hat, und sagt: „Jetzt kannst du deinen Esel ruhig mit nach deinem Zause nehmen. Das Lamm ist an seiner Statt getötet worden, und in Folge dessen geht der Esel gerechter Weise frei aus. Bedanke dich bei deinem Freund!“

Erkennst du nicht, mein lieber Leser, in dem Erzählten ein treffendes Bild der Errettung eines Sünders? Gott muss von dir wegen deiner Sünden „ein gebrochenes Genick“ fordern, oder mit anderen Worten, Er muss ein gerechtes Gericht über dein schuldiges Haupt bringen. Die einzige Möglichkeit, diesem Gericht zu enttrinnen, besteht darin, dass ein von Gott anerkannter und angenommener Stellvertreter deinen Platz einnimmt. Aber wo willst du einen solchen Stellvertreter finden? Es geht dir wie dem armen Israeliten. Du bist nicht im Stande, das von Gott geforderte Lamm zu beschaffen. Aber nun höre, was Gott getan hat, um deine Errettung zu ermöglichen. In der Person seines eingeborenen, geliebten Sohnes hat Er sich selbst

ein Lamm vorgesehen, ein Lamm „ohne Fehl und ohne Flecken.“ „Siehe, das Lamm Gottes“, rief Johannes seinen Jüngern zu, als er die Person des Herrn Jesus erblickte, „siehe das Lamm Gottes, welches die Sünde der Welt wegnimmt!“

Dieser Jesus ging hinauf nach Golgatha „wie ein Lamm, das zur Schlachtung geführt wird“, und dort litt Er für unsere Sünden, „der Gerechte für die Ungerechten, auf dass Er uns zu Gott führe“ (1. Pet 3,18). Er wurde „unserer Übertretungen wegen dahingegeben und unserer Rechtfertigung wegen auferweckt“ (Röm 4,25). Deshalb braucht Gott nicht ein Jota von seinen gerechten und heiligen Ansprüchen fallen zu lassen, wenn Er den gottlosen Sünder, der an Jesus glaubt, rechtfertigt (Röm 3,26). Gott sei Dank für einen solchen Heiland und für eine solche Errettung! Wenn ein Mensch in Wahrheit an den Sohn Gottes glaubt, so wird ihm der volle Wert des Opfertodes Christi zugerechnet, gerade so, als wenn er das Werk selbst vollbracht hätte. Gott sieht ihn nicht mehr in seinem alten, verwerflichen Zustand, sondern in der ganzen Annehmlichkeit der Person Christi. Sein Errettungsplan ist wahrhaft göttlich und Gottes selbst würdig; er befriedigt sein Herz der Liebe, verherrlicht seinen Sohn und bringt den Sünder in ewige Sicherheit. Gepriesen sei der Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus, der seinen Eingeborenen und Geliebten gesandt hat, um das große Werk der Erlösung zu vollbringen, und der alles so völlig geordnet hat, dass solch elende, sündige Geschöpfe, wie du und ich, durch den Glauben an Ihn nicht nur der reichsten Segnungen, sondern auch für alle Ewigkeit der überaus köstlichen Gemeinschaft des Segnenden teilhaftig gemacht werden! „Erhebt Jehova mit mir und lasst uns mit einander erhöhen seinen Namen!“ (Ps 34,3)

Doch vielleicht erwidert du mir: „Ich habe gelernt, von mir und von meinem eignen Tun völlig abzusehen und nur auf Christus und auf sein Werk zu vertrauen, und dennoch fehlt mir die volle Gewissheit meiner Errettung. Heute fühle ich mich ganz glücklich und erfreue mich meiner Annahme bei Gott durch den Glauben an Jesus und an sein vergossenes Blut, und vielleicht morgen schon verwandelt sich meine Freude in Trauer und Ungewissheit. Woher mag dies Wohl kommen?“ Auf diese Frage möchte ich dir mit einer Gegenfrage antworten: „Hast du schon jemals gehört, dass ein Kapitän die Anker seines Schiffes in dieses hineinwirft, umso einen sicheren Ankerplatz zu finden?“ Niemals, nicht wahr? Er müsste denn seinen Verstand verloren haben. Er wirft sie stets nach außen, in das Meer hinein. Verstehst du, was ich mit diesem Bild sagen will? Es mag sein, dass du ganz klar verstehst,

dass der Tod Christi allein Sicherheit vor dem ewigen Gericht zu geben vermag, und dennoch denkst du, deine Gefühle seien es, die dir Gewissheit geben können. Anstatt nach außen zu blicken, blickst du in dich hinein, und da kann es nicht fehlen, dass du heute vielleicht glücklich bist, weil du die für einen Erretteten passenden Gefühle in dir zu entdecken meinst, während du morgen beim Verschwinden dieser Gefühle wie ein vom Sturm umhergeworfenes Schiff unruhig und in Not bist. Dies führt uns zu dem zweiten Hauptgegenstand unserer Betrachtung, zu der „Erkenntnis des Heils.“

Wieder muss ich den Leser bitten, seine Bibel zur Hand zu nehmen und das fünfte Kapitel des 1. Briefes Johannes aufzuschlagen. Dort wird er einen Vers finden, der den Weg angibt, auf welchem Gott dem Menschen die Erkenntnis des Heils mitteilt. Derselbe lautet: „Dies habe ich euch geschrieben, auf dass ihr wisst, dass ihr das ewige Leben habt, die ihr glaubt an den Namen des Sohnes Gottes“ (V 13). Beachten wir wohl, dass es nicht heißt: „Diese glücklichen Gefühle habe ich euch gegeben, auf dass ihr wisst usw.“

Woher wussten die erstgeborenen Söhne der Israeliten, dass sie in jener Nacht des Gerichts über Ägypten vor dem Schwert des Würgengels vollkommen sicher waren? Lasst uns im Geist zwei ihrer Häuser besuchen und hören, was ihre Bewohner zu sagen haben.

In dem ersten Haus, in welches wir eintreten, entdecken wir auf den ersten Blick, dass alle Bewohner voll Furcht und gespannter Erwartung sind. Die Gesichter sind bleich, und zitternd stehen Eltern und Kinder bei einander. Wir erkundigen uns nach der Ursache der allgemeinen Angst. Der älteste Sohn erzählt uns, dass der Engel des Todes in der kommenden Nacht durch das Land gehen werde, um alle Erstgeburt zu schlagen, und dass er nicht ganz sicher sei, wie es ihm in dieser schrecklichen Stunde ergehen werde. „Wenn der Engel an dem Haus meiner Eltern vorübergegangen und der Tag angebrochen ist, dann werde ich wissen, dass ich errettet bin; aber bis dahin bin ich nicht ganz sicher. Unsere Nachbarn im nächsten Haus behaupten allerdings, ihrer Errettung völlig gewiss zu sein, aber wir halten dies für eine große Anmaßung. Alles, was ich tun kann, ist, dass, ich die lange, schreckliche Nacht durchwache und das Beste hoffe.“

„Aber.“ fragen wir weiter, „hat der Gott Israels denn nicht seinem Volk einen Weg der Errettung angewiesen?“

„Allerdings“, lautet die Antwort, „und wir haben diesen Weg eingeschlagen. Wir haben nach seinem Wort ‚ein einjähriges Lamm ohne Fehl‘ geschlachtet und sein Blut mit einem Bündel Ysop an die Oberschwelle und die Pfosten der Tür gestrichen, aber dennoch sind wir nicht sicher, ob uns dies wirklich schützen wird.“

Lasst uns jetzt diese Zweifelnden, unruhigen Seelen verlassen und das nächste Haus betreten. Welch ein völliger Gegensatz tritt hier vor unser Auge! Eine friedliche Ruhe lagert auf jedem Antlitz. Die Bewohner stehen da mit umgürteten Lenden, den Stab in ihrer Hand, und nähren sich von dem gebratenen Lamm. Worin mag diese Ruhe angesichts einer solch schreckensvollen Nacht ihren Grund haben? Auf unser Befragen, warum sie so reisefertig an dem Tisch stehen, erhalten wir zur Antwort: „Wir warten auf den Befehl Jehovas zum Aufbruch; sobald er eintrifft, werden wir den grausamen Fronvögten und der harten Sklaverei Ägyptens für immer Lebewohl sagen.“

„Aber habt ihr denn ganz vergessen, dass dies die Nacht des Gerichts ist?“

„O nein, wir wissen das sehr wohl; aber unser Erstgeborener ist in völliger Sicherheit. Das Blut ist nach dem Willen Gottes an die Tür gestrichen worden.“

„Aber das ist auch hier im Nebenhaus geschehen“, erwidern wir, „und dennoch sind dort alle unglücklich, weil sie der Errettung ihres Erstgeborenen nicht gewiss sind.“

In diesem Augenblick lässt sich die Stimme des ältesten Sohnes vernehmen. Er sagt in bestimmtem Ton: „Wir haben nicht nur das Blut, sondern auch das unumstößliche Wort Gottes über dasselbe. Gott hat gesagt: ‚Wenn ich das Blut sehe, so will ich vorübergehen.‘ Gott ist befriedigt, wenn Er das Blut außen an unserer Tür sieht, und wir sind völlig befriedigt durch sein Wort. Er wird sein Wort wahr machen.“

Und so ist es, mein lieber Leser. Das Blut des Lammes, das für uns vergossen ist, errettet uns, und das Wort, das aus dem Mund Gottes hervorgegangen ist, gibt uns eine unerschütterliche Gewissheit. Könnte es etwas geben, das uns vor jedem Gericht sicherer stellen könnte, als das Blut Christi? Könnte uns irgendetwas mehr Gewissheit verleihen, als das Urteil Gottes, sein geschriebenes Wort? Nichts, gar nichts. Welches jener beiden Häuser war in größerer Sicherheit, das Erste oder das Zweite? Das Zweite, denkst du vielleicht, weil dort alle ruhig und in Frieden waren? O nein, sage ich dir, beide waren gleich sicher. Ihre Sicherheit hing nicht ab von dem Zustand ihrer Gefühle innerhalb, sondern von dem, was Gott über das

Blut außerhalb dachte. Und ebenso darfst du, wenn du über deine eigene Errettung gewiss sein willst, nicht lauschen auf das schwankende Zeugnis innerer Gefühle, sondern auf das unfehlbare Zeugnis des Wortes Gottes. „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer mein Wort hört und glaubt dem, der mich gesandt hat, hat ewiges Leben und kommt nicht ins Gericht“ (Joh 5,24).

Erlaube mir, dir ein Beispiel aus dem täglichen Leben zu erzählen. Ein gewisser Pächter hört, dass sein Grundherr eine schöne, fette Wiese in der Nähe seines Hauses zu verpachten gedenkt. Schon lange hat er gewünscht, diese Wiese zu besitzen, da er nicht Gras genug hat für sein Vieh. Er schreibt an den Besitzer der Wiese, erhalt aber längere Zeit keine Antwort. Eines Tages besucht ihn ein Nachbar, dem er die Sache erzählt. Derselbe hört aufmerksam zu und sagt dann: „O, ich bin fest überzeugt, dass du die Wiese erhalten wirst. Erinnerst du dich nicht, dass der Grundherr dir noch kürzlich ein schönes Geschenk machte und dabei deinen Fleiß und deine Pünktlichkeit lobte?“ Diese Worte erfüllen den Pächter mit der zuversichtlichsten Hoffnung. Am nächsten Tage begegnet ihm jedoch ein anderer Nachbar und bemerkt im Lauf der Unterhaltung: „Ich fürchte, du hast nicht die geringste Aussicht, die Wiese zu bekommen. Ich habe gehört, dass Herr N. sie ebenfalls zu mieten wünscht, und du weißt, wie beliebt er bei deinem Grundherrn ist, wie er ihn fast täglich besucht usw.“ Die Hoffnungen des Pächters sinken durch diese Worte wieder erheblich. Ganz niedergeschlagen kehrt er nach Haus zurück.

Kaum ist er hier angekommen, so erscheint der Postbote und überbringt ihm die ersehnte Antwort. Der Pächter erkennt in der Aufschrift die wohl bekannten Schriftzüge seines Herrn. Erregt erbricht er den Brief. Er liest, und nach und nach hellt sich sein Gesicht auf; die ängstliche Erwartung und Sorge machen der freudigsten Überraschung Platz. Den Brief triumphierend in die Höhe haltend, ruft er seinem Weib zu: „Jetzt ist alles in Ordnung; Herr X. schreibt mir, dass das Feld mein sei, solange ich es wünsche, und zwar zu den billigsten Bedingungen. Alle meine Befürchtungen waren vergebens. Mag jetzt kommen, wer will – ich habe sein Wort, das genügt mir.“

Ach, wie mancher Gläubige befindet sich in einem ähnlichen Zustand wieder beunruhigte Pächter – umhergeworfen und in Verlegenheit gebracht durch die Meinungen der Menschen oder die Gedanken und Gefühle seines eignen verräterischen Herzens! Nur die Annahme des Wortes Gottes als des unfehlbaren

und untrüglichen Ausdrucks der Gedanken und Ratschlüsse Gottes kann der Seele Ruhe geben und sie vor Zweifeln und Beängstigungen sicherstellen. Wenn Gott spricht, so muss Gewissheit da sein, mag Er nun die Verurteilung des Gottlosen oder die Errettung des Gläubigen aussprechen. „In Ewigkeit, Jehova, steht fest dein Wort in den Himmeln“ (Ps 119,89). Für den einfältigen Gläubigen „ordnet sein Wort alles.“ „Nicht ein Mensch ist Gott, dass Er lüge, noch ein Menschensohn, dass Ihn etwas gereue. Sollte Er sprechen und nicht tun, und sollte reden und es nicht bestätigen?“ (4. Mo 23,19)

Aber, fragst du vielleicht, wie kann ich sicher sein, dass ich die rechte Art von Glauben habe? Auf diese Frage gibt es nur eine Antwort: „Setzest du dein Vertrauen auf die richtige Person, d. i. auf den gepriesenen Sohn Gottes?“ Es handelt sich nicht um die Größe deines Glaubens, sondern um die Vertrauenswürdigkeit der Person, auf welche du dein Vertrauen setzt. Der Eine ergreift Christus gleichsam mit der Hast eines Ertrinkenden; der Andere wagt sich Ihm nur von hinten zu nahen und den Saum seines Kleides zu berühren. Doch darum ist der erstere nicht mehr in Sicherheit, als der letztere. Beide haben dieselbe Entdeckung gemacht, d. h. sie haben erkannt, dass sie auf sich selbst nicht das geringste Vertrauen setzen können, dass sie aber mit aller Ruhe auf Christus und auf sein Wort vertrauen und in seinem vollbrachten Werk ruhen dürfen. Siehe, das ist Glaube. „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer an mich glaubt, hat ewiges Leben“ (Joh 6,47). Der schwächste Glaube an diesen Jesus errettet den Sünder für alle Ewigkeit, während der stärkste Glaube an etwas außer Ihm, seien es nun gute Werke, religiöse Gebräuche, fromme Gefühle oder irgendetwas Ähnliches, ebenso sicher ins ewige Verderben führt. Und Ihm können wir in Wahrheit vertrauen. Er ist der geliebte Sohn, an welchem der Vater seine ewige Wonne hat und der für den Sünder im Gericht stand und die ganze Glut des göttlichen Zornes Wider die Sünde trug.

Doch ach! Wie verkehrt ist das menschliche Herz! „Ich glaube wirklich an den Herrn Jesus“, sagte vor einiger Zeit ein junges Mädchen zu mir, „aber wenn man mich fragt, ob ich errettet sei, so möchte ich nicht gern ‚Ja‘ sagen, aus Furcht zu lügen.“ Die Sprecherin war die Tochter eines Fleischers. Zufällig war jener Tag ein Markttag, und ihr Vater war ausgegangen, um Vieh einzukaufen. An diesen Umstand anknüpfend, sagte ich: „Nehmen wir an, ihr Vater käme heim; Sie fragten ihn, wie viel Schafe er gekauft habe, und er erwiderte: ‚Zehn.‘ Nach einer Weile

träte ein Fremder in den Laden und fragte sie: ‚Wie viel Schafe hat ihr Vater heute gekauft?‘ und Sie antworteten: ‚Mein Vater hat gesagt: ‚Zehn‘, aber ich möchte dies nicht gerne behaupten, aus Furcht zu lügen.‘ Was würden Sie damit tun?“

„Sie würde ihren Vater zu einem Lügner machen“, fiel die Mutter des Mädchens ein, die unserem Gespräch zugehört hatte.

„Ihre Mutter hat völlig Recht“, bemerkte ich, „Sie würden ihren Vater zu einem Lügner machen; und dasselbe tun Sie, ohne es zu wollen und zu wissen, im Blick auf den Herrn Jesus. Sie sagen: ‚Ich glaube an den Sohn Gottes, und Er sagt mir, dass ich dann ewiges Leben habe, aber ich möchte dies nicht gern aussprechen, aus Furcht zu lügen.‘ Sie machen den Herrn Jesus zu einem Lügner. Wie schrecklich ist das!“ (Schluss folgt)

Ein sicherer Ankerplatz

Ich bitte den Leser, für einige Augenblicke seine Aufmerksamkeit den Versen 7–15 im zehnten Kapitel des Hebräerbriefes zuzuwenden. Er wird in denselben, wenn er anders wirklich über das Heil seiner Seele bekümmert ist, den wahren Grund des Friedens, einen göttlich sicheren Ankerplatz finden. Ich denke nicht daran, eine lange, ausführliche Auslegung dieser Stelle zu geben, sondern möchte nur mit kurzen Worten den Inhalt derselben andeuten. Es werden uns hier drei große Gegenstände oder Seiten der Wahrheit vorgestellt; zunächst der Wille Gottes, dann das Werk Christi und endlich das Zeugnis des Heiligen Geistes, oder mit anderen Worten: die Quelle, aus welcher die ewige Errettung der Seele hervorkommt, der Kanal, durch welche sie stießt, und die Autorität, auf welche sie sich stützt. Wir sehen so die ewige Dreieinigkeit – Vater, Sohn und Heiliger Geist – mit dem großen Werk beschäftigt, den Grund zu unserem Frieden zu legen. Dies ist sicherlich etwas, das unserer ernsten und eingehenden Betrachtung wert ist.

1. Es ist von der höchsten Wichtigkeit für eine bekümmerte Seele, ein klares Verständnis über die Tatsache zu erlangen, dass der glorreiche Plan der Erlösung seinen Ursprung in dem Willen Gottes hatte, und zwar vor Grundlegung der Welt. Er wurde nicht erst nachträglich gefasst, nachdem der Mensch gefallen war. Gott brauchte nicht erst dann, als die Sünde da war, mit sich zu Rat zu gehen, was Er tun wollte. O nein, der Plan war schon lange vorher gefasst, schon lange vorher erwogen und festgestellt. Dies beweist der siebente Vers unseres Kapitels auf das Unzweideutigste: „Da sprach ich: Siehe, ich komme, (in der Rolle des Buches steht von mir geschrieben) um deinen Willen, o Gott, zu tun.“ Bevor die Welten gemacht wurden, bevor die Sünde da war, stand der Plan bereits fest, dass Christus kommen und den Willen Gottes tun sollte – und dieser Wille hatte Bezug, auf die Errettung des Menschen. Diese Tatsache beweist die wunderbare Liebe Gottes zu dem Sünder. Er hätte uns dem Verderben überlassen können, wie wir es gerechter Weise wegen

unserer Sünden verdient hätten, aber stattdessen trat Er, sobald die Sünde da war, mit dem herrlichen Plan der Erlösung durch den Samen des Weibes hervor.

2. Um diesen Plan auszuführen, kam der Sohn aus dem Schoß des Vaters herab. Er kam, um, koste es, was es wolle, den Willen Gottes zu tun. Es war seine Speise und sein Trank, diesen Willen zu tun, und – gepriesen sei sein heiliger Name! – Er hat ihn vollkommen erfüllt. Er hat das Werk vollbracht, das der Vater Ihm zu tun gegeben hatte, und dadurch den unerschütterlichen Grund zu unserem Frieden gelegt. Was alle die Opfer des alten Bundes nicht vermochten, das hat Jesus durch sein einmaliges Opfer vollbracht. „Indem Er vorhersagt: Schlachtopfer und Speisopfer und Brandopfer und Opfer für die Sünde hast du nicht gewollt, ... spricht Er dann: Siehe, ich komme, um deinen Willen zu tun ... Durch welchen Willen wir geheiligt sind durch das ein für alle Mal geschehene Opfer des Leibes Jesu Christi. Und jeglicher Priester steht täglich da, den Dienst verrichtend und oft dieselben Schlachtopfer darbringend, welche niemals Sünden hinwegnehmen können. Er aber, nachdem er ein Schlachtopfer für die Sünden dargebracht, hat sich für immerdar gesetzt zur Rechten Gottes, fortan wartend, bis seine Feinde gelegt sind zum Schemel seiner Füße. Denn durch ein Opfer hat Er auf immerdar vollkommen gemacht, die geheiligt werden“ (V 8–14).

Hier haben wir den Kanal, durch welchen die Versöhnung uns zufließt, nämlich: „das ein für alle Mal geschehene Opfer des Leibes Jesu Christi.“ Es ist nicht durch die Kirche, nicht durch Sakramente, nicht durch Zeremonien und Gebräuche, nicht durch religiöse Satzungen und Einrichtungen, nicht durch irgendwelche Werke der Gerechtigkeit, durch Gebete, Fasten, Almosen oder irgendwelche andere menschliche Anstrengungen, sondern „durch das ein für alle Mal geschehene Opfer des Leibes Jesu Christi.“ Der Leser möge die Kraft und Wichtigkeit des Ausdrucks: „ein für alle Mal“ wohl erwägen! Dieses Opfer kann niemals wiederholt werden. Die Lehre von einem fortgesetzten Opfer für die Sünden ist eine direkte Verleugnung der klaren Unterweisungen des Heiligen Geistes in Hebräer 10. Wenn das Wort Gottes maßgebend für uns ist, so kann es keinem Zweifel unterliegen, dass die Sünden aller Glaubenden durch das eine vollkommene Opfer Christi auf dem Kreuz für immer hinweggetan sind. Den Beweis dafür sehen wir in der Tatsache, dass Jesus sich auf den Thron der Majestät in den Himmeln gesetzt hat. An die Stelle des täglichen Dastehens der jüdischen Priester ist das ewige Sitzen des Sohnes Gottes,

an die Stelle der zahlreichen Opfer nach dem Gesetz das eine Opfer Jesu Christi getreten. Die Priester unter dem Gesetz konnten sich niemals setzen, weil ihr Werk nie vollendet wurde. Jesus dagegen hat sich nach Vollendung seines Werkes für immerdar gesetzt. Hierin liegt das wahre Geheimnis der Ruhe für das Gewissen. Christus hat sich gesetzt. Er wird sich nie wieder erheben, um sich mit dem Werk des Sündentragens zu beschäftigen. Wenn Er aufsteht, so geschieht es nur, um die seinigen zu sich zu nehmen und dann über seine Feinde Gericht auszuüben.

3. Es bleibt uns noch übrig, ein Wort über die Autorität zu sagen, auf Grund deren wir diese vollkommene Versöhnung empfangen. Es ist das Zeugnis des Heiligen Geistes, und dieses ist – beachten wir es wohl! – das Wort Gottes, die Heilige Schrift. „Das bezeugt uns aber auch der Heilige Geist; denn nachdem Er gesagt hat: Dies ist der Bund, den ich mit ihnen errichten werde nach jenen Tagen, spricht der Herr: Meine Gesetze in ihre Herzen gebend, werde ich sie auch auf ihre Sinne schreiben, und ihrer Sünden und ihrer Gesetzlosigkeiten werde ich nie mehr gedenken. Wo aber eine Vergebung derselben ist, da ist nicht mehr ein Opfer für die Sünde“ (V 15–18). Auf die Frage: „Woher weißt du, dass alle deine Sünden und Gesetzlosigkeiten hinweggetan sind?“ kann ich jetzt antworten: „Durch das Zeugnis des Heiligen Geistes – durch das Zeugnis der Heiligen Schrift.“ Dies ist wiederum ein Punkt von hervorragender Wichtigkeit. Die Autorität, auf welcher ich im Blick auf die Errettung meiner Seele ruhe, ist ebenso wahrhaft und absolut göttlich, als der Kanal, durch welchen diese Errettung mir zufließt, oder die Quelle, aus der sie hervorgeht. Es ist nicht die Stimme der Kirche, es sind nicht die Beschlüsse von Konsilien, oder die Meinungen der Kirchenväter, oder endlich die Gebote, Lehren und Überlieferungen der Menschen, auch nicht die Vorstellungen und Gefühle meines eignen Herzens, welche mir Gewissheit geben können, dass ich von allen meinen Sünden gereinigt und für ewig errettet bin – es ist einzig und allein das Zeugnis der Heiligen Schrift. Wohl ist es wahr, dass wir durch die Wirksamkeit des Heiligen Geistes dieses Zeugnis annehmen und in demselben ruhen; allein immer bleibt es das Wort Gottes, woran wir glauben, anders wäre es kein göttlicher und seligmachender Glaube. Ein Glaube, der nicht einfach auf dem Wort Gottes ruht, ist ein wertloser, unechter und betrügerischer Glaube. Der wahre Glaube glaubt Gott und ruht in dem, was Er sagt, weil Er es sagt. Wenn ich etwas von einem Menschen nötig habe – eine Versicherung oder dergleichen, dass Gott in Wahrheit gesprochen

habe, so bin ich gar kein Gläubiger. Der errettende Glaube, der Glaube eines wahren Christen, ist gegründet auf das Wort Gottes und auf nichts anderes.

Zum Schluss bitte ich den Leser, die obigen Bemerkungen mit Aufmerksamkeit zu erwägen. Sie enthalten nichts Neues oder bisher Unbekanntes, sind aber vermögend, ihm einen Frieden zu geben, den keine List Satans und keine Vernünftelei der Menschen jemals stören kann. Möge Gott sein teures Wort an unser aller Herzen segnen!

Gedanken

Wenn mein Herz in Wahrheit Jesus liebt, so werde ich nicht da einen Platz, ein Teil oder einen Namen suchen, wo Er nur das Kreuz des Missetäters fand. Die Welt hat sich nicht verändert. Sie mag ihr Kleid gewechselt haben, aber ihre Natur, ihr Geist und ihre Grundsätze sind dieselben geblieben. Sie hasst Jesus heute noch ebenso glühend, wie damals, als die Ruf ertönten: „Weg mit Ihm!“ „Kreuzige Ihn!“

Nichts ist im Stande, den Christen von Christus zu trennen, aber ein einziger sündiger Gedanke unterbricht seine Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohn.

Sicherheit, Gewissheit und Genuss – Teil ²/₂

Autor: George Cutting

Wieder andere fragen: „Wie kann ich wissen, dass ich wirklich glaube? Ich habe oft genug versucht, zu glauben, und habe in mich geblickt, um zu sehen, ob ich den rechten Glauben besitze, aber je mehr ich auf meinen Glauben blicke, desto weniger scheine ich ihn zu haben.“ Ach, alle diese blicken in der verkehrten Richtung, und gerade ihre vergeblichen Anstrengungen, zu glauben, beweisen, dass sie auf dem falschen Wege sind. Wieder möchte ich versuchen, durch ein einfaches Beispiel aus dem täglichen Leben den Kern der Sache bloßzulegen.

Denke dir, du säßest eines Abends ruhig in deinem Zimmer. Plötzlich klopft es, und auf dein „Herein!“ tritt ein Mann ins Zimmer, den du als eine wenig vertrauenswürdige Person kennst, die es mit der Wahrheit nicht so genau nimmt. Er erzählt dir, dass der Stationsvorsteher des Ortes soeben verunglückt und tot nach Haus gebracht worden sei. Glaubst du diesem Mann, oder versuchst du nur, ihm zu glauben?

„Sicherlich nicht!“ wirst du sagen. Aber warum nicht? Weil du auf deinen Glauben oder auf deine Gefühle blickst? Nein, weil du den Mann, der dir die Nachricht bringt, als einen Lügner kennst.

Einige Minuten später besucht dich ein Nachbar, der dich einmal vor langer Zeit betrogen hat und sagt: „Haben Sie schon gehört, dass der Stationsvorsteher heute Abend von einem Güterzug überfahren und sogleich getötet worden ist?“ – Immer noch weißt du nicht, ob du die Botschaft als wahr annehmen sollst, da du auch diesem Mann nicht völliges Vertrauen schenken zu können glaubst. Kaum aber hat er dich verlassen, so tritt dein bester Freund ins Zimmer und wiederholt die Worte der beiden Besucher. „Jetzt glaube ich es“, rufst du aus, „denn mein Freund hat mich

noch nie betrogen, und wird es auch sicherlich nie tun.“ Und nun frage ich noch einmal: „Warum glaubst du jetzt? Glaubst du, weil du in dir die rechten Gefühle entdeckst?“ O nein; du glaubst, weil dein Freund dein völliges Vertrauen verdient. Ebenso ist es mit der frohen Botschaft, welche Gott mir in seinem Wort verkündigt. Ich glaube sie, weil Er, der sie mir bringt, nicht lügen kann, weil Er mein gänzlich, rückhaltloses Vertrauen verdient. Ich blicke nicht auf meinen Glauben, sondern auf den, der zu mir redet, und indem ich Ihn betrachte, rufe ich aus: „Ja, Er ist würdig, dass ich Ihm ganz vertraue; Er kann nicht lügen – Er wird sein Wort wahr machen.“ „Wenn wir das Zeugnis der Menschen annehmen, das Zeugnis Gottes ist größer; denn dies ist das Zeugnis Gottes, das Er gezeugt hat über seinen Sohn. Wer an den Sohn Gottes glaubt, hat das Zeugnis Gottes in sich selbst; wer Gott nicht glaubt, hat Ihn zum Lügner gemacht, weil Er nicht geglaubt hat an das Zeugnis, das Gott gezeugt hat über seinen Sohn“ (1. Joh 5,9–10). „Abraham glaubte Gott, und es wurde ihm zur Gerechtigkeit gerechnet“ (Röm 4,3).

So mancher betrachtet den Glauben als ein unbeschreibliches etwas, das er in sich fühlen müsse, um dann sicher zu sein, dass er für den Himmel passend sei. Aber das ist der Glaube durchaus nicht. Der wahre Glaube blickt nach außen auf eine lebendige Person, auf Christus und auf sein vollbrachtes Werk, und lauscht ruhig auf das Zeugnis eines Gottes, der die Wahrheit und das Licht selbst ist. Und dieser Blick nach außen gibt der Seele inneren Frieden. Wenn ich mein Antlitz der Sonne zukehre, so ist mein Schatten hinter mir; ich sehe ihn nicht. Ebenso unmöglich ist es, einen verherrlichten Christus im Himmel und zu gleicher Zeit sich selbst anzuschauen.

So sehen wir, dass die gesegnete Person des Sohnes Gottes mein Vertrauen gewinnt. Sein vollbrachtes Werk gibt mir ewige Sicherheit, und das Wort Gottes über alle, die an Ihn glauben, verleiht mir eine unumstößliche Gewissheit im Blick auf meine Errettung. Ich finde in Christus und in seinem Werk den Weg des Heils und in dem Wort Gottes die Erkenntnis des Heils.

Aber woher kommt es, dass so mancher, der seiner Errettung gewiss ist, dennoch so oft die Freude des Heils verliert und in einem ebenso unglücklichen, ja vielleicht noch unglücklicheren Seelenzustand einhergeht, als vor seiner Bekehrung? Diese Frage führt uns zu dem dritten Abschnitt unserer Betrachtung.

Wir finden in dem Wort Gottes, dass wir, errettet durch das Werk Christi und gewiss gemacht durch das Wort Gottes, in dem Genuss des Heils, in unserer Freude und in unserem Trost aufrecht gehalten werden durch den Heiligen Geist, welcher in jedem Erretteten wohnt. Doch zugleich dürfen wir nicht vergessen, dass ein jeder Gläubiger „das Fleisch“, d. h. die böse Natur, mit welcher er geboren wurde und die sich schon zeigte, als er noch als ein hilfloses Kind auf dem Schoß seiner Mutter lag, an sich trägt. Der Heilige Geist in dem Gläubigen widersteht dem Fleisch und wird durch jede Regung desselben, sei es in Gedanken, Worten oder Werken, betrübt. Wenn der Christ „würdig des Herrn“ wandelt, so wird der Heilige Geist in ihm seine gesegneten Früchte: „Liebe, Freude, Friede, Langmut, Freundlichkeit usw.“ hervorbringen (Gal 5,22). Wandelt er in einer fleischlichen, weltlichen Weise, so wird der Geist betrübt, und jene Früchte fehlen in größerem oder geringerem Maß.

So wie das Werk Christi und unsere Errettung mit einander stehen oder fallen, so stehen oder fallen auch mit einander unser Wandel und unser Genuss. Gott sei Dank, dass das Werk Christi nie fallen kann! es besteht ewig, und damit unsere Errettung. Anders aber ist es mit unserem Wandel; er kann fallen, d. h. nicht in Übereinstimmung sein mit unserer Stellung und Berufung, und dann wird sicherlich auch unsere Freude schwinden. Meine geistliche Freude wird stets mit dem geistlichen Charakter meines Wandels nach meiner Bekehrung in Übereinstimmung stehen. So lesen wir von den ersten Christen in Apostelgeschichte 9,31: „Sie wandelten in der Furcht des Herrn und wurden vermehrt durch den Trost des Heiligen Geistes“, und in Apostelgeschichte 13,52: „Die Jünger aber waren erfüllt mit Freude und Heiligem Geist.“

Wir sehen also, dass unsere Sicherheit abhängt von dem Werk Christi für uns, dass unsere Gewissheit beruht auf dem Wort Gottes zu uns, und dass endlich unser Genuss davon abhängig ist, ob wir den Heiligen Geist in uns nicht betrüben. Niemals aber dürfen wir unsere Sicherheit und Gewissheit mit unserem Genuss verwechseln. Wenn wir als Kinder Gottes etwas tun, was den Heiligen Geist betrübt, so ist unsere praktische Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohn unterbrochen, und zwar solange, bis wir uns selbst richten und unsere Sünden bekennen. Erst dann wird die Freude der Gemeinschaft wiederhergestellt. Das Beispiel eines unartigen Kindes ist schon so oft angeführt worden, dass ich hier nur darauf hinzudeuten brauche. Ein solches Kind erfreut sich nicht eher wieder des praktischen Genusses der Liebe und

der Gemeinschaft des Vaters, bis es seine Unart bekannt und seiner Trauer über das Vorgefallene Ausdruck gegeben hat. Doch dies hat nichts mit seiner Kindschaft zu tun. Diese beruht auf seiner Geburt, nicht aber auf seinem Verhalten. Als David sich so schwer mit dem Weib des Uria vergangen hatte und zum Bewusstsein seiner Sünde gekommen war, betete er nicht: „Lass mir wiederkehren deine Rettung“, sondern: „Lass mir wiederkehren die Freude deiner Rettung!“ (Ps 51,12)

So ist es mit jedem Gläubigen. Hat er gesündigt, so ist die Gemeinschaft unterbrochen und seine Freude solange gestört, bis er mit einem „gebrochenen und zerschlagenen Herzen“ zum Vater kommt und seine Sünde bekennt. Aber dann erhält er die Gewissheit, dass ihm die Sünde vergeben ist; denn das Wort Gottes bezeugt klar und bestimmt: „Wenn wir unsere Sünden bekennen, so ist Er treu und gerecht, dass Er uns die Sünden vergibt und reinigt uns von aller Ungerechtigkeit“ (1. Joh 1,9). O, möchte doch keins der teuren Kinder Gottes jemals vergessen, dass es nichts Festeres gibt, als das Band des Kindesverhältnisses zu seinem Gott und Vater, aber auch nichts Zarteres, als das Band der Gemeinschaft! Keine Macht der Erde und der Hölle vermag das erstere zu verletzen, während ein einziger unreiner Gedanke, ein einziges unnützes Wort das letztere notwendig Zerreißen muss.

Haben wir uns daher vergessen und den Genuss der Gemeinschaft mit unserem Gott und Vater und seinem Sohn Jesus Christus verloren, so lasst uns stille stehen und mit aufrichtigem Ernst unser Herz auf unseren Weg richten! Und haben wir den Dieb entdeckt, der uns unsere Freude und unseren Frieden geraubt hat, so lasst uns ihn sogleich ans Licht bringen, lasst uns unsere Sünde vor unserem Vater bekennen und schonungslos mit uns selbst ins Gericht gehen wegen des unwachsamen, gleichgültigen Zustandes unseres Herzens, der dem Dieb erlaubt hat, einzudringen. Denken wir nicht, dass die Sünde des Gläubigen vor Gott weniger hassenswert sei, als diejenige des Ungläubigen. Seine Gedanken über die Sünde sind stets dieselben; Er kann ebenso wenig stillschweigend an der Sünde des Gläubigen vorübergehen, wie an der Sünde eines Verächters seines geliebten Sohnes. Wohl gibt es einen Unterschied zwischen diesen beiden Personen. Die Sünden des Gläubigen waren alle zum Voraus Gott bekannt und wurden alle auf das von Ihm zuvor erkannte Lamm gelegt, als es auf Golgatha am Stamm des Kreuzes hing. Dort wurde ein für alle Mal die richterliche Frage in Bezug auf diese Sünden geordnet, indem das Gericht für dieselben das Haupt des reinen, fleckenlosen Opferlammes traf, welches

„an seinem Leib unsere Sünden auf das Holz trug“ (1. Pet 2,24). Der Verwerfer Christi dagegen muss selbst seine Sünden für immerdar in dem Feuersee tragen. Wenn daher ein Erretteter fehlt, so kann die richterliche Frage nicht wieder erhoben werden, wohl aber wird die Frage der Gemeinschaft erhoben, so oft er den Heiligen Geist betrübt; und wenn ein solcher Christ trotz der Mahnungen seines Gewissens und der Stimme des Heiligen Geistes, die ihn in seinem Innern straft, auf seinem bösen Wege vorangeht, so werden Züchtigungen von Seiten des Vaters ihn treffen. Er wird gerichtet in den Wegen der Regierung Gottes hienieden, wie der Apostel den Korinthern zurnft: „Wenn wir aber gerichtet werden, so werden wir vom Herrn gezüchtigt, auf dass wir nicht mit der Welt verurteilt werden“ (1. Kor 11,32).

Indessen wiederhole ich noch einmal, dass durch die Untreue eines Gläubigen und durch die derselben notwendigerweise folgende ernste Sprache Gottes die Frage der Errettung in keiner Weise berührt wird. Wenn mein Herz in Folge meiner Unwachsamkeit und Untreue unglücklich und gedrückt ist, so wird dadurch weder das Werk Christi noch das Wort Gottes verändert. Was sich verändert hat, ist die Tätigkeit des Heiligen Geistes. Anstatt von den herrlichen Dingen Christi nehmen und mein Herz mit dem Bewusstsein und dem Genuss seiner Vortrefflichkeit und Schönheit erfüllen zu können, ist Er betrübt und muss sich mit meiner Sünde und Untreue beschäftigen, um mich zu einem Gefühl meines traurigen Zustandes zu bringen. Und der Vater, anstatt mich seine köstliche Gemeinschaft genießen lassen zu können, muss mich, wenn ich in der Sünde verharre, züchtigen und mit mir über mich selbst reden. Ach! welch ein unermesslicher Verlust ist das! Möchte der Herr uns mit jedem Tag wachsamer und eifersüchtiger über uns selbst machen, damit wir nicht den Heiligen Geist betrüben, durch welchen wir versiegelt sind für den Tag der Erlösung (Eph 4,30)!

Gepriesen sei unser geliebter Herr, dass Er in seiner Gnade und Güte sich nie verändert! „Jesus Christus ist derselbe gestern und heute und in Ewigkeit“ (Heb 13,8). Auch sein Werk wird sich nie verändern. „Ich weiß, dass alles, was Gott tut, für ewig sein wird; es ist nichts hinzuzufügen und nichts davon hinwegzunehmen“ (Pred 3,14). Und ebenso wenig wird sein Wort jemals wanken. „Alles Fleisch ist wie Gras, und alle seine Herrlichkeit wie des Grases Blume. Das Gras ist verdorrt, und seine Blume ist abgefallen; aber das Wort des Herrn bleibt in Ewigkeit“ (1. Pet 1,24–25). Welch eine Ruhe gibt uns dies angesichts unserer Schwachheit! Der Gegenstand meines

Vertrauens, die Grundlage meines Heils, der Grund meiner ewigen Sicherheit und Gewissheit – sie sind alle gleich unveränderlich, so unerschütterlich wie Gott selbst.

Doch sollte uns das Bewusstsein, dass wir so hoch begnadigt sind, und dass unser Heil in Ihm für alle Ewigkeit feststeht, gleichgültig machen? O nein und abermals nein! Wo eine solche Gesinnung vorhanden ist, da verrät sie einen höchst traurigen Zustand des Herzens. Man gebraucht dann die Gnade Gottes und die Freiheit, zu welcher Er uns gebracht hat, zu einem Anlass für das Fleisch. Wie schrecklich dies ist, brauche ich nicht zu sagen. Gebe der Herr uns allen in seiner Gnade, dass wir würdig wandeln der Berufung, womit wir berufen sind! Möchte Er in unseren Herzen eine heilsame Furcht vor der Sünde, ja vor uns selbst, und zugleich eine wahre Gottesfurcht erwecken! Möchten wir nie vergessen, dass wir den als Vater anrufen, der Licht ist und der ohne Ansehen der Person richtet nach eines jeden Werk! „Wenn wir sagen, dass wir Gemeinschaft mit Ihm haben, und wandeln in der Finsternis, so lügen wir und tun nicht die Wahrheit. Wenn wir aber in dem Licht wandeln, wie Er in dem Licht ist, so haben wir Gemeinschaft mit einander, und das Blut Jesu Christi, seines Sohnes, reinigt uns von aller Sünde“ (1. Joh 1,6; 7).

Betrachtungen über den Römerbrief – Teil 1/8

Autor: John Nelson Darby

Der Verfasser, von welchem der „Botschafter“ in den früheren Jahrgängen manches köstliche Zeugnis in Übersetzung aus dem Englischen oder Französischen gebracht hat, schrieb diese Betrachtungen auf besonderen Wunsch in deutscher Sprache. Seine Ungewohntheit, sich in dieser Sprache auszudrücken, hat es nötig gemacht, seine Arbeit in sprachlicher Hinsicht etwas umzugestalten; doch ist seine Ausdrucksweise möglichst beibehalten worden.

Es ist dem teuren Verfasser nicht vergönnt gewesen, diese Betrachtungen über den Römerbrief bis zum letzten Kapitel durchzuführen. Zunehmende Schwäche und endlich sein am 29. April d. J. erfolgter Heimgang setzten seiner reich gesegneten Tätigkeit ein Ziel, so dass die Betrachtungen nur bis etwa zur Mitte des zehnten Kapitels gehen. Die eigentliche Lehre des Briefes aber ist darin vollständig und ausführlich dargelegt, und so möge dieses Zeugnis aus der letzten Zeit der rastlosen Wirksamkeit des treuen Dieners des Herrn reich gesegnet sein für alle, die es lesen!

Bei dieser Gelegenheit teilen wir noch in Übersetzung seinen letzten Brief mit, den er an seine „geliebten Brüder“ im – allgemeinen gerichtet hat: Meine geliebten Brüder!

Nachdem ich in Schwachheit Jahre der Gemeinschaft mit euch verlebt, habe ich nur noch so viel körperliche Kraft, um einige Zeilen zu schreiben, die mehr der Ausdruck der Liebe sein, als etwas anderes bezwecken sollen.

Ich gebe Zeugnis der Liebe, die ich genossen, nicht allein von Seiten des allezeit treuen Herrn, sondern auch von Seiten meiner geliebten Brüder, die sie mir bewiesen

in all ihrer Geduld gegen mich (und wie viel mehr noch hat der Herr mit mir gehabt). Mit aufrichtigem Herzen bezeuge ich dies. Doch ich kann sagen: Christus ist mein einziger Gegenstand gewesen – und, Gott sei Dank! auch meine Gerechtigkeit. Ich bin mir nichts bewusst, dass ich zu widerrufen hätte – ich weiß auch jetzt nur wenig noch hinzuzufügen.

Haltet fest an Ihm! Rechnet auf reiche Gnade in Ihm, um euch zu befähigen, Ihn darzustellen in der Kraft der Liebe des Vaters! Seid wachend und auf Christus wartend!

Ich habe nichts weiter hinzuzufügen als die Versicherung meiner ungeheuchelten und dankbaren Liebe in Ihm. J. N. D. Auch möchte es für viele von Interesse sein, aus einer seiner früheren Mitteilungen den Entwicklungsgang seiner inneren Überzeugungen kennen zu lernen. Wir lassen die betreffende Mitteilung deshalb hier folgen:

„Ich mochte etwa sechs oder acht Jahre bekehrt sein, als ich durch göttliche Belehrung verstehen lernte, was der Herr in Johannes 14 sagt: „An jenem Tag werdet ihr erkennen ... dass ihr in mir seid und ich in euch.“ Ich erkannte, dass ich eins war mit Christus vor Gott. Ich fand Frieden und habe denselben seit jenem Augenblick, trotz vieler Mängel meinerseits, nie verloren. Dieselbe Wahrheit brachte mich aus der Staatskirche heraus. Ich sah ein, dass die wahre Kirche aus denjenigen besteht, die so mit Christus vereinigt sind, und ich kann hinzufügen, dass diese Wahrheit mich dahin leitete, den Sohn Gottes aus den Himmeln zu erwarten. Denn wenn ich in Ihm in die himmlischen Örter versetzt war, was hatte ich dann anders zu erwarten, als dass Er kam und mich in Wirklichkeit dorthin brachte. Die unendliche Liebe Gottes strömte in meine Seele. Von Anfang an hatte ich die tiefst mögliche Überzeugung von der Sünde; ich hatte schon früher erkannt und auch seit mehreren Jahren gelehrt, dass Christus allein diesen Abgrund ausfüllen könne, nicht aber, dass Er es bereits getan hat. Ich hatte die größten Anstrengungen gemacht, hatte gefastet – eine Sache, die, wie ich glaube, ganz nützlich ist, wenn sie in geistlicher Weise getan wird – hatte mir ein ausgedehntes System von Selbstverleugnung aufgebaut, hatte die Sakramente häufig gebraucht und eifrig die Kirche besucht. Aber ich hatte keinen Frieden gefunden, sondern nur die Entdeckung gemacht, dass alle diese Dinge dem Herzen keinen wahren Frieden zu geben vermögen. Ich suchte diesen Frieden eifrig, forschte in mir nach Beweisen der Wiedergeburt, was nie

Frieden geben kann, und ruhte in Hoffnung, aber nicht im Glauben, in dem Werk Christi, bis ich, wie schon bemerkt, endlich Frieden fand, nachdem ich durch einen Zufall, wie man zu sagen pflegt, von meinen äußeren Anstrengungen abgelenkt worden war. Damals erlangte ich durch die Schrift eine tiefe Überzeugung von der Gegenwart des Heiligen Geistes, des verheißenen Sachwalters. Nicht lange nachher kam ich dahin, diese Wahrheit auf den Dienst anzuwenden. Ich sagte zu mir selbst: Wenn Paulus hierher käme, so würde er nicht predigen können, weil er keine Ordinationspapiere besäße. Käme aber der bitterste Gegner seiner Lehre, der sich im Besitz derselben befände, so würde er, nach dem System, ein Recht haben zu predigen. Ich sah ein, dass das ganze System falsch ist. Es stellt den Menschen an die Stelle Gottes.“⁶

Möge die Saat, die der liebe Heimgegangene während seines langen, dem Herrn und seinem Dienst gewidmeten Lebens durch sein unermüdliches Zeugnis von der göttlichen Wahrheit ausgestreut hat, reiche Früchte tragen zur Verherrlichung des Herrn und zum Heil der Seelen! Einleitung

In dem Brief an die Römer werden die Christen betrachtet als auf der Erde wandelnde und lebende Menschen, die jedoch das Leben Christi und den Heiligen Geist besitzen, so dass sie in Christus sind. Ihre Sünden sind vergeben; sie sind gerechtfertigt durch das Werk Christi. Ihre Pflicht ist: ihre Leiber als ein lebendiges Schlachtopfer, Gott wohlgefällig, darzustellen, indem sie verwandelt worden sind durch die Erneuerung ihres Sinnes, dass sie prüfen mögen, was da sei der gute und wohlgefällige und vollkommene Wille Gottes (Kap 12,1–2).

Der Brief beginnt mit der Verantwortlichkeit des Menschen, beweist, dass alle schuldig sind durch das, was sie getan haben, und stellt dann den Erfolg des Todes Christi vor in der Vergebung der Sünden und der Rechtfertigung des Gläubigen. Hierauf betrachtet er den Zustand des Menschen, in welchem er sich durch die Sünde Adams befindet, und zeigt, wie er von der Kraft der Sünde befreit wird.

Von dem Ratschluss Gottes ist in diesem Brief nicht die Rede, es sei denn in 3 oder 4 Versen (im achten Kapitel) und hier nur, um zu beweisen, dass das Werk seiner Gnade unveränderlich und, wenn einmal zugeeignet durch die Berufung der Gnade, fest und sicher ist, und dass es fortgesetzt wird bis zur Herrlichkeit.

⁶ Collected writings of J. N. Darby, B. I, S.55–56

Das Werk Christi ist vollbracht und die, welche an Ihn glauben, werden seinem Bild gleichförmig sein. So steht alles sicher. Wenn wir das Leben Christi haben, so dass wir mit Ihm leiden, so werden wir auch mit verherrlicht werden. Weiter ist in diesem Brief nichts über den Ratschluss Gottes enthalten. Wollen wir diesen kennen lernen, so müssen wir uns zu dem Brief an die Epheser wenden, während uns der Brief an die Kolosser über das Leben eines im Glauben auferstandenen Menschen Aufschluss gibt. Im Brief an die Römer aber finden wir das Werk Gottes in Gnade zur Rechtfertigung der Gottlosen durch den Tod und die Auferstehung Christi, und ihre Annahme in Christus, indem die Gläubigen als in Ihm betrachtet werden.

Wie schon oben angedeutet, zerfällt die Lehre des Römerbriefes in zwei Teile. Der erste Teil bezieht sich auf die Sünden. Das Wegtun derselben und die Gnade Gottes, die sich darin entfaltet hat, bilden den Gegenstand der Betrachtung bis zum Ende des elften Verses des fünften Kapitels. Von da ab bis zum Ende des achten Kapitels wird der zweite Teil behandelt, nämlich die Sünde im Fleisch, unser Zustand, in welchem wir uns durch die Sünde Adams befinden, sowie unsere Befreiung von demselben und der neue Zustand in Christus. Als Anhang folgen dann drei Kapitel, um zu erklären, wie die Lehre von dem allgemeinen, sündhaften Zustand des Menschen und von der allgemeinen Versöhnung mit Gott durch den Glauben in Einklang gebracht werden kann mit den besonderen Verheißungen, welche den Juden gegeben sind. Den Schluss bilden Ermahnungen und die Wiederholung von gewissen wichtigen Grundsätzen. Die Auseinandersetzung der Lehre von der Versöhnung des Menschen mit Gott durch den Glauben im ersten Teil des Briefes wird eingeleitet durch eine Vorrede, in welcher das Evangelium auf die Person Christi gegründet und als die Offenbarung der Gerechtigkeit Gottes dargestellt wird.

So sehen wir denn in diesem Brief, wie Gott uns mit vollkommener Gnade entgegengekommen ist, als wir nach unserer menschlichen Verantwortlichkeit und nach der Gerechtigkeit Gottes ganz verloren waren; wie Er aus lauter Gnade uns Errettung und ewiges Leben bereitet hat, als wir von Ihm entfernt waren durch die Sünde, ja, als wir dem Fleisch nach in Feindschaft gegen Ihn waren.

Bevor wir indessen zur näheren Betrachtung der Lehre des Briefes, der Ordnung und des Inhalts der verschiedenen Teile übergehen, müssen wir noch einige Worte über die Person des Apostels sagen. Er war nie in Rom gewesen, war aber, mit göttlicher

Autorität bekleidet, Apostel aller Nationen. Daher konnte er an die Römer schreiben, obgleich er nicht das Mittel zu ihrer Bekehrung gewesen war. Einige kannte er wohl, da sich in Rom, als dem Mittelpunkt der Welt, Personen aus allen Ländern zusammenfanden. Dieses aber gibt dem Brief einen ganz besonderen Charakter, verschieden von demjenigen der meisten anderen Briefe. Es ist mehr ein Traktat, als ein von dem Apostel an eine von ihm selbst gegründete Versammlung gerichteter Brief. Die persönlichen Verhältnisse fehlen darin, um der bestimmten Lehre Platz zu lassen. Am Ende des Briefes grüßt Paulus wohl viele Bekannte, und im Anfang desselben sucht er mit den Christen in Rom eine Herzensverbindung zu schließen; indessen ist sein Apostelamt vor allem die Grundlage seiner Mitteilungen an die Gläubigen in Rom. Kein Apostel hat die Versammlung in Rom gegründet. Paulus war noch nicht dort gewesen, und wenn Petrus später hingekommen ist, um sein Leben aufzuopfern als Zeuge für den Herrn, so hatte er doch, bis dahin mit Rom nichts zu tun gehabt – er war der Apostel der Beschneidung. Kapitel 1 und 2

Paulus beginnt den Brief mit einem Hinweis auf sein Amt. Er war Knecht Jesu Christi, berufener Apostel, abgesondert zum Evangelium Gottes. Das ist, so zu sagen, sein Titel. Er diente dem Herrn, war dazu berufen und abgesondert, und zwar in ganz besonderer Weise. Er hatte nicht zu den Begleitern des Herrn auf der Erde gehört; er kannte Ihn nicht. Im Gegenteil war er der heftigste Feind des Namens Jesu auf der Erde gewesen. Er wollte diese neue Lehre (den Glauben an Jesus) aus der Mitte Israels ausrotten und alle Anhänger derselben strafen. Dazu wurde ihm aber vom Herrn, der sich ihm in Herrlichkeit offenbarte, der Weg versperrt, und nun wurde diese Herrlichkeit selbst der Ausgangspunkt seiner Tätigkeit. Sie war der glänzendste Beweis, dass das Werk der Versöhnung vollbracht war, da der, welcher für die Sünden gelitten hatte, sich jetzt in der Herrlichkeit befand; und nicht allein das, sondern die verfolgten Christen wurden von dem Herrn anerkannt – nicht als Jünger, sondern als vereinigt mit Ihm, dem verherrlichten Menschen, dem Sohn Gottes im Himmel. So wurde Paulus in ganz besonderer Weise berufen. Aber er war auch in besonderer Weise abgesondert. Die Offenbarung des Herrn in Herrlichkeit sonderte ihn zunächst von dem Judentum ab; doch nicht, um jetzt zum Heidentum überzugehen, sondern er wurde, indem er den Christus in der göttlichen Herrlichkeit als Herrn anerkannte (Apg 26,17), „herausgenommen aus dem Volk und den Nationen“, und wurde von dem verherrlichten Menschen, dem Herrn der Herrlichkeit, in die Welt gesandt, um die vollbrachte Erlösung zu verkündigen

und alle, die an Ihn glauben, von der Sünde zu befreien und die Juden vom Joch des Gesetzes. Daher kannte er von nun an niemanden mehr nach dem Fleisch, selbst den Herrn Jesus nicht – d. h. nicht wie die fleischlichen Juden Ihn hier in der Welt haben wollten: als Sohn Davids – obgleich er völlig anerkannte, dass Er als solcher gekommen war und dass Er ein vollkommenes Anrecht auf diesen Titel hatte. Aber der Herr ist als Sohn Davids verworfen worden, und jetzt sollte alles lauter Gnade werden, sowohl für die Juden als auch für die Heiden, da die ersteren jedes Anrecht an die Verheißungen verloren hatten durch die Verwerfung dessen, in welchem dieselben ihre Erfüllung finden sollten. Sicher wird Gott seine Verheißungen wahr machen, doch jetzt ist alles aus lauter Gnade, und zwar durch den Auferstandenen, den Paulus in Herrlichkeit gesehen hatte. Diesen Punkt finden wir in den späteren Kapiteln des Briefes klar auseinandergelegt.

Zum besseren Verständnis des Briefes mag es gut sein, zu bemerken, dass Paulus, obgleich die Verherrlichung des Herrn Jesus der Ausgangspunkt und die Grundlage seines Dienstes war, doch in der Lehre dieses Briefes nicht weitergeht als bis zur Auferstehung des Herrn. Wohl ist die Stellung des Herrn in Herrlichkeit vorausgesetzt, und in den wenigen Versen, worin die Reihenfolge des Ratschlusses Gottes vorgestellt wird, fehlt auch die Herrlichkeit der Kinder Gottes nicht; es ist ein Teil dieses Ratschlusses, dass die Auserwählten dem Bild seines Sohnes gleichförmig sein sollen. Wenn der Apostel aber von der Grundlage des Heils spricht, wie man gerechtfertigt und errettet wird, so geht er nicht weiter als bis zur Auferstehung des Herrn. Denn das, was Christus für uns erworben hat, ist etwas anderes, als die Antwort auf die Frage: wie kann ein Sünder von Gott angenommen werden, und wie tritt er ein in den Zustand eines Erben Gottes? Im Römerbrief haben wir eben diesen Zustand des Erben, als in Christus fähig gemacht, vor Gott zu stehen und mit Christus als Mensch zu erben, der Gerechtigkeit nach, als neuer, lebendiger, von Gott angenommener Mensch. Die Herrlichkeit und die Erbschaft selbst aber werden bloß kurz erwähnt. Sobald Christus als gestorbener Mensch auferstand, war der Mensch in einen ganz neuen Zustand gebracht: lebendig gemacht nach der Kraft des Geistes und der Auferstehung. Das Werk, durch welches die Sünde beseitigt wurde, war vollbracht, unsere Sünden waren getragen und getilgt durch den Tod, Gott war verherrlicht da, wo die Sünde war; die Kraft dessen, der die Macht des Todes hatte, war, wie der Tod selbst, zunichtegemacht. Ein neuer, unsterblicher Mensch war vorhanden. Ich spreche hier nicht von der Person Christi, von dem,

was Er seiner Natur nach war, sondern von der neuen Stellung der Menschen, in welche sie durch die Auferstehung des Menschen Jesus Christus gebracht sind: von dem Menschen in seinem neuen Zustand nach den Ratschlüssen Gottes. Wir sehen darin den Beweis, dass das vollbrachte Werk Christi angenommen ist nach der Gerechtigkeit Gottes, sowie das Muster, wenn auch noch nicht der Herrlichkeit, so doch des Grundzustandes aller Gläubigen in Christus. Sie befinden sich, so zu sagen, jenseits des Todes, der Kraft Satans, der Sünde, des Gerichts Gottes, weil Gott in Christus völlig verherrlicht worden ist; sie stehen in der Gunst Gottes nach der Gerechtigkeit. Das ist die Tragweite der Auferstehung Christi, als Grundlehre dieses Briefes, indem sein Tod als Grundlage seiner Auferstehung und des Wertes derselben dargestellt wird: „Christus, der gestorben, ja noch mehr, der auch auferweckt ist.“

So wurde Paulus berufen und abgesondert von allen Menschen, um die frohe Botschaft Gottes, die Botschaft von diesem Werk seiner Liebe zu verkündigen. Dieses Evangelium war schon in den Weissagungen der Propheten in den Heiligen Schriften verheißen worden. Jetzt aber war die Verkündigung keine Verheißung mehr. Wohl besitzen wir köstliche Verheißungen für den Weg, den wir durch diese Welt zu gehen haben; das Evangelium selbst aber ist keine Verheißung. Vielmehr ist es die Erfüllung der Verheißungen Gottes, soweit sich dieselben auf die Menschwerdung des Herrn, die Vollbringung seines Werkes, seine Auferstehung (1. Pet 1,11–12) und (obgleich dieser Gegenstand nicht im Römerbrief betrachtet wird) auf seine Verherrlichung beziehen. Es ist hier zu beachten, dass die „Heiligen Schriften“ die Verheißungen Gottes sind, und die Propheten, durch welche sie gegeben wurden, die Propheten Gottes.

Worin besteht nun diese frohe Botschaft? Sie bezieht sich auf den Sohn Gottes, auf Jesus Christus, unseren Herrn. Die Person Christi ist der Hauptgegenstand des Evangeliums; es verkündigt, dass Er in die Welt gekommen ist. Doch haben wir hier zweierlei. Erstens, die Verheißungen sind erfüllt, indem Er Sohn Davids ist dem Fleisch nach; zweitens, Er wurde als Sohn Gottes in Kraft erwiesen dem Geist der Heiligkeit nach durch Totenaufstehung. Das sind die zwei großen vollendeten Tatsachen, die für den Menschen den Wert des Kommens des Herrn in diese Welt ausmachen. Die Verheißungen sind erfüllt worden: der Sohn Davids war da. Die Juden wollten Ihn nicht annehmen und haben dadurch den Erfolg der Verheißungen verloren; diese selbst aber sind erfüllt worden, insofern der Herr gekommen ist.

Dann aber ist die Kraft Gottes offenbart worden, indem der Herr, nachdem Er sich dem Tod unterworfen hatte, durch Auferstehung als Sohn Gottes erwiesen worden ist. Obwohl in seiner Auferstehung der stärkste Beweis von der Kraft Gottes gegeben worden ist, so sehen wir doch schon in der Auferstehung des Lazarus einen Beweis dieser göttlichen Kraft, so wie auch später in der Auferstehung aller Heiligen. „Diese Krankheit ist nicht zum Tod, sondern um der Herrlichkeit Gottes willen, auf dass der Sohn Gottes durch sie verherrlicht werde“ (Joh 12,4). Er war und ist die Auferstehung und das Leben. Die Auferstehungskraft ist der Beweis, dass Er Sohn Gottes ist. Dies ist nicht eine Erfüllung der Verheißungen, sondern die Kraft Gottes, da, wo der Tod als Folge der Sünde eingetreten war.

Hinsichtlich des Ausdrucks: „dem Geist der Heiligkeit nach“, bemerke ich, dass der Heilige Geist, so zu sagen, die wirkende Kraft ist in der Auferstehung, wie in allem, was von Gott erschaffen oder getan ist. So sagt Petrus in Bezug auf die Auferstehung des Herrn: „getötet nach dem Fleisch, aber lebendig gemacht nach dem Geist“ (1. Pet 3,18); und von den Gläubigen wird gesagt: „Wenn aber der Geist dessen, der Jesus aus den Toten auferweckt hat, in euch wohnt, so wird Er, der Christus aus den Toten auferweckt hat, auch eure sterblichen Leiber lebendig machen wegen seines in euch wohnenden Geistes“ (Röm 8,11). Warum aber heißt es: „dem Geist der Heiligkeit nach?“ Weil der Heilige Geist gleichsam die wirkende Kraft Gottes ist, um alles Ihm Wohlgefällige in der Menschheit hervorzubringen. Diese Kraft ist natürlich immer in Gott; durch sie hat Er die Welt erschaffen, durch sie in den Werkzeugen des Alten Testaments und in den Propheten gewirkt. Jetzt aber war Er in der Menschheit (dem Leben) Christi und in der Hervorbringung der neuen Gestalt der Menschheit wirksam gewesen nach dieser göttlichen Kraft. Die Propheten redeten, was ihnen gegeben war, und damit war die göttliche Eingebung zu Ende; auch war das, was sie redeten, nicht für sie. Johannes der Täufer war erfüllt mit dem Heiligen Geist von Mutterleib an. Aber Christus war, seiner Menschheit nach, vom Heiligen Geist geboren; sein Leben, obgleich in allen Stücken menschlich, war der Ausdruck der Kraft des Heiligen Geistes. Er trieb die Dämonen aus durch den Heiligen Geist, seine Worte waren Geist und Leben. Die Fülle der Gottheit wohnte in Ihm leibhaftig. Seine Menschheit aber war der Ausdruck des Göttlichen durch den Heiligen Geist, in Liebe, in Kraft und besonders in Heiligkeit. Er war der Heilige Gottes. Durch den ewigen Geist hat Er sich ohne Flecken Gott geopfert. In allem diente Er seinem Vater; sein Dienst aber war die vollkommene Darstellung des

Göttlichen – des Vaters selbst – inmitten der Menschen, und zwar indem Er, seiner Menschheit nach, in jedem Augenblick, durch den Geist, der Gottheit entsprach und der Abglanz und Ausdruck derselben war, ohne Fehler und ohne Makel. Alle Opfer im Alten Testament sind Vorbilder von Christus; aber in dieser Beziehung ist das Speisopfer das entsprechende, treffende Vorbild: ungesäuertes Feinmehl, mit Öl gemengt, mit Öl gesalbt, in Stücke zerteilt und Öl darauf gegossen. Welch ein treffendes Vorbild von der Menschheit Christi, die ihrer Beschaffenheit nach vom Geist und mit dem Geist gesalbt war, von der jedes Stück charakterisiert war durch den ausgegossenen Geist und in welcher der ganze Weihrauch seiner Gnaden Gott geopfert war, als ein duftender Wohlgeruch! So sollte Er durch das Feuer geprüft werden – im Tod – um zu beweisen, dass alles lieblicher Geruch war und nichts anderes. Endlich erwies sich die größte und vollendete Kraft des Heiligen Geistes in der Auferstehung des Herrn. Getötet nach dem Fleisch, ist Er durch den Geist auferweckt worden. Der Geist, der in göttlicher Kraft in seiner Geburt und in seinem ganzen Leben wirksam war, durch den Er sich endlich selbst Gott opferte, hat seine ganze Kraft erwiesen im Lebendigmachen des gestorbenen Jesus. Wohl ist es wahr, dass Er auferstanden ist aus den Toten durch die Herrlichkeit des Vaters; auch, dass Er seinen Leib, den Tempel Gottes, selbst aufgerichtet hat (Joh 2,19); der Heilige Geist aber ist es, welcher unmittelbar wirksam gewesen ist in seiner Auferstehung (1. Pet 3,18). Auch der Leib des Auferstandenen ist ein geistiger Leib.

So war der Mensch durch die Auferstehung, in der Person Christi, in einen ganz neuen Zustand gebracht: jenseits des Todes, der Sünde, des Gerichts und der Kraft Satans, und so war Christus als Sohn Gottes erwiesen dem Geist der Heiligkeit nach durch Auferstehung. Dieser Geist war die Kraft der Heiligkeit sein Lebenslang (denn „durch den ewigen Geist hat Er sich selbst ohne Flecken Gott geopfert“), und diesem Geist nach ist Er als Sohn Gottes erwiesen und durch Ihn selbst auf Erden gerechtfertigt worden. Als alles vollbracht war für die Herrlichkeit Gottes durch einen Menschen, der Gottes Sohn, war, und dieser als Mensch seinen vollkommenen Gehorsam und seine Liebe zu seinem Vater an den Tag gelegt hatte, ist der Mensch nach dem Wert dieses vollbrachten Werkes und nach der lebendigmachenden Kraft des Heiligen Geistes in eine ganz neue Stellung eingetreten, in der Person des Sohnes Gottes, so dass wir durch den Glauben angenommen und Söhne sind. Christus, der als Sohn Davids die Erfüllung der alten Verheißungen war, aber auf Erden verworfen wurde, trat, nachdem Er das Ihm vom Vater anvertraute Werk

vollendet hatte, jenseits des Todes, den Er als die Frucht der Sünde erduldet, als Auferstandener in die Stellung des zweiten Menschen, des letzten Adam ein.

So finden wir hier in der Person Christi die zwei Hauptpunkte der Wege Gottes dargestellt: die Erfüllung der Verheißung (obgleich die Juden durch seine Verwerfung jedes Anrecht daran verloren haben) und die Offenbarung des Sohnes Gottes, als solcher erwiesen nach der lebendig machenden Kraft des Heiligen Geistes in einem auferstandenen Menschen. Die Kraft Gottes ist also erwiesen, nicht in der Erfüllung einer Verheißung, sondern in dem gegenwärtigen Leben und der Stellung des zweiten Menschen, in Verbindung mit einer vollbrachten Erlösung. Hier aber ist die göttliche Macht des Lebens und die durch die Auferstehung hervorgebrachte neue Stellung besonders in Verbindung gebracht mit dem Verhältnis des in diese Stellung versetzten Menschen zu Gott – jedoch in der Person des Herrn selbst, in Macht.

Wie köstlich ist der Gedanke, dass der ewige Sohn Gottes – Mensch geworden – diese neue Stellung, wovon wir gesprochen haben, eingenommen hat, und zwar als Muster und Erstgeborener unter vielen Brüdern, die Ihm völlig gleich sein werden, nach der Lebenskraft des Heiligen Geistes und in der Herrlichkeit selbst! „Denn sowohl der, welcher heiligt, als auch die, welche geheiligt werden, sind alle von einem; um welcher Ursache willen Er sich nicht schämt, sie Brüder zu nennen“ (Heb 2,11). Von der Herrlichkeit ist hier wohl nicht die Rede, aber der Herr konnte nach seiner Auferstehung, als alles vollbracht war, vorher (nicht) sagen: „Sprich zu meinen Brüdern: Ich fahre auf zu meinem Vater und zu eurem Vater, und zu meinem Gott und zu eurem Gott“ (Joh 20,27).

Der Gegenstand des Evangeliums, wozu Paulus abgesondert war, ist also Jesus Christus, unser Herr, als Sohn Davids zur Erfüllung der Verheißungen, und als Sohn Gottes in Kraft erwiesen dem Geist der Heiligkeit nach durch Totenaufstehung. Wohl redet der Apostel in diesem Brief von der Gerechtigkeit und setzt alles klar und völlig auseinander; der hauptsächliche Gegenstand aber, den er vor seinen Augen hat, ist die Person Christi selbst und was Er ist, als Erfüllung der Verheißungen und als Gottes Sohn in Kraft und in Auferstehung – das, was der Heilige Geist darstellt als den Gegenstand Gottes selbst im Evangelium. Von Ihm, als dem schon Verherrlichten, hatte Paulus Gnade und Apostelamt empfangen, um einen jeden unter allen Nationen zum Glaubensgehorsam zu bringen in seinem Namen. Unter

diesen befanden sich auch die Römer. Er schreibt ihnen nicht als Versammlung, wie er es gewöhnlich tat, wenn er an eine von ihm gegründete Versammlung schrieb, sondern er richtet seinen Brief an alle Geliebten Gottes, berufenen Heiligen, die in Rom sind. Als Apostel der Nationen kann er allen schreiben mit der Autorität Christi.

Er wünscht in seinen Briefen immer Gnade und Friede von dem Vater und von dem Herrn Jesus Christus. Wir beachten diese Namen oft zu wenig. In dem Einen finden wir Gott selbst als Vater, gekannt als solcher in Gnade; in dem Anderen den verherrlichten Menschen, den Sohn Gottes, der eingesetzt ist (und zwar amtlich) in den Vorsitz des Hauses und Volkes Gottes. Mit dem Einen stehen die Kinder in Verbindung, mit dem Anderen die Diener.

Der Apostel hätte die Christen in Rom gern früher gesehen, war daran aber von Satan verhindert worden; denn das Werk des Herrn wird immer betrieben in Gegenwart des Feindes, der den Fortschritt desselben zu hemmen sucht, sei es durch Verfolgungen, oder dadurch, dass er in den Versammlungen Übel erweckt, mit denen der Arbeiter sich beschäftigen muss, sei es durch Ketzereien, die die Zeit des Arbeiters in Anspruch nehmen, oder sei es endlich durch allerlei andere Listen. Es ist wichtig für den Arbeiter, dies zu beachten; er lernt dadurch seine Abhängigkeit kennen und verstehen, dass die Kraft und Wirksamkeit des Herrn durchaus notwendig sind. Deshalb flehte Paulus allezeit in seinen Gebeten – indem er Gott dankte für den Glauben der Römer, von dem in der ganzen Welt gesprochen wurde – dass Gott ihm einen Weg zu ihnen öffnen möchte. Er verlangte, zu ihnen zu kommen, um ihnen zu ihrer Befestigung etwas geistliche Gabe mitzuteilen, zugleich aber nimmt er in Liebe seinen Platz unter ihnen, indem er sagt: „das heißt, dass ich getröstet sei durch unseren gemeinsamen Glauben.“ Er war Apostel und sollte in Liebe handeln; so ließ er sich denn als Apostel herab zu den Schwächsten, um sie zu dem göttlichen Vertrauen emporkommen zu lassen. Oft hatte er vorgehabt, zu ihnen zu kommen, um auch unter ihnen einige Frucht zu haben. Er war schuldig, die Gnade Gottes allen Nationen zu bringen; ebenso war er bereitwillig, soweit es von ihm abhing, auch denen, die in Rom waren, das Evangelium zu predigen. Wie ist er besorgt, sich passend auszudrücken! Griechen konnte er sie nicht nennen, Barbaren auch nicht wohl, denn das würde für die Bewohner des kaiserlichen Rom eine Beleidigung gewesen sein. So denkt er an alles, um allen nützlich zu sein.

Dies führt den Apostel zu der Lehre des Briefes. Er war bereit, denen in Rom zu predigen, weil er sich des Evangeliums nicht schämte, „denn“, sagt er, „es ist Gottes Kraft zum Heil jeglichem Glaubenden.“ Kraft der Menschen ist es nicht – dies erklärt er nachher noch deutlicher und ausführlicher – selbst nicht zur Erwerbung der menschlichen Gerechtigkeit. Es ist ein dem Menschen gebrachtes Heil, ein heiliges, ein gerechtes Heil, aber ein Heil von Gott, durch Gottes Kraft, und zwar deshalb, weil die Gerechtigkeit Gottes darin offenbart ist, im Gegensatz zu der menschlichen Gerechtigkeit. Es ist die Gerechtigkeit Gottes selbst, deren wir teilhaftig werden durch den Glauben: Seine Gerechtigkeit auf dem Grundsatz des Glaubens. Alles ist da schon vollkommen, ehe wir noch daran glauben; wir bekommen durch den Glauben Teil daran. Diese Gerechtigkeit ist nicht durch Menschenwerke, nicht durch das Gesetz, denn sonst wäre sie nur für die Juden, weil diese allein das Gesetz hatten. Sie ist vielmehr gültig für alle Menschen, weil sie durch den Glauben ist, und so haben auch die Nationen, wenn sie glauben, teil daran (Fortsetzung folgt).

Gedanken

Wie oft meinen wir, durch den Glauben zu leben und Gott allein zu vertrauen, und wenn wir nur einen Blick in die Tiefen unserer Herzen werfen wollten, so würden wir entdecken, wie sehr wir von den Umständen abhängig sind und auf diese vertrauen. Oft wünschen wir etwas zu tun, wozu Gott uns keinen Auftrag gegeben hat, oder begehren, irgendwohin zu gehen, wohin Er uns nicht gesandt hat. Wir verkehren mit Ihm im Gebet darüber, erhalten aber keine Antwort. Wir beten wieder und wieder, aber keine Erwiderung wird uns zu Teil. Woher kommt das? Aus dem einfachen Grund, weil Gott uns gerne ganz ruhig haben will, weil Er wünscht, dass wir stille stehen und dableiben sollen, wo wir sind. Anstatt daher unseren Kopf anzustrengen, und unsere Seelen zu beruhigen mit der Frage: „Was sollen wir tun?“ lasst uns vielmehr nichts tun und einfach auf Gott warten. Unser allezeit gnädiger Gott kann in allem Klarheit und Entschiedenheit geben. Wenn Er es nicht tut, so kann es niemand. Wenn Er es aber tut – und Er wird es sicher tun, wenn wir anders mit aufrichtigem Herzen auf Ihn warten – so bedürfen wir keiner menschlichen Unterweisung mehr.

Aber ach! Wie oft gehen wir ruhig und getrost unseren Weg voran, weil wir wissen, dass irgendein armer Sterblicher, den wir hochachten, ihn gutheißt und uns seine Unterstützung zu Teil werden lässt. Sobald wir aber aufgefordert werden, im einfachen nackten Glauben voranzugehen, beginnen wir zu zögern und zaghaft zu werden. Der Unglaube fragt: „Wie kann dies oder jenes sein?“ Er ist stets voll von „Wies“. Der Glaube aber hat eine große Antwort auf alle diese Fragen, und diese Antwort lautet: „Gott“ Er bringt Gott auf den Schauplatz, und deshalb kennt er durchaus keine Schwierigkeiten. Das wahre Geheimnis alles Dienstes ist geistliche Kraft, verbunden mit dem Bewusstsein, dass man von Gott selbst in den Dienst, den man übt, gestellt ist. Menschliche Weisheit und menschliche Kraft vermögen nichts. Ein Dienst, der in steter Abhängigkeit von Gott und im Vertrauen auf die

Leitung des Heiligen Geistes ausgeübt wird, kann nie dürr und kraftlos werden. Wenn aber jemand aus seinen eignen Hilfsquellen schöpfen will, so wird er bald völlig ausgetrocknet sein. Er mag ein noch so großer Redner, noch so belesen und mit der Wahrheit bekannt sein – wenn der Heilige Geist nicht die Quelle und die Kraft seines Dienstes ist, so muss derselbe, früher oder später, seine Frische und seine Wirksamkeit verlieren. Alle, welche dienen, sei es im Evangelium oder in der Versammlung Gottes, sollten daher stets und ausschließlich Kraft des Heiligen Geistes ihre Stütze finden! Er kennt die Bedürfnisse der Seelen, und Er kann dieselben stillen.

Betrachtungen über den Römerbrief – Teil 2/8

Autor: John Nelson Darby

Es wird vielleicht von Nutzen sein, einige Worte über die Bedeutung des Ausdrucks: „Gerechtigkeit Gottes“ zu sagen. Obwohl er ganz einfach ist, so herrscht doch viel Missverständnis über denselben. In der lutherischen Übersetzung ist stattdessen gesagt: „Die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt.“ Nun ist aber die menschliche Gerechtigkeit nach dem Gesetz gültig vor Gott. Er findet zwar nirgendwo eine solche, aber sie „gilt“ vor Gott. Allem sie ist nicht die Gerechtigkeit Gottes, wenn sie auch noch so vollkommen wäre. In Johannes 16,10 sehen wir, worin die Gerechtigkeit Gottes sich erwiesen hat, darin nämlich, dass Gott Christus zu seiner Rechten gesetzt hat, in seine eigene Herrlichkeit, weil Christus Ihn vollkommen verherrlicht hat. Darin besteht die Gerechtigkeit, dass der Vater den Menschen Christus in seine eigene Herrlichkeit erhoben hat – in die Herrlichkeit, die Er bei Ihm hatte, ehe die Welt war. Und Gott, als gerechter Gott, hat Ihn verherrlicht, weil Er in Christus auf dem Kreuz verherrlicht worden ist (Joh 17,5; 13,31–32). In der oben angeführten Stelle sagt der Herr (Joh 16,10): Der Geist wird „die Welt überführen von Gerechtigkeit, weil ich zu meinem Vater gehe und ihr mich nicht mehr seht.“ Die Welt hat Ihn, als gekommen in Gnade, für immer verloren, indem sie Ihn verworfen hat; aber Gott hat Ihn aufgenommen und verherrlicht. Wenn der Herr in Johannes 17,25 von der Welt redet, so sagt Er: „Gerechter Vater“, in seiner Fürbitte für die seinen hingegen (V 11): „Heiliger Vater.“ So liegt also der Beweis von der Gerechtigkeit Gottes darin, dass Er Christus verherrlicht hat. Als Gott in Christus in der Welt war, musste die Welt Ihn annehmen oder verwerfen. Sie hat Ihn verworfen und ist dadurch gerichtet; sie wird Ihn auch nicht mehr sehen, bis Er kommt in Gericht. Christus aber hat als Mensch Gott vollkommen verherrlicht in allem, was

Er ist, und Gott hat Ihn nach seiner Gerechtigkeit verherrlicht. Das Evangelium nun verkündigt diese Gerechtigkeit Gottes, nämlich dass Christus in dem, was Er für uns getan, Gott verherrlicht hat und daher als Mensch verherrlicht ist und, mit göttlicher Herrlichkeit bekleidet, zur Rechten Gottes sitzt, sowie ferner, dass unsere Stellung vor Gott die Folge ist von dem, was Christus getan hat. Unsere Rechtfertigung und Verherrlichung ist ein Teil der Gerechtigkeit Gottes, weil das, was Christus getan hat, um Gott zu verherrlichen, für uns getan worden ist. Wir sind die Gerechtigkeit Gottes in Ihm (2. Kor 5,21). Christus würde die Frucht seines Werkes verlieren, wenn wir nicht bei Ihm in der Herrlichkeit sein würden, als die Frucht der Mühsal seiner Seele, nachdem Er alles, was in Gott ist, verherrlicht hat – obwohl wir in uns selbst durchaus unwürdig sind.

Der Apostel erklärt dann, warum eine solche Gerechtigkeit, die Gerechtigkeit Gottes selbst, nötig war, wenn ein Mensch errettet werden sollte. Menschliche Gerechtigkeit war nicht zu finden auf der Erde, und doch war Gerechtigkeit nötig. Da es nun aber Gottes Gerechtigkeit ist, und zwar nicht durch unsere Werke, so muss sie uns durch den Glauben zugerechnet werden – auf dem Grundsatz des Glaubens; denn wenn die Werke des Menschen etwas dazu beitragen, so wäre es nicht Gottes Gerechtigkeit. Wenn aber der Mensch durch den Glauben dieser Gerechtigkeit teilhaftig wird, so hatten die Gläubigen aus den Nationen eben sowohl Teil daran, wie die Juden.

So sehen wir denn als zweiten Hauptgegenstand des Briefes – nachdem der Erste, die Person Christi, in den Vordergrund gestellt ist – die Gerechtigkeit Gottes, dargestellt ans dem Grundsatz des Glaubens, so dass sie für alle ist und durch den Glauben angenommen und also der Seele zugeeignet wird. Was diese Gerechtigkeit nötig machte, ist die allgemeine Sündhaftigkeit des Menschen, indem der Zorn Gottes offenbart worden ist über alle Gottlosigkeit und Ungerechtigkeit der Menschen, welche die Wahrheit in Ungerechtigkeit besitzen. Hinsichtlich der Heiden gibt der Apostel zwei Beweggründe des Zornes an: 1. das Zeugnis der Schöpfung (V 19–20) und 2. dass sie Gott nicht in Erkenntnis festhalten wollten, als sie Ihn kannten, sondern die Abgötterei vorzogen (V 21–24). Die unsichtbaren Dinge von Ihm werden geschaut, nämlich seine ewige Kraft und Göttlichkeit, von der Schöpfung der Welt an in den gemachten wahrgenommen, so dass das von Gott Erkennbare unter ihnen offenbart ist – also dass sie keine Entschuldigung haben. Das will nicht sagen, dass

sie Gott seiner Natur nach kennen, sondern dass sie Ihn als Schöpfer hätten kennen sollen. Wenn man nicht blind ist, so sieht man einen Schöpfer in der Schöpfung.

Aber Gott hatte sich nicht allein als Schöpfer offenbart. Noah kannte Ihn nicht nur als solchen, sondern auch als einen Gott, mit welchem der Mensch als ein verantwortliches Wesen es zu tun hatte – als einen Gott, der die Welt für ihre Bosheit gerichtet hatte, der Acht gab auf das Tun der Menschen, und der die Ungerechtigkeit und Gewalttat nicht wollte. Beim Turmbau zu Babel hatten sie Ihn als einen Gott kennen gelernt, der sie zerstreut hatte, weil sie in ihrer eignen Weisheit unabhängig und in ihrer eignen Kraft mächtig werden wollten. Als einen solchen Gott aber wollten die Heiden Ihn nicht in Erkenntnis haben oder Ihn anerkennen; sie machten sich selbst Götter, so wie der Mensch sie machen konnte: Götter, die ihre Leidenschaften begünstigten. Und anstatt den wahrhaftigen Gott zu verherrlichen oder Ihm dankbar zu sein, verfielen sie in die Finsternis ihrer eignen Herzen; „indem sie sich für Weise ausgaben, sind sie zu Narren geworden und haben die Herrlichkeit des unverweslichen Gottes verwandelt in die Gleichheit eines Bildes des verweslichen Menschen und der Vögel und der vierfüßigen und der kriechenden Tiere.“ Und weil sie die Herrlichkeit Gottes nicht aufrecht halten wollten, sondern dieselbe nach ihren Gelüsten aufgaben, so hat Gott sie diesen Gelüsten preisgegeben; Er hat sie dahingegeben zu schändlichen Leidenschaften, worin sie das, was der Ehrbarkeit der Menschheit geziemte, verlassen haben. Und nicht nur haben sie, erfüllt mit aller Gottlosigkeit und geleitet durch ihre Leidenschaften, selbst solches getan, sondern haben auch in kalter Bosheit ihr Wohlgefallen an denen gefunden, die es taten. Wohl gab es einige, die diese schändlichen Wege richteten (Kap 2,1); sie taten aber dasselbe und deshalb verurteilten sie sich selbst und fielen dem gerechten Gericht Gottes anheim, indem sie auch den Reichtum seiner Güte und Geduld verachteten und nicht wahrnahmen, dass diese Güte sie zur Buße leitete. Anstatt dieser Leitung zu folgen, häuften sie sich selbst mit störrigem und unbußfertigen Herzen Zorn auf den Tag des Zornes.

Der Apostel kommt jetzt zu einem wichtigen Grundsatz, der zwar einfach ist, aber ein helles Licht über die ganze Sache verbreitet: nachdem Gott jetzt offenbart ist, handelt Er nach dem Tun der Menschen. Am Tag des Gerichts wird Er jeglichem nach seinen Werken vergelten, sei er Jude oder Grieche; denn es ist kein Ansehen der Person bei Gott. Wohl hat Er, zur Prüfung des Menschen und zur Erhaltung der

Wahrheit, dass nur ein Gott ist, sich ein Volk auserwählt und nahegebracht; aber im Grund gab es keinen Unterschied unter den Menschen. Alle waren ihrer Natur nach Sünder, und alle hatten gesündigt. Wir sehen auch, dass Gott seinem Volk gegenüber, obgleich Er ihm ein Gesetz gegeben hatte, immer hinter dem Vorhang blieb, ohne sich zu offenbaren. Jetzt aber ist der Vorhang zerrissen, und der Mensch – zuerst der Jude und dann der Grieche – muss vor Ihm offenbar werden, ein jeglicher nach dem, was er in seinem Wandel und was er in Wirklichkeit seinem moralischen Zustand gemäß ist; und hierbei kommt es nicht in Betracht, ob er seiner Stellung nach Jude oder Grieche ist. Gott berücksichtigt, seiner Gerechtigkeit nach, nur das Licht, welches ein jeder besitzt. Wenn der Apostel von denen spricht, welche Herrlichkeit und Ehre und Unverweslichkeit suchen, so setzt er dabei das Christentum voraus; denn die Kenntnis jener Dinge hängt von einer Offenbarung ab. Die also dies mit Ausharren in guten Werken suchen, denen wird Gott ewiges Leben vergelten, ohne einen Unterschied zwischen Juden und Griechen zu machen. Gott will die Wirklichkeit des göttlichen Lebens, nicht die Form einer Einrichtung. Die, welche der Wahrheit ungehorsam, der Ungerechtigkeit aber gehorsam sind, haben Grimm und Zorn zu erwarten. „Trübsal und Angst über jegliche Seele eines Menschen, der das Böse wirkt, beides des Juden zuerst und des Griechen; Herrlichkeit aber und Ehre und Frieden jeglichem, der das Gute wirkt, beides dem Juden zuerst und dem Griechen.“ Alle werden gerichtet werden, ein jeder nach seinen Werken, ohne Ansehen der Person, jeder aber nach dem Licht, welches er besessen hat. „So viele ohne Gesetz gesündigt haben, werden auch ohne Gesetz verloren gehen; und so viele unter dem Gesetz gesündigt haben, werden durch Gesetz gerichtet werden. „... an dem Tag, da Gott das Verborgene der Menschen richten wird durch Jesus Christus.“ Denn nicht die Hörer des Gesetzes, sondern die Täter desselben werden gerechtfertigt. Wenn einer aus den Nationen das tut, was das Gesetz fordert, so wird er angenommen und hat den Vorzug vor dem, der das Gesetz besitzt und es nicht beobachtet. Es handelt sich, wie gesagt, nachdem Gott offenbart ist, nicht mehr um äußere Verhältnisse, nach welchen die einen „nahe“, die anderen „ferne“ sind, sondern um das, was gerecht ist in den Augen Gottes. In Wirklichkeit tat einer aus den Nationen, der nach dem Geist wandelte in der Liebe, das, was das Gesetz forderte; während der Jude, der das Gesetz hatte und in der Sünde wandelte, nicht von Gott angenommen werden konnte. Es handelt sich jetzt nicht mehr um äußere Verhältnisse zu Gott, um seine Verwaltung der Welt und die Verwaltung seines

Volkes, mit einem Wort, um die Regierung Gottes auf der Erde, sondern um den Zustand der Seele vor Gott und um den Tag des Gerichts, wo das Verborgene des Herzens aus Licht gebracht und der Mensch nach seinen Werken gerichtet werden wird.

Nachdem der Apostel diese großen und wichtigen Grundsätze klar hingestellt hat, geht er dazu über, den wirklichen Zustand der Juden zu beschreiben, wie er dies im ersten Kapitel in Bezug auf die Nationen getan hat. Die Juden rühmten sich des Gesetzes und der Vorrechte, die sie besaßen; sie kannten den Willen Gottes und waren fähig, die Unwissenden zu belehren; ja sie rühmten sich sogar Gottes. Aber belehrten sie sich auch selbst? Im Gegenteil, sie taten alles das, was sie andere mit Weisheit lehrten, nicht zu tun. Sie entehrten Gott, weil sie seinen Namen trugen. Durch sie wurde der Eine wahre Gott unter den Heiden gelästert, wie geschrieben stand. Sie besaßen Vorrechte; wenn aber das Gesetz, mit welchem diese Vorrechte verbunden waren, gebrochen wurde, so wurde ihre Beschneidung zur Vorhaut. Und die Nationen, wenn sie das Gesetz beobachteten, verurteilten die, welche, Buchstaben und Beschneidung besitzend, das Gesetz übertraten. Denn nicht der war ein wahrhaftiger Jude, der es äußerlich war, sondern der, dessen Herz beschnitten, der ein Jude war im Herzen und im Geist, nicht im Buchstaben, dessen Lob nicht von Menschen, sondern von Gott ist. Kapitel 3

Der Apostel beginnt jetzt die Juden auf ihrem eignen Boden anzugreifen. Ihr Vorzug war groß, des Nutzens der Beschneidung war „viel, auf alle Weise“, besonders deshalb, weil ihnen die Aussprüche Gottes anvertraut waren. Der Apostel glaubte dies wirklich und mit Recht. Es handelt sich in dieser Hinsicht nicht darum, ob sie alle persönlich bekehrt waren; sie genossen die Vorrechte des Volkes Gottes, die sonst nirgends gefunden wurden, und wenn sie untreu waren, so konnte ihre Untreue doch die Treue Gottes nicht aufheben. Ebenso (verhält es sich jetzt mit der bekennenden Christenheit) Die Verheißungen Gottes werden durch seine Treue dem Volk Israel erfüllt werden, obgleich es alles Anrecht darauf verloren hat. Doch davon redet der Apostel erst später (im 11. Kapitel).

Aber, könnte man sagen, dann lässt ja die Untreue des Menschen die unfehlbare Treue Gottes nur umso glänzender hervortreten! Und hebt nicht diese Tatsache, dass die Untreue des Menschen die Treue Gottes in noch hellerem Licht erscheinen lässt, das Recht Gottes, den Menschen zu richten, auf? Keineswegs; denn nach

diesem Grundsatz könnte Er niemanden richten, weil auch die Bosheit der Nationen seine Treue in ein klareres Licht stellt. Die Juden sind ebenso verantwortlich für ihre Untreue wie die Anderen; und dass diese gerichtet werden würden, bezweifelte der Jude nicht. Trotz ihrer Vorrechte sind also auch die Juden dem Gericht Gottes verfallen.

Der Apostel lässt sich nicht herab, eine Antwort zu geben auf die boshafte Äußerung etlicher: „Lasst uns das Böse tun, auf dass das Gute komme!“ und sagt bloß: „deren Verurteilung ganz recht ist.“ Die Christen wurden nämlich von der Welt angeklagt, als ob sie so sprächen. Die Gnade ist immer ein Gegenstand der Anklage, solange die Seele nicht von der Sünde überführt ist; sobald aber das Gewissen zum Bewusstsein der Sünde kommt, wird die Gnade ein Gegenstand herzlicher Dankbarkeit.

Wenn nun der Jude solche Vorrechte hatte, war er dann nicht besser, als die aus den Nationen? Keineswegs. Der Apostel hatte schon bewiesen, dass beide, der Jude wie der Heide, der Sünde überführt waren. Und jetzt führt er eine ganze Anzahl von Stellen an, um zu beweisen, dass die Juden in ihren eignen Schriften als solche betrachtet werden, die unter der Sündenschuld und unter der Kraft der Sünde stehen. Hinsichtlich der Heiden konnte hierüber kein Zweifel sein; sie waren ganz von Gott entfernt, waren in Abgötterei und Götzendienst versunken, beteten die Götzen an und lebten in Gesetzlosigkeit. Der Jude dachte von sich aber ganz anders. Er war nahegebracht und aller Vorrechte teilhaftig geworden. Der Apostel selbst hatte es als das größte Vorrecht der Juden anerkannt, dass ihnen das Wort Gottes, die Orakel Gottes, anvertraut seien. Was aber sagten nun diese Orakel, die sich auf die Juden bezogen, und deren sie sich rühmten, als ihnen allein gehörig? Sie sagten: „Es gibt keinen Gerechten, auch nicht einen.“ Eine ganze Reihe von Stellen aus den Psalmen und aus Jesajas, die der Apostel anführt, beweist den in allen Beziehungen durchaus sündhaften Zustand derer, wovon die Rede ist. Und dass von den Juden die Rede ist, müssen diese nach ihrem allgemeinen Grundsatz selber zugeben, denn: „wir wissen aber, dass alles, was das Gesetz sagt, es denen sagt, die unter dem Gesetz sind.“ So ist denn jeder Mund verstopft und die ganze Welt schuldig vor Gott. Die Nationen sind ganz ohne Gott; die Juden aber sind von dem Wort Gottes selbst, dessen sie sich rühmen, verurteilt. Durch Gesetzeswerke also kann kein Fleisch gerechtfertigt werden vor dem Angesicht Gottes, „denn durch Gesetz kommt Erkenntnis der Sünde.“ Das Gesetz, das man als Regel der Gerechtigkeit annahm, bewies, dass der

Mensch ein Sünder war; es überführte und verdamnte ihn, und zwar ausdrücklich in seinem Gewissen, und brachte zugleich das Bewusstsein hervor, dass die Sünde in ihm sei.

Nachdem der Apostel auf diese Weise bewiesen hat, dass alle Menschen sündhaft sind, kommt er wieder auf das zurück, was er schon im 17. Verse des 1. Kapitels als Grundsatz des Evangeliums hingestellt hat, nämlich die Offenbarung der Gerechtigkeit Gottes. Alles, was vom 18. Vers des ersten bis zum 21. Verse des dritten Kapitels gesagt ist, bildet einen Zwischensatz, um zu beweisen, dass eine Gerechtigkeit Gottes notwendig ist, weil es in der Menschheit keine Gerechtigkeit gibt. Nachdem dies geschehen, geht der Apostel auf diese Gerechtigkeit Gottes und ihre Anwendung auf die Menschen näher ein. Diese Gerechtigkeit steht nicht in Beziehung zum Gesetz, welches nur die vollkommene Richtschnur für die Menschen war. Gott kann aber seine Gerechtigkeit nicht nach dem Maßstab der menschlichen Gerechtigkeit oder ihrer Verantwortlichkeit messen. Nach diesem Maßstab richtet Er die Menschen, die das Gesetz gehabt haben. Seine Gerechtigkeit muss nach seiner eignen Natur gemessen werden, und seine Natur offenbart sich in dem, was Er tut. Er muss sich selbst verherrlichen, das ist offenbaren; denn bei Gott ist seine Offenbarung auch seine Verherrlichung. Wenn Er richtet, so richtet Er die Menschen nach ihrer menschlichen Verantwortlichkeit; wenn Er tätig ist, so ist Er es nach seiner eignen Natur. Das Gesetz weiß nichts von dieser Natur. Es sagt, dass wir Gott lieben sollen; aber was ist Er? Das Gesetz ist dem Menschen und seinem Verhältnis zu Gott angepasst. Die Gerechtigkeit Gottes steht ganz und gar außerhalb aller Frage des Gesetzes, selbst jedes Gesetzes, was für ein Gesetz es auch sein möge; es sei denn, dass die Natur Gottes selbst als solches angesehen wird. Er ist ein Gesetz für sich selbst, vollkommen in seiner Natur. Seine Gerechtigkeit ist jetzt erwiesen in dem, was Er getan hat hinsichtlich der Person Christi, indem Er Ihn in Folge seines vollbrachten Werkes zu seiner Rechten gesetzt hat. Das Gesetz und die Propheten haben Zeugnis davon gegeben. Die Gerechtigkeit Gottes selbst ist ausgeübt worden in der Annahme und Verherrlichung Christi um seines Werkes willen. Und an dieser Annahme haben auch wir Teil durch den Glauben, weil Er dieses Werk für uns getan hat. Eben weil es die Gerechtigkeit Gottes ist, gegründet auf das Werk Christi, indem Er für alle gestorben ist, bezieht sie sich auf die ganze Welt und auf alle Menschen: alle, welche an Christus glauben, ob Juden oder Heiden, haben Teil daran und auch Teil an allen Vorrechten, welche die Folge davon sind. Wäre es menschliche

Gerechtigkeit, so müsste sie nach dem Gesetz sein, und wäre sie nach dem Gesetz, so würden nur die Juden Teil daran haben, weil nur sie das Gesetz hatten. Da es aber die Gerechtigkeit Gottes ist, so ist sie für alle offenbart, und die Gerechtigkeit ist allen, die da glauben, zugerechnet. So ist also die Gerechtigkeit Gottes durch den Glauben an Christus Jesus für alle Sünder offenbart; sie ruht auf allen, die an Ihn glauben. „Denn es ist kein Unterschied, denn alle haben gesündigt und erreichen nicht die Herrlichkeit Gottes und werden aus freier Gabe gerechtfertigt durch seine Gnade, durch die Erlösung, die in Christus Jesus ist.“

Alle Menschen befinden sich also von Natur in demselben Zustand, weil sie alle gleich sind in der Sünde; ebenso aber ist auch die Gnade gleich für alle, weil die Gerechtigkeit Gottes Gerechtigkeit und für alle Gläubige dieselbe ist, und in Folge dessen stehen alle Gläubige, in dieser Gerechtigkeit angenommen, auf demselben Boden vor Gott. Gott hat Jesus Christus öffentlich dargestellt als Gnadenstuhl durch den Glauben an sein Blut, und hat dadurch seine Gerechtigkeit erwiesen in Betreff der Sünden der Heiligen des Alten Testaments, die Er in seiner Nachsicht hatte hingehen lassen. Jetzt aber ist seine Gerechtigkeit in diesem Hingehenlassen erwiesen, indem Christus für sie gestorben ist; auf Grund dieses Versöhnungstodes, den Gott vor seinen Augen hatte, konnte Er jene Sünden hingehen lassen. Ferner ist die Gerechtigkeit auch in der jetzigen Zeit offenbart; sie erklärt nicht nur die früheren Wege Gottes, sondern ist auch für die gegenwärtige Zeit eine Offenbarung des Grundes der Rechtfertigung der Gläubigen durch ein vollbrachtes Werk; sie ist deshalb eine gegenwärtige, verwirklicht in der Rechtfertigung aller Gläubigen nach der Gerechtigkeit des gerechten Gottes. Gott ist gerecht und rechtfertigt um des Werkes Christi willen; ja, Er erweist seine Gerechtigkeit, indem Er dies tut. Nicht als ob wir dessen würdig wären, sondern Gott erkennt den Wert des Werkes Christi an, indem Er uns rechtfertigt. Also ist die Rechtfertigung eine offenbarte, bekannte Sache, weil das Werk vollbracht ist.

Der Mensch kann sich seiner selbst nicht rühmen, auch der Jude nicht trotz aller seiner Vorrechte. Aller Ruhm ist ausgeschlossen. Auf welchem Grundsatz? Durch welches Gesetz? Der Werke? Nein, durch das Gesetz des Glaubens. Der Mensch, wer er auch sein mag, nimmt den Platz eines Sünders ein. Die Gnade, und die Gnade allein, gilt für alle in gleicher Weise. Denn wir sind zu dem Schluss gekommen, dass man durch Glauben gerechtfertigt wird, ohne Gesetzes Werke. „Ist Gott der Gott der

Juden allein? nicht auch der Nationen? Ja, auch der Nationen.“ Ein solcher muss Er sein, ein solcher war Er, selbst im Alten Testament, obwohl Er, als alle Geschlechter der Erde in Götzendienst versunken waren, Israel in der Person Abrahams aus ihrer Mitte erkor, um die Erkenntnis des einen Gottes auf der Erde zu bewahren. Jetzt aber hat Er nach der Gnade seinen Platz genommen als Gott über alle Menschen, nach der Wahrheit seines unveränderlichen Rechts, indem es ein und derselbe Gott ist, der die Beschneidung aus Glauben und die Vorhaut durch Glauben rechtfertigt. Die Verschiedenheit der hier gebrauchten Ausdrücke „aus Glauben“ oder „auf dem Grundsatz des Glaubens“ und „durch Glauben“ erklärt sich dadurch, dass die Juden wohl die Gerechtigkeit suchten, aber auf einem falschen Grundsatz, nämlich auf demjenigen der Werke; sie müssen die Gerechtigkeit haben, und zwar eine göttliche Gerechtigkeit, aber auf einem anderen Grundsatz, auf dem des Glaubens. Und weil dieselbe auf dem Grundsatz des Glaubens beruht, so wird auch der glaubende Heide dieser göttlichen Gerechtigkeit teilhaftig durch den Glauben, der durch die Gnade in ihm gewirkt ist. Macht denn dieser Grundsatz das Gesetz ungültig? Keineswegs. Die Autorität des Gesetzes ist vollkommen festgestellt und bestätigt worden, aber zur Verdammnis aller derer, die sich unter seiner Autorität befanden. Nichts könnte seine Autorität so vollkommen feststellen als die Tatsache, dass der Herr selbst den Fluch des Gesetzes auf sich genommen hat (Fortsetzung folgt).

Der Heilige Geist als Siegel und Unterpfand

„Betrübt nicht den Heiligen Geist Gottes, durch welchen ihr versiegelt seid für den Tag der Erlösung“ (Eph 4,30).

„In welchem ihr auch, nachdem ihr geglaubt habt, versiegelt worden seid mit dem Heiligen Geist der Verheißung, welcher ist das Unterpfand unseres Erbes, zur Erlösung des erworbenen Besitzes“ (Eph 1,13–14).

In diesen beiden Versen wird uns der Geist Gottes in zwei verschiedenen Charakteren vorgestellt, und zwar zunächst als das Siegel, welches Gott allen aufdrückt, die in Wahrheit an den Herrn Jesus Christus glauben, und dann als das Unterpfand des Erbes, welches die versiegelten Erben binnen Kurzem besitzen sollen. Alle wahre Gläubige sind mit dem Heiligen Geist versiegelt. Selbstverständlich müssen wir einen Unterschied machen zwischen Erweckt- und Versiegeltsein. Der Heilige Geist weckt tote Seelen auf, aber Er versiegelt lebendige Gläubige, d. h. Er selbst ist das Siegel. Gott versiegelt nicht Sünder, die tot sind in Sünden und Übertretungen; Er erweckt sie und leitet sie zur Buße, und wenn sie durch die Gnade an den Namen Jesu, des gekreuzigten, auferstandenen und zur Rechten der Majestät in der Höhe erhobenen Herrn, glauben, dann versiegelt Er sie, indem Er ihnen den Heiligen Geist gibt, damit Er in ihnen Wohnung mache. Er drückt ihnen gleichsam seinen Stempel auf bis auf den Tag der Erlösung.

Es ist sehr wichtig, diesen Unterschied zwischen Erweckung und Versiegelung klar zu verstehen! Manche finden eine große Schwierigkeit darin, während doch die Schrift so klar wie möglich diesen Gegenstand behandelt. Nehmen wir als Beispiel den ersten Abschnitt von Apostelgeschichte 19. Es heißt dort: „Es geschah aber, während Apollos zu Korinth war, dass Paulus, nachdem er die oberen Gegenden durchzogen, nach Ephesus kam. Und er fand etliche Jünger und sprach zu ihnen: Habt ihr den Heiligen Geist empfangen, nachdem ihr gläubig geworden seid? Sie

aber sagten zu ihm: Wir haben nicht einmal gehört, ob der Heilige Geist ist. Und er sprach: Worauf seid ihr denn getauft worden? Sie aber sagten: Auf die Taufe Johannes. Paulus aber sprach: Johannes hat mit der Taufe der Buße getauft, indem er dem Volk sagte, dass sie glauben sollten an den, der nach ihm käme, das ist an Jesus. Als sie es aber gehört hatten, wurden sie auf den Namen des Herrn Jesus getauft; und als Paulus ihnen die Hände aufgelegt, kam der Heilige Geist auf sie, und sie redeten in Sprachen und weissagten“ (V 1–6).

Hier tritt mit großer Kraft und Klarheit jener Unterschied vor unser Auge. Hier waren zwölf Männer, welche ein gewisses Maß von Wahrheit empfangen hatten und offenbar Jünger genannt werden konnten; allein sie kannten nicht die volle Wahrheit von einer vollendeten Erlösung, von einem auferstandenen und verherrlichten Heiland und von dem Heiligen Geist, als dem göttlichen Zeugen dieser herrlichen Tatsachen. Wir dürfen indessen nicht annehmen, dass sie niemals von dem Dasein des Heiligen Geistes gehört hätten. Johannes der Täufer, dessen Jünger sie waren, hatte von dem Heiligen Geist gesprochen, so dass sie diese göttliche Person kennen mussten. Allein er hatte nicht von Ihm reden können, als von dem Siegel, das alle wahre Gläubige von Gott empfangen sollten; er selbst kannte Ihn nicht also. Auch hatten sie nicht gehört, dass der Heilige Geist persönlich herniedergekommen war, um von der Erhöhung und Verherrlichung des Herrn Jesus der Zeuge und unumstößliche Beweis zu sein.

Trotzdem waren sie wahre Jünger, wirklich erweckte und lebendig gemachte Seelen, aber sie waren nicht versiegelt. Sie befanden sich praktisch in dem Zustand der alttestamentlichen Gläubigen oder der Jünger während des Lebens des Herrn auf dieser Erde. Obwohl der Heilige Geist am Pfingsttag herniedergekommen und seitdem tätig gewesen war, Seelen lebendig zu machen und zu versiegeln, obwohl Tausende von Juden, eine große Zahl der Samariter, die ganze Haushaltung des Hauptmanns Kornelius und viele andere den Heiligen Geist empfangen hatten, war es trotzdem jenen zwölf Jüngern unbekannt geblieben. Sie hatten nicht einmal gehört, dass der Heilige Geist herniedergekommen war.

Es geht hieraus klar hervor, dass jemand erweckt und lebendig gemacht sein kann, ohne versiegelt zu sein. Was von jenen Männern, eine Reihe von Jahren nach dem Tag der Pfingsten, wahr war, kann auch heute noch von manchen Seelen wahr sein. Wie viele von den teuren Kindern Gottes in dem weiten Gebiet des christlichen

Bekanntnisses mögen sich in diesem Zustand befinden! Sie wissen nicht, was es heißt, durch den innewohnenden Geist mit einem auferweckten und verherrlichten Haupt in den Himmeln vereinigt zu sein. Sie stehen tatsächlich unter dem Gesetz, entbehren das gesegnete Bewusstsein eines festen, unerschütterlichen Friedens mit Gott und genießen nicht die Freiheit, womit Christus die Seinen freigemacht hat. Sie befinden sich in Knechtschaft und sind mit allerlei Zweifeln und Besorgnissen erfüllt. Viele gehen ihr ganzes Leben in diesem beklagenswerten Zustand einher, und vielleicht erst auf ihrem Sterbebett empfangen sie ein klares Verständnis über die Wahrheit, dass Christus auferstanden und verherrlicht ist, und an Ihn glaubend werden sie erst dann versiegelt und in die herrliche Freiheit des Evangeliums Gottes gebracht. Sie sind während ihres ganzen Lebens ihrer kostbarsten Vorrechte beraubt gewesen; durch Gesetzlichkeit, falsche Belehrung oder aus irgendeinem anderen Grund sind sie unwissend geblieben über die Dinge, welche uns von Gott geschenkt sind. Anstatt die gesegnete Nähe Gottes zu genießen, welche das Teil aller derer ist, die einfach an den Namen seines Sohnes Jesu Christi glauben, sind sie in Finsternis und in einer gewissen Entfernung von Ihm einhergegangen.

Indessen wollen wir uns nicht länger bei diesem interessanten Unterschied zwischen Erweckung und Versiegelung aufhalten, sondern möchten die ernste Aufmerksamkeit des christlichen Lesers auf die inhaltschweren Mahnworte lenken, mit denen wir unsere Betrachtung begannen: „Betrübt nicht den Heiligen Geist Gottes, durch welchen ihr versiegelt seid für den Tag der Erlösung.“

Dieses Wort setzt voraus, dass der Christ weiß, dass er mit dem Heiligen Geist versiegelt ist. Alle christliche Ermahnung gründet sich auf die Tatsache und das Bewusstsein, dass wir eine christliche Stellung einnehmen und christliche Vorrechte genießen. Wir würden nicht den Heiligen Geist betrüben können, wenn Er nicht in uns wäre. Doch wenn wir uns bewusst sind, dass eine solch erhabene Person, wie der Heilige Geist Gottes es ist, in uns wohnt und unseren Leib zu seinem Tempel gemacht hat – welch ein mächtiger Beweggrund zu einem heiligen Leben wird das für uns sein! Ach, wie ängstlich sollten wir besorgt sein, Ihn nicht zu betrüben! Wie sollten wir gegen jedes Wort, gegen jeden Gedanken und jede Tat wachen, die dem göttlichen Gast, der seine Wohnung in uns aufgeschlagen hat, anstößig sein könnten! Gereiztheit, unfreundliches Wesen, unnützes Geschwätz, Leichtfertigkeit, Eigenliebe, Weltlichgesinntheit – alles das sollte von uns mit allem

Ernst gerichtet werden. Wir sollten uns stets fragen, nicht ob das, was wir tun und reden, für uns, sondern ob es für Ihn, den Heiligen, mit welchem wir für den Tag der Erlösung versiegelt sind, passend ist. Vieles könnte für uns vielleicht passend scheinen, während es den Heiligen Geist betrübt. Möge der Herr uns befähigen, seine Worte der Ermahnung aufzunehmen und zu beherzigen, damit wir seinen heiligen Namen in unserem täglichen Leben mehr verherrlichen!

Es bleibt uns noch übrig, einige Worte über den Heiligen Geist als „Unterpfand“ zu sagen. „Er ist das Unterpfand unseres Erbes, zur Erlösung des erworbenen Besitzes.“ Das Erbe ist erworben; der Preis ist dafür bezahlt worden. Aber es ist noch nicht erlöst. Auf dies letztere warten wir, und während wir warten, hat uns unser Gott in seiner bewunderungswürdigen Gnade das Unterpfand seines Geistes gegeben, so dass wir des Erbes so sicher sind, als wenn wir es schon in Besitz hätten. Paulus spricht auch in dem 2. Briefe an die Korinther von dem Heiligen Geist als Pfand. Wir lesen dort in Kapitel 1,21–22: „Der uns aber mit euch befestigt in Christus und uns gesalbt hat, ist Gott, der uns auch versiegelt und, das Pfand des Geistes in unsere Herzen gegeben hat.“ – Welch herrliche Worte!

Indessen müssen wir uns wohl hüten, die beiden Begriffe „Erwerben“ oder „Erkaufen“ und „Erlösen“ mit einander zu verwechseln. Viele haben dies getan und sind dadurch in allerlei verhängnisvolle Irrtümer geraten. Unser Herr Jesus Christus hat das ganze Weltall erworben oder erkauft. Er hat den Lösepreis für das Erbe bezahlt, aber Er hat noch nicht seine mächtige Hand in erlösender Kraft auf dasselbe gelegt. Wir finden in Römer 8 eine herrliche Stelle, die mit dem vorliegenden Gegenstand in unmittelbarer Verbindung steht und unserem Verständnis über denselben zu Hilfe kommt. Nachdem der Apostel dort gesagt hat, dass wir nicht einen Geist der Knechtschaft, wiederum zur Furcht, sondern einen Geist der Sohnschaft empfangen haben, in welchem wir „Abba, Vater!“ rufen, und dass wir Erben Gottes und Miterben Christi sind, wenn wir anders mit Ihm leiden, fährt Er fort: „Denn ich halte dafür, dass die Leiden der Jetztzeit nicht wert sind, verglichen zu werden mit der Herrlichkeit, die an uns offenbart werden wird. Denn das sehnsüchtige Harren der Kreatur wartet auf die Offenbarung der Söhne Gottes. Denn die Kreatur ist der Eitelkeit unterworfen worden auf Hoffnung, dass auch selbst die Kreatur freigemacht werden wird von der Knechtschaft des Verderbnisses zu der Freiheit der Herrlichkeit der Kinder Gottes. Denn wir wissen, dass die ganze

Kreatur zusammen seufzt und zusammen in Geburtswehen liegt bis jetzt. Nicht allein aber sie, sondern auch wir selbst, die wir die Erstlinge des Geistes haben, auch wir selbst seufzen in uns selbst, erwartend die Sohnschaft, die Erlösung unseres Leibes“ (V 18–23).

Sowohl in Bezug auf den Leib des Gläubigen, als auch in Betreff des Erbes ist der Lösepreis bezahlt worden, aber beide sind bis jetzt noch nicht erlöst; „wir seufzen in uns selbst.“ Wir sehnen uns nach der Erlösung und warten auf den Augenblick unserer Befreiung. Wir erwarten den Herrn Jesus Christus als Heiland aus den Himmeln, „der unseren Leib der Niedrigkeit umgestalten wird zur Gleichförmigkeit des Leibes seiner Herrlichkeit, nach der Wirksamkeit, mit der Er vermag, auch alle Dinge sich zu unterwerfen“ (Phil 3,20–21).

Welch eine herrliche Aussicht, Welch eine köstliche Erwartung! Wie erquickend für den müden, leidenden Pilger, der die Last seiner armen, zerfallenden Hütte fühlt! Der Herr ist nahe! Bald wird die Stimme des Erzengels und die Posaune Gottes ertönen und das Sterbliche verschlungen werden von dem Leben. Bis dahin sind wir versiegelt mit dem Geist Gottes, welcher ist das Unterpfand – nicht seiner Liebe, denn diese besitzen wir, sondern – des Erbes, welches wir erwarten.

Maria am Grab

In Johannes 20 finden wir ein schönes, lebendiges Beispiel von wahrer, ungeheuchelter Liebe zu Christus. Maria Magdalena kam „früh, als es noch finster war“, zur Gruft; sie wartete nicht, bis die Sonne aufging, sondern ihre Liebe trieb sie, während noch die Schatten der Nacht über Jerusalem lagerten, nach dem einzigen Fleckchen auf der Erde, das noch Interesse für sie hatte.

Sie eilte zu dem Grab ihres Herrn. Was konnte die Welt ihrem Herzen noch bieten? Der Eine fehlte, dessen gesegnete Person es ganz ausfüllte. Was war die Erde für sie? Nichts als das Grab ihres geliebten Herrn. Diesen Charakter sollte sie auch heute noch für alle haben, die mit Jesu verbunden sind. Prüfen wir uns, ob sie wirklich nichts anders für uns ist, als das Grab Jesu.

Doch ach! Maria findet das Grab leer. Diese Entdeckung erfüllt sie mit dem tiefsten Schmerz. Jetzt ist ihr, wie sie glaubt, alles genommen. Selbst der Leichnam ist verschwunden. Trauernd steht sie an der Gruft und weint draußen. Petrus und Johannes kehren nach Haus zurück, nachdem sie das Grab untersucht und sich überzeugt haben, dass es wirklich leer ist. Aber nicht so Maria. Wie konnte sie Nutzen finden, solange sie nicht wusste, wo ihr geliebter Herr war? Wie rührend ist ihre Antwort auf die Frage der Engel, warum sie weine! „Weil sie meinen Herrn weggenommen“, sagt sie, „und ich nicht weiß, wo sie ihn hingelegt haben.“ Es war ihr Herr, ihr geliebter Jesus, den sie verloren hatte und nach dem ihr Herz sich sehnte. Sie geht nicht nach Haus. Da Jesus ihr fehlt, so hat sie keine Heimat mehr. Mit gebrochenem Herzen steht sie weinend da und starrt in die leere Gruft.

O welch eine Sprache redet dieses arme, in Tränen Zerfließende Weib zu unseren Herzen! Findet sich auch bei uns eine solch innige, persönliche Liebe zu dem Herrn, die durch nichts befriedigt werden kann, als durch seine gesegnete Person selbst? Wenn man uns fragte, was der allgemeine Charakterzug der gegenwärtigen Tage sei,

was würden wir antworten müssen? Wollten wir die Wahrheit reden, so müssten wir sagen: „Gleichgültigkeit, ja Herzlosigkeit gegenüber der Person Christi.“ Wie betäubend, wie schmerzlich ist dies für ein jedes Herz, das Christus liebhat, und wie viel mehr noch für Ihn selbst, der sich um unsertwillen völlig vergaß und, um uns zu besitzen, „alles verkaufte, was Er hatte“, ja sein eigenes, teures Leben dahingab! Erlaube mir die Frage, geliebter Leser: Was ist Christus für dich? Ist Er dein ein und alles, dein köstlichstes Teil? Richtet sich nach Ihm dein ganzes Leben, dein ganzes Tun und Lassen? Begehrt du, wie Paulus, Ihn zu erkennen und in Ihm erfunden zu werden? Achtest du um seinetwillen alles für Verlust? Ach, wie klein ist die Zahl derer, die in Wahrheit Ihm treu ergeben sind! Es fehlt nicht an Erkenntnis über die göttlichen Ratschlüsse, über die Tragweite des Werkes Christi, über die Vollkommenheit unserer Errettung, über die Hoffnungen des Gläubigen. O nein, es herrscht in unseren Tagen durch die Gnade Gottes mehr Licht wie je über alle diese Wahrheiten. Und doch sind viele Herzen so trocken, so leer und so kalt. Und weshalb? Weil die Person Christi nicht den Wert für sie besitzt, den sie für jenes Weib hatte. Allerlei Dinge nehmen das Herz ein und lassen keinen Raum für Christus. Die Hoffnung, Ihn zu sehen, hat, obgleich sie bekannt wird, ihre lebendige Kraft und Frische verloren. Das Auge hat sich von Ihm abgewandt und sucht nach einem Ersatz in dieser Welt – einer Welt, die Ihn verworfen und gekreuzigt hat, die einem schrecklichen Gericht entgegenggeht. Mehr wie je gelten die ernstesten Mahnworte des Apostels: „Wache auf, der du schläfst, und stehe auf aus den Toten, und der Christus wird dir leuchten!“ und (Eph 5,14): „Richtet auf die erschlafften Hände und die gelähmten Knie und macht gerade Bahn für eure Füße, auf dass nicht das Lahme vom Weg abgewandt, sondern vielmehr geheilt werde!“ (Heb 12,13)

Doch kehren wir zu unserer Erzählung zurück. Während Maria noch mit den Engeln redet, tritt der Herr von hinten auf sie zu und fragt: „Weib, warum weinst du? Wen suchst du?“ Maria, in der Meinung, es sei der Gärtner, antwortet: „Herr, hast du Ihn weggetragen, so sage mir, wo du Ihn hingelegt hast, und ich werde Ihn wegholen“ (V 14–15). Beachten wir hier, wie die wahre Liebe die Gedanken anderer gänzlich nach ihren eignen abmisst. Maria sagt nicht, wer es sei, den sie sucht, sondern spricht einfach von „Ihm.“ Ihre Gedanken sind so einzig und allein mit Jesu beschäftigt, ihr Herz ist so ganz von Ihm erfüllt, dass sie voraussetzt, alle anderen müssten wissen, um wen es sich handle. Es kommt ihr gar nicht in den

Sinn, dass Jesus für andere weniger Wichtigkeit haben könne, als für sie selbst. Ach, wie wenig finden wir von einer solchen Liebe in uns und um uns her!

Zugleich misst Maria auch ihre Kraft nach ihrer Liebe ab. „Ich werde Ihn wegholen“, sagt sie. Hätte sie einen Augenblick überlegt, so würde sie, als schwaches Weib, wohl gezögert haben, eine solche Aufgabe zu übernehmen. Aber die Liebe überlegt nicht lange; für sie gibt es keine Schwierigkeiten; ihre Kraft liegt in ihr selbst. Und jetzt ist der Augenblick für den Herrn gekommen, um sich seiner Jüngerin zu erkennen zu geben. Welch ein Augenblick für Ihn und für sie! Er „ruft sein eigenes Schaf mit Namen“, und sie „hört seine Stimme“ (Joh 10), „Jesus spricht zu ihr: Maria! Sie wendet sich um und spricht zu Ihm auf Hebräisch: Rabbuni! das heißt: Lehrer.“

Welche Gefühle mögen in diesem Augenblick das Herz des armen Weibes bewegt haben! Derselbe Herr, dessen tote Hülle sie mit Schmerzen gesucht hatte, stand jetzt lebend vor ihr. Er war auferstanden; der Tod hatte Ihn nicht behalten können. Sie hatte Ihn wieder, den ihre Seele liebte. Wie wichtig und bedeutungsvoll ist zugleich diese Szene für alle Zeiten! Die Geschichte des ersten Gartens mit einem gefallenem Menschenpaar, ausgetrieben durch die Hand eines heiligen Gottes, hat ihren Abschluss an dem Kreuz Jesu gefunden, und hier in diesem zweiten Garten finden wir einen auferstandenen Menschen und ein erlöstes Weib, deren Liebe zu seiner Person der Herr so hochschätzt, dass Er sie beauftragt, seinen Jüngern die wunderbarste Botschaft zu überbringen, welche je über menschliche Lippen gekommen ist: „Gehe hin zu meinen Brüdern und sprich zu ihnen: Ich fahre auf zu meinem Vater und zu eurem Vater, und zu meinem Gott und zu eurem Gott.“

Möge der Herr in den Herzen seines Volkes in diesen Tagen der Verwirrung und der geistlichen Dürre ein wahres Selbstgericht erwecken, damit sich eine völligere Hingabe an Ihn und ein größerer Eifer für seine Ehre und seine Interessen offenbare! O Jesu, dass Dein Name bliebe

Im Grunde tief gedrückt ein!

Möcht' deine süße Jesusliebe

In Herz und Sinn geprägt sein!

Im Wort, im Werk, in allem Wesen

Sei Jesus und sonst nichts zu lesen!

“Und ihr, seid Menschen gleich, die auf ihren Herrn warten!”

Autor: John Nelson Darby

Das, was die Gläubigen charakterisieren sollte, ist nicht ein bloßes Festhalten an der Lehre von der Ankunft des Herrn, sondern ein tägliches Warten auf Ihn. Ihre Seelen sollten sich in dem Zustand steter Erwartung befinden, der Erwartung, Ihn zu sehen, bei Ihm und Ihm gleich zu sein. Und zwar nicht deshalb, weil diese Welt, die ihnen feindlich entgegentritt, im Begriff steht, gerichtet zu werden. Wir haben Gnade empfangen und warten auf Ihn, der uns errettet hat, um dann völlig zu erkennen, was Er in seiner köstlichen Person für uns ist. Das Gericht ist nicht der Gegenstand unserer Hoffnung und unserer Freude, wie dereinst für die Heiligen, welche sich während der Zeit der großen Drangsal auf der Erde befinden werden; denn „jedes Einherfahren der bestimmten Rute, die Jehova auf ihn niederlassen wird, wird sein mit Pauken und Lauten“ (Jes 30,32). Unser Teil ist vielmehr, einfältig auf Ihn zu warten. Der ganze Wandel und Charakter eines Gläubigen hängt davon ab, ob er auf den Herrn wartet. Ein jeder sollte an uns erkennen können, dass wir nichts in dieser Welt zu tun haben, als hindurch zu gehen, dass wir kein Teil in ihr besitzen, und dass wir uns bekehrt haben „von den Götzenbildern zu Gott, zu dienen dem lebendigen und wahren Gott und seinen Sohn aus den Himmeln zu erwarten“ (1. Thes 1,9–10). Zu dieser Hoffnung waren die Thessalonicher bekehrt worden; da sie einer Welt angehörten, die Gottes Sohn verworfen hatte, so mussten sie sich von diesen Götzenbildern abwenden, um „dem lebendigen Gott zu dienen und seinen Sohn aus den Himmeln zu erwarten.“

Was ich allen meinen Lesern recht dringend ans Herz legen möchte, ist das persönliche Warten auf den Herrn, nicht das Kennen der Lehre von seiner Ankunft,

„Und ihr, seid Menschen gleich, die auf ihren Herrn warten!“

sondern das wahre tägliche Warten auf Ihn. Worin auch der Wille des Herrn bestehen mag – ich werde sicher wünschen, dass Er mich bei seiner Ankunft denselben tuend finden möchte. Doch das ist nicht die wichtigste Frage; diese lautet vielmehr: Warte ich auf Ihn Tag für Tag? In 1. Thessalonicher 2 wird die Hoffnung auf die Ankunft Christus mit dem Dienst in Verbindung gebracht: „Denn wer ist unsere Hoffnung, oder Freude, oder Krone des Ruhms? Nicht auch ihr vor unserem Herrn Jesus bei Seiner Ankunft?“ In jenem Augenblick wird Paulus den Lohn seines Dienstes für die Heiligen empfangen. Dann im 3. Kapitel wird die Hoffnung mit unserem Wandel verbunden, als ein Beweggrund zur Heiligkeit: „Tadellos in Heiligkeit vor unserem Gott und Vater, bei der Ankunft unseres Herrn Jesus mit allen seinen Heiligen.“ Im 4. Kapitel endlich wird die Lehre der Hoffnung entfaltet und die Art und Weise, wie sie sich erfüllen wird, mitgeteilt: „Denn der Herr selbst wird mit gebietendem Zuruf, mit der Stimme des Erzengels und mit der Posaune Gottes herniederkommen vom Himmel, und die Toten in Christus werden zuerst auferstehen; danach werden wir, die Lebenden, die übrigbleiben, zugleich mit ihnen entrückt werden in Wolken dem Herrn entgegen in die Luft; und also werden wir allezeit bei dem Herrn sein.“ Wir sehen aus diesen Worten, wie gegenwärtig die Erwartung der Ankunft des Herrn in den Gläubigen war. Paulus sagt: „Wir, die Lebenden, die übrigbleiben.“ Warum „wir?“ Weil er die Ankunft damals erwartete. Es war das sein Charakter damals, derjenige eines Menschen, welcher auf seinen Herrn wartet. Und verliert er diesen Charakter, weil er gestorben ist, bevor der Herr kam? Nein, durchaus nicht. Obgleich Petrus eine Offenbarung empfangen hatte, dass er seine Hütte ablegen sollte, so wartete er doch täglich auf die Ankunft des Herrn. Dies war sein Charakter damals und wird es auch sein, wenn der Herr kommt; er wird nichts durch seinen Tod verlieren. „Und ihr, seid gleich den Menschen, die auf ihren Herrn warten!“

Die Apostel und die Gläubigen der damaligen Zeit warteten gleich Knechten, die an der Haustür stehen, damit sie, wenn ihr Herr klopft, sogleich bereit sind, ihm zu öffnen. Es ist dies natürlich ein Bild, aber es findet sich darin die gegenwärtige Kraft der Erwartung ausgedrückt. Wodurch ist der Verfall und das Verderben so rasch in die Kirche eingedrungen? Weil sie angefangen hat zu sagen: „Mein Herr verzieht zu kommen“; aber „glücklich jene Knechte, die der Herr, wenn Er kommt, wachend finden wird!“ „Es seien eure Lenden umgürtet und eure Lampen brennend.“ Bei der Tracht der damaligen Zeit war es nötig, um dienen zu können, die Gewänder

aufzuschürzen und seine Lenden zu umgürten. So sollen auch wir unsere Gewänder nicht lose herabfallen oder, mit anderen Worten, unsere Gedanken, Gefühle und Zuneigungen nicht umherschweifen lassen, sondern stets zum Dienst bereit sein, mit wohl aufgeschürzten Kleidern und brennenden Lampen. Dies ist selbstverständlich kein Zustand der Ruhe; im Gegenteil ist es eine außerordentlich ermüdende Sache, eine lange finstere Nacht hindurch zu wachen. Aber in dem Geist unseres Dienstes müssen Herz, Zuneigungen, Gedanken, Gefühle und Wünsche stets Wohl umgürtet sein. Es erfordert eine wirkliche Anstrengung, um dem Fleisch nie zu erlauben, seinen eignen Weg zu gehen; es ist zu Zeiten eine große Erleichterung, dies, wenn auch nur für einen Augenblick, zu tun; allein wenn es geschieht, so werden wir sicher gleich den zehn Jungfrauen einschlafen. Denn so wie die Jungfrauen sich mit dem Öl in ihren Lampen zum Schlaf niederlegten, so können auch wir mit dem Heiligen Geist in unseren Herzen einschlummern. Doch glücklich alle Knechte, die der Herr wachend finden wird! Der Herr ruft uns gleichsam zu: Jetzt ist es an euch, umgürtet zu sein und in Liebe zu dienen und zu wachen; aber wenn ich wiederkomme, dann wird es an mir sein, mich zu umgürten und hinzutreten und euch zu bedienen (V 37). Ihr müsst inmitten des Bösen wohl umgürtet sein und wachen; aber wenn das Böse gerichtet und hinweggetan ist, dann mögt ihr ausruhen von eurer Arbeit. Einmal angekommen in dem Haus des Vaters, könnt ihr euch niederlegen und der Ruhe pflegen. An jenem gesegneten Orte der Reinheit und Heiligkeit könnt ihr eure Kleider herabwallen, eure Zuneigungen, Gedanken und Gefühle frei ausströmen lassen, ohne befürchten zu müssen, sie zu besudeln. J. N. D.

Betrachtungen über den Römerbrief – Teil 3/8

Autor: John Nelson Darby

Kapitel 4

Aber es gab noch einen anderen Beweis dafür, dass die Gerechtigkeit nicht aus Gesetzes Werken kommt, nämlich das Beispiel Abrahams, der die Verheißungen hatte, ehe das Gesetz gegeben und verkündigt war. Der Apostel bedient sich auch dieses Teils der Geschichte und der Vorrechte Israels, um seinen Hauptgrundsatz zu bestätigen. „Was sollen wir von Abraham sagen?“ fragt er. Wenn er durch die Werke gerechtfertigt worden wäre, so hätte er Ruhm, aber nicht vor Gott; denn was sagt die Schrift? „Abraham glaubte Gott, und es wurde ihm zur Gerechtigkeit gerechnet.“ Also ist der Grundsatz, dass man durch den Glauben gerechtfertigt wird, in dem Beispiel Abrahams völlig bestätigt. Es ist nicht aus Werken; wäre es so, dann wäre der Lohn nicht als Gnade, sondern als Schuldigkeit zu betrachten. Wenn man aber nicht wirkt, sondern an den glaubt, der den Gottlosen rechtfertigt, so wird der Glaube zur Gerechtigkeit gerechnet. Und wie es bei Abraham war, so war es auch bei David (Der Apostel führt das Beispiel dieser beiden Männer an, weil sie die Hauptquellen der Segnungen Israels bilden). Auch David beschreibt die Segnung des Menschen, den Gott für gerecht hält ohne Werke, indem er sagt: „Glückselig, deren Gesetzlosigkeiten vergeben und deren Sünden bedeckt sind! Glückselig der Mann, dem der Herr die Sünde gar nicht zurechnet!“ Die Annahme in Christus geht zwar weiter, aber hier finden wir im Blick auf die Verantwortlichkeit des Menschen die Wahrheit ausgesprochen, dass für die, welche an Christus glauben, alles vollbracht ist. Die Sünde wird ihnen gar nicht zugerechnet; sie sind frei von aller Schuld; alle Beschuldigung ist vorbei für immer. Von unserer Stellung in Christus spricht der

Apostel später; angenommen zu werden in einer neuen Stellung in Christus, nach dem Wert und der Annahme Christi vor den Augen Gottes, ist noch mehr als die Rechtfertigung. Aber diese Rechtfertigung ist vollbracht für uns, als verantwortliche Menschen.

Nun aber entsteht die Frage: Ist diese Segnung für Israel allein? Das Beispiel Abrahams entscheidet auch diese Frage. Es wurde ihm der Glaube zur Gerechtigkeit gerechnet; aber wann? Als er beschnitten, oder als er noch in der Vorhaut war? In der Vorhaut. – So sehen wir denn in diesem alten und entscheidenden Beispiel Abrahams, dass nach dem Willen und Ausspruch Gottes der Glaube eines unbeschnittenen Menschen ihm zur Gerechtigkeit gerechnet wird. Die Beschneidung ist dem Abraham nachher gegeben worden, als Siegel der Gerechtigkeit des Glaubens, den er als Unbeschnittener hatte, auf dass er der Vater aller Gläubigen wäre – der Unbeschnittenen sowohl, damit auch ihnen nach seinem Beispiel die Gerechtigkeit zugerechnet würde, als auch der Beschnittenen, so dass er der Vater einer wahren Beschneidung ist, nicht allein derer, welche aus der Beschneidung sind, sondern auch aller Gläubigen, die in Absonderung für Gott in den Fußstapfen des Glaubens Abrahams wandeln, den er in der Vorhaut hatte.

Ferner war auch die Verheißung, dass Abraham Erbe der Welt sein sollte, nicht durch das Gesetz gegeben worden, – weder ihm, noch seinem Samen – sondern durch die Gerechtigkeit des Glaubens; denn das Gesetz kam viel später. So beweist also die ganze Geschichte Israels, dass man nicht durch das Gesetz, sondern nur durch den Glauben Teil an der Segnung hat. Denn wenn die vom Gesetz, als solche, Erben sind, so ist die Verheißung aufgehoben und der Glaube, durch welchen Abraham sie empfangen hat, unnütz und erfolglos. Vielmehr bewirkt ein Gesetz Zorn, denn wo kein Gesetz ist, da ist auch keine Übertretung; die Sünde ist wohl vorhanden, aber man kann nicht übertreten, was nicht ge- oder verboten ist. Doch der Apostel entwickelt diesen Hauptgrundsatz der Segnung der Gläubigen aus den Nationen noch weiter aus der Schrift. Er sagt: „Darum ist es aus Glauben, auf dass es nach der Gnade sei, damit die Verheißung dem ganzen Samen fest sei, nicht allein dem, der vom Gesetz ist, sondern auch dem, der des Glaubens Abrahams ist, welcher ist unser aller Vater sowohl (der Gläubigen aus den Nationen, als auch derjenigen aus den Juden) vor dem Gott, dem er glaubte, der die Toten lebendig macht und das nicht Seiende ruft als seiend“ (V 16–17). Diese Worte enthalten eine

neue Wahrheit. Sie weisen hin auf die Kraft der Auferstehung, auf die Kraft, das Leben zu geben, da wo alles im Tod liegt, auf die schöpferische Kraft. Diese Kraft aber gab auch den Nationen Einlass. Auf diese Kraft rechnete Abraham, als sein Leib schon gewissermaßen tot und der Mutterschoß der Sara ebenfalls zu einem Leichnam geworden war. Für den Glauben hängt alles ab von der Tätigkeit dieser Kraft, die hervorbringt, was Gott will. Es ist nicht allein ein Gnadenstuhl dargestellt für alle, die durch den Glauben an das Blut Christi herzukommen, als zu dem Ort, wo Gott mit dem Sünder zusammentrifft, sondern es ist eine Kraft, die da, wo nichts ist, Kinder schafft für sich aus den Seelen der Toten. Doch gibt es einen Unterschied zwischen dem Glauben Abrahams und dem unsrigen. Er glaubte, dass Gott die Toten auferwecken könne, und er hatte Recht; wir aber glauben, dass Gott es getan hat. Dieser Unterschied ist sehr wichtig. Abraham hatte Recht, indem er an das Wort Gottes selbst glaubte; wir haben denselben Glauben, aber er gründet sich auf ein vollbrachtes Werk, und da findet die Seele Ruhe. Christus ist auferstanden; Er, der einmal für unsere Übertretungen geopfert war, ist auferweckt worden, auf dass wir daran glauben und gerechtfertigt werden. Kapitel 5

Wir sind also gerechtfertigt durch den Glauben. Damit findet die Lehre von dem Werk Christi, soweit es sich um sein Blut und um das Wegtun unserer Sünden durch die Vergießung desselben handelt, gewissermaßen ihren Abschluss. Die Auferstehung Christi ist der Beweis, dass Gott dieses Werk angenommen hat als Genugtuung für unsere Sünden, und zwar zu seiner eigenen Herrlichkeit. Welch ein gesegneter Gedanke! Die Gerechtigkeit Gottes ruht in dem Wert des Werkes Christi! Diese Gerechtigkeit hat sich darin offenbart, dass Er seinen Sohn aus den Toten auferweckt und uns um seinetwillen gerechtfertigt hat; unsere Sünden sind vergeben, wir sind reingewaschen in seinem Blut. Nichts haben wir zu unserer Rechtfertigung beigetragen, nichts können wir dazu beitragen; wir sind allein gerechtfertigt durch das Werk Christi. Unsere Sünden sind der einzige Anteil, den wir an dem Leiden Christi haben, durch welches wir vor dem Angesicht Gottes gereinigt worden sind. Der Wert dieses Werkes ist uns durch den Glauben, der indes nichts zu demselben hinzufügen kann, zu Teil geworden. Dieses Werk ist für uns der höchste Beweggrund, Ihm zu dienen und Ihn immer und unaufhörlich zu loben; aber auch dadurch fügen wir dem Werk Christi vor dem Angesicht Gottes nichts hinzu – es ist vollendet, und nicht allem das, sondern auch angenommen, als völlig genügend anerkannt vor Gott. Wie köstlich ist es, zu wissen, dass alle unsere Sünden

hinweggetan sind durch Gott selbst, und zwar gemäß seiner eigenen Gerechtigkeit, indem Er Christus um des Werkes willen, das Er für uns vollbracht, auferweckt hat – ein ewig gültiger Beweis, dass Gott dieses Werk angenommen hat als seiner Herrlichkeit völlig genügend. Dies würde genug sein für unsere Rechtfertigung; aber Gott hat noch mehr getan: Er hat Christus zu seiner Rechten erhöht; dort sitzt Er jetzt als Mensch zur Rechten Gottes, bis seine Feinde zum Schemel seiner Füße gelegt sind. Durch ein Opfer hat Er, hinsichtlich des Gewissens, für immerdar vollkommen gemacht, die geheiligt werden. Wenn sie durch dieses Opfer nicht zur Vollkommenheit gebracht sind, so können sie es nie werden, und ebenso wenig können ihre Sünden je hinweggenommen werden. Denn ohne Blutvergießen ist keine Vergebung, und Christus kann sein Blut nicht noch einmal für uns vergießen; das Werk ist geschehen, oder es kann überhaupt nicht geschehen.

Der erste Abschnitt des fünften Kapitels fasst alle die Züge dieser unendlichen Gnade Gottes zusammen (V 1–11). Betrachten wir kurz den Inhalt dieser köstlichen Verse. Das Werk ist vollbracht; der Glaube weiß, dass es von Gott angenommen ist, indem Er Christus auferweckt und zu seiner eigenen Rechten gesetzt hat. Es bleibt nichts zwischen dem wiedergeborenen, geheiligten Menschen und Gott, als nur der Wert des Werkes Christi und die Annahme seiner Person. Das Blut Christi ist immer vor den Augen Gottes, und Er selbst erscheint in der Gegenwart Gottes für uns. Das gibt uns für die Gegenwart die köstlichsten Vorrechte, sowie für die Zukunft die Hoffnung der Herrlichkeit, die wir bei ihm genießen werden. Doch wir wollen nicht über unser Kapitel hinausgehen, sondern uns auf die Betrachtung der Vollkommenheit der Gnade Gottes, die in demselben so wunderbar entwickelt ist, beschränken. Wir finden hier das, was Gott für uns ist, während unsere Stellung vor Ihm in Christus erst später behandelt wird.

Die ersten elf Verse enthalten also die Entwicklung der Gnade und der Wege Gottes in Gnade; sie sprechen zuerst von dem, was die Gnade gibt, und dann von den Erfahrungen der Begnadigten. Indem Christus für unsere Sünden dahingegeben und zu unserer Rechtfertigung auferweckt ist, sind wir durch den Glauben gerechtfertigt worden. Es ist eine vollendete Rechtfertigung; unsere Sünden sind ausgelöscht, unser Gewissen ist gereinigt, und da der Wert dieses Werkes unwandelbar und immer vor den Augen Gottes ist, so ist unsere Rechtfertigung gültig für ewig. In Folge dessen besitzen wir einen beständigen Frieden mit Gott. Keine Sünde kann uns

zugerechnet werden, denn sie sind alle schon getragen, so dass wir kein Bewusstsein mehr von Sünden haben können. Wohl sind wir uns des Vorhandenseins der Sünde im Fleisch bewusst; aber von den Sünden, die Christus schon für uns getragen hat, kann nicht mehr die Rede sein. Wohl können wir uns demütigen, wenn wir durch irgendeinen Anlass daran erinnert werden, dass wir der hässlichen Früchte der Sünde schuldig waren und diese Last auf den geliebten Heiland gebracht haben; aber wir können nicht in der Gegenwart Gottes, wo sich Christus und sein Blut für immerdar befinden, in Frage stellen, ob alles vergeben ist. Es ist wichtig, dass ich nicht den Zustand meiner Seele verwechsle mit dem Wert eines außer mir vollbrachten Werkes, eines Werkes, an dessen Vollbringung ich kein Teil gehabt habe, es sei denn durch meine Sünden. Wenn aber meine Sünden dort auf Christus gelegt waren, so können sie jetzt nicht mehr vor Gott sein – Christus hat sie im Himmel nicht mehr auf sich. Befinde ich mich vor Gott, so finde ich dort einerseits nur eine unendliche, unveränderliche Liebe, weil Christus dort ist, und andererseits nur eine vollkommene göttliche Gerechtigkeit in Ihm, ebenfalls weil Er dort ist. Unendliche Liebe, vollkommene und göttliche Gerechtigkeit und unveränderliche Gnade sind dem Gläubigen zu Teil geworden in Christus vor Gott.

Dies führt uns in der Betrachtung der Früchte der Gnade einen Schritt weiter. Nicht allein sind unsere Sünden durch die Gnade hinweggetan, so dass wir Frieden mit Gott haben, sondern wir können auch genießen von der Gnade Gottes, die den Frieden gestiftet hat – von einer Gnade, die Acht beständig in dem Herzen Gottes für uns ist. Die Gnade hat nicht allein durch das Werk Christi alle Hindernisse beseitigt, sondern sie bleibt auch immer unveränderlich in dem Herzen Gottes. Sein Auge ruht auf uns mit derselben Liebe, wie auf Christus. Durch Christus haben wir Frieden, durch Ihn auch Zugang durch den Glauben zu der Gnade und Gunst, in welcher wir in Ihm vor Gott stehen. Diese Gunst genießen wir in der Gegenwart Gottes. Nicht allein rechtfertigt uns der himmlische Richter, sondern ein himmlischer Vater nimmt uns auf; ein lichtvolles, gnädiges Antlitz voll väterlicher Liebe erleuchtet und erfreut unsere Seele und erquickt unser Herz, so dass wir mit einem völlig ruhigen Herzen in seiner Gegenwart sind und in seinen Pfaden wandeln; wir haben das köstliche Bewusstsein, dass wir in der Gunst Gottes stehen. Was unsere Sünden betrifft, sie sind alle hinweggetan; was unseren gegenwärtigen Zustand vor Gott betrifft, so ist alles Liebe und Gunst, in der hellen Klarheit seines Angesichts; was die Zukunft betrifft, so wartet unser die Herrlichkeit – sie ist unser Teil, wenn

wir sie auch jetzt noch nicht genießen. Friede, göttliche Gunst, die Herrlichkeit in Hoffnung – das ist das Teil des Glaubenden, die gesegnete Frucht der Liebe Gottes.

Man könnte min sagen: Es ist also alles vorhanden für die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Und doch hat der Apostel noch etwas hinzuzufügen. Weil die Herrlichkeit für uns noch in der Zukunft liegt, so haben wir noch einen Weg zu machen, um sie zu erreichen. Und Gott vergisst uns auch auf diesem Weg nicht. Der Apostel sagt deshalb: „Nicht allein aber das, sondern wir rühmen uns auch der Trübsale.“ Die Wüste ist der Ort, wo die Erfahrungen der Erlösten in Betreff ihres wirklichen Zustandes und der Regierungswege Gottes gemacht werden. Die Erlösung ist vollbracht; wir sind zu Gott gekommen, wie geschrieben steht: „Ich habe euch getragen auf Adlersflügeln und euch zu mir gebracht.“ Dies ist eine im Ratschluss Gottes vorher bestimmte und jetzt vollendete Tatsache. Die Herrlichkeit ist ein Teil des Ratschlusses Gottes, und auch dieser Teil muss für die Gerechtfertigten erfüllt werden. Die Wüste bildet keinen Teil dieses Ratschlusses, aber sie ist der Ort, wo wir seine Wege mit uns kennen lernen. Allerdings ging der Räuber am Kreuz mit Christus denselben Tag noch ins Paradies ein, um dort bei Ihm zu wohnen. Sein Zustand war passend für eine solche Stellung. Wenn er die Folgen seiner Missetaten von Seiten der Menschen tragen musste, so ertrug Christus für ihn von Seiten Gottes alles, dessen er vor Ihm schuldig war, und der gerechtfertigte Sünder folgte Ihm denselben Tag noch nach in die Wohnungen der Seligkeit. Er hatte also keinen weiten Weg der Erfahrungen zu machen. Im allgemeinen aber durchpilgert der Gläubige eine Welt, wo Schwierigkeiten und Versuchungen ihm entgentreten und ihn von allen Seiten umringen. Christus ist vor uns durch diese Welt gegangen, und wir sind berufen, in seinen Fußstapfen zu wandeln. Dadurch aber wird unser Zustand geprüft. Die Erlösung kommt dabei nicht in Frage; denn eben sie ist es, die uns in die Wüste gebracht hat. Wir sind aber schuldig, unserer Berufung und der Stellung gemäß, in welche die Erlösung uns versetzt hat, zu wandeln, würdig des Gottes, der uns zu seinem eignen Königtum und zu seiner eignen Herrlichkeit berufen hat. Die Trübsale prüfen die Seele, in wie weit der Eigenwille wirksam ist; sie machen die Wirkung der Sünde in uns offenbar, so dass wir dieselbe entdecken. Wir werden von Gott erforscht. Einerseits lernen wir dadurch erkennen, was wir sind, andererseits aber auch, was Gott für uns ist in seiner Treue und täglichen Fürsorge. Wir werden von der Welt entwöhnt, und unsere Augen werden mehr befähigt, das, was himmlisch ist, wahrzunehmen und

zu schätzen. So wird die Hoffnung, die schon im Herzen ist, viel lebendiger und klarer. In diesem Sinn können wir alle Trübsale betrachten, weil wir den Schlüssel zu allem besitzen: „Die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsere Herzen durch den Heiligen Geist, welcher uns gegeben ist.“ Die Fürsorge Gottes in dieser Beziehung ist wunderbar. „Er zieht seine Augen von dem Gerechten nicht ab.“ Er denkt an alles bei seinen Kindern, an ihren Charakter, ihre Umstände, ihre Versuchungen; Er tut alles, was nötig ist, um sie zum glückseligen Ende ihrer Pilgerschaft zu bringen. Die Füße der Israeliten waren nach vierzigjähriger Wanderschaft nicht geschwollen und ihre Kleider nicht abgenutzt. Er lässt alles Zusammenwirken zum Besten derer, die Ihn lieben.

Doch noch einige andere, sehr wichtige Punkte haben wir hier zu beachten. Zum ersten Mal finden wir an dieser Stelle den Heiligen Geist erwähnt. Die Ausgießung des Geistes in das Herz ist etwas ganz anderes, als die neue Geburt. Man muss allerdings von neuem geboren werden, um den Heiligen Geist empfangen zu können; aber der Sünder hat noch mehr nötig, als die neue Geburt. In dieser Stelle wird der Heilige Geist betrachtet als das den Gläubigen gegebene Siegel des Wertes des Blutes Christi und der vollkommenen Reinigung, deren sie durch die Anwendung dieses Blutes teilhaftig geworden sind. Gewaschen von ihren Sünden, werden sie die Wohnung – des Heiligen Geistes. Er ist die Salbung, das Siegel der Gläubigen und das Pfand der Herrlichkeit. Durch Ihn rufen sie: „Abba, Vater!“ (Gal 4,6); durch Ihn wissen sie, dass sie in Christus sind und Christus in ihnen (Joh 14,16–20), und hier an dieser Stelle wird uns mitgeteilt, dass durch Ihn auch die Liebe Gottes ausgegossen ist in ihre Herzen. Die Anordnung Gottes über die Reinigung des Aussätzigen (3. Mo 14) liefert uns ein treffendes Vorbild von dem, was in der gegenwärtigen Zeit mit dem Gläubigen geschieht. Der Aussätzige wurde zunächst mit Wasser gewaschen, dann mit Blut besprengt und schließlich mit Öl gesalbt. So wird auch jetzt ein Mensch zuerst bekehrt, dann teilhaftig der vollkommenen Reinigung, die durch das Blut Christi bewirkt ist, und schließlich empfängt er die Versiegelung des Heiligen Geistes. Durch Ihn haben wir die vollkommene Versicherung unseres Teilhabens an der vollbrachten Erlösung, kraft unseres gesegneten Verhältnisses zu Gott und zu Christus, und Er ist das Pfand der zukünftigen Herrlichkeit. Alles aber ist die Folge der Besprengung mit dem Blut Christi.

So ist Gott von uns gekannt, wir sind teilhaftig geworden der göttlichen Natur, wir haben unsere Erlösung und Rechtfertigung verstanden und machen die Erfahrung von seiner Treue. Er offenbart sich unseren Seelen und offenbart uns auch die Herrlichkeit, die vor uns liegt. Wir wissen, dass wir in Ihm sind, und dass Gott in uns wohnt. So rühmen wir uns nicht allein dessen, was Er uns gegeben hat, nicht allein unserer Errettung, sondern auch Gottes selbst. Ein dankbares Kind ist nicht nur darüber glücklich, dass es viel von seinem Vater empfangen hat, sondern sein Herz erfreut sich auch darin, dass sein Vater ein solcher ist, wie ihn seine liebevollen Wege offenbart haben; es ist glücklich, weil sein Vater für sein Herz alles ist, was es liebt; es erfreut sich in persönlicher Erfahrung in seinem Vater und rühmt sich seiner. Welch ein Vorrecht, uns Gottes selbst rühmen zu können! Das macht die Freude und den Genuss der Gnade groß. Der höchste Charakter unserer ewigen Freude wird dadurch schon hienieden verwirklicht, und diese Freude ist begleitet von einem tiefen Frieden. Was Gott ist in sich selbst, ist der unendliche, aber gegenwärtige Gegenstand für eine Natur, die fähig ist, Ihn zu genießen, indem der Heilige Geist Ihn in der Seele offenbart.

Hiermit ist der erste Teil des Briefes und, man kann sagen, die Lehre des ganzen Briefes beendet. Was jetzt noch folgt, ist unsere Stellung in Christus sowie die Erfahrungen, welche in der Seele gemacht werden, um in diese Stellung einzutreten. Dann folgen Ermahnungen für die Befreiten. Unsere Stellung ist nicht im Fleisch, sondern im Geist, oder in Christus. Um aber wahrhaft befreit zu werden, müssen wir lernen, was das Fleisch ist, und zwar durch die Erfahrung; dann, und nur dann, werden wir aus dem gesetzlichen Zustand der Seele in den geistlichen in Christus hinübergehen, kraft des Todes und des Lebens Jesu Christi. Doch wir werden später noch einmal hierauf zurückkommen. Zunächst müssen wir die Stellung selbst, oder vielmehr die zwei Stellungen, und die darauf bezügliche Lehre betrachten. Es ist wichtig, hier zu bemerken, dass es sich bei dieser Befreiung um Erfahrung handelt, durch welche sie allein gekannt werden kann. Mit der Vergebung der Sünden ist es anders. Wohl ist es wahr, dass Gott uns in allem belehren muss; aber zu glauben, dass etwas außer mir getan oder geschehen ist, ist etwas ganz anderes, als etwas von mir selbst zu glauben, was ich praktisch nicht in mir verwirklicht finde. Das Werk Christi auf dem Kreuz, wodurch ich Vergebung und, insofern es sich um Vergebung handelt, Frieden erlange, ist außer mir vollbracht worden, und ich bin berufen, zu glauben, dass Gott es als Genugtuung für meine Sünden angenommen

hat. Dass ich dies glaube, ist wohl das Werk Gottes in meinem Herzen, aber die Sache an und für sich ist einfach. Ein Kind, welches bestraft werden soll, versteht ganz gut, was es heißt, Vergebung zu erhalten. Aber wenn man mir sagt: Wenn du glaubst, so bist du tot für die Sünde, so erwidere ich, und zwar gerade dann, wenn ich ernst und aufrichtig bin: Das ist nicht wahr, denn ich fühle ihre Wirksamkeit in meinem Herzen. Diese Frage nun – unser Zustand – wird in dem zweiten Teil des Römerbriefs behandelt. Sind wir im Fleisch oder im Geist? Sind wir in Christus und ist Christus in uns, sind wir also der Sünde gestorben, oder sind wir bloße Kinder Adams, so dass die Sünde ihre Kraft in uns ausübt, selbst wenn wir es nicht wollen?

Die Behandlung dieser Frage beginnt mit dem zwölften Vers des fünften Kapitels. Der Apostel spricht nicht mehr von dem, was wir getan haben, wie im ersten Teil des Briefes, sondern von dem, was wir sind, und zwar in Folge der Sünde Adams. Durch den Ungehorsam des einen sind die vielen, d. h. alle, die durch ihre Geburt mit ihm als ihrem Urvater in Verbindung stehen, zu Sündern gemacht worden. „Wie durch einen Menschen die Sünde in die Welt gekommen und durch die Sünde der Tod und also der Tod zu allen Menschen durchgedrungen ist, indem sie alle gesündigt haben“ (V 12). Die Fortsetzung dieses Satzes erfolgt erst im 18. Verse. Die Verse 13–17 bilden einen Zwischensatz, dessen Zweck ist, zu zeigen, in welchem Verhältnis das Gesetz zu dieser Frage steht, und zu beweisen, dass der Mensch, ohne ein Gesetz von Gott empfangen zu haben, unter dem Joch der Sünde steht und dem Gericht verfallen ist. Der Beweis, dass die Sünde über alle Menschen herrscht, ist der Tod. Adam war unter einem Gesetz; es war ihm verboten, von der Frucht eines gewissen Baumes zu essen. Die Juden standen, wie wir alle wissen, als Volk unter dem Gesetz Moses. Wenn also Adam das ursprüngliche Gesetz, und die Juden die Gebote Gottes nicht beobachtet hatten, so waren sie in bestimmter Weise in dem Punkt schuldig, worin sie ungehorsam gewesen waren. Sie hatten das getan, was das Gesetz verboten hatte. Der 14. Vers bezieht sich auf das, was in Hosea 6,7 von Israel gesagt ist: „Sie haben den Bund übertreten wie Adam.“ Adam wie Israel standen mit Gott in Verbindung durch ein bestimmtes Gesetz. Mit den Heiden war es anders; sie besaßen kein Gesetz. Wohl hatten sie das Gewissen und die Pflicht, Gott gehorsam zu sein. Aber man konnte nicht sagen, dass sie in diesem oder jenem Punkt einen gekannten Befehl Gottes übertreten hätten, weil es keinen gab. Es war für sie kein Gesetz vorhanden, und so konnte man das, was sie getan hatten, ihnen nicht als Übertretung zurechnen. Aber die Sünde war da; das Gewissen nahm alles

wahr, was gegen seine Stimme getan wurde, und der Tod herrschte über sie. Die Herrschaft des Todes bewies also das Vorhandensein der Sünde, deren Folge er war. Ein jeder, auch wenn er nicht unter Gesetz stand, hatte sein Gewissen verunreinigt, und der Tod war der beständige Beweis von dem Vorhandensein der Sünde. Die Nationen, die kein Gesetz hatten, starben eben sowohl wie die Juden.

Sollte sich denn die Wirksamkeit der Gnade auf den engen Kreis des Judentums beschränken, weil die Juden allein die Verheißungen und alle Vorrechte einer Offenbarung, besonders das Wort Gottes, besaßen? Im Gegenteil. Das Christentum war die Offenbarung Gottes selbst, nicht allein des Willens Gottes in Bezug auf die Menschen; deshalb dehnte sich diese Offenbarung notwendigerweise weit über die Grenzen des Judentums aus. Im Christentum gibt es kein einem einzelnen Volk gegebenes Gesetz; dem Volk Israel war ein Gesetz gegeben worden, welches lehrte, was der Mensch sein sollte, aber es offenbarte Gott nicht. Wohl war es von Verheißungen begleitet, aber von Verheißungen, die noch nicht erfüllt waren; zugleich verbot es dem Menschen den Zugang zu Gott. Das Christentum aber gab eine Offenbarung Gottes nach der Liebe, in der Person des Sohnes; es verkündigte eine vollkommene Erlösung durch seinen Tod, eine vollkommene, gegenwärtige Rechtfertigung durch den Glauben, kraft dieses Todes. Es bezeugte, dass der Vorhang, der den Zugang zu Gott verbot, zerrissen ist, so dass der Zugang vollkommen frei geworden und der Gläubige mit Freimütigkeit auf diesem neuen und lebendigen Weg herzunahen kann. So ist also die ewige Segnung nicht in dem ersten sündhaften Menschen, noch auch durch das Gesetz. Denn dieses konnte, indem es auf jenen angewandt wurde, nicht anders, als ihn verdammen, weil es die vollkommene göttliche Richtschnur für das Verhalten eines Menschen bildete, und es stellte, da der Mensch ein Sünder war, alle, die unter Gesetz standen, unter den Fluch. Die Segnung Gottes ist in dem letzten Adam, dem zweiten, und zwar verherrlichten Menschen, nachdem Er vorher für uns zur Sünde gemacht worden war; in Ihm, welcher der Kraft Satans begegnete und sich dem Tod unterwarf, obgleich Er von demselben nicht behalten werden konnte, welcher sich dem Fluch und dem Verlassensein von Gott in seiner Seele unterzog und von Gott, der durch sein Werk vollkommen verherrlicht wurde, aus den Toten auferweckt und als Mensch zu seiner Rechten gesetzt worden ist. Ein Gott, der sich in solcher Weise offenbart hatte, konnte nicht Gott der Juden allein sein.

In den Versen 15–17 zeigt der Apostel, dass die Gnade die Sünde noch weit übertrifft. Wenn die Folgen der Sünde Adams nicht allein auf ihn beschränkt blieben, sondern sich auch auf seine Nachkommen erstreckten, so gehen noch vielmehr die Folgen des Werkes Christi auf diejenigen über, welche sein sind. Nach Vers 16 sind durch die Sünde Adams alle seine Nachkommen verloren, aber die Gnade, die freie Gabe, ist nicht allein für den verlorenen Zustand, sondern auch für viele Übertretungen gültig. Die Überschwänglichkeit der Gnade tritt besonders glänzend im 17. Vers hervor, in welchem wir lesen: „Denn wenn durch die Übertretung des Einen der Tod durch den Einen geherrscht hat, so werden vielmehr die“ – man sollte denken, es müsse der Nachsatz lauten: so wird vielmehr das Leben herrschen; aber nein, sondern – „die, welche die Überschwänglichkeit der Gnade und der freien Gabe der Gerechtigkeit empfangen, im Leben herrschen durch den Einen, Jesus Christus“ (Fortsetzung folgt).

“Bleibt in mir und ich in euch!”

Das fünfzehnte Kapitel des Evangeliums Johannes trägt vor allen anderen Abschnitten dieses herrlichen Buches einen ermahnenen Charakter. Es redet vom Fruchttragen und von der Verantwortlichkeit des Jüngers Christi; es fordert Frucht von einem jeden, der bekennt, ein solcher Jünger zu sein. Israel war vor Alters der Weinstock Gottes auf dieser Erde (vgl. Ps 80,8–19), und Gott hatte Frucht an ihm gesucht, aber nichts gefunden als Herlinge. Aber dann kam Christus, der wahre Weinstock, die Quelle alles Fruchttragens; und so wie Gott einst an Israel Frucht suchte, so sucht Er sie jetzt an einem jeden, der den Namen seines Sohnes bekennt. „Wer da sagt, dass er in Ihm bleibe, der ist – in Folge dieses Bekenntnisses – schuldig, selbst auch so zu wandeln, wie Er gewandelt hat“ (1. Joh 2,6).

Von dieser Verantwortlichkeit, die aus unserem Bekenntnis erwächst, ist an vielen Stellen der Heiligen Schrift die Rede. „Ihr seid das Salz der Erde“, sagt der Herr zu seinen Jüngern, fügt aber dann sogleich hinzu: „Wenn aber das Salz dumm geworden ist, womit soll es gesalzen werden? Es taugt zu nichts mehr, als draußen hingeworfen und von den Menschen zertreten zu werden.“ Und weiterhin: „Ihr seid das Licht der Welt: eine Stadt, die oben auf einem Berg liegt, kann nicht verborgen sein“ (Mt 5,13–14). Welch treffende Bilder sind dies von der bestimmten Wirkung, welche das Zeugnis derer, die das Volk Gottes genannt werden, hervorbringen soll! „Denn der Name Gottes wird euret wegen gelästert unter den Nationen“, musste an einige geschrieben werden, die ihrer Verantwortlichkeit nicht entsprochen hatten (Röm 2,24), während der Apostel an die Korinther schreiben konnte: „Die ihr offenbar geworden, dass ihr ein Brief Christus seid, gekannt und gelesen von allen Menschen“ (2. Kor 3,2–3). Diese Stellen reden also von einem Zeugnis vor den Menschen, während es sich in Johannes 15 mehr um das Fruchttragen für Gott handelt. Aber hier wie dort wird derselben Verantwortlichkeit Ausdruck gegeben, die auf allen denen ruht, welche das Volk Gottes in dieser Welt genannt

werden. Es wird ein Wandel gefordert, der dem Wort Gottes entspricht, und zugleich Verwerfung und Gericht von Seiten Gottes angekündigt, wenn dieser Wandel fehlt.

Der Ackerbauer erwartet nicht nur Frucht von einem Teil des von ihm bebauten Ackers, sondern von dem ganzen Acker, und so richten sich auch die Forderungen Gottes an alle, die das Evangelium gehört haben, und vor allem an diejenigen, welche seinen Namen bekennen. Alle, welche sich Christen nennen und dadurch bekennen, Nachfolger Christi zu sein, gelten als Reben an dem Weinstock. Wir finden daher in Johannes 15 dieselbe Wahrheit wieder, welcher in so vielen ernsten Stellen des Neuen Testaments Ausdruck gegeben wird, dass es nämlich unter den bekennenden Christen zwei bestimmt unterschiedene Klassen gibt: solche, die Frucht tragen, und solche, die keine Frucht bringen, solche, deren Wandel mit ihrem Bekenntnis in Übereinstimmung steht, und solche, die am Ende ihres Weges „nackt“ erfunden werden. Von dieser Art ist das Gleichnis des Säemanns in Matthäus 13, wo nur eine Klasse der Hörer Frucht bringt, und zwar diejenigen, welche den Samen des Wortes Gottes in gutem Boden, d. h. in einem zubereiteten und verständnisvollen Herzen aufnehmen. Solche bringen ausnahmslos Frucht, aber auch nur sie. Ähnliches finden wir in den Gleichnissen von den Pfunden und von den Talenten (Lk 19; Mt 25); der eine Knecht, welcher am Ende dem Gericht begegnet, ist derjenige, welcher keinen Gebrauch von seinem Pfund oder von seinen Talenten gemacht hat; er hat das Geld seines Herrn nicht einmal in die Bank gegeben, damit dieser es bei seiner Rückkehr hätte mit Zinsen zurückfordern können. So wird auch in dem 6. Kapitel des Hebräerbriefes der Mensch, welcher von allen den Vorrechten des Evangeliums abfällt, mit einem Acker verglichen, der nur Dornen und Disteln hervorbringt, trotzdem alles an ihm geschehen ist, was geschehen konnte, und der deshalb „dem Fluch nahe und dessen Ende Verderben ist.“

In dem Kapitel, welches wir betrachten, lesen wir, dass die Reben, welche keine Frucht bringen, abgeschnitten werden, und „sie verdorren, und man sammelt sie und wirft sie ins Feuer, und sie verbrennen.“ Es ist sehr wichtig, zu beachten, dass in allen den angeführten Stellen sich nicht ein einziger Fall findet, wo ein Mensch anfänglich Frucht bringt und dann fruchtlos wird; selbst in den beiden letztgenannten Kapiteln, Hebräer 6 und Johannes 15, die schon manchen Seelen Schwierigkeiten gemacht haben, trifft das Gericht nur solche, welche in den Augen dessen, der alles sieht, keine Frucht getragen haben, absolut keine von Anfang bis zu Ende. „Jegliche Rebe

in mir, die nicht Frucht bringt, die nimmt Er weg.“ In einer solchen Rebe ist kein wahres Leben, kein Leben aus Gott. „Denn wie der Leib ohne Geist tot ist, so ist auch der Glaube ohne die Werke tot“ (Jak 2,26).

Die Worte des Herrn: „Jegliche Rebe in mir“ erfordern noch eine kurze Erklärung. Wir dürfen hier selbstverständlich nicht an jene innige, unauflösbare Verbindung denken, von welcher wir in Römer 8 und Epheser 2 lesen. Die Rebe, von der hier gesprochen wird, ist nicht in demselben Sinne „in Christus“, wie der wahre Gläubige durch den Heiligen Geist in Ihm ist. Von dieser Wahrheit, dass Gott uns als in Christus betrachtet, und dass wir in Ihm versetzt sind in die himmlischen Örter, ist an dieser Stelle gar nicht die Rede. Wir müssen die Stelle in ihrem Zusammenhang lesen. Der Herr gebraucht das Gleichnis des Weinstocks, um ein Bild von dem zu geben, was auf der Erde vorging, ein Bild von dem äußeren Bekenntnis oder von der Jüngerschaft. Alle, welche bekennen, Christus nachzufolgen, befinden sich in dem hier besprochenen Verhältnis, sie sind Reben an dem Weinstock. Ein jeder aber, der nicht in Christus bleibt, in dem sich keine lebendige Wirklichkeit, keine wahre Abhängigkeit von Christus findet, wird weggeworfen wie die Rebe und verdorrt; und man sammelt sie und wirft sie ins Feuer, und sie verbrennen: gleich wie der Baum, welcher keine Frucht bringt, abgehauen und ins Feuer geworfen wird. Das Feuer ist bekanntlich ein Bild von Gericht und Verdammnis.

Doch die wahre Rebe, die in unmittelbarer Lebensverbindung mit Christus, dem Weinstock, steht und in Ihm bleibt, bringt Frucht und wird von dem Vater gereinigt, auf dass sie mehr Frucht bringe. Wie köstlich ist es, zu wissen, dass der Vater der Ackerbauer ist, dass Er, der uns so vollkommen liebt, das Messer in der Hand hält, um alles Überflüssige, alles Unnütze, alles, was keine Frucht bringt, sondern vielmehr die Rebe am Fruchttrogen hindert, wegzuschneiden! Die fruchttragende Rebe selbst kann nicht weggeschnitten werden, sie bleibt im Weinstock, in Christus. Doch es möchte gefragt werden: Wenn die gute Rebe nicht weggeschnitten werden kann, warum dann die Ermahnung: „Bleibt in mir?“ – Welt es möglich ist, dass ich, obwohl eine gute Rebe an dem wahren Weinstock, in meinem praktischen Wandel diesen Platz aus dem Auge verliere, d. h., dass ich aufhöre, in der fortgesetzten, innigen Gemeinschaft mit Christus und in der steten Abhängigkeit von Ihm voranzugehen. Und was ist dann die Folge? Sie ist von der traurigsten Art: ich bringe keine Frucht für den Ackerbauer. Denn „außer mir könnt ihr nichts tun“, sagt der Herr; „gleich wie

die Rebe nicht von sich selbst Frucht bringen kann, sie bleibe denn im Weinstock, also auch ihr nicht, ihr bleibt denn in mir.“ Ach, wie viele wahre Reben, die in lebendige Verbindung mit dem wahren Weinstock gebracht sind, gehen Monate und Jahrelang dahin, ohne viel Frucht zu bringen! – Obwohl ihrer Stellung nach „in Christus“, nehmen sie in ihrem praktischen Leben diesen Platz nicht ein, und deshalb sind sie ohne Kraft und unfähig, Frucht zu bringen; denn alle Kraft liegt in Ihm verborgen. Statt dass der Vater durch sie verherrlicht würde, wird Er vielmehr verunehrt.

Doch was sind die Folgen, wenn wir in Christus bleiben? Sie sind ebenso herrlich und köstlich, wie sie im umgekehrten Fall traurig sind. „Bleibt in mir, und ich in euch.“ Das ist die erste Folge: Christus in uns. Wenn wir in Ihm bleiben, so ist sein Leben und seine Kraft tätig in uns, ja Er selbst ist in uns in gefühlter Gemeinschaft. Etwas ähnliches finden wir im 14. Kapitel in den Worten: „Wer mich liebt, der wird von meinem Vater geliebt werden, und ich werde ihn lieben und mich selbst ihm offenbar machen“, und: „Wenn jemand mich liebt, so wird er mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen“; und ferner: „Wenn jemand meine Stimme hört und die Tür auf tut, zu dem will ich eingehen und das Abendbrot mit ihm essen und er mit mir“ (Off 3,20). Wir können nicht Christus in unsere Herzen bringen, aber wir können in Ihm bleiben, und dann ist Er in uns; diese beiden Dinge gehen stets mit einander. Doch dies ist noch nicht alles. Unser Bleiben in Christus hat nicht nur den Genuss der köstlichsten Herzensgemeinschaft mit Ihm zur Folge, sondern gibt sich auch äußerlich kund. „Wer in mir bleibt und ich in ihm, dieser bringt viel Frucht, denn außer mir könnt ihr nichts tun.“ Welch eine stete und völlige Abhängigkeit, aber auch welche innige Gemeinschaft ist unser Teil! Welch eine Kraft fließt aus dieser Gemeinschaft hervor! Durch Ihn können wir alles tun. Paulus vermochte alles durch den, der ihn kräftigte. Ohne Ihn können wir nichts tun. Erfüllt dies nicht unsere Herzen mit tiefer, seliger Freude? Ist es nicht köstlich, so gänzlich auf Ihn geworfen zu sein? Aber ach! Wie oft vergessen wir diese völlige Abhängigkeit, und dann bedürfen wir der Zucht, um wieder daran erinnert zu werden. Denn wenn wir nicht abhängig sind, so können wir keine Frucht bringen. Wir wandeln durch Glauben, nicht durch Schauen.

Doch es gibt hier noch etwas anderes, worauf ich aufmerksam machen möchte. Unter dem Gesetz wurde von dem Menschen Frucht gefordert, und wir wissen, dass er dieser Forderung nicht entsprechen konnte. Der Mensch im Fleisch kann keine Gott wohlgefällige Frucht bringen, er ist ganz und gar unfähig dazu. Selbst unter der Gnade vermag er es nicht. Gott weiß dies, und deshalb fordert Er keine Frucht mehr von dem Menschen. Würde Er es tun, so wäre der Mensch heute ebenso völlig verloren, wie einst unter dem Gesetz. Selbst nachdem wir geglaubt haben und des Lebens aus Gott teilhaftig geworden sind, sind wir unfähig, aus eigener Kraft Frucht zu bringen. Würde Gott an uns die Forderung stellen: „Bringt Frucht!“ so würden wir einer völligen Unmöglichkeit gegenüberstehen. Woher sollten wir die Kraft, woher die Fähigkeit nehmen, die verlangte Frucht hervorzubringen? Doch was sagt Gott? „Bleibt in Christus, und dann werdet ihr viel Frucht bringen, und ich werde verherrlicht werden.“ Wie überaus herrlich ist das! Gott wünscht Frucht von seinen Kindern zu sehen, und da sie unfähig sind, Frucht zu bringen, so hat Er ihnen in seinem Geliebten eine unerschöpfliche Quelle der Kraft, des Lebens, der Weisheit, ja alles dessen gegeben, was sie je bedürfen können. Wo diese Wahrheit wirklich verstanden und genossen wird, erfüllt sie das Herz mit unaussprechlicher Freude und unerschütterlichem Frieden und befähigt zugleich zu einem Gott wohlgefälligen, fruchtreichen Leben. Habe ich Kraft nötig? In Christus ist die Fülle von Kraft. Bedarf ich der Weisheit? In Christus ist wahre, göttliche Weisheit. Kurz, auf alle meine Bedürfnisse gibt es die Eine, völlig genügende Antwort: „Christus.“ Ist mein Auge auf Ihn gerichtet, pflegt mein Herz eine stete, innige Gemeinschaft mit Ihm, so bin ich fähig, „gekräftigt mit aller Kraft nach der Macht seiner Herrlichkeit, würdig des Herrn zu wandeln zu allem Wohlgefallen, in allem guten Werke fruchtbringend“ (Kol 1,10–11). „Wir alle aber, mit aufgedecktem Angesicht die Herrlichkeit des Herrn – nicht uns, oder unsere Schwachheit – anschauend, werden verwandelt – nicht dereinst, wenn der Herr kommt, darum handelt es sich hier gar nicht, sondern jetzt, hienieden – nach demselben Bilde von Herrlichkeit zu Herrlichkeit, als durch den Herrn, den Geist“ (2. Kor 3,18).

Ach, wie viele Tausende der teuren Kinder Gottes mühen sich Tag für Tag rastlos ab, Gott aus eigener Kraft Frucht zu bringen! Aber anstatt dem Ziel näher zu kommen, sehen sie es täglich weiter entschwinden. Anstatt Fortschritte zu machen, erkennen sie mehr und mehr, dass sie das Gute, das sie wollen, nicht tun, während sie das Böse, das sie nicht wollen, ausüben. Woher kommt dies? Weil sie etwas tun wollen,

was Gott gar nicht von ihnen fordert und was sie gar nicht zu tun vermögen: Frucht bringen ans ihrer eignen Kraft. Gott muss sie darum zu Schanden werden lassen. Anstatt sich selbst zu vergessen und sich zu betrachten, wie Gott sie betrachtet, als völlig wertlos und unfähig zu irgendetwas Gutem, ja mehr als das – als gerichtet und gestorben mit Christus auf dem Kreuz – sind sie mit ihrem eignen Ich und mit ihrem eignen Tun beschäftigt. Anstatt mit aufgedecktem Angesicht die Herrlichkeit des Herrn anzuschauen, sich in Ihn zu versenken und auf diese Weise seine Kraft in ihre Herzen einströmen zu lassen, betrachten sie sich und ihre Schwachheit. Wie töricht ist das! Kann ein Lahmer dadurch Kraft gewinnen, dass er unaufhörlich seine gelähmten Beine betrachtet und darüber wehklagt, dass sie ihm nicht gehorchen wollen? Unmöglich. Soll ihm Hilfe gebracht werden, so muss sie von einem anderen außer ihm kommen.

Und gerade so ist es mit dem Gläubigen. Die Kraft zum Wandel und Leben liegt außer ihm, in Christus, und darum die Ermahnung: „Bleibt in mir!“ Sein Leben ist ein Leben des Glaubens. Ein schönes Vorbild von einem solchen Leben sehen wir in Paulus, dem treuen Knecht des Herrn. Er konnte sagen: „Was ich aber jetzt lebe im Fleisch, lebe ich durch Glauben, durch den an den Sohn Gottes“ (Gal 2,20). Eine Beschäftigung mit mir selbst ist kein Glaube. Ich denke dann an mich, und dazu ist kein Glaube nötig. Das eigene Ich ist mein Gegenstand; vielleicht bin ich beunruhigt, indem ich fühle, dass ich mich in Knechtschaft befinde, vielleicht auch gehe ich in Selbstgefälligkeit einher und bin mit meinem Tun recht zufrieden – in beiden Fällen aber wandle ich nicht durch Glauben, sondern vielmehr durch meine Gefühle. Ist der Glaube in mir wirksam, so habe ich Christus zu meinem Gegenstand – Er ist es, auf den ich mich stütze – nicht aber mich selbst oder meine Gefühle, mögen diese nun gut oder schlecht sein. Selbst die Segnungen, die der Herr uns gibt, können, wenn wir nicht wachsam sind, zu einem Anlass werden, seine Person aus den Augen zu verlieren. Wir sind so leicht geneigt, in den Segnungen zu ruhen und dann die Gemeinschaft und Gewissensübung zu verlieren, welche aus einer täglichen, wahren Abhängigkeit von Christus hervorstießen. „Der Gott der Hoffnung erfülle euch mit aller Freude und Frieden im Glauben“ – d. h. in der Übung des Glaubens. Durch Schauen zu wandeln, ist unsere stete Versuchung – durch Glauben zu wandeln, heißt: überwinden durch die Macht Gottes. „Dies ist der Sieg, der die Welt überwunden hat: unser Glaube“ (1. Joh 5,4).

„Wenn ihr in mir bleibt und meine Worte in euch bleiben, so werdet ihr bitten, was ihr wollt, und es wird euch geschehen“ (V 7). Hier heißt es nicht mehr: „Wenn ihr in mir bleibt und ich in euch“, sondern: „und meine Worte in euch bleiben, so werdet ihr bitten, was ihr wollt usw.“ Das heißt, hier ist Gehorsam und Einsicht in die Gedanken Christi vorhanden. Wenn seine Worte in uns bleiben, so wird unser Wille mit dem seinen in Übereinstimmung sein, wir werden nichts anders bitten, als was Er will; „und dies ist die Zuversicht, die wir zu Ihm haben, dass, wenn wir etwas nach seinem Willen bitten, Er uns hört“ (1. Joh 5,14). Es ist also möglich, die Gedanken und den Willen Gottes zu kennen und das inbrünstige Gebet eines Gerechten zu beten, welches viel vermag. Aber um dies zu können, müssen wir den Fußstapfen Christi nachfolgen, welcher nie sich selbst gefiel. Das Vertrauen des Herzens muss auf Gott gestützt sein und sein Wort in uns bleiben, d. h. die einzige Richtschnur für unseren Wandel; für unser Tun und Lassen bilden. Nur einer war auf dieser Erde, der sagen konnte: „Ich weiß, dass du mich allezeit erhörst“; aber wir sind ermahnt, an das Beispiel des Elias zu gedenken, der „ein Mensch war von gleichen Gemütsbewegungen wie wir, und er betete mit Gebet, dass es nicht regnen sollte, und es regnete nicht auf der Erde drei Jahre und sechs Monate. Und wiederum betete er, und der Himmel gab Regen, und die Erde brachte ihre Frucht hervor.“ Zugleich aber dürfen wir nie vergessen, dass ein wirkungsvolles Gebet stets einen gereinigten Herzenszustand voraussetzt. „Geliebte, wenn unser Herz uns nicht verurteilt, so haben wir Freimütigkeit zu Gott, und was irgend wir bitten, empfangen wir von Ihm, weil wir seine Gebote halten und das vor Ihm Wohlgefällige tun“ (1. Joh 3,21–22).

„Hierin wird mein Vater verherrlicht, dass ihr viel Frucht bringt, und ihr werdet meine Jünger sein“ (V 8). Der Herr spricht hier von seinem Vater, dessen Willen zu tun Er gekommen war und den Er seinen Jüngern offenbart hatte. Die Jünger waren die Frucht seines Werkes, und wenn sie durch die Gnade Christi viel Frucht brachten, so wurde der Vater verherrlicht. Dasselbe gilt heute von uns. Christus ist, nachdem Er sein Zeugnis hienieden vollendet hat, zum Vater zurückgekehrt, und wir sind zurückgelassen, um gleichsam an seiner Stelle die Zeugen Gottes auf Erden zu sein. Sind wir nun treue Zeugen, so wie Er es war, und bringen wir viel Frucht, so wird der Vater durch uns verherrlicht, und wir sind unserem Herrn und Meister nach unserem Maß ähnlich: „Ihr werdet meine Jünger sein.“ Wie köstlich ist es, auf diese Weise gewürdigt zu sein, an dem Werk Gottes und seines Sohnes

teilzunehmen! Es ist hier nicht die Rede von unserer Gemeinschaft mit dem Vater, von unserem Verhältnis als Söhne, sondern wir werden als Jünger und Knechte betrachtet, trotzdem aber Freunde genannt und als Freunde behandelt. Von diesem Standpunkt aus müssen wir die Gnade unseres Herrn bewundern, die Ihn so zu uns reden lässt. Er lädt uns ein, sein Werk zu treiben, und rechnet auf das Interesse unserer Herzen an diesem Werk, das zur Verherrlichung des Vaters dient, und – beachten wir es wohl! – alles dieses in unmittelbarer Verbindung mit dem Ende des 13. Kapitels, wo Er zu Petrus sagen muss: „Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: der Hahn wird nicht krähen, bis du mich dreimal verleugnet hast.“ Einem solchen Herrn dürfen wir vertrauen. Welch eine anbetungswürdige Gnade gibt sich in seinen Worten kund! Noch wenige Stunden, und die armen, schwachen Schafe sollten Ihn verlassen und fliehen. Der Herr wusste dies, und dennoch ist Er hier nur beschäftigt, ihnen seine Liebe mitzuteilen und sie in der Wahrheit aufzuerbauen. Er kannte ihre Herzen, aber Er war der gute Hirte seiner Schafe, und „da Er die Seinen, die in der Welt waren, geliebt hatte, liebte Er sie bis ans Ende.“

Weiter redet der Herr zu den Jüngern von seiner Liebe und versetzt sie in den Kreis göttlicher Zuneigung. „Gleichwie mich der Vater geliebt hat, so habe auch ich euch geliebt“ – ein wunderbarer Vergleich, auf welchem unsere Herzen mit Wonne ruhen können – „bleibt in meiner Liebe.“ So wie wir in Ihm bleiben sollen, so sollen wir auch in seiner Liebe bleiben, in diesem lieblichen Ruheplatz der Seele auf der beschwerlichen Reise durch diese Welt. Doch wie können wir in seiner Liebe bleiben? Wenn wir seine Gebote halten. Tun wir das, was Ihm wohl gefällt, wandeln wir in dem Pfad des Gehorsams, so erfahren und genießen wir seine Liebe in unseren Herzen, so wie Jesus selbst die Gebote seines Vaters hielt und in seiner Liebe blieb – ein Beweis von der wunderbaren und gesegneten Wirklichkeit seines Pfades der Abhängigkeit und des Gehorsams, obwohl Er Sohn war. Es war seine Freude, sein Trank und seine Speise, den Willen dessen zu tun, der Ihn gesandt hatte, und sein Werk zu rollbringen (Joh 4,34). Und Er will, dass wir ebenfalls diese Freude genießen sollen. „Dieses habe ich euch gesagt, auf dass meine Freude in euch sei und eure Freude erfüllt werde“ (V 11). Der Herr wolle in seiner Gnade geben, dass wir in Wahrheit in seiner Liebe bleiben, indem wir seine Gebote erfüllen und das vor Ihm Wohlgefällige tun! Dann wird seine Freude und sein Friede in unserem Herzen wohnen; unser Pfad wird ein glücklicher und gesegneter sein und zur Verherrlichung des Vaters gereichen.

Betrachtungen über den Römerbrief – Teil 4/8

Autor: John Nelson Darby

Kapitel 5

Mit dem 17. Vers schließt der Zwischensatz, und der Apostel nimmt im 18. den im 12. Vers unterbrochenen Gedankengang wieder auf. Die Folgen des Sündenfalls Adams beziehen sich auf alle Menschen; ebenso bezieht sich durch das Werk Christi die freie Gabe auf alle Menschen. Das Evangelium kann also auf alle angewandt werden; es richtet sich an die ganze Welt, an alle Sünder. In Vers 19 haben wir die tatsächliche Anwendung. Durch den Ungehorsam eines Menschen befinden sich die vielen, die mit ihm in Verbindung sind, d. h. alle Menschen, in dem Zustand dieses einen, d. h. in einem sündhaften Zustand. Durch den Gehorsam eines Menschen befinden sich alle, die mit ihm in Verbindung sind, d. h. alle Christen, in der Stellung dieses einen, d. h. in der Stellung der Gerechtigkeit vor Gott. Adam war das Vorbild des zukünftigen Menschen. In dem Einen sind wir verloren gegangen, in dem Anderen sind alle, welche mit ihm verbunden sind, errettet, gerecht vor Gott. Die Schuld eines Menschen hängt davon ab, was er getan hat, sein wirklicher Zustand dagegen von dem, was der eine Adam getan hat. Adam und Christus sind die Häupter von zwei Geschlechtern; der Eine ist das Haupt eines sündhaften, der Andere das Haupt eines vor Gott gerechten Geschlechts, und hier sind das Leben und die Stellung unzertrennlich. Das Gesetz trat als Nebensache zwischen den ersten und zweiten Adam. Die Wurzel des gefallenem menschlichen Geschlechts war Adam, der erste Mensch. Das Haupt und die Lebenswurzel des gesegneten, erretteten Geschlechts ist Christus. „Das Gesetz aber kam daneben ein“, als der Maßstab dessen, wie es bei der gefallenem Menschheit hätte sein sollen, aber nie

wirklich geworden ist. Das Gesetz war nie das Mittel des Lebens oder der Errettung, sondern die Regel dessen, was der Mensch hienieden hätte sein sollen, verbunden mit einer Verheißung des Lebens: „wer diese Dinge getan hat, wird durch sie leben“ (vgl. Gal 3,12); aber es gebot einem sündhaften Menschen, nicht zu sündigen! Sein Zweck war, wie der Apostel hier sagt, die Übertretung überströmend zu machen – nicht die Sünde, denn Gott kann nichts tun, um die Sünde zu vermehren; aber Er konnte eine Regel geben, als die Sünde schon da war, um die Früchte derselben ans Licht treten zu lassen. Obgleich also das Gesetz die vollkommene Regel für den Wandel eines Kindes Adams bildete, so war es doch tatsächlich stets eine Nebensache. Der Mensch war schon ein verlorener Sünder, und das Gesetz stellte die Frucht des faulen, verdorbenen Baumes aus Licht. Später werden wir finden, dass es noch mehr als dieses tat. An dieser Stelle aber wird uns nur gesagt, dass es die Übertretung überströmend machte. Wir erblicken wirklich die Wege Gottes im ersten wie im Zweiten Adam. Der Mensch war ein Sünder, ein verlorener Sünder – Christus ein Erretter. Als Beweis dessen, was der Mensch war, war das Gesetz nützlich, weil es die Gerechtigkeit von dem Menschen forderte nach dem Maß seiner Verantwortlichkeit. Der Zweck des Gesetzes nach der Regierung Gottes war, den eignen Willen des Menschen im Ungehorsam, in den Übertretungen offenbar zu machen, weil es ohne Gesetz keine Übertretung gibt. Das setzt aber, wie es auch im Gesetz selbst zu sehen ist, die Sünde voraus. Das Gericht Gottes wird ausgeübt nach der Verantwortlichkeit des Menschen, nach dem, was er getan hat, sei es ohne Gesetz oder unter dem Gesetz. Sein verlorener Zustand ist eine andere Sache. Verloren gegangen ist er in Adam; den Beweis dafür liefert die Welt in schrecklicher Weise, und ebenso sehr unsere eignen Herzen, wenn wir sie anders kennen. Der Ungehorsam des Einen hat allein den Zustand gebracht. Dieser Zustand ist nicht ein zukünftiges Gericht, sondern eine gegenwärtige Tatsache: wir sind in die Stellung von Sündern gesetzt. Die ganze Familie ist durch ihren Stammvater mit ihm in demselben Zustand: von Gott getrennt, ja vertrieben, in Feindschaft gegen Ihn, aus seiner Gegenwart ausgeschlossen und auch ohne Verlangen, in dieselbe einzutreten. Der Mensch zieht Vergnügungen, Geld, Eitelkeit, weltliche Macht, schöne Kleider, kurz alles und jedes, Gott vor, selbst wenn er darstellt als einen solchen, der glaubt, dass der Sohn für ihn in Liebe gestorben ist. Es gibt nur einen Gegenstand, der in der Welt unzulässig ist, nämlich Christus und die Offenbarung Gottes in Ihm, obwohl diese Offenbarung die Liebe ist. Durch den Ungehorsam des Einen sind die

vielen in die Stellung von Sündern gesetzt. Die wichtige Wahrheit also, die uns hier vor Augen gestellt wird, ist nicht die durch die schlechten Werke hervorgebrachte Schuld und die Gnade, wodurch dieselbe beseitigt worden ist, sondern der Zustand der gefallenen Kinder Adams, als allgemeiner Grundsatz. Dadurch (wird das Gesetz als Nebensache bei Seite gesetzt, obwohl es für das Gewissen des Juden gültig war und stets eine vollkommene Regel der menschlichen Gerechtigkeit bildete und diese Regel auch abgab, wo es, gestützt auf die Autorität Gottes, angewandt wurde) In Verbindung damit steht die Einführung einer neuen oder zweiten Wurzel der selig gemachten Menschen, und zwar in dem Auferstandenen, so wie Adam die Wurzel der gefallenen Menschen ist. Adam wurde erst dann die Wurzel eines Geschlechts, als er sündhaft geworden war, und Christus ist in der Tat nicht eher das Haupt der neuen Schöpfung gewesen obgleich (Gott durch seinen Geist von Anfang an wirksam war), als bis die göttliche Gerechtigkeit sich in seiner Verherrlichung erwiesen hatte. Erst als die Gerechtigkeit Gottes sich offenbart hatte – und zwar anwendbar auf uns, indem Christus verherrlicht wurde, nachdem Er unsere Sünden getragen und Gott vollkommen verherrlicht hatte, als Er zur Sünde gemacht worden war, – erst da ist Christus das Leben gebende Haupt des neuen, von Gott aufgenommenen Geschlechts geworden, und alles, von Anfang bis zu Ende, ist die Frucht der unermesslichen, unendlichen und unaussprechlichen Gnade Gottes. Die Gnade herrscht, aber weil sie auf das Werk Christi gegründet ist, so herrscht sie durch die Gerechtigkeit. Das Ziel ist das ewige Leben, und zwar in seinem vollen und wahren Charakter nach dem Ratschluss Gottes, in der Herrlichkeit, in welche Christus, dieser Gerechtigkeit nach, als Mensch schon eingegangen ist. Die Gerechtigkeit herrscht noch nicht; sie wird herrschen am Gerichtstag. Dann aber wird die menschliche Gerechtigkeit, nämlich das, wozu der Mensch verpflichtet war, den Maßstab des Gerichts bilden; der Mensch wird dann gerichtet werden nach den Pflichten, die ihm gegen Gott und seinen Nächsten, nach dem Recht Gottes, auferlegt waren. Die Urquelle des Heils für den Menschen aber ist die Gnade, weil Gott die Liebe ist und wir Sünder sind; denn die Gnade ist die Ausübung der Liebe gegen die, welche kein Verdienst, keine Würdigkeit besitzen. Und darin hat sich die Liebe offenbart, so dass die Engel sie kennen lernen müssen aus den Wegen Gottes gegen uns. Gott ist aber auch gerecht und muss die Gerechtigkeit aufrecht halten, und seine Heiligkeit kann die Sünde nicht für immer in seiner Gegenwart dulden. Dass alle Menschen unter der Sünde liegen und schuldig sind, hat Er bewiesen,

und dann ist Er wirksam gewesen nach seiner unumschränkten Liebe, nicht allein um Sünden zu vergeben wovon (wir schon gesprochen haben), sondern um eine ganz neue Stellung zu bereiten, nach seinem ewigen Ratschluss und für seine ewige Verherrlichung, nach dem, was Er ist in seinem Wesen. Die Ausführung dieses Ratschlusses, und zwar kraft des Werkes Christi nach seiner vollkommenen Gerechtigkeit, ist der Ausdruck und die Offenbarung seiner unendlichen Liebe. Die Liebe hat sich darin offenbart, dass Er seinen Sohn gesandt und Ihn für uns in Tod und Fluch dahingegeben hat. Die Gerechtigkeit ist darin offenbart, dass Er Christus, der Ihn vollkommen verherrlicht hatte, als Mensch zu seiner Rechten in die göttliche Herrlichkeit gesetzt hat, in die Herrlichkeit, welche Er als Sohn Gottes mit dem Vater schon vor Grundlegung der Welt besaß, die Er aber als Menschensohn verdient hat, so dass die göttliche Gerechtigkeit Ihn diesen Platz notwendigerweise geben musste. Und wir haben Teil an dieser Herrlichkeit Gottes, weil das Werk, durch welches Gott vollkommen verherrlicht worden ist, zugleich für uns vollbracht wurde. Wir sind ein Teil der Herrlichkeit Christi in der Ewigkeit. Er würde nicht die Frucht der Mühsal seiner Seele sehen, wenn Er seine Erlösten nicht bei sich in der Herrlichkeit hätte. Kapitel 6

Aber das Fleisch, das seine Gerechtigkeit haben will, und die Welt, die sich als Hüterin der Sittlichkeit darstellt, bringen hier – um der Wahrheit und der Gnade, welche die Menschen als durch die Sünde verloren hinstellen, Widerstand zu leisten – einen Einwand vor. Sie sagen: wenn wir durch den Gehorsam des Einen in die Stellung von Gerechten gesetzt sind, so ist es also gleich, ob wir gehorsam oder ungehorsam sind. Dieser Einwand beweist nur, dass der, welcher ihn macht, nichts von der Wahrheit kennt, dass er von seinem schon verlorenen Zustand gar nichts versteht, noch von dem neuen Leben, welches der Glaubende empfangen hat und das, weil es von Gott ist, die Sünde nicht ertragen kann.

Beachten wir hier, welche wichtige Wahrheiten die Veränderung des Grundes, auf dem das Verhältnis des Menschen zu Gott beruht, in sich schließt. Der Wendepunkt ist das Kreuz, der Tod Christi. Der alte Mensch, das Geschlecht Adams, ist geprüft worden ohne Gesetz, unterm Gesetz, und dann unter der Offenbarung der Gnade und der Wahrheit, als der Sohn Gottes als Mensch in dieser Welt war. Gott selbst war gekommen, offenbart im Fleisch, nicht um die Sünden zuzurechnen, sondern „die Welt mit sich selbst versöhnend“; und wenn die Segnung des Geschlechts des

ersten Adam möglich gewesen wäre, so hatte sie damals stattfinden müssen. Aber sie war unmöglich. Man spricht viel von einem Anknüpfungspunkt, den Gott in dem Menschen finde; aber selbst der in Gnade und Wahrheit offenbarte Gott fand keinen. Im Gegenteil; der Tod Christi ist der tatsächliche, bestimmte und entscheidende Bruch zwischen dem Menschen und Gott. Nicht allem war der Mensch ohne Gesetz unter der Sünde, nicht allein war er unter dem Gesetz in offenem Ungehorsam gegen dasselbe, sondern er wies auch die in Christus erschienene Gnade Gottes durch seine Verwerfung zurück. Der Herr sagt (Joh 12,31), wenn Er von seinem Tod spricht: „Jetzt ist das Gericht dieser Welt“, und in Johannes 15,24: „Sie haben gesehen und gehasst beide, mich und meinen Vater.“ Daher wird in Hebräer 9,26 gesagt: „Er ist einmal in der Vollendung der Zeitalter offenbart worden.“ Das Kreuz war moralischerweise das Ende der Menschheit. Doch wurde zu derselben Zeit und in derselben Tatsache, in dem Tod Christi, der Grund der neuen Schöpfung nach der Gerechtigkeit Gottes gelegt. Dieselbe Tatsache, die von Seiten Gottes mit dem ersten Adam ein Ende gemacht hat, indem sein Geschlecht den Sohn Gottes verwarf, hat auch den Grund gelegt für den neuen Zustand der Menschheit im zweiten Adam. Christus war am Kreuz zur Sünde gemacht – die Sünde wurde dort gerichtet, und der alte Mensch für immer beseitigt. Jetzt ist der Zugang zu Gott durch den Glauben möglich gemacht; in der Auferstehung ist das neue Leben, selbst dem Körper nach, wirklich ans Licht gebracht, und der zweite Mensch hat seinen Platz in der Herrlichkeit eingenommen. Wie der erste Mensch aus dem Garten vertrieben wurde, um dann die Wurzel eines sündhaften und verlorenen Geschlechts zu werden, so ist der zweite Mensch in das himmlische Paradies eingegangen als Wurzel und Haupt des erretteten Geschlechts, als die Gerechtigkeit Gottes, die für die Menschen gültig ist, und so sind das Leben und die Gerechtigkeit untrennbar geworden. Die Vergebung durch das Blut Christi ist der stärkste Beweggrund für einen aufrichtigen Wandel; die Auferstehung Christi vereinigt in sich die Gerechtigkeit und das Leben. Es ist eine „Rechtfertigung des Lebens“ (Kap 5,18).

In dem Brief an die Römer wird die Wahrheit, dass wir mit Christus auferstanden sind, nicht weiterentwickelt. Von dem Anteil, den wir an seinem Tod und seiner Auferstehung haben, wird nur gesagt, dass wir uns durch den Glauben der Sünde für tot halten, dass der verherrlichte Christus unser Leben und der Heilige Geist uns geschenkt ist.

Wenn wir also durch den Gehorsam des Einen in die Stellung von Gerechten gesetzt sind, und wenn da, wo die Sünde überströmend war, die Gnade noch überschwänglicher geworden ist, sollten wir dann in der Sünde verharren, auf dass die Gnade überströme? „Das sei ferne!“ sagt der Apostel. Doch stellt er uns in seiner Antwort auf diese Frage nicht von neuem unter das Gesetz. Das würde nichts anderes gewesen sein, als den alten Menschen, das Fleisch, anzuerkennen, und nachdem wir schon verloren gegangen sind, die Verantwortlichkeit und die Verdammnis von neuem hervorzubringen; denn das Fleisch ist dem Gesetz nicht untertan, es vermag es auch nicht. Die Antwort des Geistes weist vielmehr auf den Tod Christi hin; alles aber, was Er getan hat, ist für uns gültig. Der alte Mensch hat sich erwiesen als unveränderlich schlecht, und zwar hat sich dieses im Tod Christi gezeigt. Ich, der ich mit Ihm gekreuzigt bin, kann jetzt unmöglich denselben Menschen, der Christus getötet hat, anerkennen. Ich bin zu Christus gekommen, weil der Mensch (ich selbst in meinem alten Zustand) cm solcher war, und weil ich jetzt ein neues Leben empfangen habe: Christus, den aus den Toten Auferstandenen. Doch dies müssen wir etwas näher betrachten.

Indem wir auf Christus Jesus getauft worden sind unser (wahres Glaubensbekenntnis), sind wir nicht getauft worden auf einen Christus, den die Welt angenommen hat, oder der einen Anknüpfungspunkt in dem ersten Adam fand. Im Gegenteil; die Welt, der Mensch, hat Ihn ganz und gar zurückgewiesen und von der Erde vertrieben, und auf diese Weise zeigte es sich, wie schon gesagt, dass eine Vereinigung zwischen Gott und dem Menschen, als Kind Adams, völlig unmöglich war. Da hat denn Gott von neuem angefangen: wir sind neu geboren. Christus hat, Gott sei Dank! als Verworfenener das Versöhnungswerk vollbracht; Er hat die Rechtfertigung, die Vergebung und die Herrlichkeit erworben für die, welche an Ihn glauben. Er ist aber der zweite Mensch, und in Ihm befindet sich der Mensch in einer ganz neuen Stellung vor Gott, sowie in einem ganz neuen Zustand. Ein auferstandener Christus ist unser Leben, ein auferstandener Christus unsere Gerechtigkeit; der alte Mensch ist für immer verdammt. Wer Christus besitzt als sein Leben, hat Teil an allem diesem, weil Er Teil hat an seinem Tod und an seiner Auferstehung. Im Römerbrief wird nur der erste Teil entwickelt: wir sind mit Ihm tot, starben mit Ihm. Wohl wird Er auch als unser Leben dargestellt, aber unsere Auferstehung mit Ihm wird nicht behandelt, weil der Heilige Geist hier die Christen als auf der Erde lebende Menschen betrachtet. Christus ist gestorben und auferstanden; wir

sind auf seinen Tod getauft. Wir haben Teil an seinem Tod, indem Er unser Leben ist. Der, welcher mein Leben ist, starb, und Er starb der Sünde. Ihn allein erkenne ich als mein Ich an, und als dieses neue Ich halte ich mich dem alten Ich für tot. Diesem neuen Leben nach bin ich Gott lebend, aber in Betreff meines alten Menschen mit Christus gestorben; wie sollte ich das Leben des alten Menschen noch leben, wenn ich als solcher gestorben bin? Deshalb, begraben mit Christus durch die Taufe auf den Tod, geziemt es uns, in Neuheit des Lebens zu wandeln. Wenn wir Teil haben an seiner Stellung, als tot der Sünde, so werden wir auch Teil haben an seiner Auferstehung. Der Apostel sagt nicht, dass wir daran Teil haben, sondern Teil haben werden. Dieses Auferstehungsleben wird in der Herrlichkeit vollendet sein, drückt sich aber schon jetzt in einem neuen Wandel aus, ebenso wie sich die Kraft des Lebens Christi, welche auf bestimmte Weise in seiner Auferstehung zu Tage trat, auch in seinem Wandel auf der Erde wirklich offenbart hat. „Indem wir dieses wissen“, sagt der Apostel (V 6), „dass unser alter Mensch mitgekreuzigt ist, auf dass der Leib der Sünde abgetan sei“, (d. h. auf dass die Sünde in uns als ein Ganzes vernichtet sei) „dass wir der Sünde nicht mehr dienen. Denn wer gestorben ist, ist freigesprochen (oder gerechtfertigt) von der Sünde.“ Doch dies erfordert eine nähere Auseinandersetzung.

Zunächst muss betont werden, dass der Christ nicht noch erst der Sünde sterben muss, sondern dass er gestorben ist, indem er mit Christus gekreuzigt ist. Weil er nun Christus als Leben bekommen hat, so hält er den alten Menschen für tot. Es sind nicht einzelne Sünden oder Lüste allein, wovon er befreit worden ist, sondern der ganze alte Mensch ist beseitigt, tot, und für tot zu halten durch den Glauben, der nach dem neuen Menschen tätig ist. Wohl ist die Natur des alten Menschen noch in uns vorhanden; unser Gestorbensein mit Christus hat nicht seine Abwesenheit von unserem Wesen zur Folge; aber er herrscht nicht; „dass wir der Sünde nicht mehr dienen.“ Es ist gar nicht nötig, auch nur einen schlechten Gedanken zu haben, obwohl die Natur, aus welcher dieselben hervorgehen, immer noch vorhanden ist; aber wir dienen dieser Natur in keinem Stück, selbst nicht in Gedanken, wenn das neue Leben und die Kraft des Heiligen Geistes in uns wirksam sind. Der Christ ist befreit, nicht weil seine Sünden für immer vergeben sind, sondern weil er der Sünde tot ist, mit Christus gekreuzigt. Er ist, als gestorben mit Christus, gerechtfertigt von der Sünde, eben weil er tot ist; aber er ist auch lebendig in Christus. Es ist nicht mir wahr, dass die Sünde nicht mehr herrscht, sondern der Christ ist auch frei, sich

hinzugeben; er besitzt eine neue Natur, ein neues heiliges Leben. Wem aber wird er sich nun hingeben? – Der Gerechtigkeit und Gott. Diese Hingabe der Seele ist nicht Sache des Sünders, wie dies sehr oft fälschlich behauptet wird, sondern der befreiten Seele. Der Christ, indem er gereinigt, gerechtfertigt, der Liebe und Gunst Gottes versichert ist und durch das Blut Christi ein vollkommen gemachtes Gewissen besitzt, indem ihm keine Sünde mehr zugerechnet wird – ist frei, freimütig vor Gott. Derselbe Schlag, der den Vorhang zerriss, schaffte auch alle seine Sünden hinweg. Durch den zerrissenen Vorhang strahlt jetzt das Licht Gottes unverhüllt auf ihn, um zu zeigen, dass seine Kleider weiß sind, wie Schnee. Er ist frei von der Kraft der Sünde, weil Christus sein Leben ist, und, mit Christus gekreuzigt und jetzt durch Ihn allein lebend, hält er sich in Betreff des Fleisches für tot. Er ist frei vor Gott und auch frei von der Sünde. In dieser Freiheit gibt er sich Gott hin.

So gewinnt das neue Leben, das also mit Gott wandelt, schon etwas auf dem Weg: wir haben Früchte, noch ehe wir die Herrlichkeit erreichen, und diese Frucht ist die Heiligkeit. Gesegnete Frucht! Zunächst der Natur Gottes teilhaftig gemacht, wachsen wir auch in praktischer Gemeinschaft mit Gott dadurch, dass die Heiligkeit in uns wächst. Dieses Wachstum hebt die Wahrheit nicht auf, dass die neue Natur, die wir empfangen haben, in sich selbst vollkommen ist. Wir gehören ganz und gar Gott an, sind um einen Preis erkaufte, von der Sünde und der Welt abgesondert. Wir gehören Gott an nach dem Wert des Opfers Christi, nach der neuen Natur und nach der Kraft des Heiligen Geistes. Dem inwendigen Menschen nach gehören wir schon zu der neuen Schöpfung, obgleich wir „diesen Schatz in irdenen Gefäßen haben.“ – Wir sind in Christus und sind in Ihm vollkommen angenommen. Er ist unsere Gerechtigkeit, eine Gerechtigkeit, die passend ist für die Herrlichkeit, denn Er ist in der Herrlichkeit nach dieser Gerechtigkeit. Aber Er ist auch in uns, als unser Leben und nach der Kraft des Geistes. Dieses Leben ist in sich selbst vollkommen und kann nicht sündigen; doch müssen wir auch einen objektiven Gegenstand der Heiligung haben. Deshalb nimmt der Heilige Geist das, was in Christus ist, und offenbart es uns; ja Er offenbart uns alles, was droben ist, wo der Christus und wo auch der Vater ist. Dadurch wachsen wir in objektiver Weise in dem, was himmlisch ist, werden von der Welt entwöhnt, wohnen im Geist in den himmlischen Örtern, genießen die Liebe des Vaters und werden so in praktischer Hinsicht heilig.

Wir sind geheiligt nach dem Ratschluss Gottes des Vaters durch das Opfer Christi, durch sein Blut; wir sind es dem Wesen nach, weil wir eine neue Natur, ein neues Leben besitzen; wir sind es durch die Gegenwart und die Wirkung des Heiligen Geistes, und wir können hinzufügen, durch das Wort Gottes. Die Heiligung des Geistes ist gewirkt dadurch, dass wir aus Gott geboren sind. Wir müssen aber, wie gesagt, einen Gegenstand haben, und die geistliche Natur, das Leben, welches wir empfangen haben, ist fähig, diesen Gegenstand – Gott selbst – zu genießen. Der Heilige Geist teilt uns durch das Wort die Gegenstände mit, die heilig und göttlich sind. Wir sind durch das Wort zunächst neu geboren worden mittels des Glaubens, dann werden wir durch dasselbe ernährt, und das Herz wird gereinigt, ebenfalls mittels des Glaubens, und zwar das Eine wie das Andere durch die Offenbarung Christi im Herzen. „Heilige sie durch die Wahrheit: Dein Wort ist Wahrheit. Und ich heilige mich selbst für sie, auf dass auch sie Geheiligte seien durch Wahrheit“ (Joh 17,17.19).

Wenn wir genau sein wollen, so können wir nicht sagen, dass der neue Mensch, das Leben, welches wir von Gott empfangen haben, geheiligt wird; denn das neue Leben selbst ist heilig, und indem wir es empfangen haben, sind wir für Gott geheiligt; daher werden die Gläubigen in den apostolischen Briefen Heilige genannt. Die Heiligkeit ist aber in uns eine beziehungsweise, d. h. sie bezieht sich auf Gott, weil wir nicht unabhängig sein können. Ohne Zweifel ist dadurch in uns ein wirklicher Zustand hervorgebracht; aber wir sind nicht heilig als Unabhängige, denn für eine Kreatur ist es Sünde, unabhängig zu sein, sie kann auch nicht wirklich unabhängig sein. Also ist die Heiligkeit in uns objektiv; dies ist ein wichtiger Grundsatz.

Alles, was der Heilige Geist uns offenbart hat: die Liebe des Vaters und des Christus, die Heiligkeit Gottes, die Vollkommenheit Christi, seine Person, die uns geschenkt und für uns hingegeben ist, seine gegenwärtige Verherrlichung im Himmel – alles dieses wirkt in uns und bildet das Herz, die Gedanken, den inneren und dadurch auch den äußeren Menschen nach dem Gegenstand, den wir anschauen. Alles, was Christus getan und gelitten hat, hat seinen Anteil daran; nicht allein, weil sein Wandel und seine Handlungen ein Muster für uns sind, sondern weil sie das Herz für Ihn einnehmen. Die Liebe des Herzens ist mit Christus und mit seiner Vollkommenheit beschäftigt, und Er erfüllt unsere Herzen. Das ist Heiligung; denn dies erfüllt auch das Herz des Vaters. „Darum liebt mich der Vater, weil ich mein

Leben lasse“ (Joh 10,17). Der Vater schätzt, was Christus getan hat und was Er war in diesem seinem Tun. Und es ist für uns getan worden! Wir haben heilige Gedanken, weil wir lieben und schätzen, was Er getan hat und was Er war. Dadurch ist die Gesinnung in uns, die in Christus war. Es ist eine Seite des christlichen Charakters.

Doch wird die Kraft der Heiligung besonders durch das Anschauen der Herrlichkeit Christi bewirkt. Wohl wird das Herz ernährt durch alles, was Er hienieden war: wir essen sein Fleisch und trinken sein Blut, genießen auch das Brot, das aus dem Himmel herniedergekommen ist; doch was uns nach seinem Bild verwandelt (2. Kor 3,18; 1. Joh 3,2–3), ist die Herrlichkeit, in welcher Er jetzt wohnt. Diese Herrlichkeit anschauend, werden wir in dasselbe Bild verwandelt. Die Herrlichkeit Christi bewirkt in uns die Energie des Lebens, indem wir alles andere nur für Verlust achten. Das Leben und die Leiden Christi nehmen das Herz für Ihn ein (Siehe Phil 3 und 2).

Er hat sich selbst um unsertwillen geheiligt, auf dass wir durch das Wort geheiligt würden. Wunderbare Gnade! Wunderbare Verbindung! Dies trennt uns von der Welt, verbindet uns mit dem, was himmlisch ist, und führt uns zur Ähnlichkeit mit dem Himmlischen. Das Ende ist das ewige Leben in dieser Herrlichkeit selbst, nachdem auch unser irdisches Gefäß in das Bild dieser Herrlichkeit umgewandelt sein wird.

Bezüglich der Heiligkeit werden wir ferner in Hebräer 12,10 belehrt, dass die Zucht Gottes den Zweck hat, uns seiner Heiligkeit teilhaftig zu machen. In dieser Stelle entdecken wir nicht allein die unaufhörliche Fürsorge Gottes, sondern lernen auch den köstlichen Charakter dieser Heiligkeit verstehen.

Wir haben den Tod verdient, als den traurigen Lohn für traurige Arbeit; das ewige Leben, die Gabe Gottes, ist uns durch Jesus Christus, unseren Herrn, zu Teil geworden; das ist lauter Gnade. Wer konnte uns anders Leben, ewiges Leben, göttliches Leben geben, als Gott allein? Christus selbst ist dieses Leben, vom Vater in die Welt gesandt und hier in der Menschheit offenbart; wer jetzt „den Sohn hat, hat das Leben“; „wer an Ihn glaubt, hat das ewige Leben“ (1. Joh 1,1–2; 5,12; Joh 3,36). Obgleich in der letzteren Stelle mehr auf das Resultat in der Herrlichkeit hingedeutet wird, weil das ewige Leben im Ratschluss Gottes vollkommene Gleichheit mit Christus in der Herrlichkeit bedeutet, so ist es uns nichtsdestoweniger schon gegeben als Leben, wenn wir auch noch nicht in der Herrlichkeit sind. Es ist wichtig

für uns zu bemerken, dass es die Gabe Gottes ist. Den Tod hatte der Mensch für sich erworben durch die Sünde; das Leben, das ewige Leben, worin wir fähig sind, Gemeinschaft mit Gott zu haben, muss Gott geben. Dieses Leben ist Christus selbst (1. Joh 1). Er ist das Leben, das bei dem Vater war und herniedergekommen ist. In Ihm war das Leben; wer den Sohn hat, hat das Leben, und dieses Leben wird bald in der Herrlichkeit völlig offenbart werden. Das ist der Grundsatz der neuen Stellung. Wir sind mit Christus der alten Stellung gestorben, und Christus ist unser Leben geworden (Fortsetzung folgt).

Was ist die Vergebung im Evangelium?

Es gibt wohl kaum einen Punkt, über welchen unter den meisten derer, die sich Christen nennen, weniger Verständnis herrscht, als über die Vergebung der Sünden. Insbesondere sind es zwei Klassen von Personen, die sich über diesen Gegenstand täuschen. Die Einen meinen, Gott sei so gütig, dass Er am Ende über alles das, was sie getan haben, hinweggehen werde. Nach ihren Gedanken ist die Güte Gottes so groß, dass sie Ihn gleichgültig gegen die Sünde macht und Ihn alles vergeben lässt. Sie vergessen, dass Gott gerecht und heilig ist, und dass Er von den Menschen Rechenschaft fordern wird über alle ihre Worte und Werke, wie dies die folgenden Schriftstellen klar bezeugen: „Ich sage euch aber, dass von jedem unnützen Wort, das irgend die Menschen reden werden, sie von demselben Rechenschaft geben werden am Tag des Gerichts“ (Mt 12,36). „An dem Tag, da Gott das Verborgene der Menschen richten wird durch Jesus Christus“ (Röm 2,16). „Denn in diesem seid ihr unterwiesen und wisst, dass kein Hurer oder Unreiner oder Habsüchtiger (der ein Götzendiener ist), Erbteil hat an dem Reich Christi und Gottes. Niemand verführe euch mit eitlen Worten; denn dieser Dinge wegen kommt der Zorn Gottes über die Söhne des Ungehorsams“ (Eph 5,5–6). „Siehe, der Herr ist gekommen inmitten seiner heiligen Tausende, Gericht auszuüben wider alle und völlig zu überführen alle ihre Gottlosen von all ihren Werken der Gottlosigkeit, die sie gottlos verübt haben, und von all den harten Worten, welche gottlose Sünder Wider Ihn geredet haben“ (Jud 14–15). „Und die Toten wurden gerichtet aus dem, was in den Büchern geschrieben war, nach ihren Werken“ (Off 20,12–13).

Dagegen gibt es andere, und zwar aufrichtige Seelen, die in Unruhe sind, weil sie fühlen, dass ihre Sünden sie vor Gott verdammen. Sie erkennen sich in seinem Licht als gottlose Geschöpfe und denken deshalb, Gott sei zu gerecht, als dass Er solchen, wie sie sind, vergeben könne. Diesen Seelen kommt Gott entgegen; Er lässt sie nicht in diesem Zustand. Er lässt ihnen durch das Evangelium verkündigen, dass Er nicht

allein gerecht, sondern auch die Liebe ist, und dass Er in Christus, seinem Sohn, dem Sünder vergibt. Aber gerade für diese Seelen ist es wichtig, zu verstehen, was die Vergebung Gottes ist.

Gott vergibt ohne Zweifel, weil Er gütig ist. Aber seine Güte und Liebe konnten nicht eher ungehindert ausströmen, bis seine Gerechtigkeit hinsichtlich der Sünde durch das Versöhnungswerk Christi völlig befriedigt war. Nachdem dies geschehen, ist Gott gerecht, wenn Er den rechtfertigt, der des Glaubens an Jesus ist (Röm 3,26), weil die furchtbare Schuld, welche dieser Gott gegenüber hatte, durch den Tod des Heilands bezahlt worden ist. So hat also der Gläubige nicht allein die Vergebung, sondern auch die Rechtfertigung. Gerade weil Gott gerecht ist, vergibt Er dem, welcher an Jesus glaubt, alle seine Sünden. Es ist sehr wichtig, zu verstehen, dass die Vergebung Gottes, wie das Evangelium sie lehrt, der Ausfluss seiner Gerechtigkeit ist, und nicht jener vermeintlichen Güte, die sich um das Böse nicht kümmert.

Es war die Güte und Liebe Gottes, welche den Heiland gab; und dieser hat auf dem Kreuz alles erduldet, was unsere Sünden verdient hatten: „Er ist um unserer Übertretungen willen verwundet, um unserer Ungerechtigkeiten willen ist Er Zerschlagen; die Strafe unseres Friedens war auf Ihm, und durch seine Striemen sind wir geheilt“ (Jes 53,5). „Welcher selbst unsere Sünde an seinem Leib auf das Holz getragen hat“ (1. Pet 2,24). „Ihn, der Sünde nicht kannte, hat Er für uns zur Sünde gemacht“ (2. Kor 5,21). „Er ist einmal geopfert, um vieler Sünden zu tragen“ (Heb 9,28). „Und ihrer Sünden und ihrer Gesetzlosigkeiten werde ich nie mehr gedenken“ (Heb 10,17).

Wie handelt nun Gott gegen mich, wenn ich an den glaube, der alles für mich getan hat? Er rechtfertigt mich, Er vergibt mir alles. Und warum? Weil Christus alle Schuld bezahlt hat. Es ist also zwischen Gott und Christus eine Sache der Gerechtigkeit, mir zu vergeben und mich zu rechtfertigen. Dagegen zwischen Christus und mir – wie auch zwischen Gott und mir – ist es eine Sache der Gnade. Christus hat alles bezahlt, als ich zahlungsunfähig und ruiniert war. Darum ist Gott gerecht, wenn Er mich rechtfertigt, weil ich an den glaube, der alles für mich bezahlt hat.

Ich führe ein einfaches Beispiel an, um diese Wahrheit anschaulicher zu machen. Nehmen wir an, ich schuldete einem Mann tausend Mark, wäre aber völlig ruiniert und könnte ihm keinen Pfennig geben. Mein Gläubiger will aber bezahlt sein, andernfalls ist er entschlossen, mich ins Gefängnis werfen zu lassen, bis meine

Schuld getilgt ist. Ich bin in Verzweiflung. Kein Entrinnen ist mehr möglich. Da hört ein reicher Mann von meiner traurigen Lage und, von Mitleid bewegt, geht er zu meinem Gläubiger und bezahlt ihm meine ganze Schuld. Nachdem er Quittung empfangen, kommt er zu mir und überreicht mir dieselbe mit den Worten: „Das Mitleid für dich hat mich getrieben, alles für dich zu bezahlen; hier ist die Quittung!“ Und nun frage ich: „War es von Seiten meines Gläubigers, nachdem er die Summe empfangen hatte, ein Akt der Gnade oder der Gerechtigkeit, dass er meinem Wohltäter Quittung erteilte?“ Ohne Zweifel ein Akt der Gerechtigkeit. Aber wenn nun mein Wohltäter zu mir kommt und mir die Quittung übergibt, ist das mir gegenüber von seiner Seite ein Akt der Gerechtigkeit oder der Gnade? Es ist ein Akt reiner Gnade; denn er schuldete mir nichts und ist freiwillig in meine Verbindlichkeit und an meine Stelle getreten. Mein Gläubiger aber handelt nur nach Gerechtigkeit, indem er mich meiner Verpflichtungen für entbunden erklärt, so dass ich vor ihm als früherer Schuldner gerechtfertigt stehe. Auf einem solchen Grund, geliebter Leser, habe ich jetzt Frieden mit Gott! Und mehr noch: das Evangelium sagt mir, dass gerade mein Gläubiger – Gott – es ist, der mir den Wohltäter – Christus – verschafft hat. Und der Letztere hat seine eigene Person als Zahlung gegeben, um meine Schuld zu tilgen.

Ich kann in aller Ehrerbietung sagen, dass Gott Christus gegenüber schuldig ist, mich zu rechtfertigen, wenn ich an Jesus glaube. Zwischen Gott und Christus ist es also eine Sache der Gerechtigkeit, zwischen Christus und mir eine Sache der Gnade. Aber auch zwischen Gott und mir ist es Gnade und Liebe; denn Er hat mir diesen Heiland gegeben.

Alles, was Gott tut, muss notwendigerweise der Gerechtigkeit entsprechen, sonst würde Er sich selbst verleugnen. Wenn Gott den rechtfertigt, der an Jesus glaubt, so muss Er darin nicht nur einen Akt der Gnade, sondern auch der Gerechtigkeit vollziehen können; ebenso wie es ein Akt der Gerechtigkeit sein wird, wenn Er an jenem schrecklichen Tage, wo die Bücher aufgetan und diejenigen, die vor dem Thron erscheinen, gerichtet werden nach ihren Werken – alle diejenigen in den Feuersee werfen wird, die mit ihrer Sündenschuld auf ihrer eignen Rechnung erfunden werden (Off 20,11–15).

Gott handelt meinem Nächsten gegenüber nicht ungerecht, wenn Er mir vergibt und mich rechtfertigt, weil ich an Jesus glaube; und ebenso wenig handelt Er ungerecht

gegen sich selbst. Wenn Gott am Ende mit Stillschweigen über das Böse, das ich begangen habe, hinweggehen und mich mittels jener vermeintlichen Güte in den Himmel einführen würde, während Er zugleich meinen Nächsten nach seinen Werken richtete und ihn der Hölle übergäbe – würde Er dann gerecht sein? Gewiss nicht! Und doch denkt man sich so im Allgemeinen das Seligwerden. Wenn Gott auf diese Weise vergeben wollte, so wäre kein Heiland nötig. Aber gerade die Tatsache, dass Er einen Heiland gegeben hat, der sein Leben gab als Lösegeld für viele, beweist, dass Gott nicht nach der Weise, wie es sich die Menschen denken, vergeben kann.

Wieder andere denken, dass, weil Christus gekommen sei, um für Sünder zu sterben, diese nun auch errettet seien, ob sie sich um Ihn kümmern oder nicht. Ein solches Evangelium kennt aber das Wort Gottes nicht. Das wahre Evangelium wendet sich, wie wir sogleich sehen werden, nicht einmal mit den Worten an einen Ungläubigen: Christus hat alle deine Sünden getragen, du hast nur zu glauben, und alles ist in Ordnung. Wohl ist es wahr, dass Gott einem jeden vergibt, der in Wahrheit an Jesus glaubt, weil Er wirklich alles bezahlt hat. Aber hat Er alles bezahlt für diejenigen, welche nicht glauben, wenn sie in ihrem Unglauben sterben? Sicherlich nicht; sie werden am Ende sich mit ihren Sünden der Gerechtigkeit Gottes gegenüber befinden. Wenn Christus ihre Schuld bezahlt hätte, so würde Gott ungerecht sein, wenn Er sie nach ihren Werken richtete.

Was sagt denn nun das wahre Evangelium? – Es sagt, dass jetzt die Gerechtigkeit Gottes (die, welche rechtfertigt) offenbart ist: „Gottes Gerechtigkeit aber durch Glauben an Jesus Christus gegen alle und auf alle, die da glauben“ (Röm 3,22).. „Gegen alle“ bezeichnet die Gnadenabsicht Gottes für alle; da ist niemand ausgeschlossen. „Auf alle, die da glauben“, bezeichnet die Zueignung durch den Glauben. „Also hat Gott die Welt geliebt, dass Er seinen eingeborenen Sohn gegeben hat, (nicht, damit die Welt nicht verloren gehe, sondern) auf dass jeder, der an Ihn glaubt, nicht verloren gehe“ (Joh 3,16). In dieser Stelle sehen wir aufs deutlichste die Gnadenabsicht Gottes in Bezug auf einen jeden – jeder darf kommen, keiner ist ausgeschlossen; zugleich aber wird auch der Notwendigkeit des Glaubens – „jeder, der an Ihn glaubt“ – der bestimmteste Ausdruck gegeben. Jesus kam in die Welt, um Sünder zu erretten; aber als Er zu diesem Zweck hienieden war, musste Er zu den meisten von ihnen sagen: „Ihr wollt nicht zu mir kommen, auf dass ihr das Leben habt.“ In 1. Timotheus 1 und 2 lesen wir, dass der Heiland Gott will, dass alle

Menschen errettet werden, und dass Jesus sich selbst gegeben hat zum Lösegeld für alle. Aber nicht alle wollen sich erretten lassen, sondern sie hassen diesen Jesus, welcher sich zum Lösegeld für alle dahingab. Die Schrift ist voll von Beweisen dieser Art. Es sei mir erlaubt, zur näheren Erläuterung des Gesagten nochmals ein Gleichnis anzuführen:

Alle Einwohner eines Dorfes sind ruiniert und stehen auf dem Punkt, von Haus und Hof verjagt zu werden. Doch ein reicher, menschenfreundlicher Mann hat Erbarmen mit ihnen und beschließt, sie zu retten. Er hinterlegt deshalb bei dem Richter eine Summe, groß genug, um die Schuld jedes Einzelnen zu decken, und sagt: „Hier ist die nötige Summe zur Befreiung aller dieser armen Leute; jeder, der kommt und seinen Namen in diese Liste einschreibt, soll so viel erhalten, wie er nötig hat.“ – Aber ach! Die meisten jener Leute sind, obwohl arm und völlig ruiniert, dennoch zu stolz, sich durch das Einschreiben ihrer Namen als ruiniert zu bekennen. So verlieren sie denn die für alle hinterlegte Summe, und ihre Schuld bleibt auf ihnen lasten.

Ähnlich verhält es sich mit dem Evangelium. Es ruft allen Menschen ohne Ausnahme zu: Kommt! Gott ist durch das Sühnopfer Christus hinsichtlich der Sünde vollkommen verherrlicht, und niemand, der zu Ihm kommt, wird zurückgewiesen. Deshalb kommt! Einige achten auf diesen Ruf; sie kommen, gerührt durch diese erbarmungsreiche Liebe, und glauben wirklich an Christus, den Heiland. Zu diesen sagt das Evangelium dann weiter: Wisst, dass Christus vom Himmel herniedergekommen ist, um alle eure Sünden hinwegzunehmen. Er ist euer Stellvertreter geworden auf dem Kreuz, Er hat alles für euch bezahlt, und Gott ist gerecht, indem Er euch rechtfertigt, weil ihr an Jesus glaubt. Wisst, dass der ganze Wert des Wertes Christi jetzt das Eigentum eures Glaubens wird. Ihr seid abgewaschen von allen euren Sünden und passend gemacht für den Himmel!

Beachten wir wohl, welch einen bestimmten Unterschied das Wort macht zwischen Stellvertretung und Sühnung. Die Sühnung oder das Sühnopfer ist für alle Menschen vorhanden, aber die Stellvertretung ist nur für die Gläubigen. Es ist sehr wichtig, dies zu unterscheiden.

Es könnte dem Gesagten noch vieles hinzugefügt werden für die Gläubigen, bezüglich der Ratschlüsse Gottes über sie in Christus, sowie ihrer neuen Stellung in Ihm vor Gott; doch ist das hier nicht unser Gegenstand. Möchten sie immer mehr

erkennen und sich darüber freuen, dass sie vor Gott, hinsichtlich der Vergebung ihrer Sünden und ihrer Rechtfertigung, auf dem Boden stehen, der mit den Worten bezeichnet ist: „Gott ist gerecht und rechtfertigt den, der des Glaubens an Jesus ist“ (Röm 3,26). Und ein jeder Leser dieser Zeilen, der noch nicht an Jesus, den Heiland der Sünder, glaubt oder denkt, keinen Heiland nötig zu haben, möchte er sich doch daran erinnern, dass, „wer dem Sohn nicht glaubt, das Leben nicht sehen wird, sondern der Zorn Gottes bleibt auf ihm“ (Joh 3,36). Vor dem großen, weißen Throne des Gerichts wirst du (Off 20,11–15), wer du auch seist, deine Sünden auf deiner Rechnung finden, wenn du das Heil, welches dir in Christus angeboten wird, zurückweisest. Heute noch ruft Gott dir zu: „Komm, glaube, und du wirst errettet werden.“ Dann aber wird Er dir sagen müssen: „Gehe hin in das ewige Feuer!“ Und an diesem schrecklichen Orte wirst du die ewige Strafe für deine Sünden empfangen, weil du die Errettung nicht annehmen wolltest, die Gott dir so frei und bedingungslos angeboten hat. Darum komm noch heute zu Christus, als deinem Heiland, damit du nicht vor Ihm, als deinem Richter, erscheinen musst!

Ein kurzes Wort über das Abendmahl

... Wenn man das Abendmahl als ein bloßes Gedächtnis an den abwesenden Herrn betrachtet, so geht der wahre, wesentliche und eigentümliche Charakter dieser Einrichtung, sowie der köstlichste Wert derselben gänzlich verloren. Ich möchte deshalb so klar und unzweideutig, als es mir möglich ist, die Lehre des Wortes über diesen so wichtigen Punkt darlegen.

Zunächst glaube ich nach Matthäus 26,26–30, dass die Haupttatsache – und zwar eine vor 1 800 Jahren ein für alle Mal vollbrachte – welche uns im Abendmahl dargestellt wird, der Tod des Herrn ist, Christus selbst in seinem Tod als Gegenstand des Andenkens, des Genusses und der Anbetung unserer Herzen. Wohl ist der für uns gestorbene Christus jetzt lebend für uns und verherrlicht in den Himmeln, von wo Er bald zurückkommen wird, und wir leben mit Ihm, dem Auferstandenen, sind verbunden und haben Gemeinschaft mit Ihm in dieser seiner jetzigen Stellung. Aber in diesem Charakter stellt uns das Abendmahl den Herrn nicht vor, sondern vielmehr in seinem leidensvollen Tod, d. h. in einer Stellung, in welcher Er einst war, aber jetzt nicht mehr ist. Indem wir nun das Brot, die Gemeinschaft seines für uns gegebenen Leibes, essen, und den Kelch, die Gemeinschaft seines für uns vergossenen Blutes trinken, genießen wir durch die Kraft des Geistes Ihn selbst in seiner Dahingabe, indem wir die Gemeinschaft und den Segen seines Todes in unseren Seelen durch den Glauben verwirklichen.

Eingedenk dessen, was diesen bitteren Tod verursachte, und in dem seligen Bewusstsein der in demselben offenbarten errettenden Liebe, sowie der unermesslichen, ewigen Segnungen, die der Tod Jesu uns gebracht hat, verkündigen wir also diesen Tod. Die unaussprechliche, hingebende Liebe des Herrn Jesus, die Mühsal seiner Seele, deren Frucht wir sind, sein Leiden und Sterben, seine völlige Darbringung Gott gegenüber für uns und unsere Sünden, sein vollkommen vollendetes Werk,

kurz all das Wunderbare und Rührende, das uns im Abendmahl vorgestellt wird, fesselt das Herz an Ihn, an seine anbetungswürdige Person. Wir gedenken dessen, der uns also geliebt, solches für uns gelitten und so Großes für uns getan hat. Das Herz ist mit Ihm beschäftigt und mit Lob und Dank und Anbetung erfüllt.

Es war das innige Verlangen des Herrn, dieses Gedächtnis seines Opfertodes uns zu hinterlassen, damit wir es während der Zeit seiner Abwesenheit zu seinem Andenken feiern sollten, und das Wort zeigt uns, welchen einen Wert und welche eine Wichtigkeit sein liebendes Herz auf das schwache Andenken der Seinen legt. Es ist seine Freude, sie an seinem Tisch versammelt zu sehen. Er wünscht, dass sie glücklich in Ihm mit einander solches tun zum Gedächtnis seiner selbst und dessen, was Er für sie am Kreuz war und vollbracht hat. Er ist nach seiner treuen Verheißung im Geist in ihrer Mitte gegenwärtig, um ihre Herzen mit Frieden und Freude zu erfüllen, und das, was sie gemeinschaftlich zu seinem Andenken tun, ist köstlich für Ihn. – Teurer Herr!

Nachdem Er das Kreuz für uns erduldet, unsere Sünden getragen und uns auf dem ewig festen Grund seines vollbrachten Erlösungswerkes als Auferstandene mit sich selbst sichergestellt hatte, ist Er uns vorangegangen als Vorläufer in die himmlische Herrlichkeit und hat uns die trostreiche Verheißung hinterlassen: „Ich komme wieder und will euch zu mir nehmen, auf dass, wo ich bin, auch ihr seid.“ – „Ja, ich komme bald.“ – Welch eine glückselige Hoffnung! Wir freuen uns, dass der, welcher für uns starb, nun zur Rechten Gottes sitzt, mit Ehre und Herrlichkeit gekrönt; und durch den Heiligen Geist mit Ihm dort verbunden und für die Herrlichkeit versiegelt, erwarten wir, im Bewusstsein seiner Liebe und im Gefühl seiner persönlichen Abwesenheit, Ihn selbst mit Sehnsucht aus den Himmeln. So stehen wir hier in der Wüste – zwischen dem Tod Jesu und seiner baldigen Wiederkunft mit dem gesegneten Gedächtnis, das seine Liebe uns zurückgelassen hat. Also versammelt am Tisch des Herrn, feiern und verkündigen wir seinen Tod, dem wir alles verdanken, zu seinem Gedächtnis und in der seligen Hoffnung seiner ersehnten Ankunft – „bis Er kommt!“

Köstliches Vorrecht der Erlösten des Herrn! Und gewiss, je mehr wir die am Kreuz offenbarte Liebe Jesu samt den herrlichen Resultaten seines Opfertodes für uns erkennen, desto mehr werden wir uns auch sehnen nach seiner baldigen Ankunft, die an uns in Herrlichkeit das am Kreuz vollbrachte Erlösungswerk krönen wird,

desto mehr Eifer und Interesse wird auch vorhanden sein, zur Feier des Abendmahls des Herrn gemeinschaftlich zusammen zu kommen.

... Während also unser geliebter Herr, was seine anbetungswürdige Person betrifft, von dieser Welt abwesend, in Gott verborgen, ein Gegenstand des Glaubens, nicht des Schauens ist, feiern wir sein Gedächtnismahl zum Andenken und zur Verkündigung dessen, was Er für uns getan und gelitten hat, und wir tun dies in der Erwartung seiner Ankunft. Ich unterscheide in dem Brot und in dem Wein den Leib und das Blut des Herrn; beide – voneinander getrennt ein Bild des Todes stellen mir Ihn als einen gestorbenen Christus vor, d. h. in einer Stellung, in welcher Er einst für mich war, so dass Er jetzt ein Gegenstand des Gedächtnisses für mich ist. Und indem ich dieses Brot esse und diesen Kelch trinke, verkündige ich jenen Tod, der mir Leben und Errettung brachte, in welchem ich mit anbetender Bewunderung die Macht und Fülle der Liebe Christi erblicke, ja, ich genieße Ihn selbst als das für mich geschlachtete Lamm. Ich tue es im vollen Bewusstsein meiner Verbindung mit Ihm, dem Lebenden und Verherrlichten, sowie im Vorgeschmack der unaussprechlichen Freude und Wonne, die mir in seiner ersehnten Ankunft gebracht werden wird, wo ich Ihn sehen werde, wie Er ist, und bei Ihm sein werde für immerdar.

15,8	17	1,4	127
15,29	18	4,2	25
28,13	63	Habakuk	
28,14	156	2,14	86
28,18	63	Haggai	
30,26	74	1,5	156
Prediger		2,5	54
3,14	181	Matthäus	
Jesaja		5	28
2,2	86	5,13	233
6,13	71	5,35	86
7,9	109	10,41	159
11	98	12,36	253
22,22	53	13	234
30,32	217	15	7
40,31	153	16,26	162
53,5	254	18,19	18
60,12	93	21,22	18
66,17	113	24	75
66,18	86	25	146, 234
Jeremia		25,34	84, 86
3,17	86	25,41	107
17,9	22	26,6	160
20,12	61	26,26	259
Hesekiel		26,41	13
18,23	24	Markus	
43,10	82	1,35	8
46,35	86	13,32	73
Daniel		Lukas	
2	111	1,77	163
9	9	2,37	17
Hosea		3,21–22	8
6,7	229	5,16	8
Jona		6,12	8

9,18	8	15,1	157
9,28–29	8	15,5	153
11,1	8	15,6	122
15,7.10	24	15,7	18
15,21	23	15,24	245
17,16	106	16,10	197
18,1	13	16,23	59
19	158, 234	17,5	197
21,36	13	17,17.19	249
22,44	9	17,22	97
Johannes		17,25	197
1,1	84	19,30	40
1,14.18	84	20	213
2,19	191	20,27	192
3,16	256	Apostelgeschichte	
3,36	88, 250, 258	2,36	42
4,34	240	4,2	41
5,24	37, 88, 168	4,33	41
5,24–25	42	5	156
6,47	169	7	151
10	30, 145, 215	9,11	11
10,3	55	9,31	179
10,17	250	10,43	88
10,27	119	13,52	179
10,35	111	16,17	163
12,4	190	17,18	41
12,31	245	17,32	42
13,10	44	19	207
13,31	197	26,17	187
14	71, 184	Römer	
14,13–14	18	1,7	122
14,16	227	2,16	253
14,17	145	2,24	233
15	233 f.	3,22	256

3,26	165, 254, 258	10	145
4,3	178	10,11	124
4,25	165	11,30	63, 157
5,2	7	11,32	82, 181
5,20	21	12,7	145
6,6	148	12,12	100
6,17	151	15,10	159
6,21.23	22	15,17	40
7	148	15,51	120
8	210, 235	15,57	45
8,1	119	15,58	160
8,3	41	2. Korinther	
8,8	39	3,2	233
8,9	147	3,5	153
8,11	120, 190	3,18	62, 237, 250
8,12	131	5,11	151
8,13	122	5,17	41
8,14	62	5,21	41, 120, 198, 254
8,21	98	6,2	22
8,29	72	8,9	67
8,31–32	7	10,5	47
8,32	15	12	158
8,33	123	12,9	154
8,34	9	Galater	
9,6	124	2,20	148, 238
11,2.29	123	3,12	242
11,33	104	4,6	227
12,12	14	4,8	138
14,8	129	4,13	52
15,10	86	5,22	95, 179
1. Korinther		5,24	41
1,4	11	Epheser	
3,8	158	1,4	84, 102
3,15	149	1,10	84

1,13–14	207	2,9	119
1,15–16	12	2,10	100
1,19	104	2,12	42
1,21	100	2,12–13	41
1,22	100	3,1–4	41
2	119, 235	3,11	101
2,1	42	3,23	159
2,6	41	4,2–3	15
3,10	103	1. Thessalonicher	
3,11	83	1,2–3	12
3,21	85	1,9	149, 159, 217
4,30	181, 207	2	218
5,5	253	4,16	120
5,14	214	5	142
5,20	14	5,17	14
5,30	97, 101	5,25	16
6,18–19	14	2. Thessalonicher	
6,19	16	3,1	16
Philipper		1. Timotheus	
1,3–4	12	1	256
2	250	2	256
3	250	2,1–4	16
3,14	45	5,5	17
3,20	120	2. Timotheus	
3,20–21	211	1,3	12
4,6–7	14	1,7	153
4,13	153	1,10	41
Kolossier		2,11	122
1,10	237	3	114
1,12	118	4,7	160
1,18	40	Titus	
1,22	122	2,11	147
1,23	147	2,14	149
2,8.16.18	138	Hebräer	

1,2	84	4,17	155
2,5	100	4,18	149
2,11	192	2. Petrus	
2,14	41, 99	1,8	149
4	147	2	145
6	234	1. Johannes	
6,4	145	1	251
6,10	160	1,1	250
9,26	245	1,6	8, 182
9,28	254	1,9	44, 63, 180
10	172	2,6	125, 233
10,14	119	3,2	97, 250
10,17	254	3,8	99
11	62	3,9	103
12,5	157	3,14	35
12,8	149	3,21	239
12,10	250	3,21–22	18
12,13	214	4,17	119
12,28	156	5,4	238
13,8	181	5,9	178
13,18	16	5,12	65
42,16	145	5,13.19	35
Jakobus		5,14	239
2,26	235	5,16	63
5,16	63	7	182
1. Petrus		2. Johannes	
1,11	189	8	159
1,12	103	Judas	
1,17	82, 122, 156	5	147
1,19	83	14	253
1,24	181	Offenbarung	
2,24	181, 254	3,20	236
3,18	119, 165, 190 f.	4	96
4,7	17	5	99

11	137	20,11	255, 258
12	72	20,12	253
12,9	72	21	103
16,13	113	21,1	85
16,17	113	21,11	102
19,8	136	22	92, 94

